



DIE LETTZE ZEIT

JOSEF STAUDINGER

Es gibt nur einige wenige Augenblicke in jedem Menschenleben, wo sich der Mensch, dieses eigenartige Ineinander von hinfälligem Leib und unsterblicher Seele, in den tiefsten Wurzeln seiner Persönlichkeit, also existentiell, schicksalhaft, angerufen fühlt. Es sind dies die Augenblicke, wo neben ihm der Tod auftritt, im plötzlichen Sterben eines Verwandten, bei einem tödlichen Unglücksfall, in einer Elementarkatastrophe. Da werden selbst die abgebrühtesten Charaktere nachdenklich und die Gedanken und Überlegungen kreisen, — häufig wiederkehrend und genau so oft verdrängt, — um die Lebensfrage des Menschentums: was steht am Ende des Lebens, am Ende dieser Welt?

Diese kreatürliche Neugier, hier wirklich einmal Tugend und Verdienst, fragt mit Recht nach dem Sinn und Vorgang dieses gewaltigen Geschehens, wo die der Schöpferhand so oft entlaufene Weltgeschichte zur Heilsgeschichte

DIE LETZTE ZEIT

VOM SINN DES WELTGESCHEHENS
NACH SEINER GÖTTLICHEN
ZIELSETZUNG

VON

JOSEF STAUDINGER S. J.



TYROLIA-VERLAG · INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN

Mit Erlaubnis der kirchlichen Behörden und der Ordensobern

INHALT

<i>Vorwort</i>	7
<i>Der göttliche Prophet</i>	9
<i>Vorbild und Vorspiel</i>	
Der Greuel der Verwüstung	16
Das Gericht über Jerusalem	24
<i>Weltadvent</i>	
Dauernde Verödung	30
Das Kommen des Reiches Gottes	33
Die Zeit der Heiden	41
Der Anfang der Wehen	51
Das Leid der Christusgetreuen	54
Irrwege der Sehnsucht	64
Gottesgedanken über Menschengedanken	75
Die Fülle Christi	85
Wächter, wie weit ist die Nacht?	91
<i>Der Große Unbekannte</i>	
Das Rätsel des zweiten Thessalonikerbriefes	99
Was den „Gottlosen“ noch aufhält	105
Wer der „Gottlose“ ist	113
Das Geheimnis der Bosheit	120
Christus und Antichrist	128
<i>Die äußerste Drangsal</i>	
Das offene Hervortreten des Gottlosen	142
Der große Abfall	146
Die Zeit der Wehen	152
Der Gottlosigkeit Triumph und Ende	162
<i>Die Wiederkunft Christi</i>	
Die letzten Zeichen	173
Das Kommen des Menschensohnes	178
Die Sammlung der Auserwählten	183
Die Auferstehung der Toten	192
Der Untergang der Welt	205
<i>Das Gericht</i>	
Richter und Gerichtete	213
Die Eröffnung der Gewissen	218
Der Maßstab des Gerichtes	224
Der Tag Christi	233
Die Rückgabe des Reiches an den Vater	240

PNWS26



1988.2932

(B 4723)

1 9 5 5

Bild am Umschlag von Roswitha Bitterlich. Schriften am Umschlag und Einband von Josef Sommer, Innsbruck — Alle Rechte bei der Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck, Andreas-Hofer-Straße 2-4 — Satz, Druck und Buchbinderarbeit in der eigenen Anstalt in Innsbruck

VORWORT

Vorliegendes Buch möchte eine Ergänzung sein zu meinem früheren über das Jenseits*.

So wie dort das Schicksal der einzelnen Seele verfolgt wird bis hin zu seiner jenseitigen Erfüllung, so hier der Ablauf der ganzen Menschheitsgeschichte.

Vieles ist auf diesem Gebiete gefehlt worden durch zügelloses Gewährenlassen der Phantasie, und bis zur Stunde tauchen immer neue Versuche auf, den Sinn der Zeiten zu deuten nach vorgefaßten Meinungen, für die dann auch die Heilige Schrift zurecht gelegt wird. Dem gegenüber möchte der Verfasser dieses Buches nur die Heilige Schrift selbst sprechen lassen, dafür aber, im vollen Glauben an ihre Göttlichkeit bis zum letzten Worte, ihren Sinn auszuschöpfen suchen, soweit menschliche Armseligkeit unter der Führung der heiligen Kirche dazu imstande ist. Die Großartigkeit und Tiefe der Gedanken Gottes über die Gestaltung der Welt wird dadurch nicht verlieren, sondern erst recht zur vollen Geltung kommen.

Ich stütze mich dabei vor allem auf die große Gerichtsrede des Herrn und die Briefe des heiligen Paulus. Sie stehen ja gerade in diesen Fragen in innigster Beziehung zueinander. Von der Geheimen Offenbarung glaube ich, im Gegensatz zu sonstigen Arbeiten, Abstand nehmen zu sollen; denn diese ist ein bis ins letzte so vollkommen zusammenhängendes, einheitliches Ganzes, daß sich einzelne Stücke nur schwer daraus loslösen und einem anderen Gebäude einfügen lassen. Zudem würde die Geheime Offen-

* Das Jenseits. Schicksalsfrage der Menschenseele. Benziger, Einsiedeln, 3. Aufl., 1950.

barung das hier gezeichnete Bild nur bestätigen, ohne ihm im wesentlichen neue Züge hinzuzufügen.

In Stil und Sprache glaubte ich auch in diesem Buche den gleichen Grundsatz befolgen zu sollen wie in dem über das Jenseits: ich möchte bei allem Eingehen auf dunkelste Fragen der Heiligen Schrift in der Darstellung möglichst klar sein und allgemein verständlich bleiben.

Gleichzeitig möchte ich in diesem Buch einige Ergebnisse einer vieljährigen Forschungsarbeit, die durch die Ungunst der Verhältnisse nicht veröffentlicht werden kann **, einem weiteren Leserkreise zugänglich machen. Vielleicht kommt dieses Buch auch in die Hand manchen Lesers, der imstande und geneigt wäre, an der Herausgabe dieses wissenschaftlichen Werkes mitzuhelfen.

Am Heiligen Abend 1954.

** „Die Eschatologie des Neuen Testaments“, in fünf Bänden. Das hier vorgelegte Buch schöpft vor allem aus dem ersten und zweiten Bande dieses Werkes.

DER GÖTTLICHE PROPHET

Es war am Dienstag vor Ostern.

Eben noch hatte der Herr Abrechnung gehalten mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Wie Donner des Gerichtes hatte es geklungen: „So soll denn über euch alles Blut kommen, das auf Erden unschuldig vergossen wurde, angefangen von dem Blute des gerechten Abel bis zum Blute des Zacharias, den ihr zwischen Tempel und Altar ermordet habt: wahrlich, ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen...“

Nun aber wird seine Stimme seltsam weich und in Worten, wie sie milder und liebevoller eine sterbende Mutter nicht sprechen könnte, wendet er sich an die heilige Stadt und ihre Bewohner: „Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten mordest und die steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel nimmt, du aber hast nicht gewollt! Darum wird euch euer Haus öde gelassen werden; denn siehe, ich sage euch: von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr dereinst rufet: Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn...“

Es war sein Abschied von ihnen für diese Welt...

Langsam, wie in sich selbst versunken, schreitet er den Hang hinab, dem Tale Kidron zu.

In purpurner Glut strahlen die Mauern und Zinnen des Tempels, wie schimmerndes Gold leuchtet es auf im Glanze der sinkenden Sonne; droben sprechen die Priester den Abendsegen über das lauschende Volk.

Ein Jünger, es dürfte Petrus gewesen sein, unterbricht das Schweigen des Meisters: mit dem Finger auf die rie-

sigen Quadern der Tempelmauern weisend, spricht er die Worte: „Sieh doch, Meister, was für Steine und was für Bauwerk!“ Es klang wie eine Gegenfrage zu der Strafandrohung des Herrn: diese Mauern halten jedem menschlichen Ansturm stand, Gott aber kann doch nicht selbst sein Heiligtum zerstören! Er dachte, wie alle Juden dachten: dieser Tempel würde den Mittelpunkt bilden im kommenden messianischen Reich, von ihm aus würde der Messias-König alle Völker und Nationen beherrschen und Israel dienstbar machen.

Christus aber hält den Schritt an und weist mit dem Finger auf die Steine und ihr Gefüge: „Seht ihr dies alles? Wahrlich, ich sage euch, kein Stein wird auf dem andern bleiben, alles wird niedergerissen werden...“

Drüben am Ölberg hält die kleine Schar. Die Jünger drängen sich um den Meister: „Sage uns, wann wird dies geschehen, und welches ist das Zeichen deiner Wiederkunft und des Endes der Welt?“ An das Wort des Herrn von der Zerstörung des Tempels knüpft sich bei ihnen wie von selbst der Gedanke an den Untergang der Welt, anders vermögen sie jene Worte nicht zu fassen.

Christus aber öffnet seinen Mund und spricht: „Seht zu, daß euch niemand verführe. Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin Christus, und sie werden viele irreführen. Ihr werdet von Krieg und Kriegesgerüchten hören. Laßt euch dadurch nicht erschrecken: das muß so kommen, aber es ist noch nicht das Ende. Denn Volk wird sich erheben gegen Volk und Reich gegen Reich und Hungersnot und Pest und Erdbeben wird es überall geben, aber das ist erst der Anfang der Wehen. Alsdann wird man euch der Drangsal überliefern und töten. Um meines Namens willen werdet ihr von allen Völkern gehaßt sein. Dann werden viele im Glauben irre

werden und einander verraten und hassen. Falsche Propheten werden in großer Zahl auftreten und viele in die Irre führen. Weil die Gottlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe im Herzen vieler erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. Dieses Evangelium vom Reiche aber wird in der ganzen Welt verkündet werden zum Zeugnis für alle Völker, dann erst kommt das Ende...“

Es war wie ein großer Überblick über alle kommenden Zeiten bis hin zum Ende der Welt, noch unbestimmt und unscharf, wie in fernsten Dämmern sich verlierend, nur die größten Umrisse hervortreten lassend. Wie ein Vorspiel zu dem nun folgenden.

Dann wendet er sich der ersten Frage zu, die sie gestellt hatten, dem Schicksal Jerusalems:

„Wenn ihr nun an heiliger Stätte den Greuel der Verwüstung sehet, von dem der Prophet Daniel geweissagt hat, wer es liest, der beachte es wohl, dann sollen die in Judäa sind, ins Gebirge flüchten; wer auf dem Dache ist, steige nicht herab, um noch etwas aus dem Hause zu holen; wer auf dem Felde ist, kehre nicht erst heim, seinen Mantel zu holen. Wehe aber den hoffenden und stillenden Müttern in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter falle, oder auf einen Sabbat. Denn es wird eine Drangsal kommen, so groß, wie es von Anbeginn der Welt bis jetzt noch keine gegeben hat, noch jemals geben wird...“

Hier verschiebt sich auf einmal das Blickfeld: von dem Schicksal Jerusalems weg in fernste Zukunft, von dem Zeitgericht hinüber zum Endgericht: aus der Bedrängnis Jerusalems wächst es empor, türmt es sich auf ins Riesengroße, Unvergleichliche, steigert es sich zu Ausmaßen, wie es die Menschheitsgeschichte noch niemals erlebt hat, bis zu jener Stunde, da der Herr diese Worte spricht, noch jemals erleben wird bis zu jener Drangsal selbst: es ist die Zeit der „großen“ Drangsal, die alles vorausgegangene Leiden in

sich begreift und zum Abschluß bringt, der Todeskampf der untergehenden Welt.

„Es wird also eine Drangsal kommen, wie es von Anbeginn der Welt bis jetzt noch keine gegeben hat, noch niemals geben wird. Ja, würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt. Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort, so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christus' und falsche Propheten auftreten und große Zeichen und Wunder tun, so daß womöglich auch die Auserwählten irregeführt würden. Denkt daran, ich habe es euch vorausgesagt. Wenn man zu euch also sagt: Siehe, er ist in der Wüste, so geht nicht hinaus! Siehe, er ist in den Gemächern, so glaubt es nicht! Denn wie der Blitz im Osten aufzuckt und bis zum Westen leuchtet, so wird es auch mit der Wiederkunft des Menschensohnes sein: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Sogleich nach der Drangsal jener Tage aber wird sich die Sonne verfinstern, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle Völker auf Erden werden wehklagen. Sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit und er wird seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall und sie werden seine Auserwählten zusammenbringen von allen vier Winden, von einem Ende des Himmels zum anderen...“

Hier hält der Meister inne. Wie aus innerster Schau dessen, was er soeben gesprochen. In atemloser Spannung hängen die Jünger an seinen Lippen. Nun öffnet er seinen Mund wieder und gibt die letzte, bestimmte Antwort auf

die Frage, die sie ihm vorgelegt hatten nach dem einen wie nach dem anderen:

„Vom Feigenbaume aber lernet dieses Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So sollt auch ihr, wenn ihr dies alles seht, wissen, daß es vor der Türe steht.“ Gemeint ist das Gericht über Jerusalem: „Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“ Und gleich unmittelbar anschließend, für das Ende der Welt: „Jenen Tag aber und jene Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern der Vater allein...“

Es war ein stufenweises Hinführen gewesen zu der hier ausgesprochenen Antwort: erst nur ganz unbestimmt und verschwommen, in unscharfen Konturen einer Gesamtschau beide Ereignisse zusammenfassend, dann schon beide mehr auseinandergliedernd, nach ihren besonderen Vorzeichen, zuletzt die vollendetste Klarheit über das eine wie das andere: noch innerhalb dieses Geschlechtes das Ende Jerusalems, zu einem Zeitpunkt, der über allem geschöpflichen Forschen erhaben in den Abgründen göttlichen Alleinwissens beschlossen liegt, das Ende der Welt.

Auf dieses letztere gleitet die Rede des Herrn nun abschließlich hinüber: weil niemand darum weiß, kein Mensch und kein Engel, sondern einzig der Vater, und weil jene Stunde doch Ewigkeiten scheidet nach Glück oder Leid, darum muß der Mensch allezeit sich bereit halten: denn ihr wißt nicht den Tag noch die Stunde. In einer Reihe von Gleichnissen führt er ihnen diesen Gedanken vor, er kann sich darin kaum genügen, von immer neuen Gesichtspunkten her beleuchtet er ihn, um ihn zuletzt ausklingen zu lassen in die Schilderung des Gerichtes selbst:

„Wenn also der Menschensohn in seiner Herrlichkeit

kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird er zu seiner Rechten stellen, die Böcke zu seiner Linken. Alsdann wird der König zu denen auf der Rechten sagen: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt Besitz von dem Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist, ich war durstig, und ihr habt mich getränkt, ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt, nackt, und ihr habt mich bekleidet, krank, und ihr habt mich besucht, gefangen, und ihr habt mich getröstet. Dann werden die Gerechten fragen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben, krank oder im Gefängnis und sind zu dir gekommen? Der König aber wird ihnen antworten: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Dann wird er zu denen auf der Linken sagen: Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu essen, durstig, und ihr gabt mir nicht zu trinken, fremd, und ihr habt mich nicht beherbergt, nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet, krank und gefangen, und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie ihn fragen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder gefangen gesehen und dir keine Liebe erwiesen? Er aber wird ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr dem geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. Und die einen werden eingehen in das ewige Leben, die anderen aber in die ewige Pein.“

Der volle Mond war aufgegangen und stand am Himmel, groß und still. Darüber hinaus strahlten glitzernde Sterne...

Drüben lag der Tempel, weiß schimmernd in marmorner Pracht...

Der Herr saß da, stumm und schweigend, wie ganz nach innen gekehrt, in vollendeter Ruhe, in göttlich großer Majestät...

Durch die Seele der Jünger aber streifte es wie Schauer aus einer anderen Welt...

VORBILD UND VORSPIEL

Der Greuel der Verwüstung

Es ist gut dreißig Jahre später, zu Beginn des Jahres 68.

Um Jerusalem heult der Sturm, es ist, als ob der Himmel einstürzen wollte zu einer zweiten Sintflut, so strömt der Regen nieder, der Donner rollt stundenlang hin über die Stadt, unter ihr aber wankt und schwankt der Erdboden: lauter als der Donner von oben tobt es und grollt es von unten her, es ist, als ob alle Gewalten entfesselt wären gegen Jerusalem.

In der Stadt selbst herrscht blutiger Hader: im Tempel steht Johannes von Gischala mit seinen Zeloten, bewacht und belagert von dem übrigen Volk unter Führung des Hohenpriesters Ananus. Nur dem Ansehen dieses Mannes hatte man es bis jetzt zu verdanken, daß das Heiligtum selbst noch nicht mit Blut befleckt worden war. Diese Nacht aber sollten sich die Dinge wenden.

Draußen, vor den Toren der Stadt, lagern die wilden Banden der Idumäer, zu Hilfe gerufen von den Zeloten. Der Hohepriester hatte ihnen bis jetzt den Eintritt in die Stadt verwehrt. Nun aber war ihre Stunde gekommen: im Dunkel der Nacht, da alles vor dem entsetzlichen Unwetter in die Häuser geflohen war, erbrachen die Zeloten ein Tor und ließen ihre Freunde in die Stadt.

Nun beginnt ein wilder Kampf; zuerst um den Tempel:

der äußere Vorhof wird mit Blut überschwemmt, 8500 Menschen finden hier den Tod. Die Leichen türmen sich zu Haufen. Es ist umsonst, daß viele vor den Mördern auf die Knie sinken und nicht bitten um ihr eigenes Leben, sondern nur um die Schonung des Tempels: daß man das Heiligtum nicht so entsetzlich entweihe: die entfesselte Mordlust siegt über alle anderen Rücksichten. Das Getöse von dem Kampf im Tempel dringt bis in alle Stadtviertel und ruft allenthalben Angst und Verwirrung hervor. Gegen Morgengrauen ergießt sich die Flut der vereinigten Zeloten und Idumäer in die übrige Stadt; sie morden, was ihnen unter die Hände fällt. Als erster wird der Hohepriester Ananus niedergemetzelt, mit ihm fallen zwölftausend aus dem Adel. Die Leichen liegen haufenweise in den Straßen der Stadt, Jerusalem ist wie ein Meer von Blut.

Kurze Zeit, so haben sich die Mörderbanden auch der Tore bemächtigt und setzen den Flüchtlingen nach: und bald ist auch die ganze Umgebung der Stadt mit Leichen besät.

Von nun an wurde niemand mehr aus der Stadt gelassen, außer um schweres Geld. Für den armen Mann blieb nur noch die sichere Aussicht, in der Stadt zu verhungern oder hingemordet zu werden¹.

Es war das erste Mal, daß das Innere des Tempels selbst entweiht worden war.

Und das letzte Mal, daß die Flucht noch möglich gewesen.

Und diese Gelegenheit zur Flucht war zusammengedrängt auf wenige Stunden, so lange eben die Ordnungspartei noch die Tore in ihren Händen behielt.

Wie hatte der Herr es vorausgesagt? „Wenn ihr an hei-

¹ Das ganze siehe bei Flavius Josephus, De bello Judaico (Der jüdische Krieg), 4, 3 ff.

² Staudinger, Die letzte Zeit

liger Stütze den Greuel der Verwüstung sehen, dann sollen, die in Judäa sind, ins Gebirge flüchten, wer auf dem Dache ist, steige nicht herab, um noch etwas aus seinem Hause zu holen; wer auf dem Felde ist, kehre nicht erst heim, seinen Mantel zu holen. Wehe aber den hoffenden und stillenden Frauen in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter falle oder auf einen Sabbat...“

War nicht alles buchstäblich in Erfüllung gegangen?

Drunten in den Straßen tobte bereits der Kampf, daher blieb als einziger Weg hin zur Stadtmauer die Flucht über die Dächer. Jede Verzögerung konnte den Tod bringen. Ein Zurück in die Stadt, um von dort noch irgend etwas zu holen, wäre Wahnsinn gewesen. Die hoffenden und stillenden Frauen waren die Ärmsten von allen: sie waren durch ihren Zustand an schleuniger Flucht gehindert und zugleich bei dem entfesselten Blutrausch der Mörderbanden nicht sicher vor Schändung und Tod. Auch die Bitte versteht man, daß die Flucht nicht an einem Sabbat geschehen müsse: denn der Sabbatweg, knapp zweihundert Schritte vom Stadttor hinaus, schützte nicht vor den nachflutenden Mörderbanden; auch die, daß die Flucht nicht in den Winter fiel: sie dürfte erfüllt worden sein: nach allem, was wir errechnen können, dürfte dieses entsetzliche Gemetzel stattgefunden haben zu einer Zeit, da wenigstens der schlimmste Winter bereits vorüber war. Und endlich waren die Vorgänge in Jerusalem derart, daß jedem, der im Umkreis der Stadt wohnte, in „Judäa“, sagt der Herr, der Gedanke schleunigster Flucht ins Gebirge kommen mußte. Dazu waren auch die sonstigen Vorgänge jener Nacht, das furchtbare Ungewitter, verbunden mit gleichzeitigem Erdbeben, derart, daß sie ganz allgemein als Zeichen vom Himmel gedeutet wurden und nicht übersehen werden konnten.

Für Jerusalem aber war es der Anfang vom Ende.

Es hatte sich längst vorher angekündigt.

Damals, als der Gottmensch am Kreuze, draußen vor den Toren Jerusalems, seinen Geist aufgegeben hatte, und ein furchtbares Erdbeben die Stadt erschütterte, waren auch die Säulen vor dem Allerheiligsten auseinandergewichen und der große Vorhang zum Allerheiligsten zischend entzwei gerissen von oben bis unten²: es war wie das Zerreißen einer Urkunde, die man für null und nichtig erklärt und dem andern als wertlosen Fetzen Papier vor die Füße wirft: Die Bundesaufsage Gottes an sein Volk, das sich befleckt hatte mit dem Blute seines Sohnes.

In den Augen Gottes war der Tempel bereits damals zum Greuel der Verwüstung geworden...

Aber auch den Menschen mußte es immer klarer und klarer werden, daß seit dem Zerreißen des Vorhanges im Augenblicke des Todes Christi mit dem Tempel etwas anders geworden war:

Flavius Josephus weiß zu berichten, daß vor dem Aufstand gegen Florus, also zu Beginn der Kriegswirren, Mai 66, ein scharfes Licht wie lodernes Feuer Altar und Tempel umstrahlte, und daß um Mitternacht das schwere, erzene Tor im Osten des inneren Vorhofes, das abends von zwanzig Männern geschlossen worden war, von selbst aufsprang. Zu Pfingsten des gleichen Jahres vernahmen die Priester des nachts im inneren Vorhof ein Tosen und Brausen von Stimmen: „Kommt, laßt uns von hinnen ziehen!“

Und schon früher, im Jahre 62, beim Laubhüttenfest, hatte ein Bauer, Jesus ben Ananus, plötzlich angefangen zu rufen: „Stimme vom Aufgang, Stimme vom Untergang, Stimme von den vier Winden, Stimme über Jerusalem und über den Tempel, Stimme über Bräutigam und Braut und über das ganze Volk: Wehe, wehe, Jerusalem!“ So schrie

² Mt 27, 51.

er Tag und Nacht, durch alle Gassen laufend. Man schlug ihn mit Ruten, Albinus ließ ihn geißeln bis auf die Knochen, aber bei jedem Schlage schrie er nur immer wieder aufs neue: Wehe, Jerusalem! Auch in der Folgezeit blieb er bei diesem Rufe. Er fluchte niemand, der ihn schlug, er dankte niemand, der ihm zu essen gab, er hatte für niemand eine andere Antwort als bloß die eine: Wehe, Jerusalem! Sieben Jahre und fünf Monate ließ er, namentlich an Festtagen, seinen schrecklichen Ruf erschallen, bis ihn während der Belagerung ein Stein aus einer römischen Wurfmaschine traf. Mit dem gellenden Rufe: Wehe der Stadt, wehe dem Volk, wehe dem Tempel, wehe auch mir, brach er tot zusammen³.

Es stand nur noch der Augenblick aus, wo dieses Gottesgericht niedergehen sollte über der Stadt und ihrem Tempel, der Greuel der Verwüstung, der seit dem Tode Christi über ihm lag, sichtbar werden sollte vor aller Augen.

Davon hatte der Prophet Daniel gesprochen, etwa sechshundert Jahre zuvor:

„Während ich noch betete und meine Sünden bekannte und die meines Volkes, siehe, da erschien mir der Erzengel Gabriel und sprach zu mir diese Worte: Ich bin gekommen, um dich zu belehren. Denn, als du zu beten anfingst, erging ein Gotteswort: Siebzig Jahreswochen sind abgekürzt über dein Volk und seine heilige Stadt, bis dem Abfall ein Ende gesetzt, die Sünde weggenommen, die Missetat getilgt, ewige Gerechtigkeit herbeigeführt, Gesicht und Weissagung erfüllt und der Allerheiligste gesalbt wird. Wisse also und verstehe: von der Zeit, da das Wort ergeht, Jerusalem wieder aufzubauen, bis der Gesalbte, der Fürst ersteht, vergehen sieben Jahreswochen und 62 Jahreswo-

³ De bello Jud. 6, 5, 3.

chen. Und es wird mit Plätzen und Gräben wieder aufgebaut in bedrängter Zeit. Nach 62 Jahreswochen wird der Gesalbte hingerichtet werden, obgleich er ohne Schuld ist. Dafür aber wird die Stadt samt dem Heiligtum von dem Kriegsvolk eines heraufziehenden Fürsten zerstört werden wie von einer überschwemmenden Wasserflut. Am Ende des Krieges aber kommt die beschlossene Verwüstung. Während der einen Jahreswoche aber wird der feste Bund geschlossen und in der Hälfte dieser Woche werden Schlachtopfer und Speiseopfer abgeschafft werden, an deren Stelle aber tritt der Greuel der Verwüstung und dauert bis ans Ende⁴.

Im Mittelpunkt dieser Weissagung steht das Schicksal von Stadt und Tempel: sieben Jahreswochen (49 Jahre) werden vergehen bis zum völligen Ausbau der Stadt mit befestigten Gräben und Plätzen; 62 Jahreswochen (434 Jahre) werden vergehen bis zum Auftreten des Gesalbten, des Messias; in der letzten Jahreswoche aber wird sich das Geschick von Stadt und Tempel wenden: in der Mitte dieser Woche werden Schlachtopfer und Speiseopfer abgeschafft werden, dafür der Neue Bund geschlossen werden mit den „Vielen“, das ist mit der ganzen Menschheit, durch seinen Sühnetod für alle. An die Stelle der abgeschafften Opfer von ehemals aber tritt der Greuel der Verwüstung und wird dauern bis an das Ende der Tage.

Trotz der unsicheren Überlieferung des einen oder anderen Wortes ist der Sinn des ganzen doch vollkommen klar: über die heilige Stadt und ihren Tempel wird der einst zur Strafe für den in ihr verübten Gottesmord ein furchtbares Strafgericht hereinbrechen: eine feindliche Heeresmacht wird gleich einer losgelassenen Wasserflut über sie hinwegbrausen und Stadt und Tempel zerstören.

⁴ Dan 9, 22; 24—27.

Damit wird sich bloß das erfüllen, was bereits in der Mitte der letzten Jahreswoche eingetreten war: daß das Wohlgefallen Gottes vom Tempel weichen wird, seine Schlachtopfer und Speiseopfer ihren Sinn verlieren und Tempel und Opfer zum Greuel der Verwüstung geworden sind in den Augen des Herrn.

Der Befehl zum völligen Ausbau Jerusalems mit befestigten Gräben und Plätzen wurde gegeben 458 v. Chr.; die 69 Jahreswochen waren somit abgelaufen im Jahre 25 n. Chr., die letzte, siebzigste Jahreswoche ist anzusetzen 26 bis 33 n. Chr. Sie ist abgekürzt um die Hälfte: um die Mitte dieser letzten Woche erfüllt sich das Schicksal des Tempels durch die Ablösung seiner Opfer im Tode Christi. Nimmt man den genauen Beginn dieser letzten Jahreswoche, den Anfang des Monats Tischri, des jüdischen Neujahrsfestes, 11. Oktober 26, dann ergibt sich als mathematisch genaue Mitte dieser letzten Woche der 7. April des Jahres 30, der tatsächliche Todestag Christi.

An diesem Tage war der Tempel in den Augen Gottes zum Greuel der Verwüstung geworden: der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten und das Allerheiligste stand offen vor aller Augen: Gott hatte kein Wohlgefallen mehr an dieser Stätte und ihren Opfern, seitdem man seinen eingeborenen Sohn draußen auf Golgatha ans Kreuz geschlagen hatte.

Die Verbindungslinie von diesem Ereignisse hin zu Daniel hatte der Herr selbst gezogen durch die Worte: Wer es liest, nämlich die Worte bei Daniel, der beachte es wohl: nach Daniel tritt der Greuel der Verwüstung ja auch bereits ein mit dem Tode Christi. Später sollte das nur noch offenbar werden: das geschah in jener Nacht für die vom Herrn eingeweihten Getreuen, am Tage der Zerstörung von Stadt und Tempel für alle.

Klingt es nicht wie eine Bestätigung dieser Zusammenhänge, wenn Flavius Josephus über den Mord des Hohenpriesters Ananus in jener Schreckensnacht schreibt: „Ich glaube mich nicht zu täuschen, daß die Ermordung des Ananus der Auftakt war zur Einnahme der Stadt, daß damals die Mauern niedergelegt wurden und der jüdische Staat zertrümmert wurde, damals, als man den Hohenpriester inmitten der heiligen Stadt niedergemetzelt liegen sah...“⁵

⁵ De bello Jud. 4, 5, 5.

Das Gericht über Jerusalem

Davon hatte der Herr nicht bloß einmal gesprochen:

Am Tage seines feierlichen Einzuges in die Stadt, als die Volksmassen ihn jauchzend umdrängten: Hosanna dem Sohne Davids, als die Zinnen der Stadt und des Tempels auftauchten wie übergossen von strahlendem Sonnenglanz und das Volk um ihn her leuchtenden Auges hinüberschaute zu seiner Pracht, die sich in Gold und Marmor zum Himmel türmte, da weinte er über sie und sprach: O, daß doch du es erkannt hättest an diesem deinem Tage, was dir zum Heile dient! So aber ist es deinen Augen verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen, dich ringsum einschließen und dich von allen Seiten bedrängen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden werfen und keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast⁶.

Und wiederum, zwei Tage später, im Tempel: Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten mordest und die steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel nimmt: du aber hast nicht gewollt. Siehe, darum wird euch euer Haus öde gelassen werden⁷.

Zuletzt noch, im Kreise seiner Jünger, auf dem Ölberg: Wenn ihr also Jerusalem von Kriegsheeren umschlossen seht, dann wisset, daß seine Zerstörung nahe ist. Denn es sind die Tage der Vergeltung, da alles in Erfüllung gehen soll, was in der Schrift steht: es wird eine große Not über

⁶ Lc 19, 41—44.

⁷ Mt 23, 37—38.

das Land kommen und ein Zorngericht über dieses Volk: die einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, die anderen gefangen fortgeführt werden unter die Völker. Jerusalem aber wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeit der Heiden abgelaufen ist⁸.

Jedes Wort dieser Prophezeiung fand seine buchstäbliche Erfüllung:

Im Vorfrühling des Jahres 68 überflutete Vespasian mit bedeutenden Heermassen ganz Judäa und konzentrierte sie langsam, von allen Seiten her, um Jerusalem. Anfangs Juni war die Stadt bereits im weiten Bogen umzingelt. Dort tobte unterdessen der wildeste Bürgerkrieg. Seit jener Schreckensnacht waren die Tore für weitere Flucht verschlossen, so daß für die Belagerten auch keine Erleichterung eintrat, als Vespasian im Hochsommer 69 von seinen Soldaten zum Kaiser ausgerufen wurde und sich nach Rom begab⁹. An seine Stelle trat sein Sohn Titus.

Am 8. April des Jahres 70 schritt Titus zur eigentlichen Belagerung der Stadt. Es dauerte nicht lange, so waren die

⁸ Lc 21, 20; 24. Alle drei Stellen sind nahe verwandt, aber doch durch die Art der Veranlassung wie auch durch den genaueren Inhalt scharf auseinander gehalten. Sie sind alle zu einem Gesamtbild zu vereinigen. Die Gesamtdarstellung der Rede bei Lc erweist sich als Überarbeitung der Vorlage von Mt-Mk unter Zugrundelegung einer selbständigen Quelle, die in letzter Hand auf Jakobus zurückgehen dürfte, und scharfer Scheidung der beiden Grundmotive: Ende Jerusalems und Ende der Welt. In den Text von Lc ist auch noch 17, 22—37 seines Evangeliums einzubauen nach der durch Mt-Mc gebotenen Vorlage. Lc 21, 20—33 ist eine authentische Erklärung der Worte Jesu durch den Apostel Jakobus im Interesse der seiner Hirtensorge anvertrauten Stadt.

⁹ Viele erklären die Worte bei Daniel: für den Mord des Messias werde die Stadt samt dem Heiligtum zerstört werden von einem „heraufziehenden“ Fürsten — von einem „kommenden“ Herrscher und glauben, dadurch sei die Kaisernennung Vespasians angedeutet.

Vorstädte mit ihren Bollwerken genommen, die Neustadt in Schutt und Trümmer gelegt und um die noch übrige Stadt ein Wall gelegt. Damit war jede Verbindung von außen her gänzlich abgesperrt. Pest und Hunger wüteten innerhalb der Mauern. Viele verkauften ihr ganzes Vermögen, um dafür ein einziges Maß Weizen zu erstehen. Kinder rissen ihren Eltern, selbst Mütter ihren Kindern das Brot aus dem Munde. Die Auführer drangen in die Häuser und folterten deren Bewohner, um etwa noch versteckte Vorräte herauszupressen; der Hunger trieb viele vor die Stadt, in die Nähe der römischen Posten, um ein paar wildwachsende Kräuter zu erraffen. Wer von den Römern dabei ergriffen wurde, wurde zuerst gezeißelt und gefoltert, dann gekreuzigt. An manchen Tagen waren es ihrer bis zu fünfhundert, so daß es bald kein Holz mehr gab für die Kreuze und ganz Jerusalem von einem Wall von Kreuzen umgeben war. Später wurde den Überläufern, weil man glaubte, sie hätten Goldstücke verschluckt, der Leib aufgeschlitzt. So einmal in einer einzigen Nacht an zweitausend Personen. Zuletzt begann man das Leder von den Gürteln, Schuhen und Schleudern zu veräußern. Ja, eine vornehme Frau, Maria von Bethzob, schlachtete aus Hunger ihr eigenes Kind.

Am 10. des Monats Ab (August), es war der gleiche Tag, an dem auch der erste Tempel zerstört worden war, sollte auch der zweite in Trümmer sinken. Ein römischer Soldat ergriff einen Feuerbrand, ließ sich durch einen Kameraden in die Höhe heben und schleuderte ihn, allen Befehlen zum Trotz, durch das goldene Fenster an der Nordseite in das Heiligtum. Ein entsetzliches Getümmel entstand, viele wurden zertreten, andere verbrannten, die Soldaten suchten, wie rasend vor Siegesrausch, das Feuer nur immer stärker zu mehren, alle Bemühungen des Titus, wenigstens das Allerheiligste zu retten, waren umsonst. Um den Brand-

opferaltar lagen die Leichen zu Haufen getürmt, von den Marmortreppen floß das Blut in Strömen. Überall in den Vorhöfen und Tempelhallen wütete der Tod: alt und jung, Priester und Volk wurden erbarmungslos hingewürgt, das Seufzen und Stöhnen der Sterbenden mischte sich mit dem Frasseln der Flammen und dem Siegesgeheul der römischen Legionen, über dem Tempeldach aber standen die flammenden Lohen riesengroß zum Himmel: selbst Sterbende richteten sich noch ein letztes Mal mit Anstrengung aller Kräfte auf, um das Schicksal des Tempels zu schauen, die wenigen Priester, die sich noch auf eine Mauer gerettet hatten, stürzten sich vor Verzweiflung in die Flammen. Sechstausend Menschen, darunter Frauen und Kinder, die sich in eine Halle am Tempel geflüchtet hatten, fanden dort den Tod: sie wurden bis zum Letzten lebendig verbrannt.

So war denn das Gericht an der Stadt vollzogen, der Tempel selbst wie auch die Stadtmauern und die Befestigungswerke dem Erdboden gleichgemacht, vom Tempelhaus blieb nicht ein Stein auf dem anderen.

Die noch überlebenden Bewohner wurden entweder hingenordet oder in die Bergwerke Ägyptens geschickt oder zu Gladiatorenkämpfen in die Provinz verteilt, eine Auslese, darunter auch die Führer des Aufstandes, für den Triumphzug bestimmt und in Rom vor dem Aufstieg zum Kapitol niedergemetzelt. Die Gesamtzahl der Gefangenen gibt Flavius Josephus mit 97.000 an, die der Gefallenen mit über eine Million.

Ein letzter Rest hatte sich nach dem festen Massada am Toten Meer geflüchtet. Als sich auch diese vor dem Ansturm der Römer nicht mehr halten konnten, forderte ihr Führer, Eleazar, die Männer auf, zuerst ihre Frauen und Kinder zu ermorden, dann sich selbst. So geschah es auch. Als die Römer einzogen, gewahrten sie nur mehr ein Bild

des Grauens, das ihnen keine Arbeit mehr zu tun übrig ließ¹⁰.

So war es die schreckliche Erfüllung von dem gewesen, was Christus über diese Stadt vorhergesagt hatte¹¹.

Und so war es wiederum nur die Erfüllung dessen, was Gott selbst durch den Mund seines Dieners Moses, den sie Christus vorgezogen hatten, über dieses unglückliche Volk gesprochen: Der Herr wird aus weiter Ferne, vom Ende der Welt, ein Volk gegen dich heranzuführen, das wie ein Adler fliegt, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst, ein Volk mit hartem Blick, das den Greis nicht schont und nicht den Jüngling. Es wird dich in allen deinen Städten belagern, trotz der hohen und festen Mauern, auf die du dein Vertrauen setzt. Es wird dich belagern in allen deinen Städten, dann verzehrst du in deiner Not und Bedrängnis deine eigenen Kinder¹².

Deutlich wird hier angespielt auf die Römer mit ihren Feldzeichen: des Adlers mit ausgespannten Flügeln, mit ihrer erbarmungslosen Grausamkeit, mit ihrer völkischen Verschiedenheit gegenüber den Juden...

Und wiederum war es nur Erfüllung dessen gewesen, was beim Propheten Ezechiel geschrieben steht: Siehe, ich will über dich kommen und Gericht halten über dich vor den Augen aller Völker. Ein Drittel von dir soll an der Pest und am Hunger sterben, ein anderes Drittel durch das Schwert umkommen, das letzte Drittel werde ich in alle Winde streuen und noch hinter ihnen her das Schwert zücken. Und ich will dich zur Wüste machen und zur Schmach unter den Völkern¹³.

¹⁰ Das ganze zusammengefaßt aus Flav. Jos. De bello Jud. Buch 4-7.

¹¹ Lc 21, 22.

¹² Dt 28, 49 ff., vgl. auch 29, 18 ff., Lev 26, 29.

¹³ Ez 5, 9.

Deutlich sieht man auch hier die Erfüllung: es war ein Strafgericht Gottes, das sie ruhelos machen sollte auf der ganzen Erde, zerstreuen würde unter alle Völker...

Und wiederum war es nur die Erfüllung dessen, was der Prophet Daniel geweissagt hatte: Nach den 62 Wochen wird der Gesalbte hingerichtet werden, obgleich er ohne Schuld ist. Dafür aber wird die Stadt samt dem Heiligtum von dem Kriegsvolk eines heraufziehenden Fürsten zerstört werden wie von einer überschwemmenden Wasserflut. Am Ende des Krieges aber kommt die beschlossene Verwüstung...¹⁴.

Nach einer anderen Lesart heißt es: und es wird sein Volk nicht mehr sein, das ihn unschuldig gemordet.

Solcherart also hatte Gott gerichtet über seinem ehemals auserwähltem Volke!

Als Titus bei seinem Einzug in die Stadt die Türme mit ihren ungeheuren Felsquadern sah, soll er nach Flavius Josephus die Worte gesprochen haben: „Wahrhaftig: diesen Krieg haben nicht wir, sondern hat Gott geführt. Gott war es, der die Juden aus diesen Festungen herauswarf, Menschenhände hätten gegen sie nichts vermocht.“

Er war in der Tat nur der Vollstrecker göttlicher Gerichte...

¹⁴ Dan 9, 26.

W E L T A D V E N T

Dauernde Verödung

Siehe, ich sage euch: Euer Haus wird euch öde gelassen werden¹.

Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeit der Heiden abgelaufen ist².

An die Stelle der Schlachtopfer und Speiseopfer aber wird der Greuel der Verwüstung treten und dieser wird dauern bis ans Ende³.

* * *

Nach der Zerstörung durch Titus blieb der Tempelplatz durch 65 Jahre ein wüster Trümmerhaufen.

Erst Kaiser Hadrian soll den Plan gefaßt haben, die Stadt zusamt dem Tempel wiederherzustellen. Die Feinde der Juden wußten dies zu hintertreiben. Der Kaiser ließ nunmehr an Stelle des alten Jerusalem eine heidnische Stadt setzen, Aelia Capitolina, mit einem heidnischen Götzenaltar über dem Tempelberg. Der darauffolgende Aufstand der Juden unter Bar Kochba wurde blutig niedergeschlagen, die Ausübung der jüdischen Religion im ganzen Reiche verboten, 135 n. Chr. Der damalige Statthalter

¹ Mt 23, 38.

² Lc 21, 24.

³ Dan 9, 27.

T. Annius Rufus ließ einen Pflug über den Tempelberg ziehen zum Zeichen, daß der Tempel nie wieder aufgebaut werden solle.

So blieb es über zweihundert Jahre. Da suchte der ins Heidentum zurückgefallene Kaiser Julianus Apostata Christus Lügen zu strafen, indem er Befehl gab, den Tempel an seiner früheren Stelle wiederaufzurichten. Er selbst wollte für den größeren Teil der Kosten aufkommen. Bald waren Tausende von Menschen mit dem Bau beschäftigt, ja eine solche Begeisterung hatte die Juden ergriffen, daß selbst vornehme Frauen ihren Schmuck zur Förderung des Werkes hingaben und mit eigener Hand den Schutt aus den Ruinen heraustrugen. Aber es dauerte nicht lange, so mußte die Arbeit wieder eingestellt werden: Flammen brachen hervor und töteten die Arbeiter und ein Erdbeben zerstörte die Fundamente. Und dies immer wieder, so oft man den Versuch erneuern wollte⁴.

Somit war vom eigentlichen Tempelgebäude nichts mehr erhalten geblieben: kein Stein auf dem andern gelassen, alles zerstört und vernichtet.

Nur eine Umfassungsmauer des Gewölbes, das vordem den Tempelplatz getragen hatte, war noch erhalten: die Klagemauer.

Sie ist durch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Mittelpunkt geblieben für die Tragik dieses an Christus zerschellten Volkes. Schon Hieronymus weiß davon zu berichten: „Bis auf den heutigen Tag ist es den Juden verboten, Jerusalem zu betreten, ausgenommen am Klagetag.

⁴ Ausführlich berichtet hierüber der heidnische Schriftsteller Ammi-
anus Marcellinus, rer. gest. lib. 22, c. 1; von den jüdischen Schrift-
stellern: Rabbi Gedalja, schaescheleth hakabbala, 89, 2; von den christ-
lichen: Socrates, hist. eccl. 3, 20, MG. 67, 429; Sozomenos, hist. eccl.
5, 22, MG. 67, 1284; Chrysostomus adv. Jud. 5, 11, MG. 48, 901; Gre-
gor von Nazianz, orat 5, 2, 4; Theod. hist. 3, 15, MG. 82, 1112; Philo-
storgius, hist. eccl. 7, 9, 14.

Mit Geld erkaufen sie die Erlaubnis, hier den Untergang Jerusalems zu beweinen. Da sieht man am Tage der Zerstörung der Stadt durch die Römer ein Volk in Trauer zusammenströmen, den Untergang des Tempels zu beweinen. Tränen stehen auf ihren Wangen, die Arme hängen schlaff hernieder, die Haare sind zerzaust und sie bieten immer mehr Geld, nur um dort länger weinen zu dürfen⁵.“ Auch heute noch kommen die Juden dortselbst zusammen und beweinen in erschütternden Klagegesängen das Unglück ihres Volkes und ihrer Stadt.

Den Tempelplatz selbst aber betritt heute noch kein Jude, aus Scheu, er könnte seinen Fuß dorthin setzen, wo ehemals das Allerheiligste gestanden war...

„Wem soll ich dich vergleichen, Tochter Jerusalems? Was dir sagen, dich trösten, Jungfrau Sion? Denn groß wie das Meer ist dein Unglück, wer könnte dir helfen? Deine Propheten verkündeten dir Lüge und Täuschung, deckten nicht auf deine Schuld, konnten nicht wenden dein Schicksal. Nun schlagen die Hände zusammen alle, die des Weges ziehen, an dir vorüber: sie zischen mit ihrer Zunge und schütteln das Haupt über die Tochter Jerusalems: ist das die Stadt, die als die Schönste man rühmte, die Zierde der ganzen Welt? Vollbracht hat der Herr, was er mahnte, erfüllt seine Drohung, die er verkündet; denn er riß ein ohne Erbarmung, ließ aufjubeln die Feinde, machte stolz über dich deine Gegner...“⁶

Über die Trümmer Jerusalems hinweg aber gingen die Gedanken Gottes in unendliche Fernen...

⁵ In Sophon. 1, 15.

⁶ Klageel. 2, 13—17.

Das Kommen des Reiches Gottes

Es war die Nacht vor seinem Leiden.

Christus steht vor Kaiphas, der Gesandte Gottes an das jüdische Volk vor dem Hohenpriester dieses Volkes.

Es geht um die schicksalschwerste Frage, die je zwischen Gott und diesem Volk verhandelt worden war: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du bist Christus, der Sohn Gottes.“

Aller Augen hängen gespannt an den Lippen des Herrn. Hinter dem Hohenpriester aber, im Geiste um ihn versammelt, stehen sie alle, die früheren Geschlechter dieses Volkes, von den Tagen der Vorzeit her, die Millionen und Millionen frommer, gottesfürchtiger Juden, denen diese Frage je im Herzen gebrannt hatte: die Frage um den durch Jahrhunderte und Jahrtausende ihrer Geschichte so heiß-ersehnten Messias.

Es ist der heilsgeschichtlich bedeutungsvollste Augenblick für Israel.

Aber in welcher Gesinnung fragt Kaiphas?

Nicht um zu wissen, um dann dem sehnennden Volke seinen Messias zuzuführen, nicht als der Vertreter aller Frommen, nach dem Heil begierigen Seelen dieses Volkes, sondern aus Haß, um ihm eine letzte Falle zu legen, der er nicht mehr entrinnen kann, um ihn dem Tode zu überliefern: als Vertreter aller Gottlosigkeit und aller Verstocktheit, die sich in diesem Volke aufgespeichert hatte durch alle Geschlechter herauf bis zu ihm selber.

Christus weiß um diese Gesinnung und er geht in seiner Antwort darauf ein: Du hast es gesagt, ich bin es. Aber ich sage euch auch: von jetzt an werdet ihr den Menschensohn

³ Staudinger, Die letzte Zeit

sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes, kommend auf den Wolken des Himmels⁷.

Das war nicht bloß Antwort, das war im gleichen Maße auch Drohung: Antwort auf ihre Frage, Drohung mit dem Gerichte Gottes über ihre verkehrte Gesinnung.

Und dieses Gottesgericht würden sie selbst noch erleben, diese Menschen, die da vor ihm stehen, dieses gleiche Geschlecht, das sich jetzt anschickte, den Messiasmord auf sein Gewissen zu nehmen.

Von einem Menschensohn, der kommt auf den Wolken des Himmels, spricht Daniel, 7, 13 f.: Und siehe, des nachts, da ich schaute, kam plötzlich einer, der aussah wie ein Menschensohn, auf den Wolken des Himmels. Als er bei dem Hochbetagten angelangt war, führte man ihn vor denselben, und es ward ihm Herrschaft, Ehre und Macht verliehen und das Reich gegeben: ihm werden alle Völker, Nationen und Zungen dienen. Und seine Herrschaft wird ewig dauern und niemals untergehn. Sein Reich wird niemals zerstört werden⁸.

Für das verstockte Judenvolk sollte dieses Kommen des Menschensohnes ein Kommen zum Gerichte sein. Wir haben dieses Gericht im einzelnen verfolgt. Darüber hinaus aber wird dem Menschensohn, dem der Hohe Rat soeben das Todesurteil gesprochen, von Gott selbst Herrschaft und Ehre und Macht gegeben, es werden ihm alle Völker und Nationen dienen und sein Reich wird aufgerichtet werden auf ewig...

An Stelle des jüdischen Volkes werden also andere, werden alle Heidenvölker treten und über ihnen wird das Reich Gottes begründet werden bis hin an die äußersten

⁷ Mt 26, 64.

⁸ Die genauere Ausführung vgl. Linder, Comm. in Dan 1939, 310 f.

Grenzen der Erde, und den Triumph des Menschensohnes werden alle Zungen verherrlichen und seine Herrschaft wird befestigt sein für immer, sein Reich wird nicht untergehen.

Hier mündet das Wort Christi vor dem Hohen Rat ein in die große Prophezeiung Daniels, 9, 26 f.: daß in der Mitte der letzten Jahreswoche über dem Tempel der Greuel der Verwüstung hereinbrechen und über ihm bleiben würde bis ans Ende: als Gottesgericht über den Juden; daß aber auch zur gleichen Stunde der Bund geschlossen würde mit „den vielen“, mit denen also, die an Stelle der Verworfenen treten, mit den Heiden, dem neuen Bundesvolke, das er sich damals erworben hatte in seinem Blute.

So hatte der Herr es ja auch ein paar Tage zuvor im Tempel ausgesprochen: „Habt ihr noch niemals in der Schrift gelesen: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt. Wer aber auf diesen Stein losrennt, der wird an ihm zerschellen, und wer auf diesen Stein fällt, den wird er zermalmen⁹.“

Das heißt also: die Juden haben Christus verworfen; sie werden dafür an ihm zerschellen. Er aber wird der Eckstein werden zu einem neuen Bau, auf dem andere Steine sich aufbauen lassen: das Reich Gottes wird von den Juden genommen und den Heiden gegeben werden...

In der Fassung der Gerichtsrede bei Lukas beschließt der Herr das Gleichnis vom Feigenbaum mit dem Satz: Wenn ihr seht, daß seine Blätter ausschlagen, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. So wisset auch, wenn dies alles geschieht, daß das „Reich Gottes“ nahe ist¹⁰.

⁹ Mt 21, 42—44; Ps 117 (118), 22 (Apg 4, 11; 1 Pet 2, 6—8).

¹⁰ Lc 21, 31.

Dieses Gleichnis bezieht sich auch bei Lukas auf den Untergang Jerusalems, als Mahnung zu schleuniger Flucht ¹¹.

Damit ist auch schon der nächste Sinn des Wortes „Reich Gottes“ bestimmt, der Zusammenhang selbst deutet ihn an: daß ein Zorngericht über Jerusalem hereinbrechen würde, daß die einen durch die Schärfe des Schwertes hinweggerafft, die anderen in die Gefangenschaft abgeführt, Jerusalem selbst aber von den Heiden zertreten würde, bis die Zeit der Heiden abgelaufen wäre.

Indessen, damit ist der Sinn nicht erschöpft. Das griechische Wort „Reich“ Gottes besagt eine „Königsherrschaft“ Gottes in Huld und Gnade.

Infolgedessen muß durch die Vernichtung Jerusalems der Weg frei werden für die Aufrichtung eines „Königreiches“ Gottes in Huld und Gnade.

Nachdem aber das Gericht über den Juden liegen bleibt bis hin an das Ende, so kann damit nur gemeint sein die Aufrichtung eines anderen Reiches, über dem anderen Teil der Menschheit, den Heiden.

Und dies als ein Königtum der Liebe und Erbarmung.

Der Wechsel des Bundesvolkes von den Juden weg zu den

¹¹ Bei Mt-Mc steht dies außer Frage. Bei Lc erhellt dies aus der losen Verknüpfung und stilistischen Gegenüberstellung zu dem Abschnitt 29—31, der sicher vom Ende der Welt handelt; an dieses Gleichnis schließt Jesus die Versicherung an, daß „dieses Geschlecht“ noch das damit Gesagte erleben werde, also das Gottesgericht über die Stadt und den Tempel. So ist es auch der Sinn des Gleichnisses selbst: es ist gedacht als Mahnung zur raschen Flucht, daß das Unglück dann bereits „vor der Tür“ stehe (Mt-Mc). Der Feigenbaum senkt seine Wurzeln sehr tief in die Erde. Sie werden somit von der Wärme erst erfaßt, wenn diese schon ganz tief in den Boden eingedrungen ist, also erst vor der unmittelbaren Nähe der sommerlichen Hitze. Wenn also seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so bedeutet dies für Palästina, das keinen eigentlichen Frühling kennt, auch schon die unmittelbare Nähe des Sommers: d. h. zwischen Zeichen und Erfüllung ist nur eine ganz kurze, knappe Zeit.

Heiden hatte vor Gott bereits damals stattgefunden, als der Sohn Gottes draußen, vor den Toren Jerusalems, seinen Opfertod starb ¹², und drinnen, im Tempel, der Vorhang zerriß von oben bis unten. Vor den Menschen sollte der eingetretene Wechsel erst vollkommen sichtbar werden durch die gänzliche Zerstörung des einstigen Bundesheiligtumes für immer.

Vorher finden wir ja auch noch die Apostel im Tempel und richtete sich ihre Sendung, den Worten des Herrn gemäß, immer noch zuerst an die Juden, ob sie nicht etwa noch in letzter Stunde sich retten ließen. Selbst Paulus macht hievon keine Ausnahme: zuerst trägt er das Wort Gottes immer zu den Juden, dann erst zu den Heiden ¹³.

Freilich waren damit der Verkündigung des Evangeliums drückende Fesseln angelegt und schwere Hemmungen bereitet, indem die Juden die angewandte Mühe im großen und ganzen doch mit Undank lohten.

Dies änderte sich mit einem Schlage, als das Gottesgericht über Stadt und Tempel niederging: damals mußte es allen offenbar werden, daß Gott sich zurückgezogen habe von diesem ehemals auserwählten Volke, daß es nicht mehr „sein“ Volk war, daß auch das Reich Gottes und Christi übergegangen sei auf die anderen. Nun konnte sich dieses Reich auch selbst voll und ganz entfalten, hin in alle Welt, und konnte statt der kümmerlichen Ansätze, die das Judentum gezeitigt hatte, seine vollen Früchte tragen.

Für die junge Kirche gibt es nach dieser Hinsicht keine entscheidungsvollere Ereignis als die Zerstörung Jerusalems.

Aber auch für die ganze Menschheit nicht, sofern man

¹² Heb 13, 12.

¹³ Vgl. z. B. Apg 13, 46—47; 18, 6; 28, 28; Rm 1, 16.

dieses Ereignis nach dem inneren Zusammenhang faßt, den es besitzt mit dem Tode Christi:

Denn solcherart bedeutet es die volle Einstrahlung des Lichtes und der Gnade Christi in die nach Erlösung seufzende Welt über ein einziges Volk hinweg zu allen; über die verstockt bleibenden Juden hinaus in jedes Herz, das guten Willens ist; über die Grenzen Palästinas hin an die Enden der Welt.

Die messianische Zeit wird nunmehr zur „Endzeit“ schlechthin, zur „letzten Stunde“: die Heilsgedanken Gottes über der gesamten Menschheit sind damit eben eingetreten in ihr letztes Stadium¹⁴. Aus dem gleichen Grunde nennt Paulus den Neuen Bund „die Fülle der Zeiten“¹⁵, weil sich in ihm der Vollinhalt der Gnadengedanken Gottes verwirklicht über der ganzen Welt.

In diese Gnadengedanken waren zunächst beide Gruppen eingeschlossen, die Juden an erster Stelle, als Träger der Verheißungen Gottes, dann aber auch die Heiden als Miterlöste, Mitbegnadigte, Miterben und Kinder des gleichen Vaters¹⁶.

Das „Reich Gottes“, das der Täufer verkündet und das Christus verwirklicht, umschließt darum auch beide Teile in gleicher Weise, sofern sie nur guten Willens sind, nur rein zeitlich sollte es zuerst den Juden gebracht werden, dann den Heiden.

¹⁴ Vgl. z. B. Mich 4, 1—8; Is 2, 2—6; Jer 48, 7; Joel 2, 28; 1 Cor 10, 11; Heb 1, 2; 9, 26; 1 Pet 1, 20; 1 Jo 2, 18.

¹⁵ Gal 4, 4; Eph 1, 10.

¹⁶ Vgl. z. B. Gen 12, 3; 49, 10; Ps 2, 8; 21, 28; 66 ganz; 71, 17; 85, 8 f.; Is 2, 2; 11, 12; 19, 19—21; 51, 4; 56, 7; 60, 3; 65, 1; 2; (Rm 10, 20); 66, 19 f. Jer 3, 17; 16, 19—21; Joel 2, 28; Mich 4, 2; Soph 3, 9 f.; Zach 2, 11; 8, 20; 21; Mal 1, 11; Math 4, 15 f.; 8, 11; 21, 43; Le 2, 32; Jo 10, 16; Rm 1, 16; 3, 22—30; 4, 11 f.; 8, 15 f.; e. 9—11; 1 Cor 12, 13; Gal 4, 5—7; Eph 1, 9—12; 2, 5—7; 11—22; 3, 8; Col 1, 19—23; 1 Tim 2, 4—7; 1 Pet 7—10 u. a.

Dann kam die große Wende. Damals, als die Juden den Bund mit Gott auf sagten, Jo. 19, 16, und seinen Sohn ans Kreuz schlugen. Diese Bundesaufsage wurde von Gott angenommen und bestätigt durch das Zerreißen des Vorhanges im Tempel im Augenblicke des Todes Christi, wie der völligen Zerstörung des Bundesheiligtumes durch die Römer im Jahre 70. An ihre Stelle aber tritt nun die andere Gruppe, die Heiden.

Nun erst, da die alttestamentlichen Fesseln gesprengt worden sind, kann das Königtum Christi seinen Weg durch die Menschheit ziehen in immer herrlicherer Entfaltung, von Volk zu Volk, von Reich zu Reich, durch alle Zungen, Geschlechter und Sprachen, über alle trennenden Scheidewände hinweg, bis hin an die Grenzsäume der Erde.

Jeder Schritt aber, den es vordringt, bedeutet auch zugleich einen Schritt näher der letzten Vollendung: erst muß das Evangelium vom Reiche Gottes in der ganzen Welt verkündet werden, allen Völkern zum Zeugnis, dann erst kommt das Ende¹⁷.

Damit steht auch der gesamte Neue Bund in das Licht der Endzeit gerückt, ist er zur „letzten Stunde“ geworden, die nur noch abgelöst werden soll durch die Vollendung von allem am Tage Christi.

Nur lassen sich diese Zusammenhänge nicht messen mit bloß zeitlichen Maßstäben, sondern bloß fassen aus den innersten Liebesgedanken Gottes, der erhaben ist über aller Zeit: „Dies eine, Geliebte, dürft ihr nicht übersehen, daß vor Gott ein Tag ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag: der Herr säumt nicht mit seinen Verheißungen, auch wenn einige das für Säumen ansehen, er ist nur langmütig gegen euch. Er will nicht, daß irgend jemand

¹⁷ Mt 24, 14.

verloren gehe, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen¹⁹.

Das Reich des Menschensohnes aber wird niemals untergehen. Seine Königsherrschaft auf Erden wird abgelöst werden durch die im Himmel, wo er zur Rechten der Kraft Gottes sitzt als der König der Ewigkeit.

¹⁹ 2 Pet 3, 8—10.

Die Zeit der Heiden

Jerusalem aber wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeit der Heiden abgelaufen ist¹⁹.

Dieses Evangelium vom Reiche aber wird in der ganzen Welt verkündet werden zum Zeugnis für alle Völker, dann erst kommt das Ende²⁰.

Schon im Alten Bund wird das Einströmen der Heidenvölker in das messianische Reich geschildert als Werk der Liebe und Erbarmung Gottes.

So schon das erste Mal, wo hiervon die Rede ist, 1 Mos 12, 3, die große Verheißung an Abraham: In dir sollen „gesegnet“ werden alle Geschlechter der Erde²¹. Dann wiederum die Weissagung vom Berge des Herrn, zu dem hinströmen alle Völker und Nationen: „Am Ende der Tage wird es geschehen, daß der Berg des Herrn mit dem Hause des Herrn fest gegründet steht zu Häupten der Berge, erhaben über alle Höhen. Und es strömen zu ihm alle Völker zusammen, viele Nationen wallen dorthin und sprechen: Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs! Er lehre uns seine Wege und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden²².“ Der Prophet Isaias schildert den Neuen Bund mit Vorzug als Offenbarung der Liebesgedanken Gottes über den Heiden-

¹⁹ Lc 21, 24.

²⁰ Mt 24, 14.

²¹ Vgl. wiederum: 22, 16—18.

²² Mich 4, 2 f. — Is 2, 2 f. Das „Haus des Herrn“ ist die Kirche, auf die nach der Zerstörung des Tempels das Wohlgefallen Gottes übergegangen ist.

völkern: „Ich mache dich (den Messias) zum Lichte der Heiden, daß du meine Erlösung bringest bis an die Enden der Erde . . . Hebe deine Augen in die Runde und siehe: sie sammeln sich von überall her und kommen zu dir, du wirst sie antun wie einen Schmuck, dich mit ihnen gürtend wie eine Braut²³.“ „Stehe auf, werde Licht, Jerusalem, denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn strahlt auf über dir: denn Völker wallen zu deinem Lichte und Könige zu deinem Glanze. Erhebe deinen Blick in die Runde und siehe: sie haben sich alle versammelt und kommen zu dir! Des Meeres Reichtum und die Schätze der Völker, Hochflut von Kamelen wird dich bedecken, Dromedare aus Madian und Epha, von Saba werden sie kommen, Gold und Weihrauch werden sie bringen und überall wird man verkünden die Herrlichkeit Gottes²⁴.“ „Ich ließ mich finden von einem Volke, das mich gesucht, ward bekannt denen, die nicht nach mir gefragt, ich sprach zu ihnen: hier bin ich²⁵.“ „Alle Völker und Zungen will ich versammeln und sie werden kommen und meine Herrlichkeit schauen. Und ich will Zeichen und Wunder an ihnen wirken und meine Boten hinaussenden zu den fernsten Ländern der Meere, die noch nichts von mir wußten, die noch nicht geschaut meine Herrlichkeit²⁶. Dazu beim Propheten Ezechiel das Gesicht von der Quelle, die im Tempel entspringt und in kürzester Zeit anschwillt zu einem mächtigen Strom, der das Bitterwasser umwandelt in ein Paradies der Fruchtbarkeit²⁷, wie auch die Verheißung von Malachias: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wird mein Name groß sein unter den Völkern. Und

²³ 49, 6 f.; 18; 23.

²⁴ 60, 1 ff.

²⁵ 65, 1 (Rm 10, 20).

²⁶ 66, 18 f.

²⁷ Ez 47.

überall wird meinem Namen geopfert werden ein reines Speiseopfer, wird groß sein mein Name unter den Heiden“, spricht der Herr der Heerscharen²⁸.

Aus all diesen und vielen ähnlichen Stellen spricht die Vaterliebe Gottes über den Heiden. Sie gehören zum Schönsten, das die Heilige Schrift des Alten Bundes in sich schließt. Die „letzte Zeit“, die Zeit der messianischen Erfüllung, war also bereits in grauester Vorzeit vorausgesagt als eine Zeit der Liebe und der Erbarmung Gottes über alle Völker.

Nach dem Worte des Herrn bei Mt 24, 14 soll nun das Evangelium vom Reiche gepredigt werden allen Völkern „zum Zeugnis“.

Dieses Wort wird im gleichen Buche genauer erklärt als Erweis der Liebe und Erbarmung Gottes über den Heiden.

Schon am Anfang steht die Berufung der Weisen aus dem Morgenlande an die Krippe des Herrn²⁹. Der Bericht über das öffentliche Wirken Jesu beginnt mit dem Worte aus Isaias 9, 1: „Das Volk, das im Finstern sitzt, schaut ein strahlendes Licht; über denen, die in Finsternis und Todesschatten wohnen, geht ein Licht auf³⁰.“ Und später spricht der Herr angesichts des tiefen Glaubens des Hauptmannes von Kapharnaum die Worte: „Fürwahr, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Darum sage ich euch: Viele werden vom Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis³¹.“ Und wiederum wird das Wirken des Herrn zusammengefaßt in die Worte: „Ich will meinen

²⁸ Mal 1, 11.

²⁹ Mt 2, 1 ff.

³⁰ 4, 16.

³¹ 8, 10 f.

Geist auf ihn legen und er wird den Völkern das Recht verkünden. Das geknickte Rohr wird er nicht ganz zerbrechen und den glimmenden Docht nicht ganz auslöschten, und auf seinen Namen werden die Völker harren³².“ Und wiederum, nach dem Gleichnis von den bösen Winzern: „Das Reich Gottes wird euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt³³“, wie auch das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl, zu dem zuletzt alle geladen werden, alle auf den Wegen und Straßen, das sind alle Völker ohne Ausnahme³⁴. Und am Schlusse werden die Apostel hinausgesandt in alle Welt mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was immer ich euch geboten habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt . . .“³⁵

Dem Text bei Mt, daß das Evangelium allen Völkern gepredigt werden soll, „ihnen zum Zeugnis“, entspricht bei Lc ein anderes Wort, ebenfalls aus der Gerichtsrede: Jerusalem aber wird von den Heiden zertreten werden, bis „die Zeit“ der Heiden abgelaufen ist . . .

Die „Zeit“ der Heiden: das griechische Wort hiefür bedeutet mit Vorzug die „günstige“ Zeit, die Zeit der Gnade, die dem Menschen von Gott in Liebe und Erbarmen gewährte Frist.

Somit ist durch dieses Wort allein schon der Inhalt jener Stelle festgelegt im liebevoll-erbarmenden Sinn: als die den Heiden geschenkte Zeit der Gnade, ihr ewiges Heil zu wirken.

Tatsächlich ist denn auch das gesamte Lukasevangelium

³² 12, 18–20 (Is 42, 1–4).

³³ 21, 33 ff.

³⁴ 22, 1 ff.

³⁵ 28, 20.

durchklungen von diesem Grundton, es ist mit einem gewissen Vorzug „das“ Evangelium der Liebe und Erbarmung Gottes über den Heiden.

Schon vom Täufer heißt es, seine Aufgabe würde darin bestehen, die Rettung zu verkünden über seinem Volke durch Vergebung der Sünden und unseres Gottes herzliches Erbarmen, wie über ihnen, so auch über denen, die „in Finsternis und Todesschatten sitzen, um ihre Füße zu lenken auf den Weg des Friedens“³⁶. Und der greise Simeon schließt das Kind frohlockend in seine Arme: „Selig meine Augen, daß sie gesehen haben dein Heil, das du bereitet hast allen Völkern, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und die Herrlichkeit deines Volkes Israel“³⁷. Und über der Krippe des neugeborenen Erlösers hatten Engel es verkündet, daß nunmehr der Friede Gottes gekommen sei über alle, die guten Willens sind, d. i. über alle Menschen, ohne Unterschied³⁸. Und so geht es weiter durch das ganze Evangelium.

In einem Glutmeer des Zornes war der Tempel in Trümmer gesunken. Aber als der Rauch verzogen war, stand es wie lichte Morgenröte einer neuen Zeit über diesen gleichen Trümmern, einer Zeit der Liebe und Erbarmung Gottes über den Heiden, die nunmehr das „Bundesvolk“ des Neuen Testaments werden sollten.

Aber auch damit noch nicht genug!

Im griechischen Text des Heilandswortes bei Matthäus heißt es ausdrücklich: dieses Evangelium vom Reiche wird auf der ganzen Erde verkündet werden „allen“ Völkern zum Zeugnis, dann erst kommt das Ende.

Das Zeugnis von Gottes Liebe und Erbarmen soll also

³⁶ 1, 79. (Is 9, 1 ff.).

³⁷ 2, 30 f.

³⁸ 2, 14.

allen Völkern gebracht werden, ohne Ausnahme. Er soll damit vor allen Völkern gerechtfertigt dastehen als der ewig Getreue, der zu seinem einmal gegebenen Worte steht und nicht davon zurücktritt.

Wann war jenes Wort gesprochen worden? Über allen Völkern ohne Ausnahme?

Von den Propheten des Alten Bundes?

Diese waren unmittelbar bloß an die Juden gesandt und ihr Wort war nur wenig über die Grenzen des jüdischen Reiches hinausgedrungen. Solcherart konnte sich Gott nicht vor „allen“ Völkern bezeugen als der ewig Getreue, voll der Liebe und Erbarmung.

Dann aber müssen wir in der Menschheitsgeschichte zurückgehen bis zu einer Zeit, wo es noch keinen Unterschied gab zwischen Juden und Heiden, wo noch die gesamte Menschheit eine einzige Familie darstellte, die Völker noch nicht auseinandergerissen und zerstreut waren in alle Winde. Und in jener Zeit mußte ein Gotteswort erflossen sein, das die ganze Menschheit umspannte, das allen kundgegeben wurde, ein Wort von Gottes Liebe und Erbarmung.

Solch ein Wort aber gibt es nur eines: 1 Mos 3, 15, die Verheißung des Erlösers selber im Paradiese: damals sprach Gott zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihren Samen, er wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihm nur die Ferse verwunden.“

Es war ein Wort, das die ganze Menschheit umschloß unter den Erlösungswillen Gottes; ein Wort von der Liebe und Treue Gottes durch alle Geschlechter der Menschheitsgeschichte hindurch, über alle Stämme und Sprachen und Völker hinweg, ein Wort des Vaters über all seinen Kindern: ihnen Erlösung zu bringen durch die mensch-

gewordene Liebe und Erbarmung Gottes selbst. So wie es später sein Apostel ausgesprochen: „Gott ist unser Erlöser. Er will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn es gibt nur einen Gott und nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus, der sich zum Lösegeld für alle dahingegeben hat“³⁹.

Zur Einlösung dieses Versprechens ist Christus nicht bloß für alle gestorben, sondern sollte er auch von allen als der Erlöser erkannt und liebend umfassen werden.

Damit dies geschehe, muß aber das Evangelium „allen“ Völkern gepredigt werden, ihnen „zum Zeugnis“ der Liebe und Erbarmung Gottes: vorher kann das Ende nicht kommen.

Es sind Meere von Licht, die sich da auftun, Durchblicke in ewige Liebesgedanken, ein Beweis des allerbarmenden Heilswillens Gottes. Denn Gott ist die Liebe.

Damit ist nun auch schon ein Schluß möglich für die Frage nach der Dauer jener „Zeit der Heiden“.

Wenn überhaupt, dann können wir aus der inneren Zielsetzung dieser Zeit ein Urteil gewinnen über ihre Länge:

Kann es dieser inneren Zielsetzung entsprechen, wenn die Heiden schon nach ganz kurzem, flüchtigem Bekanntwerden mit dem Worte Gottes, kaum daß sie es gehört und es in ihrem Herzen kümmerliche Wurzeln geschlagen, kaum daß ein winziger Kreis von ihnen für das Reich Gottes gewonnen worden wäre, auch schon zur Verantwortung aufgerufen würden vor Gottes Richterstuhl und „ihre Zeit“ um wäre?

So hat Gott an Israel nicht getan, sondern erst nachdem alle Bemühungen umsonst gewesen und seine unaussprech-

³⁹ 1 Tim 2, 5.

liche Langmut erschöpft war, hat er über sie das Gericht gebracht.

So würde Gott auch nicht tun können an den Heidenvölkern, denen er die Einlösung seines Wortes in Liebe und Erbarmen schuldet.

Wenn überhaupt, dann dürfen wir von hier aus eine Zeitdauer erwarten, die es allen Völkern ohne Ausnahme, soweit sie überhaupt guten Willens sind, ermöglicht, die Gedanken Gottes über ihnen zu verwirklichen, als Gedanken der Liebe und des Friedens: „ihre“ Zeit kann daher nicht allzu kurz sein.

Bestimmte Zahlen freilich lassen sich nicht angeben: denn jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch die Engel des Himmels nicht, sondern der Vater allein.

Während dieser ganzen Zeit irrt Israel heimatlos, friedlos über die Erde, die das Blut seines Messias getrunken hat. Und liegt immer noch die Hülle auf ihren Herzen, so oft Moses gelesen wird in ihren Synagogen und bleibt es ihnen verborgen, daß die Erfüllung von allem bereits in Christus gekommen ist⁴⁰.

Etwas mehr als ein Jahrhundert nach dem Falle Jerusalems hatte Tertullian von ihnen geschrieben: „Zerstreut, unstet, verstoßen aus Heimat und Vaterland, irren sie auf dem Erdkreis umher, ohne König, ohne Messias, und was selbst Fremdlingen nicht verwehrt wird, bleibt ihnen versagt: auch nur zu vorübergehendem Gruß ihre Vaterstadt zu betreten⁴¹. Dieses Wort gilt im großen und ganzen auch heute noch. Wohin sie kommen, scheut man vor ihnen zurück, Herd und Heimat bleibt ihnen versagt. Wo sie sich

⁴⁰ 2 Cor 3, 15.

⁴¹ Apolog. c. 21.

niederlassen, ist es der Fluch dieses Volkes, tragen sie Gift und Zersetzung hinein in dessen Adern, ohne daß sie selbst Rast finden könnten oder Ruhe. So wandern sie, eine wahrhaftige Ahasverusgestalt, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Geschichte.

Und doch glüht und bohrt und brennt im Herzen dieses Volkes etwas wie eine verzehrende Sehnsucht, etwas, das sie sich selbst nicht einzugestehen wagen, das aber da ist, und ihr Tun und Lassen wie aus innerstem Drange heraus bestimmt: die Sehnsucht nach Erlösung.

Nur suchen sie sie immer noch auf falschen Wegen, auf den gleichen, auf denen ihre Väter an der Wahrheit vorbeirrten und zerschellten. Die Flammen des Tempels konnten diese Sehnsucht nicht verzehren, die rauchenden Trümmer Jerusalems nicht ersticken. Das zerschmetterte, aus tausend Wunden blutende Volk warf diesen seinen Glauben nicht weg, sondern grub ihn nur noch tiefer in sein Herz. Er wurde sein Trost in allem Elend, seine Sehnsucht im Jammer der Knechtschaft, seine Hoffnung unter dem Druck des Hasses aller Völker. Die messianische Idee vom künftigen Gottesreich in Sion ist der wahre Grund für die Sonderstellung und Abschließung des jüdischen Volkes mitten in der Völkerwelt. Weil es dieser Hoffnung nicht entsagte, mußte es alle Leiden und Verfolgungen ertragen. Um dieser Hoffnung willen konnte es sich nirgendwo mit den Völkern verschmelzen, blieb es als Nation erhalten, ließ es keine Vermischung zu. Diese Idee, um deretwillen das jüdische Reich unterging, hat die jüdische Nation gerettet.

So ein Geschichtsschreiber des jüdischen Volkes in neuerer Zeit⁴². Er hat recht, nur daß die Begründung tie-

⁴² F. Heman, Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems, 2. Auflage, von Harling, Calwer, Stuttgart, 1927, S. 23 f.

⁴ Steudinger, Die letzte Zeit

fer liegt: der Fortbestand des jüdischen Volkes trotz seiner Zerstreuung unter alle Völker ist ein Geheimnis, das sich nicht vom bloß Natürlichen her erklären läßt, sondern darüber hinausweist auf göttliche Ordnungen⁴³:

Das jüdische Volk kann nicht sterben, weil Gottes Gedanken über ihm noch nicht erfüllt sind...

⁴³ Vgl. Granderath, Die Trümmer des jüdischen Volkes als Zeugen für den göttlichen Ursprung des Christentums, Stimmen aus Maria Laach, 17 (1879), S. 42 ff.; 181 ff.

Der Anfang der Wehen

„Sehet zu, daß euch niemand verführe. Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin Christus, und sie werden viele irreführen. Ihr werdet von Krieg und Kriegsgerüchten hören. Gebt acht, laßt euch dadurch nicht erschrecken. Das muß so kommen, aber das Ende ist es noch nicht. Denn Volk wird sich erheben gegen Volk, Reich gegen Reich, Hungersnot und Pest und Erdbeben wird es bald da, bald dort geben: aber das alles ist erst der Anfang der Wehen⁴⁴.“

Es ist die erste Antwort, die der Herr auf die Frage der Jünger nach dem Weltende gibt: eine Art zusammenfassenden Überblickes über die ganze folgende Zeit, von der Jüngerfrage angefangen bis hin an das Ende der Welt. Sie ist daher auch nach Art einer bloßen Gesamtschau gehalten: es treten darin alle Einzelheiten zurück und bleiben bloß die führenden Linien des ganzen.

Es ist dieselbe Zeit, wie die des „Kommens des Reiches Gottes“ und die „Zeit der Heiden“, nur von einem neuen Gesichtspunkte her betrachtet: von den Leiden und Drangsalen aus, die sie durchziehen.

Jesus will mit den oben angeführten Worten eine Warnung vor verführten Schlüssen auf die Endzeit geben. Dies erhellt schon aus dem ersten Satz, mit dem er der Jüngerfrage begegnet: Seht zu, daß euch niemand verführe; dann wiederum: Laßt euch durch all dies nicht erschrecken, das

⁴⁴ Mt 24, 4—8; siehe auch Mc 13, 5—8; Lc 21, 8—9.

muß so kommen, aber das Ende ist es noch nicht; und wiederum: Dies alles ist erst der Anfang der Wehen.

„Dies alles“, so ausdrücklich im griechischen Text! Keine einzige der angeführten Heimsuchungen tritt also über diesen allgemeinen Rahmen hervor: es „muß“ so geschehen, d. h., es gehört so zum gewöhnlichen Ablauf der Dinge, besitzt noch keine unmittelbare Verbindung hin zum Ende der Welt, gehört erst zum „Anfang“ der Wehen.

Was will der Herr damit sagen: „Anfang der Wehen?“

Im späteren Judentum, etwa um die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr., kam der gleiche Ausdruck in Gebrauch für die dem Kommen des Messias unmittelbar vorangehenden Leiden und Drangsale. Für die Zeit Christi läßt sich dieser Gebrauch noch nicht nachweisen⁴⁵, wir dürfen ihn daher auch in seinem Munde nicht auf diesen Sinn pressen, wie es freilich vielfach geschieht.

Auch der heilige Paulus spricht von „Wehen“ und meint damit die schmerzvolle Sehnsucht der ganzen Schöpfung hin zu ihrer Vollendung am Tage Christi⁴⁶, ein Bild, das einen völlig anderen Hintergrund aufweist und daher ganz und gar unabhängig ist von unserer Stelle.

Dann bleibt für hier nur der sonstige, durch die gesamte Heilige Schrift bezeugte Sinn des Wortes „Wehen“ übrig, der ursprüngliche zugleich, als Bild und Ausdruck für die Größe eines Schmerzes⁴⁷.

Wenn also der Herr von den oben genannten Leiden sagt, sie seien erst der „Anfang“ der Wehen, so kann damit nur gemeint sein, daß sie sich zu der „großen“ Drangsal

⁴⁵ Vgl. Strack-Billerbeck I. 950; Volz, Eschatologie der jüdischen Gemeinde, Tübingen, Mohr, 1934, 147.

⁴⁶ Rm 8, 18—20.

⁴⁷ Vgl. Ps 47, 7; Is 13, 8; 21, 3; Jer 4, 31; 6, 24; 13, 21; Ez 30, 16; Os 13, 13; Mich 4, 9; Jo 16, 21.

am Ende verhalten wie die ersten leisen Wehen der hoffenden Mutter zu den Schmerzensstunden der Geburt.

Von letzterem wird Jesus im Folgenden, 24, 21, sagen: es wird eine Drangsal sein, wie es vom Anbeginn der Welt noch keine gegeben hat noch auch je eine geben wird.

Mit dem Auftreten falscher Christus' und falscher Propheten, mit Kriegen und Kriegsgerüchten ist also das Ende noch nicht gegeben. Das alles muß so kommen, dem allgemeinen Verlauf der Dinge nach, der jetzigen Verderbnis der menschlichen Natur entsprechend. So auch das Aufstehen von Volk gegen Volk, von Reich gegen Reich, das Auftreten von Hungersnot und Pest und Erdbeben da und dort: all das ist nach dem klaren Wortlaut der Heiligen Schrift noch hineingezogen in den „Anfang“ der Wehen, weist noch keine unmittelbare Berührung auf mit dem Ende der Welt. Von all dem ist denn auch die Menschheitsgeschichte voll seit der Verstoßung der Stammeltern im Paradies. Und so wird es auch bleiben in alle Zukunft.

Von hier aus Schlüsse ziehen zu wollen auf die Endzeit, ist daher vollkommen verfehlt und bleibt verfehlt, auch wenn es immer wieder und durch alle Jahrhunderte aufs neue geschieht. Von hier aus geht kein Weg zur klaren Erkenntnis für die Endzeit. Daher müssen denn auch alle Auslegungsversuche, die sich auf diesem Fundamente aufbauen, zu trügerischen Ergebnissen führen.

Das Leid der Christusgetreuen

„Durch diese ganze Zeit wird man euch der Drangsal überliefern und töten; um meines Namens willen werdet ihr von allen Völkern gehaßt sein. Dann werden viele im Glauben irre werden und einander verraten und hassen. Falsche Propheten werden in großer Menge auftreten und viele verführen. Weil die Gottlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe im Herzen vieler erkalten. Wer aber ausharrt bis zu Ende, der wird gerettet werden. Dieses Evangelium vom Reiche aber wird in der ganzen Welt verkündigt werden, allen Völkern zum Zeugnis: dann erst kommt das Ende⁴⁸.“

„Vor all dem wird man Hand an euch legen und euch verfolgen. Man wird euch den Synagogen und Kerkern überliefern und vor Könige und Statthalter schleppen um meines Namens willen. Es wird freilich zu einem günstigen Zeugnis für euch ausgehen. Macht euch also nicht schon im vorhinein Sorge, wie ihr Rede stehen sollt: denn ich werde euch Weisheit in den Mund legen, der alle eure Widersacher nicht zu widersprechen und standzuhalten vermögen. Ihr werdet selbst von Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden ausgeliefert werden, und so manchen von euch wird man ums Leben bringen. Um meines Namens willen werdet ihr von allen gehaßt sein: aber kein Haar geht verloren von eurem Haupte. Durch standhafte Ausdauer werdet ihr eure Seele retten⁴⁹.“

⁴⁸ Mt 24, 9—14. Vgl. auch Mc 13, 9—13.

⁴⁹ Lc 21, 12—19. Vgl. auch Mt 10, 17—22. Das dort Gesagte ist bei der ersten Aussendung der Jünger gesprochen, bei der sich der Blick des Herrn gleichfalls weitet in die fernste Zukunft. In fast denselben Worten kommt der Herr bei der großen Gerichtsrede darauf zu spre-

Es ist der zweite Teil des einleitenden Abschnittes der großen Gerichtsrede: er beschäftigt sich mit der liebenden Sorge des Herrn um die Seinen.

Auch dieser Teil ist noch in der Form einer Gesamtchau gehalten: die Leiden und Verfolgungen, die über die Seinen kommen werden, sind nur geschildert nach den größten Umrissen.

Und auch sie sind miteingeschlossen in die Zeichnung dieser ganzen Zeit als „Anfang“ der Wehen:

So schon durch das überleitende „dann“, d. i. dem Sinne nach: diese ganze Zeit hindurch⁵⁰. Damit wird das letzte Wort, Anfang der Wehen, wieder aufgegriffen und mit einem neuen Inhalt gefüllt: mit den während dieser ganzen Zeit zu erwartenden Verfolgungen seiner Getreuen.

So ferner durch die Abstimmung der beiden Teile der Einleitung selbst: Mt 24, 11 wird das Auftreten falscher Propheten genannt, die viele verführen. Es sind die gleichen, von denen es geheißen hatte, 24, 5: viele werden in meinem Namen auftreten und sagen: ich bin Christus, und sie werden viele verführen: aber das muß so kommen, das Ende jedoch ist es noch nicht!

Damit sind auch die Leiden und Verfolgungen der Jünger Christi in dieser ganzen Zeit miteingebunden in den Sinn des Wortes: „Anfang der Wehen“. D. h., sie verhalten

chen. Mt konnte es daher ein zweites Mal nur kurz zusammenfassen, darum ist er in diesem Abschnitt kürzer als Mc und Lc und ist der Text der gesamten Rede bei ihm nach der Vorlage von Mc und Lc und seinen eigenen früheren Ausführungen von 10, 17—22 zu ergänzen.

⁵⁰ Das hierfür gebrauchte griechische Wort *τότε* ist ein ausgesprochenes Lieblingswort des heiligen Mt: es kommt im ganzen übrigen N. T. nur sechzigmal vor, bei ihm allein aber neunzigmal! Und es bedeutet bei ihm meistens einen ganz allgemein gehaltenen Hinweis auf vorher Gesagtes, hier also eine Zusammenfassung des ganzen vorausgehenden Abschnittes unter dem neuen Gesichtspunkt der Drangsal der Jünger.

sich zu dem Leid der Gottgetreuen in der Endzeit so wie die ersten leisen Schmerzensstöße der hoffenden Mutter zu den schweren Stunden der Geburt.

Nicht bloß in der Gerichtsrede, auch sonst immer wieder hatte der Herr Leiden und Verfolgung denen verheißen, die seine Lehre befolgen:

Schon gleich am Anfang seiner Tätigkeit, in der Bergpredigt, klingt die letzte der acht Seligkeiten aus in diesen Gedanken: „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen: denn ihrer ist das Himmelreich. Selig also auch ihr, wenn euch die Menschen hassen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden: freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel! So haben sie ja auch die Propheten verfolgt, die vor euch lebten ⁵¹!“

Und am Schluß der Bergpredigt zeichnet Jesus die getreue Nachfolge seiner Jünger als einen schmalen Weg zu einer engen Pforte und mahnt vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu ihnen kommen würden, inwendig aber reißende Wölfe sind ⁵²!

Und im Anschluß an die erste Aussendung seiner Jünger spricht er zu ihnen die Worte: „Glaubt ja nicht, ich sei gekommen, den Frieden zu bringen: ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert: ich bin gekommen, den Sohn zu entzweien mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter, um meinetwegen werden selbst die eigenen Familienmitglieder einander feind sein ⁵³.“

So war es sein eigener Lebensweg, so sollte es auch das Schicksal seiner Jünger bleiben: denn der Knecht ist nicht

⁵¹ Mt 5, 10—12.

⁵² Mt 7, 13—23.

⁵³ Mt 10, 34 ff.

über den Herrn, der Schüler nicht über den Meister: Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Sie werden euch aus den Synagogen stoßen, ja, es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen glaubt ⁵⁴.

Als Grund für diesen immerwährenden Haß gibt Jesus an: nicht etwa das nahe Ende der Welt, sondern: „Weil ihr nicht von der Welt seid, so wie auch ich nicht von der Welt bin, weil ich euch auserwählt habe von der Welt, darum haßt euch die Welt. Wäret ihr von der Welt, dann würde sie euch wie ihre Kinder lieben ⁵⁵.“

Also etwas, das aus der innersten Natur seiner Sendung erquillt, das so sein muß und nicht anders sein kann, ein Gesetz, das sich aus tiefsten Gründen her über die ganze Zeit auswirkt, in der sein Name gepredigt wird, aus geheimnisvollen Zusammenhängen, die über dieser jetzigen Welt aufleuchten, wodurch sie ihrer Natur, ihrem Wesen nach im Gegensatz zu ihm steht.

Der gewöhnliche Kampf gegen Christus und die Seinen, selbst bis zum blutigen Martyrium da und dort, ist also noch kein eindeutiges Zeichen der Endzeit im Sinne von Weltende: das ganze Neue Testament steht im Zeichen dieser Leiden und Verfolgungen der treuen Diener Gottes und Anhänger Christi. Und soweit das Licht dieser neuteamentlichen Offenbarung zurückfällt auf den Alten Bund, fällt auch schon dasselbe Leid und die gleiche Verfolgung auf alle treuen Diener Gottes dortselbst, stehen auch sie bereits im Zeichen des Kreuzes Christi.

Es ist gewiß eine der eigenartigsten Erscheinungen der ganzen Menschheitsgeschichte und eines ihrer tiefsten Geheimnisse zugleich: daß gerade die Besten, die Edelsten, die Frömmsten, die Reinsten, die Tiefsten und die Weise-

⁵⁴ Jo 15, 20—16, 4.

⁵⁵ Jo 15, 18—20.

sten dem unversöhnlichen Haß der andern begegnen, und dies durch alle Zeitfolgen, durch alle Geschlechter, bei allen Völkern, ja selbst bis hinein in die zartesten, heiligsten Bande, die Menschen aneinanderknüpfen können, die Bande von Fleisch und Blut. Ein Geheimnis, das in dieser Ausdehnung Lösungen fordert, die über allem Einzelgeschehen hinaus liegen in dem tieferen Hintergrund von Welt und Leben...

Der Apostel Johannes nennt es den Gegensatz von Finsternis und Licht⁵⁰.

Wo immer das Licht der Wahrheit hindringt, da zerteilt es die umgebende Finsternis, da lehnt sich auch die Finsternis dagegen auf. Und dies immer und überall, weil innerlich notwendig, aus dem wesenhaften Gegensatz zwischen Licht und Finsternis gegeben, solange das Licht nicht aufhört Licht zu sein, und die Finsternis nicht aufhört Finsternis zu bleiben.

Es sind die in das Wort Gottes hineingelegten Kräfte, die jedes Menschenherz zur Entscheidung aufrufen, ob es will oder nicht. Und es sind immer wieder die gottabgewandten Neigungen im Menschenherzen, die diesem Lichte widerstreben.

Und so ist es in der Brust jedes einzelnen, so ist es in jeder Familie, in jedem Volksganzen, in jedem Menschenalter, zu allen Zeiten. Und immer bleibt es Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Welt.

Immer also wird der einzelne Mensch zu leiden haben an den Stürmen in seinem Innern wie an den Anfeindungen der Welt; immer wird diese Entscheidung selbst bis in die zartesten Bande der Familie hinabgreifen und Bruder

⁵⁰ Vgl. z. B. Jo 1, 4—5; 10—11; 3, 19—21; 8, 12; 9, 5; 9, 39—41; 12, 35—36; 46—50; 1 Jo 1, 5—8; 2, 8—11; vgl. dazu auch Eph 5, 8—9; 1 Thess 5, 4f.; Rm 13, 12 u. a.

und Schwester und Eltern und Kinder auseinanderreißen; immer wird die Gottlosigkeit anstürmen gegen die Kirche Christi und werden schwache Seelen daran Anstoß nehmen, Seelen, die nicht tiefere Wurzeln geschlagen haben im Glauben und in der Liebe; zur Zeit der Bedrängnis werden sie abfallen...

Immer aber wird auch die Liebe Christi tätig sein in den Herzen der Menschen, wird sie gerade die Edelsten und Besten zum Kampf für die Wahrheit anspornen, und diese werden das Licht weitertragen in die umgebende Finsternis und die Lehre Christi ausbreiten über alle Völker der Erde...

Und bei all dem wird ein seltsames Geheimnis die Entwicklung der Kirche tragen, mitten durch alle Stürme und Verfolgungen, mitten durch alle irdische Machtentfaltung ihrer Gegner hindurch: die Kraft des Todes Christi: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es vielfältige Frucht.“ Die Kirche ist hervorgegangen aus dem Tode Christi, ihr Leben ist das Sterben Christi; sie ist für alle Zeiten gezeichnet auf den Tod Christi, sie trägt die Wundmale des Gekreuzigten an sich, unauslöschlich ihr aufgeprägt; alle Fruchtbarkeit fließt ihr zu aus dem Tode Christi; ihre Mutterwehen sind die Todeszuckungen des sterbenden Erlösers; ihre Geschichte ist nichts anderes als die durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende fortgesetzte Kreuzigung Christi in der Menschheit, nicht hundert, ja nicht zehn Jahre ihrer Geschichte lassen sich aufzeigen, wo sie nicht dastünde im Purpurglanz der Martyrerkronen, damit aber auch des göttlichgroßen Geheimnisses des Todes Christi: des Sieges in der Niederlage, des Triumphes in der Ohnmacht, der Weisheit aus der Torheit, der Auferstehung aus dem Tode. Und am Ende der Zeiten wird alle irdische, gottabgewandte Weisheit zusammengebrochen

sein vor der Torheit des Kreuzes Christi: denn das Schwache auf seiten Gottes ist stärker als die Macht der Welt und die Torheit Gottes ist weiser als die Weisheit der Welt: Gott hat das erste Mal die Welt überwunden durch den Tod seines Sohnes, er überwindet sie immer wieder durch den Tod Christi und immer aufs neue, bis zu seinem endgültigen Triumph am Ende der Tage.

Nicht ein ununterbrochenes Eingreifen der Wunderallmacht Gottes ist das eigentliche Geheimnis, das tragende Gesetz der Entwicklung in der Kirche, sondern die Kraft des Todes Christi. Dadurch, daß Christus immer wieder aufs neue in seiner Kirche gekreuzigt wird, zieht er die Herzen aller an sich.

Mag die Liebe also im Herzen noch so vieler erkalten, an ihre Stelle werden andere treten, überwunden durch die Liebe Christi. Und mag die Gottlosigkeit noch so sehr überhandnehmen in einem Volk, in einem Menschenalter: sie werden abtreten von der Bühne der Geschichte, ein anderes Geschlecht wird kommen, bleiben wird die Liebe Christi. Der Ausklang der Menschheitsgeschichte wird nicht ein Triumph der Hölle sein, sondern ein Sieg Christi, hervorgeströmt aus der Kraft des Gekreuzigten, das letzte Wort wird der Liebe und der Treue Gottes bleiben über all seinen Kindern, die ihn in Wahrheit lieben.

Und wie im Großen der Menschheitsgeschichte, so gilt es auch für die Innenwelt des menschlichen Herzens in der Brust des einzelnen.

Und die treibenden Kräfte sind auch hier dieselben: die Finsternis der Welt und das Licht Christi begegnen sich in jeder einzelnen Seele zu immerwährendem Kampfe.

Nur wer in diesem Kampfe ausharrt bis zu Ende, der wird gerettet werden.

Der griechische Text ist hier so klar und bestimmt wie

ur möglich: von dem großen Weltgeschehen bis hin zu „dem“ Ende wird unterschieden das Ausharren der Seele bis „zu“ Ende: das erste bezieht sich auf das Weltende, das Ende schlechthin, der Abschluß von allem geschöpflichen Sein auf Erden, das andere bezieht sich auf das Ende des einzelnen Menschen, der jenes große Ereignis nicht mehr erlebt, auf den Tod⁵⁷. Beides steht hart nebeneinander, ist also vom göttlichen Heiland bewußt und gewollt so gegenübergestellt.

Denn dieser ganze Abschnitt faßt die Wiederkunft Christi auf als in noch unbestimmter Ferne liegend, jedes einzelne Menschenleben aber bereits eingebettet in das Leid der treuen Jünger Christi. Daher gelten die Mahnungen Christi zur Wachsamkeit für das Kommen des Herrn zum letzten wie zum ersten Gericht in gleicher Weise: der Augenblick des Todes ist für die Einzelseele die Vorwegnahme des letzten Gerichtes: so wie sie im Tode angetroffen wird, wird ihr das Urteil gesprochen.

Daher die Mahnung des Herrn durch sein ganzes Wirken, die immer wiederkehrt, die nicht verstummt von seinen Lippen: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, der Seele aber nichts anhaben können, fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann⁵⁸. Wer sein Leben zu gewinnen sucht, der wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es gewinnen⁵⁹.

Somit ist auch alles Leid und alle Verfolgung der Einzelseele um Christi willen nur „Anfang“ der Wehen, miteingeschlossen in den Lauf der Dinge, wie er nun tatsächlich eben ist, noch ganz zu begreifen aus dem allgemeinen Gegensatz zwischen Licht und Finsternis, Gott und Welt.

⁵⁷ Mt 24, 13 u. 14.

⁵⁸ Mt 10, 28.

⁵⁹ Mt 10, 38.

Dazu gehört, daß man die Jünger Christi verfolgt und tötet; daß sie unter allen Völkern verhaßt sind um seines Namens willen; daß sich selbst unter den engsten Blutsverwandten Hassler und Verfolger finden; daß viele neben ihnen im Glauben irre werden, daß um sie her die Verführung Triumphe feiert, die Gottlosigkeit überhandnimmt, die Liebe im Herzen vieler erkaltet: über all dem steht aber auch das Wort des Herrn, tröstend und ermutigend: wer bei all dem ausharrt bis zu Ende, der wird gerettet werden.

Der einzelne braucht den Triumph der Sache Christi hier auf Erden nicht mehr erleben. Es genügt, daß er einmal offenbar wird am Ende der Tage.

Noch eine letzte Frage über diese Anfangswehen: sind diese so gemeint, daß sie an Heftigkeit immer mehr zunehmen, in dem Maße, als es dem Weltende zugeht? Oder aber verhält es sich mit der „großen Drangsal“ am Ende der Tage so wie mit den Geburtsschmerzen der hoffenden Mutter: daß sie plötzlich, unvermutet über sie hereinbrechen?

Die Antwort gibt wieder der Herr selbst in seiner Gerichtsrede, nach dem Bericht des heiligen Matthäus:

Dort wird dieser ganze Abschnitt, der von dem Leid der Jünger Christi handelt, 24, 9—13, dargestellt als eine vollkommene Einheit; dieses Leid der Jünger wird zerlegt in neun verschiedene Einzelglieder, die alle miteinander verbunden sind durch ein einfaches „und“, ohne irgend welche Steigerung, ohne jeden Wechsel bis hin zum Vers 13, wo aus allem der Schluß gezogen wird: wer trotz dieser Leiden ausharrt bis zu Ende, d. i. bis zum Tode, der wird gerettet. Gemeint ist der Tod vor der Wiederkunft Christi. Somit sind alle diese Leiden eingeschlossen in die bloßen

Anfangswehen, nicht ein einziges von ihnen steht in näherer Verbindung mit der Wiederkunft Christi.

Damit ist auch dieser ganze Abschnitt einbezogen in die Warnung, mit der der Herr seine Rede begonnen hatte: Sehet zu, daß euch niemand irreführe, nämlich als stünde die Wiederkunft Christi bereits vor der Tür: denn dies alles muß so kommen, dem Ablauf der Dinge, dem Zustand der Welt nach, wie sie jetzt sind, aber das alles ist noch nicht das Ende, sondern erst der Anfang der Wehen.

Die Entwicklung der Zukunft wird also im großen und ganzen immer die gleichen Bahnen gehen, es wird immer nur ein Auf und Ab, ein Hin und Her von Wellen sein, deren keine Bestand hat, von denen die eine die andere verdrängt und ablöst. Was Menschen gebaut haben, werden Menschen wieder zerstören, auch das Wüten und Toben der Gotteshasser und Kirchenverfolger wird eingebaut sein in dieses Strömen der Menschheitsgeschichte: immer wieder werden Menschen gegen Christus und seine Kirche aufstehen, werden den Kampf gegen sie beginnen mit allen Mitteln irdischer Macht, immer wieder werden die treuen Anhänger Christi darunter zu dulden und zu leiden, vielleicht auch zu bluten haben, aber die Welle, die diese Menschen emporgetragen hat, wird sie auch wieder hinwegspülen, bleiben wird bloß der Sieg Christi, der sich immer lichtvoller, immer unwiderstehlicher Bahn bricht durch die Geschichte der Zeiten und Völker. All dies ist noch kein bestimmtes Zeichen des nahen Endes. Auch von einem Anschwellen dieser Verfolgung gegen die Endzeit hin ist nirgendwo die Rede, die Wellenschläge der Geschichte gehen vielmehr ihr gewohntes Tempo weiter bis hart heran an die Endzeit selbst.

Irrwege der Sehnsucht

„Sehet zu, daß euch niemand irreführe!“

So war es das erste Wort gewesen, das Christus zur Antwort gab auf die Frage der Jünger nach der Zeit seiner Wiederkunft.

Es findet sich bei allen drei Evangelisten, wird von allen dreien in der gleichen Weise, mit denselben Worten angeführt, muß also einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen haben bei den Jüngern. Und es wird im Verlauf der späteren Rede in immer neuen Wendungen wiederholt und eingeschärft.

Der Herr wollte damit offenkundig zu verstehen geben, daß Gottes Wege hierin anders wären, als menschliches Denken es erwarten möchte.

Tatsächlich ist denn auch die Geschichte der Adventsehnsucht der Menschheit bis zur Stunde eine Geschichte des Irrtums gewesen. Wohl zu verstehen aus all dem Jammer und der Not der Zeiten, aber nichtsdestoweniger eine Geschichte des Irrtums.

Schon bei den Juden war es so.

Seitdem sie in ihrer Verblendung den wahren Messias von sich gewiesen und ans Kreuz geschlagen hatten, zehrte die Sehnsucht an diesem unglücklichen Volk und ließ es nicht zur Ruhe kommen. So suchen sie bis zur Stunde nach ihrem Messias, aber immer noch auf dem gleichen Wege, wie ihre Väter zur Zeit Christi: als den Bringer eines großen, irdisch-nationalen Triumphreiches, mit dem wiedererstandenen Tempel im Mittelpunkt, dem heiligen Sion.

In glühendsten Farben malten sie sich dieses Triumphreich aus⁶⁰, die verschiedensten Berechnungsversuche wurden angestellt, um die Zeit seines Kommens zu bestimmen, sie gingen jedoch sämtlich an dem wahren Sinn der Heiligen Schrift vorbei⁶¹.

So erwartete man gerade um das Jahr 70 das Hervortreten des Messias. Dieser Irrwahn trieb die Juden in den Kampf mit den Römern. So berichtet ausdrücklich Flavius Josephus: „Was die Juden ganz besonders zum Kriege reizte, war ein zweideutiges Orakel, das sich in ihren heiligen Schriften fand, daß nämlich zu jener Zeit einer aus ihrem Lande sich der Weltherrschaft bemächtigen würde⁶².“

Bis zuletzt hielt das verblendete Volk an dieser Erwartung fest. Nach rabbinischer Berechnung sollte der Messias am 9. Ab (August) des Jahres 70 kommen. Wirklich stand am Vorabend dieses Tages ein Prophet auf in Jerusalem und verkündete den halbverhungerten Bewohnern den Anbruch der messianischen Zeit: morgen wird er kommen, auf den

⁶⁰ Vgl. hierüber zusammenfassend Felten, Neutestamentliche Zeitgeschichte, II, 141—166; Strack-Billerbeck, IV, 873 ff.

⁶¹ So zerlegen die apokryphen Bücher 4 Esra 14, 11 und die Apokalypse des Propheten Baruch, 53—72 die gesamte Menschheitsgeschichte in zwölf Abschnitte, von denen damals bereits neun verstrichen gewesen seien, der zehnte hätte den Messias bringen sollen; die Apokalypse des Patriarchen Henoch zählt nur zehn Abschnitte von je sieben Menschenaltern, von denen die letzte Woche die Zeit des Messias wäre, 93, 1—10; wiederum andere Berechnungsversuche schlossen sich an die sieben Tage des Schöpfungsberichtes an, Gn 1, 1—2, 4; Jeder Tag sei aufzufassen als tausend Jahre, im Sinne von Ps 90, 4: „Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag“; danach wären die Jahre 5000—6000 der Menschheitsgeschichte die Sabbatruhe Gottes, die dann hinübergeführt werde in das ewige Leben. Oder man brachte die siebenzig Jahre der babylonischen Gefangenschaft, Jer 25, 11—13; 29, 10 in Verbindung mit den siebenzig Jahreswochen Daniels, Dn 9, 24—27 und den vier Weltreichen des gleichen Propheten, Dn 7, 1—28, und erhielt demgemäß die verschiedensten Zahlen. Zu dem ganzen vgl. Strack-Billerbeck, IV/2, 986 ff.

⁶² Bell. Jud. 6, 5, 4.

Wolken des Himmels, um Gericht zu halten über alle Feinde Israels und das große Triumphreich aufzurichten. Alle, die daran teilnehmen wollten, sollten morgen zum Tempelberg hinaufziehen. Wirklich waren beim Morgengrauen des folgenden Tages an sechstausend Menschen, darunter Frauen und Kinder, in den Säulenhallen des äußeren Vorhofes versammelt und warteten auf den Messias. Er kam nicht. Statt dessen erstürmten die Römer die letzte Verteidigungsmauer um das Heiligtum des Tempels und steckten diesen selbst in Brand. Die Flammen griffen auch auf alle Nebengebäude des Tempels über und von jenen sechstausend Menschen entrann nicht einer dem Tode⁶³.

Das Gottesgericht über dem jüdischen Volk war mit der Zerstörung Jerusalems nicht zur Ruhe gekommen. Es wanderte weiter mit den Trümmern dieses Volkes in alle Welt hinaus, heftete sich wie der Schatten an ihre Füße, so wie der Prophet Ezechiel es verkündet hatte: „Ich will das Gericht über dich vollstrecken und deinen letzten Rest in alle Winde jagen, und noch hinter ihnen her das Schwert zücken“⁶⁴.

Tatsächlich steht das Schwert des Herrn über diesem unglücklichen Volk durch alle Jahrhunderte seiner Geschichte bis herauf in unsere Zeit. Immer war es flüchtig auf Erden, immer war es verfolgt von seinen Feinden, nirgendwo fand es Heimat oder Liebe. Aber zusammen mit seiner Not wanderte auch seine Sehnsucht durch die Jahrhunderte, die gleiche, an der ihre Väter zerschellt waren, der Traum von einem irdisch-nationalen Königtum des kommenden Messias.

Gelegentlich flackerte diese Sehnsucht zu hellen Flam-

⁶³ Ebdt. 6, 5, 2.

⁶⁴ Ez 5, 9—13.

men empor. So unter Hadrian, 135, wo sich Bar Kochba als Messias ausgab, dem aus allen Ländern, wo Juden wohnten, begeisterte Scharen zuströmten, und dem der angesehenste Gesetzeslehrer jener Zeit, R. Akiba, als Messias feierlich huldigte; binnen kurzer Zeit hatte Bar Kochba ein Heer von nahezu 600.000 Mann beisammen und ganz Palästina und die Nachbargebiete in seine Hand gebracht. Nur mit Aufbietung aller Kräfte, unter Zuhilfenahme ihrer besten Truppen und ihres tüchtigsten Feldherrn, Julius Severus, gelang den Römern die Niederwerfung dieses Aufstandes, 135 n. Chr. Die Rache der Römer war ähnlich blutig wie im Jahre 70, das Wort des Herrn hatte sich nur noch einmal bestätigt.

Damals wurden alle weiteren Berechnungsversuche der Zeiten des Messias verboten. Einer der angesehensten Rabbiner, Jose ben Chalaphta, sprach damals das Wort: „Wer das Ende berechnet, der hat keinen Anteil an der zukünftigen Welt“⁶⁵. Unter den gläubigen Juden wirkt diese Verfehlung nach bis auf den heutigen Tag.

Aber die Sehnsucht in den Herzen blieb. So wies denn auch in der Folgezeit fast jedes neue Jahrhundert eine neue Welle messianischer Erwartung auf⁶⁶ bis herauf zur zionistischen Bewegung unserer Tage: sie ist herausgewachsen aus der gleichen Sehnsucht wie die großen Aufstände von 70 und 135, verfolgt das gleiche Ziel, wenn auch mit anderen Mitteln: die Aufrichtung des irdisch-nationalen Messiasreiches, aber auch über ihr liegt die gleiche Binde um Herz und Augen, von der Paulus spricht: „Bis auf den heutigen Tag liegt bei der Lesung des Alten Bundes dieselbe Hülle auf ihnen, und es bleibt ihnen verborgen, daß

⁶⁵ Strack-Billerbeck, IV/2, 1015.

⁶⁶ Vgl. Granderath, Die Trümmer des israelitischen Volkes als Zeugen für den göttlichen Ursprung des Christentums, Stimmen aus Maria-Laach, 1879, S. 57—64.

er in Christus seine Erfüllung gefunden. Ja, bis heute liegt eine Hülle auf ihren Herzen, so oft Moses gelesen wird ⁰⁷."

Somit ist die Geschichte des jüdischen Volkes bis zur Stunde nur die Geschichte eines Irrweges der Sehnsucht nach dem wahren Messias. Und wird es auch weiterhin bleiben, solange sie die Binde über den Augen behalten.

Dies aber war ihre Sünde: sie haben die großen Gedanken Gottes nicht verstanden und wollten sie herabwürdigen zu den kleinlichen Interessen ihres jüdisch-nationalen Denkens...

Aber auch innerhalb des Christentums geriet die Adventsehnsucht im Laufe der Jahrhunderte auf mancherlei Irrwege.

Wohl hat ihr der Heilige Geist selbst durch den Mund des Apostelfürsten für alle kommenden Geschlechter die rechte Bahn gewiesen: „Das eine sollt ihr, Geliebte, nicht übersehen: ein Tag ist bei dem Herrn wie tausend Jahre: und tausend Jahre sind bei ihm wie ein Tag. Der Herr säumt nicht mit seiner Verheißung, wie einige das für Säumen halten; er ist nur langmütig gegen euch. Er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen ⁰⁸."

Aber über dem Leid des Lebens und der Not der Zeit vergaß man dieser Worte und währte nur allzu leicht und allzu schnell sichere Vorzeichen des nahenden Endes zu erkennen, wo doch nur „der Anfang der Wehen“ vorlag.

Am weitesten ist in dieser Hinsicht wohl die Sekte der Adventisten abgeirrt:

Ihr Gründer, William Miller, glaubte die Wiederkunft Christi auf Jahr und Tag genau berechnen zu können, und

⁰⁷ 2 Cor 3, 14 f.

⁰⁸ Pet 3, 8 f.

zwar auf den 21. März 1844 ⁰⁹. Und doch hatte der Herr ausdrücklich erklärt: jenen Tag aber und jene Stunde weiß niemand, auch die Engel des Himmels nicht, sondern nur der Vater allein. Miller fand gläubige Anhänger: im Winter 1843 ließen viele derselben ihre Äcker unbestellt oder verkauften ihren Besitz, um bei der Ankunft des Bräutigams frei zu sein von hemmenden Fesseln. So kam der langersehnte Tag — und ging vorüber wie alle anderen Tage. Die neue Bewegung wäre damals versandet, wenn nicht einem der Anhänger Millers, S. Snow, eine neue Offenbarung zuteil geworden wäre: Miller hätte sich geirrt,

⁰⁹ Miller wurde geboren 1782 in Pittsfield, Massachussets, † 1849. Er ging bei seiner Berechnung aus von Dn 8, 14: „bis 2300 Tage im Wechsel von Abend und Morgen vergehen, wird das Heiligtum gereinigt werden“. Er bezog diese Stelle auf die Reinigung der Erde durch den Weltenbrand, und erklärte überdies diese Tage im Sinne von Jahren; als Anfangsjahr der Berechnung nahm er das Jahr 457 v. Chr., wo der Befehl erging, Jerusalem wieder aufzubauen, und ein Teil der Juden unter Esra zurückkehrte. Von dort an 2300 Jahre gezählt, ergibt die Zahl 1834 n. Chr. Die genauere Festsetzung dieses Tages erkannte er durch einen prophetischen Traum. In dieser Berechnung ist nicht ein einziger Punkt fehlerfrei. Der Befehl zum Wiederaufbau Jerusalems wurde gegeben im Jahre 458 v. Chr., von diesem Zeitpunkt sind nach Daniel zu rechnen siebenzig Jahreswochen, das ist sieben mal siebenzig Jahre, also 490 Jahre, wovon aber die letzte Jahreswoche verkürzt ist, da in der Mitte derselben Schlachtopfer und Brandopfer aufhören und an ihre Stelle das große Bundesopfer des N. T. tritt, der Tod Christi. Die Berechnung fällt genau auf den 7. April des Jahres 30, den tatsächlichen Todestag Christi. Die von Miller in Anschlag gebrachten 2300 Tage beziehen sich in Wirklichkeit auf die Leiden der Maccabäerzeit unter Antiochus Epiphanes und sind als wirkliche Tage zu verstehen, als die tatsächliche Dauer dieser Verfolgung. Die Stelle steht überdies vor den siebenzig Jahreswochen, konnte somit von Miller nur durch eine ungeheuerliche Textverwechslung mit jener zusammengeworfen werden. Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen Mt 25, 1—13 steht überhaupt jenseits von aller Zeitberechnung, will eben die völlige Unberechenbarkeit jenes Tages dartun, klingt darum aus in die Mahnung: Seid also wachsam, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde.

er habe das Gleichnis von den zehn Jungfrauen unbeachtet gelassen, dort heiße es nämlich, der Bräutigam komme nicht schon am hellen Tage, sondern erst um Mitternacht. Dieser halbe Tag der Verzögerung bedeute im prophetischen Sinn ein halbes Jahr. Am 22. Oktober 1844 werde Christus unfehlbar erscheinen. Auch diese Prophezeiung fand ihre Anhänger, die sich von Woche zu Woche mehrten. Im Sommer und Herbst 1844 ließen viele ihre Feldfrüchte verderben in Erwartung des großen Tages des Herrn. Dieser war endlich herangekommen. In festlichen Kleidern erwartete die gläubige Gemeinde im Freien die Ankunft des himmlischen Bräutigams. Ihre Blicke waren nach oben gerichtet, eingedenk des Heilandswortes: „Wenn dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe. Ununterbrochen schallten Adventgesänge zum Himmel empor. Aber auch der 22. Oktober 1844 ging vorüber wie jeder andere Tag. Als sie endlich auseinandergingen, weinte mancher von ihnen wie ein Kind⁷⁰.

Trotzdem kamen die Berechnungsversuche nicht zur Ruhe. Immer neue Propheten und Prophetinnen standen auf und verkündeten immer neue Daten der Wiederkunft Christi, alle mit dem gleichen Ergebnis: der Herr kam nicht.

Denn dies war ihr Fehler: sie wollten die großen Gedanken Gottes in die armseligen Irrgänge ihrer Berechnungen zwängen...

Aber auch innerhalb der Kreise der treuen Kinder der Kirche selbst kam es über dem hellen Emporlodern der Adventsehnsucht dort und da immer wieder zu Fehlschlüs-

⁷⁰ Nach Algermissen, *Konfessionskunde*, Giesel, Hannover, 1930, S. 736 ff.

sen, verirrte sich diese Sehnsucht immer wieder auf falsche Bahnen.

Selbst Heilige waren hievon nicht ausgenommen.

So schreibt der heilige Martyrerbischof Cyprian unter dem Eindruck der furchtbaren Verfolgung unter Decius: „In Erfüllung geht alles, was vorhergesagt ist, und da das Ende der Welt bereits naht, ist das Vorausgesagte bereits eingetroffen: mehr und mehr wütet der Widersacher, täuscht der Irrtum, erhebt sich der Stolz, entflammt der Neid, entbrennt die Begierde, verführt die Ruchlosigkeit, erbittert die Zwietracht, führt der Jähzorn ins Verderben. Doch der übergroße und unerwartete Abfall so vieler soll uns nicht beunruhigen oder verwirren, sondern vielmehr unsern Glauben bestärken: denn damit hat sich nur das Vorausgesagte erfüllt⁷¹.“ Und wiederum: „Die Welt bezeugt ihren eigenen Untergang durch den sichtlichen Verfall aller Dinge: nicht mehr reicht im Winter die Regenfülle aus, um die Samen zu ernähren; nicht mehr stellt sich im Sommer die gewohnte Hitze ein, um sie zur Reife zu bringen; nicht mehr kann der Frühling sich seiner Milde rühmen, nicht mehr der Herbst der gewohnten reichlichen Ernte. Abnehmen muß eben alles, was seinem Ende schon ganz nahe ist und seinem Untergang sich zuneigt. So ist es das Gesetz, daß alles, was geworden ist, wieder vergehe, alles, was gewachsen ist, wieder altere, daß das Starke wieder schwach und das Große wieder klein werde, um schließlich sein Ende zu finden⁷².“ Und wiederum: „Wenn in deiner Wohnung die altersschwachen Wände wankten, wenn das Dach über dir zitterte, wenn das schon längst haufällige Haus jeden Augenblick einzustürzen drohte; würdest du dann nicht in aller Eile ausziehen? Wenn auf einer Seefahrt wildbrausender Sturm die Fluten gewaltig

⁷¹ De unit. eccl. cath. c. 16, ML 4, 512.

⁷² Ad Demetrianum, c. 3, ML 4, 546.

aufpeitschte, der nahe Schiffbruch dir schon vor Augen stünde: würdest du dann nicht schleunigst dem Hafen zu- lenken? Siehe nur: die ganze Welt wankt und fällt zusam- men, und bezeugt ihren Einsturz nicht mehr durch ihr bloßes Alter, sondern durch das Ende aller Dinge⁷³.“

Ähnlich der heilige Joh. Chrysostomus aus den Wirren seiner Zeit: „Das Jenseits steht schon vor der Tür, wir wis- sen nicht, ob nicht schon zu unseren Lebzeiten die ganze Welt ihr Ende findet und jener schreckliche Tag kommen wird, der uns das furchtbare Gericht enthüllen soll. Die meisten Anzeichen haben sich bereits erfüllt, das Evange- lium ist schon auf dem ganzen Erdkreis verkündet, die vorhergesagten Kriege, Erdbeben, Hungersnöte sind bereits eingetroffen, lange wird es nicht mehr dauern⁷⁴.“

Zur Zeit des Unterganges des römischen Reiches hatte sich in weiten Kreisen der Gedanke festgesetzt, nun könne auch das Ende der Welt nicht mehr ferne sein. Man ging dabei aus von dem Gesichte Daniels von den vier Welt- reichen, wonach das römische Reich abgelöst werden sollte von einem ewigen Reich Christi selber⁷⁵.

Von solchen Gedanken heraus ließ sich Ambrosius be- stimmen, seine Wahl zum Bischof anzunehmen: er währte sich mit seinen Zeitgenossen vor das Ende der Welt gestellt

⁷³ De mortalitate, c. 25 ML 4, 600.

⁷⁴ In Matth 20, hom. 6 MG 57, 294.

⁷⁵ Vgl. Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter, Paderborn, Schöningh, I, 3. Aufl., S. 14. Die vier Weltreiche von Dan 2, 29—45 sind das assyrisch-babylonische, das medo-persische, das hellenistische und das römische Reich. Letzteres sollte abgelöst werden durch das Reich Christi, das ist durch die auf Christus begründete neue Welt- ordnung, die letztlich übergeführt werden sollte in das ewige Triumph- reich Christi. Dieses Reich wurde begründet mit dem Tode Christi und überwand den Geist des heidnischen Rom von innen her. Wann dem gegenüber die äußere Hülle des römischen Staatsgebildes fallen würde, war für die Prophezeiung Daniels vollkommen belanglos. Daß man hierauf den Hauptton legte, war der Fehler obiger Auslegung.

und glaubte sich nun von Gott berufen, in dieser letzten Zeit zu trösten und zu helfen: „Wir nahen dem Ende der Zeiten, und deshalb gehen als Vorzeichen des Weltunter- ganges gewisse Alterserscheinungen der Welt voraus⁷⁶.“ Aus gleicher Einstellung heraus schrieb Augustinus sein gewaltiges Werk „Über den Gottesstaat“: die Welt sei ja freilich bereits in ihr Greisenalter gerückt, und das Ende der Welt werde zusammenfallen mit dem Ende des römi- schen Reiches, aber dieses römische Reich sei immer noch nicht hoffnungslos krank, es könne wieder erstarken⁷⁷.“ Du wunderst dich, daß die Welt abnimmt? Wundere dich viel- mehr, daß sie alt geworden ist! Der Mensch entsteht, wird geboren, wächst heran und altert. Im Alter hat er viele Klagen. So ist auch die Welt, weil sie alt geworden, voll von Bedrängnis. Siehe, so sagt man: in den christlichen Zeiten geht die Welt unter! Aber vielleicht geht Rom doch nicht unter! Vielleicht ist Rom nur gezeißelt, nicht tödlich getroffen⁷⁸!“

Als dann aber das römische Reich trotzdem zugrunde gegangen war, wurde die Frist hin zum Ende der Welt vielfach in der Weise erstreckt, daß man die Nachfolge- staaten auf dem Boden des römischen Reiches als Fort- setzung desselben ansah, bis sich dann, am Ende der Zeiten, jede bürgerliche Ordnung und Gemeinschaft überhaupt aufhöre. So ist es noch heute die am meisten verbreitete Ansicht. Demgemäß lösten alle schwereren Erschütterungen staatlicher wie sozialer Natur immer wieder ähnliche Be- fürchtungen aus wie damals beim Untergang des römischen Reiches.

Aus den Stürmen der Völkerwanderung heraus sprach

⁷⁶ Expos. Evang. sec. Luc X, 10, ML 15, 1807; Schnürer, I, 23.

⁷⁷ De Civit Dei IV, 7, ML 41, 117; XX, 7, 2; ebdt. 668; 19,3; ebdt. 686; 23, 1; ebdt 695 f.

⁷⁸ Sermo 81, 7—9, ML 38 503—05. Schnürer, I, 57.

Gregor der Große die Worte: „Von all den Anzeichen, die der Herr angeführt hat, sehen wir die einen schon erfüllt, die anderen stehen bereits drohend vor der Tür: Volk wird sich gegen Volk erheben und Not und Jammer allenthalben: mehr als in unserer Zeit hat man davon noch niemals gesehen; Erdbeben wird es allenthalben geben: wie viele Städte durch solche zerstört wurden, wißt ihr selbst, von allen Weltgegenden her kommen die Nachrichten hiervon; Pest und Krankheiten aller Art erleiden wir täglich ohne Unterbrechung; die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen sahen wir unterdessen ja freilich noch nicht offen hervortreten, aber schon richtet sich der Himmel dazu her, sie können also nicht mehr ferne sein. Italien ist ja freilich noch nicht seinen Feinden völlig preisgegeben, aber schon sehen wir am Firmamente flammendrote Schlachtreihen aufblitzen. Das ungestüme Brausen des Meeres und der Fluten ist noch nicht wahrzunehmen, aber, da schon soviel andere Vorzeichen sich erfüllt haben, besteht kein Zweifel, daß auch noch die wenigen ausstehenden sich erfüllen werden⁷⁰.“

In Zeiten der Not, schwerster Bedrängnis, großer Umwälzungen auf allen Gebieten, anläßlich großer Kriege, verheerender Seuchen und schrecklicher Hungersnöte wiederholten sich immer wieder ähnliche Voraussagen des nahen Weltendes.

Immer mit dem gleichen Ergebnis: das Ende kam nicht.

Denn dies war der Fehler bei all dem: daß man an die großen Gedanken Gottes Maßstäbe irdisch-menschlichen Denkens anlegte, genommen aus vorübergehender Not. Maßstäbe, über die der Herr selbst vorausgesagt hatte: das alles muß so kommen, aber laßt euch dadurch nicht beirren, das Ende ist es noch nicht, sondern erst der „Anfang“ der Wehen.

⁷⁰ Hom. in evang. I. 1, n 1. ML 76, 1078.

Gottesgedanken über Menschengedanken

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege nicht eure Wege, spricht der Herr. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind meine Gedanken über euren Gedanken und meine Wege über euren Wegen. Und so wie Regen und Schnee niederfallen vom Himmel und nicht zurückkehren, bis sie die Erde getränkt und befruchtet und zum Sprießen gebracht, Samen gegeben dem, der sät, und Speise dem, der ißt, so ist es auch mit dem Worte, das ergeht aus meinem Munde: es kehrt nicht erfolglos zu mir zurück, ehe es vollbracht, was ich wollte, bevor es erfüllt, wozu ich es sandte...⁸⁰“

* * *

Das Wort, von dem hier die Rede ist, war ein Wort der Liebe und der Erbarmung: „Suchet den Herrn, so wird er sich finden lassen! Der Gottlose lasse ab von seinem Wege und der Frevler von seiner Sünde. Er kehre zurück zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, zu seinem Gott, und er wird ihn wieder aufnehmen in überfließender Liebe...⁸¹“

Seine vollkommenste Erfüllung hat dieses Wort gefunden in der Sendung des „menschgewordenen Wortes“, unseres Erlösers Jesus Christus: erflossen aus Gottes urewiger Liebe und Erbarmung über der sündigen Menschheit, himmelhoch erhaben über allem menschlichen Verstehen und Begreifen, kehrt dieses „Wort“ nicht zurück zum Vater, ehe es alles vollbracht, wozu es gesandt war.

⁸⁰ Is 55, 8–11. ⁸¹ Ebdt. 55, 6–7.

Das Ende kann also nicht kommen, bevor nicht Gottes Gedanken über der Welt sich erfüllt haben bis zur letzten Silbe und zum letzten Buchstaben.

Diese Gedanken Gottes aber sind Liebe und Erbarmung.

Das hohe Lied dieser Gottesgedanken und die Lösung ihrer Rätsel zugleich hat der heilige Paulus geschrieben in den Worten des Römerbriefes, 11, 25—36:

„Brüder, ich will euch nicht im unklaren lassen über folgendes Geheimnis, damit ihr euch nicht selbst für weise haltet: die Verstocktheit ist über einen Teil von Israel gekommen, bis die Fülle der Heiden eingetreten ist. Dann wird auch ganz Israel gerettet werden. Steht doch geschrieben: es wird der Retter aus Sion kommen und hinwegschaffen die Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist mein Bund mit ihnen: daß ich ihre Sünden hinwegnehme⁸². Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar seine Feinde um euretwillen, der Auserwählung nach aber seine Lieb-linge um der Väter willen. Denn Gottes Gnadengaben und Auserwählung sind unwiderruflich. Wie ihr einst gegen Gott ungehorsam waret, aber infolge ihres Ungehorsams Barmherzigkeit gefunden habt, so sind auch sie jetzt ungehorsam geworden um des Erbarmens willen, das ihr erlangt habt, damit auch sie Gnade finden. Denn Gott hat alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen. O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Ratschlüsse, wie unergründlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn erforscht? Wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm zuerst gegeben, daß es ihm vergolten würde? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles, ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“

Gott steht in diesen Worten vor uns als die urewige Liebe

⁸² Vgl. hes. Rm 3, 25.

und Treue. Er nimmt sein Wort nicht zurück, sondern hält es aufrecht, selbst über alles Versagen und allen Undank und alle Verstocktheit der Menschen hinweg: denn seine Gnade und Auserwählung sind unwiderruflich.

Wir haben diese ewige Liebe und Treue Gottes bereits gesehen in ihrer Erfüllung über den Heiden: das damals im Paradies gesprochene Wort der Verheißung sollte nicht unerfüllt zu Boden sinken. Und so sieht er über alle Jahrhunderte und Jahrtausende ihres Versagens hinweg, und schickt ihnen in der „Fülle“ der Zeiten den Erlöser. Und nicht früher kann das Ende kommen, bis nicht die ganze Fülle der Gottesgedanken über ihnen verwirklicht wurde: sein Wort kann nicht erfolglos zurückkehren zu seinem Thron⁸³.

So wird es auch mit den Juden sein: die den Vätern gegebenen Verheißungen bleiben aufrecht; durch all die Jahrhunderte und Jahrtausende ihres Versagens hindurch; durch diese ganze Zeit steht der Herr auch ihnen gegenüber mit ausgestreckten Händen da⁸⁴, harrend der Stunde, da sie von ihrer Verblendung lassen und sich wieder wenden zu ihm. Und nicht früher kann das Ende kommen, bis nicht die ganze Fülle der Gottesgedanken auch über ihnen verwirklicht wurde: das Wort des Herrn kann nicht erfolglos zurückkehren zu seinem Thron.

Dieses Wort des Herrn aber ist nur die Erfüllung der Erlösungssendung Jesu Christi selbst.

Der Ausdruck, um dessen richtige Deutung der Sinn jener ganzen Stelle des Römerbriefes schwingt, ist Pleroma, „Fülle“ der Heiden, Rm 11, 25.

Vielfach übersetzt man dieses Wort mit „Vollzahl“ der Heiden, und meint damit einen bestimmten, in den Gna-

⁸³ Siehe dazu den ganzen Abschnitt: Die Zeit der Heiden.

⁸⁴ Vgl. z. B. Rm 10, 21; (Is 65, 2); 11, 1.

denplänen Gottes festgelegten Zahlenschlüssel für die Auswählung von Heiden und Juden; oder man schließt diesen Ausdruck an das Gleichnis vom Ölbaum, Rm 11, 17—24, an und denkt an die Zahl der dort ausgebrochenen Zweige: soviel Zweige dem echten Ölbaum, dem jüdischen Volke, ausgebrochen wurden um ihres Unglaubens willen, soviel sollen ihm aus der Heidenwelt eingepflanzt werden; oder man erweitert diesen Gedanken auf die gefallenen Engel: soviel ihrer damals gestürzt seien, soviel Menschen sollten nachrücken an ihre Stelle, nach bestimmten Ordnungen und Gesetzen verteilt, für Juden und Heiden; oder endlich, man denkt an die Vollzahl der Heidenvölker, denen nach Mt 24, 14 erst das Evangelium gepredigt werden müsse, bevor das Ende kommen könne.

Welche von diesen Auffassungen trifft den Gedanken des heiligen Paulus?

Das Wort Pleroma im gnadentheologischen Sinn ist eine Sprachschöpfung des Apostels selbst⁸⁵. Seine Bedeutung ist daher ganz und gar von Paulus her zu ermitteln.

Im Munde Pauli besagt dieses Wort nun nie und nirgendwo das Ende einer Zahlenreihe, wie übrigens auch im sonstigen Griechisch nicht, sondern ist es der kurze Inbegriff seiner gesamten Erlösungslehre:

Seine tiefste Erfüllung findet es in Gott: Gott selbst ist das Pleroma, die alle Abgründe der Vollkommenheit ausschöpfende „Fülle“: Col 2, 9.

Aus dem Schoße des Vaters strömt diese göttlich-unendliche „Fülle“ hinüber auf den Sohn: es ist das tiefste Geheimnis seines Seins und Wesens, über aller Zeit, vor allen

⁸⁵ Sonst heißt es noch: „Flicken an einem Kleid“, Mt 9, 16 — Mc 2, 21; das Vollmaß der in den Körben zurückgebrachten Stücklein Brote: Mc 6, 43; 8, 20. Nur Jo gebraucht es im gleichen Sinn wie Paulus, Ev 1, 16, ist hierin aber von Paulus selbst abhängig: „aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“.

Ewigkeiten und über alle Ewigkeiten hinaus ihm zu eigen, als Abglanz des Vaters und göttlich-getreuen Ebenbildes seiner Güte: in ihm wohnt daher diese gleiche Fülle der Gottheit in vollendetster Wirklichkeit, aus den Seinsgesetzen der göttlichen Natur: Col 2, 9.

In Christus ist nun diese göttlich-unendliche „Fülle“ eingeströmt auch in die geschöpfliche Welt: denn es gefiel Gott, in ihm, in Christus, die ganze Fülle Wohnung nehmen zu lassen, und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, alles auf Erden und alles im Himmel, indem er durch sein Blut am Kreuze Frieden stiftete: Col 1, 19.

Es „gefiel“ Gott: diesmal also handelt es sich nicht um Wesensnotwendigkeiten Gottes, sondern um seinen freien, schenkenden Willen, um Gottes unaussprechliche Liebe und Erbarmung. Und es gefiel Gott, in Christus die ganze Fülle „Wohnung nehmen zu lassen“: damit ist das Einströmen dieser göttlichen Fülle in die menschliche Natur Christi gemeint im Augenblicke der Menschwerdung. Und das Ziel dieser Einströmung göttlicher Fülle in Christus? „Damit dieser alles mit Gott versöhne, durch sein Blut am Kreuze Frieden stifte zwischen Gott und dem sündigen Menschen“: damit strahlt über dem Tode Christi jene ganze Liebesfülle Gottes auf, vor Ewigkeiten uns zgedacht, in Ewigkeiten sich auswirkend, unausschöpfliche Meere von Liebe und Erbarmung in sich beschließend.

In Christus ist die göttliche Fülle nun auch auf uns selbst übergeströmt, als seine Erlösten: in ihm seid auch ihr dieser „Fülle“ teilhaftig geworden, Col 2, 10. Dadurch wurden wir instandgesetzt, „mit allen Heiligen die Breite und Länge und Tiefe und Höhe der alle Begriffe übersteigenden Liebe Christi zu erkennen, und so mit der ganzen „Fülle“ Gottes überströmt: Eph 3, 18f. Das ist, daß auch wir hineingezogen werden in Christus, durch Christus aber

in den Vater, und so die gleiche „göttliche Fülle“ mitleben dürfen mit ihm.

Aber nicht bloß auf die Seele des einzelnen Erlösten ist in Christus die Fülle Gottes übergeströmt, sondern auch auf das Werk, das Christus zu vollbringen gekommen war: auch über ihm soll die gleiche Fülle von Liebe und Erbarmung offenbar werden, und nicht früher ist es vollendet, bis nicht die ewigen Liebesgedanken Gottes ihre volle Frucht getragen haben: denn Gottes Wort kann nicht unerfüllt zurückkehren zu seinem Thron, und am allerwenigsten die Sendung des menschengewordenen Wortes Gottes zurückbleiben hinter der Liebe des Vaters.

Sein Kommen im Fleische war das Pleroma, die „Fülle“ der Zeiten, Gal 4, 4: es war das glänzende Aufstrahlen der ewigen Vaterliebe Gottes über der dunkelnden Welt.

Die Vollendung seiner Erlösungssendung wird das Pleroma, die „Fülle“ Christi sein: Eph 1, 23; 4, 13.

Sie wird darin bestehen, daß er das Reich dem Vater übergibt und so alles, was er auf Erden begründet, ausgebaut und vollendet hatte, hinüberführt in die ewige „Fülle“, das Pleroma Gottes: 1 Cor 15, 28.

Immer und überall besagt also das Wort Pleroma die Fülle des göttlichen Liebeswillens, den überfließenden Reichtum seiner Gnade: es ist die Liebe Gottes selber, vor Ewigkeiten uns zgedacht, in der Zeit vollendet, uns wieder emporführend in die Ewigkeiten Gottes, an das Herz der göttlichen Liebe.

In diese Fülle Gottes sind nun alle Menschen ohne Ausnahme berufen, Juden wie Heiden.

„Denn da ist kein Unterschied: alle haben sie gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Alle sollen sie da-

her auch gerechtfertigt werden ohne jedes Verdienst, durch seine Gnade, dank der Erlösung in Christus Jesus⁸⁶.“

Nur hielten die beiden Gruppen in der Verwirklichung dieser großen Liebesgedanken Gottes über ihnen nicht gleichen Schritt:

Schon an die Krippe des Erlösers eilen die Heiden aus weiter Ferne, indessen man in Jerusalem nichts von ihm weiß. Das sollte ein Vorspiel sein für alle kommenden Zeiten: die Juden würden auch späterhin für seine Lehre taube Ohren, für seine Liebe kalte Herzen haben; würden ihn zuletzt an das Kreuz bringen; und würden auch über seinen Tod hinaus noch in der gleichen Gesinnung verharren; sie würden nicht einmal durch das Gottesgericht über Stadt und Tempel zur Einsicht kommen; und was Paulus von seiner Zeit sagt, das gilt von ihnen bis zur Stunde: immer noch bleibt es ihnen verhüllt und liegt die Binde über ihren Augen.

Nur dann, wenn sich Israel zum Herrn wendet, wird diese Hülle weggenommen⁸⁷.

Unterdessen gewannen die Heiden einen gewaltigen Vorsprung:

Volk um Volk, Reich um Reich, wohin immer die Botschaft von der Erlösung drang, erschlossen sich der Wahrheit und Liebe Christi. Es war ein Siegeszug durch die Völker und Länder, durch alle Jahrhunderte herauf, bis zur Stunde.

Die Liebesgedanken Gottes sind also in ungleich reicherm Maße zur Geltung gekommen bei den Heiden.

Der Augenblick aber, wo sie bei den Heiden zum Durchbruch gelangen, wird ihre „Fülle“, ihr Pleroma sein.

In der Durchführung seiner Liebesgedanken vergewaltigt

⁸⁶ Rm 3, 23—26.

⁸⁷ 2 Cor 3, 16.

⁶ Staudinger, Die letzte Zeit

nun aber Gott den freien Willen des Menschen nicht, niemals und nirgends. Durch keinen äußeren Zwang und durch keine innere Nötigung. Er legt keine anderen Fesseln um das menschliche Herz, als die der Liebe. Die „Fülle“ Gottes sollte eben einströmen in die geschöpfliche Welt als Ausfluß aus den Meeren göttlicher Liebe. Darum suchte sie auch in menschlichen Herzen nur wiederum Liebe, freischenkende Hingabe.

Lieber ließ Gott seinen ersten Schöpfungsplan in Trümmer schlagen, als daß er dem freien Willen des Menschen gewehrt hätte.

Und lieber ließ er den Sinn von jahrtausendlangem Gnadenführungen mit dem Tempel von Jerusalem in Schutt und Trümmer sinken, als daß er dem freien Willen der Menschen Fesseln angelegt hätte.

Aber seine eigenen Liebesgedanken gab er darum nicht auf. Und sein Wort ließ er darum nicht leer zurückkehren zu seinem Thron.

Denn „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege nicht eure Wege, spricht der Herr. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind meine Gedanken über euren Gedanken und meine Wege über euren Wegen.“

Das Versagen der Menschheit in Adam hat Gott nur dazu benützt, um noch tiefer hinabzugreifen in die Abgründe seiner Liebe, sie gewissermaßen auszuschöpfen bis auf den Grund, und eine neue Weltordnung heraufzuführen, in der seine Liebesgedanken zur Erfüllung kamen. Denn „sind durch die Sünde des einen, Adams, die Vielen, das heißt alle dem Tode verfallen, so ist die Gnade Gottes und das Erbarmen durch den andern, Jesus Christus, in noch viel reichlicherem Maße übergeströmt auf die Vielen“⁸⁸.

Und so hat Gott auch das Versagen der Juden benützt,

⁸⁸ Rm 5, 15.

um nun noch einmal, auf neuer Ebene, gewissermaßen hinabgreifend in die letzten Abgründe seiner Liebe, seine Gottegedanken durchzuführen auch an ihnen zu Liebe und Erbarmung: indem er vorerst die „Fülle“ der Heiden ausreifen läßt, dann, ausgelöst durch diese, auch die „Fülle“ der Juden herbeiführt: „Ich frage nun: sind sie gestraucht, ‚damit‘ sie zu Fall kommen? Unter keinen Umständen, ganz gewiß nicht“; es ist die stärkste Form der Verneinung, die das paulinische Schrifttum kennt: „sondern durch ihren Fall ist das Heil zu den Heiden gekommen, damit dann auch die Juden nacheifern“⁸⁹.“ Denn, so sagt schon Moses: „Ich werde euch eifersüchtig machen auf ein ‚Nicht-Volk‘“ — und Isaias: „Ich ließ mich finden von denen, die mich nicht gesucht, und ward kund denen, die nicht nach mir gefragt“⁹⁰.

Gott will auch den Juden seine Liebe schenken. Und dies über den Weg der Liebe. Darum schüttet er Meere von Liebe aus über den Heiden, bringt dadurch seine Liebesgedanken an ihnen zum Abschluß und zugleich auch den Stein ins Rollen bei den Juden: er wendet sich an die verwundbarste Stelle, die das Werben um Liebe kennt: die Eifersucht. Die Fülle Christi soll so glanzvoll, so sieghaft, so hinreißend-herrlich aufstrahlen über der Heidenwelt, alle Völker sollen hinfinden zu seinem Lichte, bis zuletzt nur mehr die Juden übrig bleiben in ihrem Unglauben, in ihrem Nein-sagen, und ihnen darüber nun doch endlich die Augen aufgehen und die Hülle von ihren Herzen fällt.

Dies wird dann die „Fülle“ der Juden sein, ihr Pleroma⁹¹.

Es wird die Erfüllung eines Liebeswerbens sein, das ihnen immer treu blieb, durch alle Verstocktheit hindurch,

⁸⁹ Rm 11, 11.

⁹⁰ Ebdt. 10, 19.

⁹¹ Rm 11, 12.

durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende der Menschheitsgeschichte herauf, nicht bloß dem einzelnen gegenüber, der ja immer die hinreichende Gnade besitzt zu seinem Heile, sondern auch gegenüber dem ganzen Volke, das nur darum so schwer gezüchtigt wurde, damit es zuletzt doch zur Einsicht käme: denn „Gottes Gnade und Aus erwählung sind unwiderruflich. Wie ihr, die Heiden, ungehorsam waret, aber infolge ihres, d. i. der Juden, Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind auch jetzt sie ungehorsam geworden um des Erbarmens willen, das ihr erlangt habt: damit zuletzt auch sie noch Gnade finden. Somit hat Gott alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen⁹².

In jener Zeit fließt also das Pleroma der Heiden zusammen mit dem der Juden zu dem einen, einzigen Pleroma Christi: damit ist die Erlösungssendung Christi über alle zu ihrem Abschluß gelangt, sind die Meere der göttlichen Liebe über allen offenbar geworden, es steht nur noch aus die Überführung dieser erlösten Menschheit in das ewige Reich des Vaters.

Dann wird das Wort Gottes zurückkehren zu dem Throne dessen, von dem es ausgegangen: es hat erfüllt, wozu es gesandt war. ...

⁹² Rm 11, 29—32. Die hier gewählte Ausdrucksform ist „hiphiles“ Denken, eine Eigenart des Semitischen, in das jede Art von Mitbeteiligung einbezogen wird, auch wenn es, wie hier, unmittelbar bloß Zulassung ist, die dann, auf anderer, höherer Ebene, übergeführt wird in den göttlichen Gnadenwillen. In gleicher Weise sind auch die Ausführungen von Rm 9, 19—29 zu verstehen: dem griechischen Wortlaut nach sind die „dem Verderben verfallenden Gefäße“ erst darum von Gott verworfen worden, weil sie sich selbst zuvor durch beharrlichen Mißbrauch seiner Liebe dessen schuldig gemacht hatten, nachdem er sie „mit vieler Langmut ertragen hatte“, Gott aber benützt auch noch ihr Versagen, um auf neuer Ebene das Werk seiner Liebe aufzurichten. Der Grundgedanke ist der gleiche, wie wir ihn oben entwickelt haben. Die Schuld der Juden wird durch alles folgende in klarem Licht gestellt.

Die Fülle Christi

Was der heilige Paulus im Römerbrief über die Fülle Christi entwickelt, war längst vorausgesagt von den Propheten des Alten Bundes:

So in der großen Prophezeiung vom Berge des Herrn: „Am Ende der Tage wird es geschehen, daß der Berg mit dem Hause des Herrn festgegründet steht zu Häupten der Berge, erhaben über alle Höhen. Dann strömen zu ihm alle Völker, viele Nationen wallen dorthin und sprechen: Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakob! Er lehre uns seine Wege, wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Und die Lehre des Herrn geht aus von Sion und das Wort des Herrn von Jerusalem⁹³.“

Und wiederum bei Isaias: „An jenem Tage steht der Wurzelsproß aus Jesse (der Messias-König) da als Banner der Völker: Die Heiden suchen ihn auf, sein Thron wird herrlich sein. Und an jenem Tage streckt zum zweitenmal seine Hand aus der Allmächtige, loszukaufen den Rest seines Volkes, der Übriggelassenen von den Völkern der Erde: aufpflanzen wird er den Völkern ein Banner, sammeln die Versprengten von Israel und zusammenbringen Juda's Zerstreute von den vier Enden der Erde⁹⁴.“

Und der Prophet Jeremias: „In jener Zeit nennt man Jerusalem Thron des Herrn. Und alle Heidenvölker strömen dorthin zusammen, zum Namen des Herrn nach Jerusalem, und keiner folgt mehr dem Trotz seines Herzens. In jenen Tagen wird auch Juda's Haus mit Israels Haus sich

⁹³ Is 2, 2 f.; Mich 4, 1—3.

⁹⁴ Is 11, 10—12.

verbinden: aus dem Nordland kehren sie heim miteinander in das Land, das ich euren Vätern zum Erbe gegeben ⁹⁵.“

Und der Prophet Sophonias: „Und ich will reine Lippen den Völkern schaffen, daß sie alle anrufen den Namen des Herrn und einmütig ihm dienen. In deiner Mitte aber lasse ich ein Volk übrig, demütig und klein, das Zuflucht sucht beim Namen des Herrn. Und Israels Rest wird kein Unrecht mehr tun ⁹⁶.“

Und der Prophet Zacharias: „An jenem Tage werden sich viele Völker an den Herrn schließen und zu meinem Volke gehören und ich werde wohnen in ihrer Mitte. Dann wirst du erkennen, daß mich der Herr der Heerscharen zu dir gesandt hat. Und der Herr wird Juda als sein Anteil auf dem heiligen Boden in Besitz nehmen und Jerusalem wieder erwählen ⁹⁷.“

Und der Prophet Malachias: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wird mein Name groß sein unter den Völkern und überall wird meinem Namen geopfert ein reines Speiseopfer, spricht der Herr der Heerscharen ⁹⁸.“

Wieviel von diesen Worten nur alttestamentliches Sprachkleid ist, vermögen wir heute noch nicht anzugeben. Der wesentliche Inhalt aber ist überall derselbe: daß in den fernsten Tagen die Zeit kommen wird, wo Juden und Heiden sich zusammenfinden werden zum Dienste des wahren Gottes.

Sicher scheint, daß der Tempel zu Jerusalem in seinem alttestamentlichen Sinn nie wieder erstehen wird. Denn nach dem Propheten Daniel heißt es ausdrücklich, daß der Greuel der Verwüstung vom Tode Christi über seine Zerstörung durch die Römer auf ihm bleiben wird bis an das

⁹⁵ Jer 3, 17 f.

⁹⁶ Soph 3, 9; 12.

⁹⁷ Zach 2, 11 f.

⁹⁸ Mal 1, 11.

Ende, bis ganz zuletzt ⁹⁹. Die alttestamentlichen Opfer hätten ja auch keinen Sinn mehr: von der Hand der unbußfertigen Juden dargebracht, würde über ihnen der Fluch des Messiasmordes liegen, blieben sie immer noch einbezogen in den „Greuel der Verwüstung“; aus der Hand der bekehrten Juden aber hätten sie erst recht keinen Sinn mehr: „denn das Erste muß aufgehoben werden, damit das Zweite begründet werden kann ¹⁰⁰“, und: „Dies ist mein Bund, den ich mit ihnen schließe: ich will mein Gesetz in ihr Herz legen und es in ihr Inneres schreiben, und ihrer Frevel und Sünden nicht mehr gedenken. Wo aber diese vergeben sind, da bedarf es keines Opfers mehr für die Sünde ¹⁰¹.“

Ob die Stadt Jerusalem wieder zum Mittelpunkt des jüdischen Volkes werden wird, nachdem es zu Christus gefunden, ist nicht völlig gesichert. Die oben angeführten Stellen aus den Propheten würden es nahelegen. Das Wort des Herrn über die Zeit der Heiden spricht nicht dagegen: Jerusalem aber wird von den Heiden zertreten werden, „bis die Zeit der Heiden abgelaufen ist ¹⁰²“. Die Zerstreuung in alle Winde wird vom Herrn sowohl wie von den Propheten angeführt als Strafgericht Gottes über seinem ungetreuen Volke, könnte also mit der Aufhebung dieses Zorngerichtes selbst wieder rückgängig gemacht werden.

Ob dann das etwa wieder zurückgewonnene Jerusalem zum religiösen Mittelpunkt des ganzen Erdkreises würde,

⁹⁹ Dn 9, 27. Im gleichen Sinn scheint auch das Wort des Herrn bei Mt 23, 38 zu stehen: „Euer Haus wird euch öde gelassen werden.“ Namentlich, wenn man das Folgende noch dazu bezieht: „Bis ihr rufet: Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“, das ist, nach den meisten Erklärern, bis zum Tag der Wiederkunft Christi.

¹⁰⁰ Heb 10, 9.

¹⁰¹ Heb 10, 18; vgl. dazu auch den ganzen Zusammenhang von 9, 1 bis 10, 19.

¹⁰² Lc 21, 24.

ist erst recht ungewiß: hier dürfte sich der Bildwechsel in der prophetischen Sprache am klarsten vollzogen haben: von dem irdischen Jerusalem weg zu dem geistigen, der heiligen Kirche¹⁰³. Letzte Antwort auch auf diese Frage wird erst die Endzeit selbst geben.

In welchem Ausmaß ist nun das Einströmen von Heiden und Juden in die Kirche Christi zu denken? Werden zuletzt alle übrigen Religionen verschwinden und nur die eine, wahre Lehre Christi bleiben?

Die Antwort liegt auch hier wieder in dem Worte Pleroma, „Fülle“.

Es ist Fülle aus der Fülle Gottes; Vollendung der Erlösungsendung Christi; also die göttliche Liebe und Erbarmung selbst, auf ihrem Höhepunkt angelangt. Nach dieser Hinsicht könnte sie nicht weit und nicht tief genug gedacht werden.

Aber sie ist bloß Fülle an Liebe und gnadenvoller Erbarmung!

Keine Gnade, auch die größte, auch ein ganzes Meer von Gnaden nicht ausgenommen, vergewaltigt den Willen des Menschen. Dieser bleibt bis zuletzt frei in seiner Entscheidung: er kann sich ihr hingeben oder auch versagen, ganz wie er will.

Und so ist es denkbar, daß auch in jener Zeit der „Fülle“ Christi einzelne Menschen, ja ganze Menschheitsgruppen, vielleicht auch größere Volksteile im Unglauben verharren. Nur das Bestimmende jener Zeit kann das Versagen nicht sein: Als Ganzes genommen muß die dann lebende Menschheit das Bild eines überwältigenden Sieges Christi darstellen. So sehr, daß selbst die Juden aus ihrer hartnäckigen Verstocktheit gerissen und endlich sehend werden: daß sie die Eifersucht gefangennimmt für Christus. ...

¹⁰³ Vgl. z. B. Gal 4, 24—27.

Was von den Heiden gesagt wurde, das gilt in ähnlicher Weise auch von den Juden:

Auch sie werden durch die göttliche Gnade nicht vergewaltigt. Auch in der Zeit ihrer „Fülle“ nicht. Somit kann der eine oder andere widerstreben bis zuletzt. Aber als Ganzes genommen wird das jüdische Volk in jener Zeit zusammen mit den Heiden zu den Füßen Christi liegen, als Siegesbeute seiner Liebe und Erbarmung.

Und noch eine weitere Frage läßt sich beantworten aus dem Vollsinn des Wortes Pleroma, „Fülle“: die Frage nach der Dauer jener Zeit:

„Wenn nun schon der Fall der Juden der Reichtum für die Welt geworden ist, und ihr Verlust der Reichtum für die Heiden, was wird dann erst ihre ‚Fülle‘ bedeuten?“¹⁰⁴

Durch diese Worte geht eine klare Steigerung: Erst die „Fülle“ der Heiden, dann die „Fülle“ der Juden, dann ein letztes Glied, das Paulus hier nicht mit ausdrücklichen Worten nennt, das aber das vorausgehende noch einmal steigert zum höchsten Maße des Möglichen.

Das gesamte paulinische Schrifttum aber kennt keine weitere Steigerungsmöglichkeit mehr als die Überführung der diesseitigen Erlösung in die ewige Vollendung am Tage der Wiederkunft Christi.

Wenn Paulus hier zusammen mit dem Reichtum der Heiden auch den „der Welt“ nennt, so meint er damit, daß auch für die ganze Schöpfung der Tag ihrer endgültigen Erlösung nähergerückt ist, jener Tag, nach dem sie aufseufzt und in Geburtswehen der Sehnsucht liegt bis zur Stunde¹⁰⁵: An jenem Tage werden die Gnadengedanken Gottes über Juden und Heiden wie über der ganzen Schöpfung überhaupt zum Abschluß kommen, wird alles bloß

¹⁰⁴ Rm 11, 12.

¹⁰⁵ Rm 8, 19—22.

Zeitliche, Vergängliche übergeführt werden ins Unvergängliche, Ewige.

Auf der gleichen Linie liegt es, wenn es Rm 11, 15 heißt: Wenn schon die Verwerfung der Juden für die Welt die Versöhnung brachte, was kann dann ihre Wiederaufnahme anders besagen als „Leben aus den Toten“, das ist die Auferstehung und Verklärung am Tage der Wiederkunft Christi und den Eingang in das ewige Leben.

Dennoch steht die „Fülle“ der Juden in ganz naher Beziehung zur Wiederkunft Christi.

Alles spricht dafür, daß dies auch zeitlich gemeint ist: was hätte auch ein längeres Hinausschieben der Wiederkunft Christi noch für einen Sinn? Der Sieg ist errungen: die ganze Welt liegt ihrem Erlöser dankbar-huldigend zu Füßen; die ganze Menschheit, wie die ganze Schöpfung durchschluchzt nun nur noch eine einzige Sehnsucht, der Heilige Geist selbst schließt sich dieser Sehnsucht an mit unaussprechlichen Seufzern¹⁰⁶, die Sendung Christi selbst drängt nach ihrer ewigen Krönung und Vollendung und über all dem glüht auch die Liebe des Vaters dem Augenblick entgegen, wo sie sich in ungehemmter Fülle ergießen kann in die wiedererneute Welt: daß die gesamte erlöste Menschheit für immer und ewig hineingezogen werde in die Gemeinschaft des göttlichen Lebens, in die unaussprechliche Fülle Gottes selbst.

Denn das Werk der Erlösung ist nicht bloß Fülle aus der Fülle Gottes, sondern drängt auch wiederum zurück in die gleiche Fülle und dies mit den Glutmeeren göttlicher Liebe, die Zeit hat ihre Rolle ausgespielt, nun hat die ewige Liebe Gottes allein das Wort.

¹⁰⁶ Rm 8, 20–27.

Wächter, wie weit ist die Nacht?

Spruch des Herrn über Duma: Aus Seir ruft man mir zu: Wächter, wie weit ist die Nacht? Der Wächter spricht: Es grauet der Morgen und es dunkelt die Nacht, noch ist zur Antwort nicht reif eure Frage¹⁰⁷.



Duma ist „das Land des Schweigens“, das Gebirgsland um Seir in der Wüste. Von dort kommen sie zum Propheten mit der Frage, wann ihr Leid zu Ende sei. Der Prophet schaut in der Zukunft grauendes Dämmern und dunkelnde Nacht, beides sich hinausziehend in unbestimmte Fernen: noch müssen sie weiter harren, ihre Frage ist noch nicht reif zur Antwort. ...

Weltadvent! Um uns her ist es dunkel, nur dort, in unbestimmter Ferne, beginnt es zu tagen. ...

Wächter, wie weit ist die Nacht?

Immer wieder hat sich die Menschheit diese gleiche Frage gestellt: Wann kommt die Erlösung, das Ende?

Vom Heiligen Geist selber wurde die Menschheit in diese Richtung gewiesen: das letzte Wort der Heiligen Schrift klingt aus in Worte der Sehnsucht: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Wer es hört, der sage es weiter: Komm! Wen dürstet, der komme! Der das bezeugt, spricht: Ich komme bald! Amen, komm Herr Jesu!“¹⁰⁸

Und die heilige Kirche nahm diese Sehnsucht auf und

¹⁰⁷ Is 21, 11 f.

¹⁰⁸ Apc 22, 17; 20.

trug sie weiter: auch die Braut seufzt im Heiligen Geiste: Komm!

Schon in der ältesten urchristlichen Schrift wird diese Sehnsucht verflochten mit der Feier der heiligen Messe, in das eucharistische Dankgebet: „Gedenke, o Herr, deiner Gemeinde, daß du sie erlösest von allen Übeln und sie vollkommen machest in deiner Liebe; und führe sie zusammen von den vier Winden, die geheiligte, in dein Reich, das du ihr bereitet hast, weil dein ist die Macht und die Ehre in Ewigkeit. Es soll kommen die Gnade und vergehen die Welt, Hosanna dem Sohne Davids! Ist einer heilig, so kann er kommen, ist er es nicht, so soll er sich bekehren, Maran atha, komm, Herr Jesu. Amen!“¹⁰⁹

Und so ist diese Sehnsucht geblieben bis zur Stunde. Und immer wieder erhebt sie die Frage: Wächter, wie weit ist die Nacht? Wie weit stehen wir in dem Dunkel des großen Weltadventes hin zum Morgenrauen des Tages Christi?

Die Zeichen für das kommende Weltende, wie wir sie oben entwickelt haben, spielten bereits im Denken der Apostel ihre Rolle.

Auch die Apostel wußten nicht um Tag und Stunde: dies ist nach des Herrn ausdrücklichen Worten das Geheimnis des Vaters allein. Aber sie wußten um die großen Gottesgedanken über Juden und Heiden und ihre Beziehung zum Ende der Welt. Wie stand diese Frage damals?

Der heilige Paulus kann auf beträchtliche Erfolge in der Heidenmission hinweisen: ich habe die Verkündigung des Evangeliums Christi vollendet von Jerusalem bis Illyrien. Dabei setzte ich meine Ehre darein, nicht dort zu predigen, wo der Name Christi schon bekannt war¹¹⁰. Er sieht also

¹⁰⁹ Didaché c 10, 5.

¹¹⁰ Rm 15, 19 f.

bereits eine herrliche Saat unter der Heidenwelt ihrer Ernte entgegenreifen. Ist ihm damit auch schon die Fülle der Heiden in greifbare Nähe gerückt?

Aber es konnte Paulus doch auch nicht entgangen sein, daß unterdessen nur winzige Zellen geschaffen waren, die den Vergleich mit der umliegenden Heidenwelt nicht aushalten konnten. Und er faßte seine Missionsaufgabe überhaupt etwas anders auf: ihm war es genug, in den wichtigsten Kulturzentren seiner Zeit den Samen des Evangeliums ausgestreut und treue Wächter zur Behütung desselben eingesetzt zu haben: dieser Same würde sich dann durch die ihm eigene Triebkraft und die Mitarbeit seiner Schüler weiter entfalten. An eine Durchdringung der damals bekannten Länder mit dem Christentum im eigentlichen Sinn war vorerst noch nicht zu denken. Und dann wußte Paulus, der weitgereiste Apostel, nur zu gut, daß mit den Grenzen des Römerreiches noch nicht die Grenzen der Welt gegeben seien: wohin er kam, überall stieß er auf neue Völker und hörte aus ihrem Munde von immer weiter wohnenden Menschen, wie weit hinaus? Er konnte es nicht sagen. Und dann wußte Paulus damals, als er jene Worte schrieb, noch nicht, welche entsetzliche Stürme bereits in allernächster Zeit über die eben erst aufgegangene Saat hereinbrechen würden, daß der Glaube nur durch ein Meer von Blut und Leiden bewahrt werden könnte.

Über all das hinweg aber sah er sich der starren, ehernen Mauer des Judentums gegenüber: gerade in diesem gleichen Brief an die Römer weiß er so erschütternd davon zu sprechen: seine Trauer über die Verstocktheit der Juden ist groß, er möchte für sie sogar selber zum Fluche werden, fern von Christus, wenn er hierin etwas zu ändern vermöchte¹¹¹; sein ganzes Heidenapostolat stellt er in den

¹¹¹ Rm 9, 2 f.

Dienst ihrer Bekehrung: um über die „Fülle“ der Heiden, durch den Stachel der Eifersucht, auch die Juden zum Glauben zu bringen¹¹²; aber vorläufig zeigt sich noch keine Wendung der Dinge, um Geist und Herz der Juden liegt immer noch die gleiche Binde, die religiöse Haltung des Judentums in seiner überwiegenden Mehrheit verweist ihn noch in völlig unbestimmte Ferne: Die Zeit war noch nicht reif für diese Frage¹¹³.

Ähnlich der heilige Petrus: er beschäftigt sich ausdrücklich mit dieser Frage, wahrscheinlich auf das Drängen mancher irregeleiteter Gläubigen hin, und kommt dabei zu folgendem Schluß: „Dies aber sollt ihr, Geliebte, nicht übersehen: ein Tag ist beim Herrn wie tausend Jahr, und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag. Der Herr säumt nicht mit seiner Verheißung, wie das einige für säumen halten: er ist nur langmütig gegen euch. Er will nicht, daß irgend jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen¹¹⁴.“ Die Zeit war also auch für ihn noch nicht reif.

Und wenn wir nun heute dieselbe Frage stellen?

¹¹² Rm 11, 14.

¹¹³ Über die Lage im Judentum vgl. z. B. noch weiter: 1 Thess 2, 14—16; 1 Cor 1, 22 f.; 2 Cor 3, 13—16; Gal 1, 7; 2, 4; 5, 2—6; 6, 12—15; Phil 3, 2 ff.; Col 4, 11; Eph 2, 11; Heb 10, 32—39; 12, 1—13; Apg 13, 46; 17, 4; 18, 6; 19, 9; 33; 20, 19; 21, 27—36; 24, 5; 28, 25—28: Immer wieder war es die gleiche eherne Wand verstockter Gesinnung, auf die er stieß, die Juden waren für ihre „Fülle“ noch nicht reif. Wenn daher Paulus manchmal so spricht, als würde er vielleicht doch noch die Wiederkunft Christi im Fleische erleben, wie etwa 1 Thess 4, 17; 1 Cor 15, 51 f., so sind solche Stellen nach der klaren Ausführung von Rm 11, 25—26 aufzulösen, wie wir das oben getan haben: sie spiegeln nur die völlige Ungewißheit des Apostels wieder und sind wahrscheinlich überhaupt nur als rednerische Figur gemeint, durch die der Sprechende bei lebhafter Gedankenführung sich selbst mit einschließt. Letzteres findet sich bei Paulus sehr häufig. Vgl. z. B. nur Rm 2, 17 ff.; 7, 14—25; 11, 17 ff. Es war dies eine in der damaligen Gesetzesschule sehr häufige Redefigur.

¹¹⁴ 2 Pet 3, 8—9.

Wenn nicht alles täuscht, so steht die Welt heute wieder vor einer Wende, nicht ganz unähnlich der zu Ausgang des Römerreiches und zu Beginn der Völkerwanderung: wie dort an Stelle des altgewordenen römischen Reiches neue Völker traten und mit ihren frischen Kräften das heilige Erbe der Wahrheit aufnahmen und weitertrugen durch die Jahrtausende, so treten heute die übrigen Erdteile an die Seite Europas mit seiner verbrauchten Kultur, um für die Entwicklung der Zukunft ihr bestimmendes Wort mitzusprechen.

Die Zersetzung der weißen Kultur, in der so viele bereits ein sicheres Zeichen von dem baldigen Weltende sehen möchten, gleich dem alternden Römerreich von damals, der Materialismus unserer Tage, hat seine Aufgabe in den großen Plänen Gottes: durch seine auflösende Wirkung wird alles in dieser weißen Kultur ausgeschieden von der Gestaltung der Zukunft, was nicht würdig ist, spätere Entwicklungen zu tragen, so daß ihm gegenüber nur das echte, gediegene Gold der wahren Lehre und des echten Geistes Christi übrigbleibt als das heilige Erbe Europas an die übrige Welt.

Bereits sind alle religiösen Bekenntnisse, die sich im Laufe der Zeiten abgesplittert haben von der Kirche Christi, in weitem Maße zersetzt und treiben der völligen Auflösung entgegen. Und das ist gut so. Denn so schalten sie sich selbst aus von der religiösen Gestaltung der Zukunft. Die tieferen Kreise aber unter ihnen gewinnen mehr und mehr den geistigen Anschluß an die Mutterkirche zurück: sie werden im Geisteskampf der Zukunft an der Seite der Kirche stehen.

Bereits sind so ungefähr alle Völker der Erde in den Bannkreis der weißen Kultur eingerückt. Für die erste Berührung möchte es oft wie eine Katastrophe erscheinen, für die weitere Gestaltung der Zukunft ist es das nicht:

Denn das Zersetzende dieser weißen Kultur wirkt wie Scheidewasser auch für die dortigen Religionen: auflösend, zerstörend. Jahrtausendelange Irrwege werden verlassen und tiefeingefressene Vorurteile aufgegeben, darüber hinaus aber doch auch ein günstiger Boden gelegt für die religiöse Beeinflussung durch die Kirche. Denn diese weiße Kultur ist gewachsen auf dem Mutterboden der Kirche, ist in ihren Grundlagen immer noch christlich und wird letztlich doch wieder Wegbereiterin für die Kirche.

Die Zukunft gehört nicht der nationalen Verengung, sondern der übernationalen Erweiterung aller Völker zu einer einzigen großen Menschheitsfamilie, zu dem also, was die Kirche Christi aus ihrem innersten Wesen anstrebt: die Überbrückung aller Gegensätze durch die Liebe Christi, die Errichtung des großen Gottesreiches auf Erden.

Dem gegenüber macht es nichts aus, wenn die Kirche heute wieder im Zeichen schwerster Verfolgung steht: die religiöse Entwicklung der Zukunft wird bloß getragen werden von einem starken Geschlecht, das bis zum innersten Sein verwurzelt ist in Christus. Und dieses Heldengeschlecht heranzuziehen ist der Sinn der jetzigen Verfolgungen dort und da: so wie die Kirche Roms durch jahrhundertlange Verfolgungen gehen mußte, bis sie Samenkörnlein werden konnte für die kommenden Geschlechter. Das Salz, das die Erde vor Fäulnis bewahren soll, darf nicht schal werden und das Feuer, an dem die Welt in Brand gesetzt werden soll, nicht verglimmen. Dies ist der tiefere Sinn, warum die „Zeit der Heiden“ vom Anfang bis zum Ende auch eine Zeit der Bedrängnisse und Verfolgungen ist: nicht aus Zufall, sondern aus innersten, göttlich-großen Zusammenhängen.

Werfen wir nun einen Blick in die Runde, so sehen wir bereits ganze Völker und Nationen, ja selbst ganze Erdteile

der Kirche Christi gewonnen. Die Zahl ihrer Kinder beträgt bereits ein Drittel der gesamten Menschheit. Und innerhalb der anderen Völker sind bereits die Fundamente gelegt und der überwiegend größere Teil der Missionsfelder steht in herrlichster Blüte.

Aber zwei Drittel der Menschheit sind noch nicht Kinder der Kirche. ...

Darunter auch Völker, denen nach aller Voraussicht eine entscheidende Rolle zukommt für die Zukunftsgestaltung der Welt, so namentlich die Völker Ostasiens.

In China, das allein etwa ein Viertel der ganzen Menschheit ausmacht, kommen auf tausend Einwohner erst sechs Katholiken! Und in Japan nur zwei! In Indien acht! Für China hat man berechnet, daß es noch Tausende von Jahren brauchen würde, bis es bekehrt wäre, falls nicht außergewöhnliche Ereignisse eintreten! Von den mohammedanischen Völkern, die vorerst noch jedem Missionierungsversuch spotten, gar nicht zu reden!

Ob unter diesen Umständen wohl schon die Zeit reif ist für die „Fülle“ der Heiden ...?

Und die Juden?

Immer noch irren sie durch die Welt, heimatlos, friedlos. Immer noch tragen sie die Binde um die Augen, die Hülle um die Herzen. ...

Gewiß, vereinzelt Kinder dieses unglücklichen Volkes finden immer wieder zu Christus: Gott ist ja reich für alle, die ihn anrufen¹¹⁵.

Aber das Volk als Ganzes ...?

In ihrer früheren Heimat, im Lande ihrer Väter, haben die Juden seit der Jahrhundertwende große Kolonien, und am 29. November 1947 einen eigenen Staat, „Israel“, ge-

¹¹⁵ Rm 10, 12.

gründet. In ihm lebt etwas über ein Zehntel aller Juden. Der Staat ist innerlich zerrissen und bereits jetzt zeigen sich Ansätze von Selbstauflösung. Die Abwanderung ist zeitweise größer als die Zuwanderung. Es ist ein künstliches Gebilde, über Nacht emporgetaucht, durch die Gnade der führenden Weltmächte von heute, aber niemand weiß, ob es nicht ebenso über Nacht wieder versinken kann. Die Altstadt von Jerusalem, der eigentliche „heilige Boden“ von ehemals, befindet sich außerhalb Israels. Wie durch eine geheimnisvolle Macht waren die jüdischen Truppen ebendort zum Halten gezwungen worden, wohin ihre glühendste Sehnsucht gegangen war.

Religiös steht Israel Christus heute genau so fern wie zuvor. Alle, die Einblick haben in die Verhältnisse, fühlen es: Nicht dieses Geschlecht ist es, aus dem die Rettung kommen soll¹¹⁰.

Ob unter diesen Umständen schon die Zeit reif ist für die „Fülle“ der Juden?

Spruch des Herrn über Duma: Aus Seir ruft man mir zu: Wächter, wie weit ist die Nacht? Wächter, wie weit ist die Nacht? Der Wächter spricht: Es graut der Morgen und es dunkelt die Nacht, noch ist zur Antwort nicht reif eure Frage. ...

Um uns her ist noch Weltadvent. Liegt die Schöpfung in Geburtswehen bis zur Stunde. Wann wird ihr Erfüllung werden ... ?

So spricht der Herr, der göttliche Prophet: Tag und Stunde weiß niemand, außer der Vater allein. ...

Seid also bereit!

¹¹⁰ 1 Macc 5, 62. Eine vorübergehende Besetzung auch dieses Teiles der Stadt wäre nicht eigentlich entscheidend. Eine solche war denn auch gegeben unter Bar Kochba (vgl. J. Felten, N.t.liche Zeitgesch. J. 308), und später wiederum unter Julian dem Abtrünnigen. Entscheidend ist einzig die seelische Wandlung im Volke Israel.

DER GROSSE UNBEKANNTE

Das Rätsel des zweiten Thessalonikerbriefes

Bei allem bisher über das Ende der Welt Gesagten habe ich eine Stelle der Heiligen Schrift unberücksichtigt gelassen, die sich mit den Endereignissen selbst beschäftigt und imstande ist, alles Vorherige in ein völlig neues Licht zu rücken: 2 Thess 2, 1—12:

„Brüder, was die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus betrifft, so bitten wir euch: Laßt euch nicht in Verwirrung bringen, als stünde der Tag des Herrn unmittelbar vor der Tür. Denn erst muß noch der große Abfall kommen, und der Mensch der Sünde offenbar werden, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott und heilig heißt, ja sich sogar im Tempel Gottes niederläßt, um sich dadurch als Gott selbst zu erweisen. erinnert ihr euch nicht, daß ich euch dies alles gesagt habe? Damals, als ich noch bei euch war? Ihr wißt auch, was ihn unterdessen noch aufhält, so daß er erst zu seiner Zeit offenbar werden kann. Dafür ist aber das Geheimnis der Gottlosigkeit schon am Werke. Nur muß erst der aus dem Wege geschafft werden, der ihn noch aufhält. Dann wird der Gottlose offen hervortreten, aber der Herr Jesus wird ihn zu Fall bringen durch einen Hauch seines Mundes, ihn zu Schanden machen durch den Lichtglanz seiner eigenen Wiederkunft. Jener wird nämlich in der Kraft Satans auftreten mit allerlei Machterweisen und trü-

gerischen Zeichen und Wundern und mit jeder Art von Trug und Verworfenheit bei denen, die die Wahrheit nicht geliebt und angenommen haben, um gerettet zu werden. Eben darum läßt Gott die Macht der Verführung über sie kommen, daß sie der Lüge Glauben schenken. So sollen alle dem Gerichte verfallen, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern ihr Wohlgefallen gefunden haben an der Gottlosigkeit. . . .“

Kaum eine Stelle der Heiligen Schrift ist bis auf den heutigen Tag so dunkel und rätselvoll geblieben wie diese.

Als Beweis dafür genügt es, einen Blick zu tun in die lange Liste der Lösungsversuche, die hierüber aufgestellt wurden.

Zunächst über die Person dieses „Menschen der Bosheit“:

Entweder sieht man in ihm den Teufel, oder doch wenigstens eine Menschwerdung des Teufels, oder irgend einen bestimmten Menschen, über den der Teufel in einzigartiger Weise Gewalt erlangt hat; oder man erblickt darin eine Gruppe von Menschen, die den Geist der Gottlosigkeit in nie dagewesener Weise verkörpern, und ihren Abschluß finden in einem bestimmten Menschen, „dem Ausbund von Gottlosigkeit“; oder es sei nur eine Idee, die hinter den Menschen einer Zeit, einer Gesellschaftsschichte oder dergleichen stehe und sie mit der Gesinnung äußerster Gottlosigkeit erfülle; oder es sei die Zusammenfassung aller Sünden, die jemals auf Erden geschehen sind, in eine Art von logischer Einheit, die nicht den Anspruch erhebe, als Wirklichkeit genommen zu werden; oder man sieht darin eine wenn auch geniale, so doch phantastische Conception des Apostels, geschöpft aus Daniel, aus den jüdischen Apokryphen, aus den sibyllinischen Orakeln, aus uns unbekanntem Unterströmungen des damaligen Judentums; oder aber, es sei, im Anschluß an den vorgeblichen Glauben des Apostels an ein baldiges Weltende, zu denken an eine be-

stimmte Persönlichkeit der damaligen Zeitgeschichte: an Kaiser Caligula, den großen Feind der Juden, an Kaiser Nero, den ersten Christenverfolger, an Kaiser Titus, den Zerstörer Jerusalems; oder an einen der großen Irrlehrer jener Zeit, wie Simon Magus oder dergleichen; oder an einen der großen Bandenführer des jüdischen Aufstandes gegen Rom; oder an Gestalten der späteren Menschheitsgeschichte, die für Paulus erst in der Zukunft lagen: an die großen Irrlehrer späterer Jahrhunderte; an die großen Geißeln der Menschheit; an die großen Kirchenverfolger. Luther stellte die Ansicht auf, es sei darunter der Papst zu verstehen¹; der moderne Protestantismus nimmt zur Lösung dieser Frage gerne seine Zuflucht zur vergleichenden Religionswissenschaft: alte Schöpfungssagen babylonischen, ägyptischen, arabischen, indogermanischen, finnisch-ugrischen Ursprungs, die allgemein menschlichen Vorstellungen von gefesselten Drachen, Riesen und Göttern, als Sinnbilder feindlicher Naturgewalten, hätten Paulus im Geiste vorgeschwebt, als er dieses schrieb².

Ähnlich verwirrend ist die Fülle von Ansichten über das Doppelhindernis, das dem Kommen dieses rätselhaften Un-

¹ Luther suchte damit seinen Kampf gegen das Papsttum zu rechtfertigen. Diese seine Lehre wurde sogar in die offiziellen Bekenntnisschriften aufgenommen, so in die Schmalkaldischen Artikel, II. 4, hatte also als Glaubenssatz zu gelten! Erst im 19. Jahrhundert verlor sich diese Anschauung langsam aus den theologischen Lehrbüchern der Protestanten; in den Sekten, namentlich adventistischen Gepräges, ist sie bis auf den heutigen Tag zu finden als eine der fundamentalsten Stützen ihrer „Berechnungsversuche“. Vgl. z. B. das Buch von Spicer: Unsere Zeit im Lichte der Weissagung, in deutscher Übersetzung erstmalig herausgegeben vom Adventverlag, 1924, 139—151; 210—223; 231—239.

² An Literatur zum ganzen vgl. Borneman, Die Thess. Briefe², 400—459; Wohlenberg, Der 1. und 2. Thess. Brief², Deichert, Leipzig 1909, 177—218; Dobschütz, Die Thess. Briefe, Göttingen, 1909, 291—296; Rigaux, L'Antéchrist, Gembloux, Paris, 1932, 250—290.

bekanntes noch im Wege stehe: „Was“ ihn noch aufhält und „Wer“ ihn noch aufhält:

Unter den Vätern war am meisten verbreitet die Ansicht, das, was ihn noch aufhalte zu kommen, sei das römische Reich, das durch seine Gesetze die Ordnung in der Welt gewährleiste und so dem völligen Zusammenbruch aller bürgerlichen, wie religiös-sittlichen Ordnung am Ende der Tage entgegenstehe; derjenige, der ihn noch aufhalte, sei demgemäß der Inhaber der obersten Gewalt im römischen Reiche, der Kaiser. Diese Auffassung hat sich in etwas veränderter Form bis auf den heutigen Tag erhalten: Man erblickt nunmehr in dem ersten Hindernis das Fortbestehen jedweder staatlichen Gewalt, in dem andern Hindernis die jeweiligen Inhaber dieser Gewalt, bis sich am Ende der Tage alle Ordnung löse und schrankenlose Willkür und gänzliche Verwilderung an ihre Stelle treten würden. Andere erblicken in dem, „was“ das Kommen jenes Menschen der Gottlosigkeit noch aufhalte, die gesamte himmlische Heerschar, die ja in beständigem Kampf liege mit den Mächten der Finsternis; in dem aber, „der“ ihn noch aufhalte, den Erzengel Michael, den Anführer des himmlischen Heeres, den Vorkämpfer der Sache Gottes. Wieder andere übertragen den gleichen Gedanken auf Kirche und Papst: der beruhigende, kraftvolle Zustand der Kirche sei das Hindernis, „das“ ihn noch aufhalte, der Papst, als das sichtbare Oberhaupt und der Stellvertreter Christi auf Erden derjenige, „der“ ihn noch aufhalte. Wiederum andere bringen diese Stelle in Verbindung mit dem Worte des Herrn, daß zuvor der Tempel zerstört werden müsse, und sehen in dem einen Hindernis, „das“ dem Hervortreten des Gottlosen noch im Wege stehe, den zur Zeit des Apostels immer noch fortbestehenden Opferdienst im Tempel, in dem andern aber, „der“ ihm noch entgegenstehe, den heiligen Apostel Jakobus, die Säule der Urkirche in

Jerusalem, das Verbindungsglied zwischen Kirche und Synagoge bis zuletzt. Wiederum andere bringen diese Stelle in Zusammenhang mit dem Worte des Herrn, daß zuvor das Evangelium gepredigt werden müsse auf der ganzen Erde, allen Völkern zum Zeugnis, und erblicken demgemäß in dem, „was“ den Gottlosen noch aufhalte, die Predigt des Evangeliums selbst, in dem aber „der“ ihn noch aufhalte, die ganze Schar der Glaubensprediger bis hin an das Ende der Welt. . . .

Wiederum andere meinen, die Unterscheidung der beiden Hindernisse sei bloß zufällig, auf eine Flüchtigkeit im Niederschreiben zurückzuführen, es sei in Wirklichkeit nur ein einziges Hindernis: die Predigt des Evangeliums, der Fortbestand des Tempels, die Aufrechterhaltung der bürgerlichen und sozialen Ordnung oder dergleichen. In adventistischen Büchern wird die Rolle dieses Hindernisses gelegentlich dem türkischen Reich zuerkannt. Eine ganze Reihe von Erklärern verzichtet überhaupt auf jede Deutung: das sei eine Anspielung auf die Predigt des Apostels an die Gemeinde von Thessalonike, die die Leser von damals wohl verstanden hätten, deren Sinn aber mit der dortigen Gemeinde für immer verlorengegangen sei³.

Auch über das „Geheimnis der Bosheit“, das unterdessen, wo der Gottlose noch an seinem Kommen gehindert ist, bereits sich auswirkt, gehen die Meinungen ins Hoffnungslose auseinander:

³ Zusammenfassend wiederum wie vorhin, dazu noch Höpfl-Gut, *Introduct. compend.* III, Roma, 1938, 335; Knabenbauer, 2 Thess., 140—150; Guntermann, *Eschatologie des hl. Paulus*, 105—108, Münster, Aachendorff, 1932; für die adventistischen Auffassungen vgl. wiederum Spicer, *Unsere Zeit im Lichte der Weissagung*, 295—307, dort im Anschluß an Dan und die Geheime Offenbarung entwickelt: „Der Finger der Weissagung verweist unverkennbar auf diese Gegend östlich des Mittelmeeres als Angelpunkt der Endgeschichte der Völker hin: Mit dem Schicksal der Türkei ist das Schicksal aller Völker der Erde verwoben.“ 295.

Es soll entweder „der Gottlose“ selbst sein, nur in versteckter Gestalt; oder die Formen von Gottlosigkeit, die sich in besonders unerhörter, beispielloser und daher rätselhafter Weise durch die ganze Menschheitsgeschichte ziehen; oder jene Art von Ruchlosigkeit und niedriger Gesinnung, die ihre Fallen im Verborgenen legt, sich unter dem Schein von gutgemeinten Absichten versteckt und auch noch die unwürdigsten Mittel in ihren Dienst nimmt; oder ein ganz bestimmter, wohl erwogener Feldzugsplan des Teufels gegenüber den Heilsplänen Gottes; oder eine apokalyptische Geheimüberlieferung des damaligen Judentums; oder ganz allgemein die Irrlehren zur Zeit des Apostels oder der kommenden Zeiten überhaupt; oder die heidnische Unsittlichkeit; oder jedweder Angriff auf das Christentum; oder die von den Juden ausgehenden Verfolgungen der jungen Kirche; dann wieder die allgemeine Sittenverderbnis der damaligen Zeit; der späteren Jahrhunderte; der Endzeit usw. ...⁴.

Wie man sieht, auf der ganzen Linie ein völlig unsicheres Rätselraten nach allen Richtungen.

Die meisten dieser so verschiedenartigen Auffassungen sind dadurch zustande gekommen, daß man für jene Stelle des zweiten Thess.-Briefes Licht von allen möglichen Seiten her erwartete: sie aus allen möglichen biblischen wie nicht-biblischen Schriftstellern her zu verstehen suchte; man ging dabei von der Voraussetzung aus, daß sich aus Paulus selbst darüber wenig oder gar kein Licht gewinnen ließe⁵.

Sehen wir zu, ob dem wirklich so ist.

⁴ Zusammenfassend wiederum bei Bornemann, 386; Dobschütz, 281.

⁵ So ganz ausdrücklich Guntermann, 108: „Diese Lehre des Apostels steht völlig isoliert da im gesamten neutestamentlichen, wie auch im gesamten jüdischen Schrifttum, eine Lösung ist daher von vorn herein nicht zu erwarten.“

Was den „Gottlosen“ noch aufhält

Nach dem klaren Wortlaut von 2 Thess 2, 8 wird dem Treiben des „Gottlosen“ ein Ende bereitet durch die Wiederkunft Christi: „Der Herr Jesus wird ihn zu Fall bringen mit dem Hauch seines Mundes, ihn zu schanden machen durch den Lichtglanz seiner eigenen Wiederkunft.“

Der Zeit nach fällt somit die Offenbarung des „Gottlosen“ nahe zusammen mit der Wiederkunft Christi und damit auch mit dem Ende der Welt.

Was das Eine beschleunigt, beschleunigt auch das Andere, und was das Eine aufhält, behindert auch das Andere!

Zwei Dinge sind es nun aber, die nach dem Apostel die Zeit noch nicht als reif erscheinen lassen für die Wiederkunft Christi: daß die Fülle der Heiden noch nicht erreicht ist und daß die Binde noch nicht genommen ist von den Augen der Juden.

Sind diese beiden vielleicht selbst das Doppelhindernis, das dem Kommen des Gottlosen noch im Wege steht...?

Daß Paulus jenes zurückhaltende Hindernis in zwei Teile zerlegt und diese so scharf durch Geschlecht und Artikel scheidet, kann nicht zufällig sein. Die ganze Stelle macht den Eindruck, daß hier jedes Wort wohl erwogen und reiflich überdacht ist: in ihr gipfelt ja auch der ganze Brief. Überdies sind die beiden Einzelhindernisse ja auch gänzlich verschieden von einander; das Eine muß erst eintreffen, das Andere erst aus dem Wege geräumt werden, bevor der Gottlose hervortreten kann.

Das erste dieser Hindernisse trägt nun den sächlichen Artikel: das „Was“ erst eintreten muß, bevor der Gottlose sich offenbaren kann.

Wie lesen wir nun aber Rm 11, 25? „Brüder, ich will euch nicht im Unklaren lassen, damit ihr euch nicht selbst für weise haltet: die Verstocktheit ist über einen Teil von Israel gekommen, bis die Vollendung, die Fülle, „das“ Pleroma der Heiden, eingetreten ist.“

Das griechische Wort Pleroma trägt den sächlichen Artikel; es ist klar verknüpft mit der Endzeit; und es muß erst erfüllt sein, bis diese Endzeit eintreten kann!

Es steht somit auch dem Offenbarwerden des „Gottlosen“ in gleicher Weise entgegen!

Hier hätten wir also, wenn nicht alles täuscht, das erste der beiden Hindernisse vor uns, das, „was“ den Gottlosen noch aufhält an seinem offenen Hervortreten.

Das andere Hindernis trägt den männlichen Artikel: derjenige, „der“ erst aus dem Wege geräumt werden muß, bevor der Gottlose sich offenbaren kann.

Dieser männliche Artikel hat viele Erklärer verleitet, in jenem Hindernis eine Person zu sehen.

Aber die griechischen Väter, die doch dem Geist der Sprache, wie sie der Apostel schrieb, am nächsten standen, haben immer darauf hingewiesen, daß bei solcher Deutung der Ausdruck: „aus dem Wege räumen“ rätselhaft bleibe⁶. Im Griechischen kann nämlich, anders wie im Deutschen, dieser Ausdruck nur schwer angewendet werden auf einen Menschen; er bezeichnet vielmehr ein Hindernis, das mitten auf dem Wege liegt und das erst weggeschafft werden muß, damit man freie Bahn bekomme.

Erst mit der Wegräumung dieses Hindernisses also kann die Bahn freigemacht werden für das offene Hervortreten des Gottlosen! Was kann damit gemeint sein?

Rm 11, 25 lesen wir weiter: „Die Verstocktheit ist über einen Teil von Israel gekommen, bis die Fülle der Heiden

⁶ Vgl. Knobenbauer, 2 Thess 138.

eingetreten ist, dann wird auch ganz Israel gerettet werden.“

Während der ganzen Zeit also, da die Fülle der Heiden sich vollendet, bleibt die Hülle über Israel. Dann erst wird die Verstocktheit von ihnen weichen, wird auch ihre „Fülle“ eintreten, und damit das Ende. Solange also die Verstocktheit von ihnen nicht gewichen ist, kann auch das Ende nicht kommen und damit auch der Gottlose nicht offen hervortreten!

Zug um Zug greift hier ineinander, Glied um Glied schließt sich hier der Ring: derjenige, der erst aus dem Wege geräumt werden muß, kann niemand anderer sein als der Geist des Unglaubens und der Verstocktheit der Juden. ...

Aber wie kommt Paulus dazu, diese Gesinnung der Juden als Hindernis mit männlichem Geschlecht und männlichem Artikel zu fassen?

Blättern wir nur wenige Seiten zurück im heiligen Text, so finden wir, Rm 9, 32—10, 4, als letzte Wurzel, als innersten Grund für das Versagen der Juden, dieses aufgezeigt: „Israel, das nach dem Gesetz der Rechtfertigung zustrebte, hat dieses Ziel nicht erreicht. Warum nicht? Weil es nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke (des mosaischen Gesetzes, losgelöst vom Glauben an Christus) danach strebte. Es stieß sich an den Stein des Anstoßes. Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben, aber es fehlt ihnen die rechte Einsicht. Weil sie die Rechtfertigung, die von Gott kommt, verkannten und ihre eigene aufzurichten suchten (ohne, ja gegen Christus), darum haben sie sich der wahren Rechtfertigung durch Gott nicht unterworfen. ...“ Diese Stelle berührt sich aufs Innigste mit Gal 1, 13—14. Dort beschreibt Paulus, wie auch er einmal im Banne der gleichen Gesinnung gestanden sei, wie

er sich darin hervorgetan habe vor allen seinen Altersgenossen, und wie dies die letzte Wurzel, der innerste Grund seines verkehrten Wandels gewesen sei: „Ihr habt doch von meinem früheren Wandel im Judentum gehört, wie ich die Kirche Gottes maßlos verfolgte und zu vernichten suchte und im Eifer für den Judentum mich vor allen Altersgenossen meines Stammes hervortat. So übertriebenen Eifer legte ich an den Tag für die Überlieferungen meiner Väter. . . .“

Das Wort, das Paulus hier gebraucht für die verkehrte Gesinnung der Juden, heißt „der“ Judentum. Auch im Griechischen ein Wort männlichen Geschlechtes mit männlichem Artikel! Gedacht als der Inbegriff des gottabgewendeten, christusfeindlichen, der Wahrheit widerstrebenden Judentums!

Forscht man genauer nach dem Ursprung dieses Wortsinnes für „Judentum“, so ergibt sich die Tatsache, daß Paulus der erste war, der ihm diesen Sinn gegeben hat. So wie er auch der erste war, der dem Worte „Jude“ die gleiche Bedeutung gegeben: er wollte damit die verstockte Gesinnung der Juden auf die kürzeste Formel bringen. Der heilige Johannes hat dieses Wort in der gleichen Bedeutung von Paulus übernommen⁷.

Paulus denkt also die in ihrer Christusablehnung verharrenden, auf ihr Gesetz und ihre religiösen Überlieferungen sich zurückziehenden Juden als eine geschlossene Einheit, und faßt das innerste Wesen dieser verkehrten Seelenhaltung zusammen in das eine Wort: der Judentum.

Der Judentum also ist die letzte Ursache, warum dieses unglückliche Volk immer noch die Binde um die Augen, die Hülle um die Herzen trägt, und solange es von ihm

⁷ Zu dem ganzen vgl. die ausgezeichnete Darstellung in Kittel, Theol. Wörterbuch III, 365—384.

nicht läßt, können auch die Gnadengedanken Gottes über ihm nicht erfüllt werden, können sie nicht eingehen in die Fülle Christi, kann das Ende nicht kommen, der Gottlose nicht offenbar werden. . . .

Damit wäre auch das zweite Hindernis gedeutet, das dem Kommen des Gottlosen noch im Wege steht: der Judentum.

Als Lösung für jenes Doppelhindernis ergab sich uns also ein Zweifaches: eines mit sächlichem Geschlecht, „das“ Pleroma der Heiden, ein anderes mit männlichem Geschlecht, „der“ Judentum: das Eine muß erst erfüllt, das Andere erst aus dem Wege geschafft werden, bevor die Welt reif ist zu ihrer Vollendung.

Wieso kommt nun Paulus dazu, diese beiden so grundverschiedenen Dinge in einen Begriff zusammenzufassen: daß sie nämlich das Kommen des Gottlosen „aufhalten“?

Schlagen wir wiederum im heiligen Text nach zur Stelle 2 Thess 2, 5: dort heißt es: „Erinnert ihr euch denn nicht? Ich habe es euch ja doch gesagt! Damals, als ich noch bei euch war! Jetzt wißt ihr auch, was ihn noch aufhält. . . .“

Der Apostel wendet sich also an die Erinnerung, an das Gedächtnis seiner Leser!

Er selbst kam aus der Gesetzesschule des großen Gamaliel⁸. Das jüdische Schulwesen von damals hatte nun sein eigenes Lehrverfahren ausgebildet, wobei die Hauptrolle dem Gedächtnis zufiel: die Gedanken wurden um bestimmte Stichworte gereiht, die dann die feste Stütze für das Gedächtnis zu bilden hatten⁹. Wir finden dieses Lehrverfahren im gesamten jüdischen Schrifttum wieder¹⁰, und

⁸ Apg 22, 3.

⁹ Vgl. hierüber Soiron, Die Logia Jesu, Münster, Aschendorff, 1916, 152—158.

¹⁰ Die Mischna ist fast ganz nach diesem Verfahren gearbeitet.

auch Paulus hat sich in seiner Predigtweise daran gehalten¹¹.

Demnach hätte Paulus auch in Thessalonike die Lehre von der Wiederkunft Christi und allem, was damit in Zusammenhang steht, um einige wenige, leichtfaßliche Stichworte gereiht, und diese dann dem Gedächtnis seiner Neubekehrten eingeprägt, so daß er sie jetzt bloß darauf zu verweisen brauchte, um sogleich verstanden zu werden. Solch ein Stichwort war auch das, was den Gottlosen „noch aufhält“ am offenen Hervortreten, zerlegt in die beiden, nach Geschlecht und Artikel wie auch nach dem Inhalt so scharf geschiedenen Teile. . . .

Aber dies ist noch nicht alles: hinter diesem Wortspiel des Apostels bergen sich tiefere Hintergründe:

Ihrem Inhalte nach sind die beiden Hindernisse vollkommen entgegengesetzt: das Eine muß erst erfüllt, das Andere erst aus dem Wege geschafft werden! Wenn nun Paulus trotzdem beide zusammenfassen kann unter einem gemeinsamen Begriff, trotz ihrer Gegensätzlichkeit, so kann die aufhaltende Kraft nicht in ihnen selbst begründet liegen, sondern in etwas anderem, das über ihnen steht, sie zusammenfaßt in eine höhere Einheit und ihnen ihren gemeinsamen Sinn verleiht.

Wer ist nun diese höhere Macht?

Wieder kehrt der Blick zurück zu Rm 11, 25—36, zu den großen Liebesgedanken Gottes über Juden und Heiden in gleicher Weise. Dort heißt es: „Gottes Gnade und Auserwählung sind unwiderruflich . . .“ D. h., sein Wort kann nicht erfolglos zurückkehren zu seinem Thron und die Sen-

¹¹ Vgl. hierzu Heigl, Verfasser und Adresse des Hebräerbriefes, Freiburg, Herder, 1905, 74; 257 IX; Zahn, Einleitung in das Neue Testament, 3. Auflage, 1906, Leipzig, Deichert, 356, 366 f.

dung des fleischgewordenen Wortes erst recht nicht unerfüllt bleiben!

Solange also das Versprechen Gottes über den Heiden noch nicht erfüllt, die „Fülle“ der Heiden nicht eingetreten ist, und solange die Verheißungen Gottes über den Juden noch nicht verwirklicht sind, die „Fülle“ der Juden noch aussteht, solange kann das Wort Gottes nicht zurückkehren zu seinem Thron, ist die Welt noch nicht reif für ihr Ende.

Darum kann auch der Gottlose noch nicht hervortreten: seine Stunde wird bestimmt nicht von unten, sondern von oben her!

Darauf deutet auch das Wort selbst, das Paulus dafür gebraucht: Ihr wißt auch, was ihn jetzt noch aufhält, daß er erst hervortreten kann „zu seiner Zeit“: d. i. zu der ihm von oben her bestimmten, von Gott vorgezeichneten Zeit¹². Wir erinnern uns des ähnlich lautenden Wortes Christi: Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis „die Zeit der Heiden abgelaufen ist“, d. h., die von Gott dafür angesetzte Zeit¹³; und des Wortes bei Daniel: Am Ende des Krieges kommt die „beschlossene“ Verwüstung, das ist wiederum die von Gott dafür bestimmte Verödung des Tempels bis ans Ende¹⁴.

Die Stunde des offenen Hervortretens des „Gottlosen“ ist also hinausgehoben über den Machtkreis geschöpflichen Willens, ist hineingerückt in die ewigen Gedanken Gottes. Diese aber sind selbst wiederum Gedanken der Liebe und Erbarmung über alle: denn, „wenn schon der Fall der Juden der Reichtum für die Welt geworden ist, und ihr Verlust Gewinn für die Heiden, was dann erst ihre eigene „Fülle“. Und hat schon ihre Verworfenheit der Welt Veröhnung gebracht, was wird dann ihre Aufnahme anderes

¹² 2 Thess 2, 6.

¹³ Lc 21, 24.

¹⁴ Dan 9, 27.

bedeuten als das Leben aus dem Tode ...¹⁵ „Und so, wie ihr einst ungehorsam waret, aber infolge ihres Ungehorsams Barmherzigkeit gefunden habt, so sind auch sie jetzt ungehorsam geworden ob des Erbarmens, das ihr erlangt habt, damit letztlich auch sie Gnade finden: denn Gott hat alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen ...¹⁶“

Solange also auch nur ein Schatten von jenen großen Liebesgedanken Gottes aussteht, kann der Gottlose nicht offenbar werden, ist seine Stunde noch nicht gekommen.

¹⁵ Rm 11, 12; 15.

¹⁶ Rm 11, 30–32.

Wer der „Gottlose“ ist

Viel zu der Verwirrung über diese Frage hat beigetragen, daß man die Stelle selbst, namentlich in ihrem griechischen Wortlaut, zu wenig gewürdigt hat. Es liegt weit mehr darin, als man für gewöhnlich annimmt:

Die Person, um die es sich hier handelt, wird genannt „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott und heilig heißt, ja sich sogar im Tempel Gottes niederläßt, um sich dadurch als Gott selbst zu erweisen“, dann wiederum „der Gottlose“, dem griechischen Wortsinn nach eigentlich der „Gesetzlose“, der „in der Kraft Satans auftritt mit allerlei Machterweisen und trügerischen Zeichen und Wundern und mit jeder Art von Trug und Verworfenheit. ...“

Die Voranstellung des Artikels bei all diesen Bezeichnungen hat im Griechischen ihren besonderen Sinn: sie hebt jene Person hervor als etwas ganz Einzigartiges, nie Dagewesenes, so daß alle übrigen gottlosen Menschen davor zurückstehen müssen, daß er zum Inbegriff aller Gottlosigkeit wird: „der“ Gottlose schlechthin.

Er heißt zunächst „der Mensch der Sünde“, dem griechischen Text nach genauer der Mensch „der Gesetzlosigkeit“, wie er auch später „der Gesetzlose“ selbst heißt.

Man hat des öfteren dieses Wort „Gesetz“ zu verstehen gesucht vom jüdischen Gesetz und demgemäß in ihm einen Vorkämpfer des Heidentums gegen den Tempel, wie auch gegen das Judentum überhaupt erblickt. Mit Unrecht, denn für Paulus erscheint bereits zur Zeit jener Briefe, der ersten, die wir von ihm besitzen, das Gesetz des Moses

⁸ Staudinger, Die letzte Zeit

völlig ausgeschaltet von Erlösung und ewigem Heil¹⁷. Der religiös-sittliche Wert eines Menschen ist bereits dort vollkommen losgelöst von dem mosaischen Gesetz. Paulus hat diese Linie niemals mehr verlassen, seine Anschauung nirgendwo geändert¹⁸. Die Gesetzlosigkeit, von der er hier also spricht, kann nur bedeuten das Aufbäumen gegen das Gesetz Gottes selbst, so wie es, unabhängig von Moses, für alle Menschen ohne Ausnahme gilt, und wie es jedem Menschen durch das Gewissen unauslöschlich ins Herz geschrieben ist¹⁹.

Dann aber ist „der Mensch der Gesetzlosigkeit“, ist „der Gesetzlose“ selbst der Ausbund aller Schlechtigkeit Gott gegenüber, der kein göttliches Gesetz über sich anerkennt, sich von jeder Gewissensbindung freigemacht hat, alles, was Gott und heilig heißt, mit Füßen tritt, selbst voll ist jeglicher Gottlosigkeit und in die gleiche Gesinnung auch die andern zu drängen sucht, die sich von ihm verführen lassen, er ist „der“ Gottlose schlechthin²⁰.

Damit hängt es zusammen, daß er gleich im folgenden genannt wird „der Widersacher“.

Das griechische Wort hierfür bezeichnet bei Paulus immer nur Kampf, Gegensatz, unversöhntes und unversöhnliches Gegenüberstehen²¹. Durch den vorgesetzten Artikel ist das

¹⁷ Vgl. 1 Thess 1, 10; 2, 12; 16; 3, 5; 8; 13; 4, 1—8; 5, 4—9; 24; 2 Thess 1, 4—5; 7—12; 2, 13—17.

¹⁸ Im Gegenteil, nur noch verschärft: im Brief an die Gal und Rm zeigt er nicht bloß die Ohnmacht des Gesetzes in Sachen des ewigen Heiles, sondern sogar seine Aufhebung und Ablösung für alle durch Christus, für die Heiden, wie auch für die Juden!

¹⁹ Vgl. Rm 2, 12—16.

²⁰ Vgl. 2 Thess 2, 4; 2, 12. Das an letzterer Stelle gebrauchte Wort „Ungerechtigkeit“ im Sinne von Gottlosigkeit fast durchgehend bei Paulus: vgl. Rm 1, 18; 29; 2, 8; 3, 5; 6, 13; 9, 14; 1 Co 13, 6; 2 Tim 2, 19.

²¹ Außer bei ihm findet sich dieses Wort überhaupt nur noch bei seinem Schüler Le.

noch in ganz besonderer Weise hervorgehoben und zum Typus gemacht: Er ist derjenige, der allen Kampf, alle Feindschaft gegen Gott in sich gewissermaßen verkörpert, „der“ Gotteshasser schlechthin.

Darum heißt er aber auch „der Sohn des Verderbens“.

Das Wort „Verderben“ besagt im griechischen Sprachgebrauch des heiligen Paulus immer den ewigen Untergang, die jenseitige Strafe für das Nichtbestehen im Gerichte²². Der Ausdruck „Sohn“ des Verderbens will im Sinne der hebräischen Sprache die innige Beziehung ausdrücken, eine Art von naturhafter Zusammengehörigkeit: er ist der Sohn des Verderbens, weil er der Mensch der Gottlosigkeit ist. Sünde und ewiges Verderben gehören eben der gleichen Ordnung an.

Durch den vorgesetzten Artikel gewinnt diese Zusammengehörigkeit einen einzigartig-persönlichen Zug: so wie er als „der“ Mensch der Gottlosigkeit alle Bosheit und alle Sündhaftigkeit in sich verkörpert, so als „der“ Sohn des Verderbens das Vollmaß der strafenden Gerechtigkeit Gottes im Jenseits. So daß alle Strafen der anderen nur wie ein schwacher Abglanz, wie ein leiser Schatten sind zu der seinen. ...

Noch aber ist er nicht „offenbar“.

Dreimal an unserer Stelle ist die Rede von seinem „Offenbarwerden“²³.

Sollte das zufällig sein?

Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes „offenbaren“ besagt im Griechischen das Wegziehen eines Schleiers von einem bereits fertig dastehenden Bilde, am besten also wiederzugeben mit: entschleiern, enthüllen. ...

Solange nicht schwerwiegende Gründe erbracht werden,

²² Rm 9, 22; Phil 1, 28; 3, 19; 1 Tim 6, 9; 10, 39.

²³ 2, 3; 6; 8.

von dieser Grundbedeutung abzuweichen, würde sich daraus ergeben, daß der Gottlose bereits jetzt existiert, aber vorerst noch verborgen, an seinem offenen Hervortreten noch gehindert, durch das Doppelhindernis, von dem wir oben gesprochen haben.

Zwingende Gründe, von dieser ursprünglichen Bedeutung abzugehen, sind bis jetzt aber nicht erbracht worden.

Ja, es spricht alles dafür, an ihr festzuhalten!

Schon daß der heilige Paulus hier ein neues Wort wählt, „entschleiern“, wo doch dasselbe Wort gedient hätte, das unmittelbar vorher steht, vom großen Abfall: „kommen“: er soll dadurch eben gezeichnet werden als verborgene Macht, die bereits da ist, von der bloß der Schleier zurückgezogen zu werden, die bloß hervortreten braucht aus dem geheimnisvollen Dunkel, in das sie sich bis zur Stunde noch hüllt.

Noch mehr legt dies nahe die Verbindung zwischen diesem „Menschen der Bosheit“ und dem „Geheimnis der Bosheit“ von 2, 6—7: der griechische Wortlaut besagt, daß, solange der „Gottlose“ selbst noch nicht offen hervortreten könne, wenigstens ein Ersatz für ihn, das „Geheimnis der Gottlosigkeit“ bereits am Werke sei. Er selbst steht also hinter jenem Geheimnis, er benützt es bereits als Einfallstor in die Welt für die ganze Zwischenzeit, da er noch gehindert ist an seinem offenen Hervortreten!

Dieses Geheimnis der Bosheit ist aber „jetzt“ schon am Werke!

Das sagt der Apostel von seiner Zeit! Und sagt es für die ganze kommende Zeit, solange das Doppelhindernis besteht, also bis an das Ende der Welt! Während dieser ganzen, Jahrhunderte und Jahrtausende umspannenden Zeit wirkt sich das Geheimnis der Bosheit aus und lauert hinter ihm „der Gottlose“ auf die Stunde seines offenen Hervortretens.

In dieselbe Richtung weist auch das Wort „aufhalten“ selbst:

Dem griechischen Wortlaute nach müßte es besser gegeben werden mit „niederhalten“, in Fesseln schlagen, bezogen auf eine mit aller Gewalt aufquellende Macht²⁴. So daß nur die Allmacht Gottes imstande ist, sie niederzuhalten und sie erst freigegeben wird zu der von oben her „festgesetzten“ Zeit...²⁵. Das Doppelhindernis von oben ist also nicht eine bloße Frage der zeitlichen Abfolge zweier Ereignisse, sondern ist der Ausdruck eines gewaltigen Kräftespiels, das die ganze Heilsgeschichte umfaßt, und das beherrscht wird von oben her, von Gott!...

„Wenn er aber offenbar wird, wird er in der Kraft Satans auftreten. ...“

Dem griechischen Text nach würde es besser heißen: er wird „gemäß, entsprechend“ der Kraft Satans auftreten, d. i. so, wie es Satan zukommt.

Wer ist Satan?

Paulus kennt neben guten Engeln auch böse²⁶. Und kennt für die guten wie für die bösen verschiedene Rangstufen²⁷. Die guten Engel dienen Gott als seine Werkzeuge in der Verwirklichung seiner ewigen Liebesgedanken über der Menschheit²⁸, die bösen aber befinden sich in erbitterter Feindschaft gegen ihn und sein Reich²⁹.

²⁴ Vgl. hierzu besonders Rm 1, 18; in die gleiche Richtung weist das griechische Wort für die „Wirksamkeit“ des Geheimnisses der Bosheit: es ist ein Ausdruck angespannter Kraftentfaltung.

²⁵ 2 Thess 2, 7.

²⁶ Vgl. Rm 8, 38; 1 Cor 6, 3; Heb 2, 16.

²⁷ Vgl. für die bösen Engel: Rm 8, 38; 1 Cor 15, 24; Eph 2, 2; 6, 12; Col 1, 13; 2, 15.

²⁸ Vgl. 1 Cor 4, 9; 11, 10; 13, 1; Gal 3, 19; 2 Thess 1, 7; 1 Tim 3, 16; 5, 21; Heb 1, 4—13; 2, 2; 5; 7; 9; 12, 22; 13, 2.

²⁹ Vgl. Rm 8, 38; 16, 20; 1 Cor 6, 3; 7, 5; 15, 24; 2 Cor 11, 14; Eph 6, 12; Col 1, 13; 2, 15; 1 Tim 5, 15; 1 Thess 2, 18; Heb 2, 16.

Von dem Hintergrund der gestürzten Engel nun löst sich eine Gestalt los, die Paulus immer in der Einzahl bringt: Satan³⁰.

Immer, wo dieser Name auftritt, handelt es sich um Kampf gegen Gott oder Christus. Und durch die verschiedensten Äußerungen der Wirksamkeit Satans tritt immer die gleiche, alles beherrschende Linie zutage: der Haß gegen Gott. Dieser scheint die eigentliche Triebfeder seines Wesens zu sein. Alles sucht er in den Dienst dieses Kampfes zu stellen, vor nichts scheut er zurück, selbst der ewige Untergang der von ihm Verführten ist ihm nur Mittel zum Zweck. Satan glüht und brennt vor Gotteshaß, er ist der Fürst im Reiche des Gotteshasses³¹.

An einer Stelle, 1 Tim 5, 15—16, wird Satan denn auch ausdrücklich genannt „der“ Widersacher schlechthin.

Es ist das gleiche Wort, das uns 2 Thess 2, 4 begegnet ist für „den Gottlosen“ schlechthin, als der er allen Kampf, alle Feindschaft gegen Gott in sich begreift und zusammenfaßt!

An anderer Stelle wird dieser von Paulus auch genannt „der“ Teufel³².

Als solcher wird er wiederum geschildert als der Verführer, der Versucher, der Verderber, der Feind Gottes und der Menschen³³.

Seine Macht wird dadurch anschaulich gemacht, daß die ganze Hölle hinter ihm steht: er ist der Fürst der gestürzten Geister, die Urquelle alles Gotteshasses³⁴. Und er ist dies geworden durch seinen Stolz, ist aber auch um diese

³⁰ Rm 16, 20; 1 Cor 7, 5; 2 Cor 11, 14; 1 Tim 5, 15; 1 Thess 2, 18.

³¹ Ebdt.

³² Vgl. Eph 4, 27; 6, 11; 1 Tim 3, 6; 7; 2 Tim 2, 26; Heb 2, 14.

³³ Ebdt.

³⁴ Apc 12, 9; 1003, 8.

Stolzes willen bereits gerichtet³⁵. Sein Gericht hinwiederum ist das Urbild von dem aller anderen Gottesfeinde³⁶.

Es sind die gleichen Züge, die uns aus der Schilderung des „Gottlosen“ von 2 Thess 2, 4—12 begegnet sind.

Damit hätten wir eine vorläufige Antwort auf unsere Frage gewonnen:

Die ganze Menschheitsgeschichte ist durchzogen von einem geheimnisvollen Kräftespiel, von unten, wie von oben her. Von unten: der erklärte Gotteshaß, die erbitterte Feindschaft gegen alles, was Gott und heilig heißt, von oben: die ewigen Liebesgedanken Gottes über der Menschheit. Zwischen beiden aber steht der Ablauf der Zeiten.

Die Entscheidung in diesem Kräftespiel liegt in der Hand Gottes. Nicht früher wird dieser Ablauf der Zeiten vollendet sein, als bis sich jene Ewigkeitsgedanken Gottes über der Menschheit erfüllt haben: sein Wort wird nicht erfolglos zurückkehren zu seinem Thron, die Sendung Christi nicht vereitelt werden.

Erst dann, wenn diese Sendung Christi ihre volle Frucht getragen, über Juden und Heiden die „Fülle“ Christi erreicht ist, kann der „Gottlose“ offen hervortreten zu seinem letzten Spiel, und auch da wird er verlieren.

Unterdessen aber besitzt er bereits ein Einfallstor in die Welt und sucht durch dieses die Menschheitsgeschichte in seine Bahnen zu lenken, es ist „sein“ Geheimnis, das Geheimnis der Bosheit.

³⁵ Phil 2, 9 f. (hiez u folgender Abschnitt), wie auch der Name seines Hauptgegners in der Engelwelt, Mi-cha-el, „Wer ist wie Gott“, im Sinne von Apc 12, 7 der Schlachtruf der guten Engel gegen ihn.

³⁶ Mt 25, 41.

Das Geheimnis der Bosheit

Aus Thess 2, 7 gewinnen wir darüber folgende Einzelzüge:

Das Geheimnis der Bosheit ist zunächst schon „am Werke“: Das war für die Zeit des Apostels gesprochen und war gedacht für die ganze Zwischenzeit bis hin zur Offenbarung des „Gottlosen“ selbst. Also für die gesamte Zeit, da die „Fülle Christi“ heranreifen sollte über Heiden und Juden, das ist bis hin an das Ende der Welt.

Und es ist „machtvoll“ am Werke; das griechische Wort dafür ist nur so zu verstehen. In ihm wirkt sich eben die ganze Glut des Gotteshasses aus, der von unten her die Geschichte der Menschheit bestimmt, es ist das Einfallstor Satans in diese Welt.

Und es trägt auch die Züge Satans an sich, ist ein Abbild seines Geistes und Wesens: Er ist „der Gottlose“, dieses „das Geheimnis der Gottlosigkeit“. Im griechischen Wortlaut ist die Entsprechung vollkommen.

Es ist das Mittel, dessen sich Satan bedient in seinem Kampfe gegen Gott, um seine Herrschaft in der Welt zu behaupten, das Mittel, auf dem alle seine versteckten Teilangriffe aufbauen und auf das jeder seiner Siege zurückweist.

Lassen sich diese Einzelzüge vielleicht zu einem Gesamtbild vereinigen?

Heb 2, 14 nennt Satan „den Herrn über den Tod“. Ähnlich, dem Sinne nach, Col 2, 14—15.

2 Cor 4, 4 nennt ihn „den Gott dieser Welt“.

Wie kommt Satan zu diesen Bezeichnungen?

Der Tod ist nach Paulus in die Welt gekommen durch

die Sünde: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und der Tod ist auf alle übergegangen, da alle in ihm gesündigt haben“³⁷.

Gemeint ist damit die Ursünde im Paradies, die Adam als Haupt des ganzen Menschengeschlechtes beging und als trauriges Vermächtnis allen seinen Nachkommen zusammen mit dem Tod vererbte. Seit jenem Augenblick liegt der Fluch Gottes über der gesamten Menschheit.

Weiterhin heißt es, 1 Cor 15, 56: „Der Stachel des Todes ist die Sünde.“

Dieses Wort ist als Gleichnis gemeint, nach dem Bilde vom Skorpion: dieser ist ein an und für sich völlig unscheinbares Tier, könnte darum auch dem Menschen niemals gefährlich werden, wenn er nicht eine furchtbare Waffe besäße: seinen giftigen Stachel. Ebenso wäre auch der Tod dem menschlichen Geschlecht völlig ungefährlich gewesen, hätte ihm nach dem ersten Schöpfungsplan Gottes nichts anhaben können, wenn er nicht einen Stachel gefunden hätte, um damit den Menschen zu treffen: die Sünde.

Wiederum ist damit gemeint die Ursünde im Paradies, denn wenige Verse zuvor heißt es: „Der Tod ist durch einen einzigen Menschen gekommen, und in Adam sterben wir alle“³⁸.

Der Vergleich mit dem Skorpion ist nur ein Bild, und der Tod ist keine Person, die so tun könnte, wie Paulus hier schreibt. Infolgedessen weist dieses Gleichnis zurück auf ein wirkliches Wesen, das außerhalb der Menschheit steht, das darauf gelauert hatte, die ganze Menschheit ins Unglück zu stürzen, das den Tod über sie gebracht hat durch die Sünde.

³⁷ Rm 5, 12.

³⁸ 1 Cor 15, 21.

Die Heilige Schrift selbst löst Bild und Gleichnis auf in seine volle Wirklichkeit: die Verführung des menschlichen Geschlechtes in Adam durch den in der Schlange verborgenen Gotteshasser von Anbeginn: 1 Mos 3, 1—7.

Damals wurde die ganze Menschheit von ihm verwundet, nicht bloß dem Körper nach, durch den Tod, sondern auch der Seele nach, durch die Sünde.

Seitdem wühlt und brennt und bohrt der Stachel der Begierlichkeit in jedem Menschenherzen. Jener unselige Trieb, von dem Paulus sagt: „Das Gesetz ist geistig, ich aber bin fleischlich, bin an die Sünde verkauft. Ich bin mir bewußt, daß in meinem Fleische nichts Gutes wohnt. Ich gewahre in mir ein Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Joch der Begierlichkeit, die in meinen Gliedern herrscht. Denn das Trachten des Fleisches ist der Tod, ist Feindschaft gegen Gott, ordnet sich dem Gesetze nicht bloß nicht unter, sondern kann sich ihm nicht einmal unterordnen“ (solange es nicht erlöst wird von sich selbst durch das einzige Rettungsmittel, die göttliche Gnade) ³⁹.

Seit jener Stunde liegt also ein unheilvoller Trieb im Herzen jedes Menschen, ohne Ausnahme, der ihn mit eiserner Konsequenz hin zur Sünde treibt, in der Sünde festhält, bis zum ewigen Untergang, dem Tode der Seele auf immer. Dieser Trieb ist nicht bloß feindlich gegen Gott, sondern, dem vollen Wortlaut der Stelle nach, Urgrund alles gottesfeindlichen Strebens im Menschenherzen, der Giftbrunnen, der alle Handlungen und Regungen von unten her, von ihrem ersten Aufquellen bereits vergiftet, wegdrängt von Gott und hindrängt zur Sünde. Hier liegt auch wirklich ein Geheimnis vor: denn alles, was von Gott ausgegangen ist, muß die Züge Gottes an sich tragen; dar-

³⁹ Rm 7, 14; 18; 23; 8, 6; 7.

um ist jedes Geschöpf bis in seine letzten, verborgensten Tiefen hinab Abglanz Gottes und hingeordnet auf ihn, und sind alle Kräfte der geschaffenen Natur gleichfalls hingeordnet auf ihn und können daher nicht Ruhe finden, außer in ihm. Hier aber ist etwas gegeben, das sich dem Gesetze Gottes nicht unterordnet; ja mehr noch: nicht einmal unterordnen kann! Das nicht bloß feindlich eingestellt ist gegen Gott, sondern tragender Grund der Feindschaft gegen Gott ist, das also das menschliche Herz selbst noch in seinen verborgensten Trieben wegdrängt von Gott, hin zur Sünde! Das somit nicht die Züge Gottes an sich trägt, sondern die Züge eines Anderen, dessen Abglanz und Werkzeug zugleich es ist. . . . Hier muß etwas geschehen sein an der Natur des Menschen selber!

Es gibt also in uns nicht eine einzige Sünde, die nicht zurückwiese auf diesen gottfeindlichen Trieb als ihren Urquell. Und es gibt kein einziges Menschenherz, das in dieser Vergiftung nicht hinbezogen wäre auf Adam, auf die „Ursünde“ im Paradies. Diese selbst aber weist wieder zurück auf Satan, den Gotteshasser von Anbeginn, der damals den Stachel ansetzte, um die Menschheit zu Tode zu treffen.

Seitdem hält er jeden Menschen in seinem Bann, über Adam her: es ist sein Gesetz, das sich da auswirkt in den verborgensten Trieben des Herzens, und seitdem steht er in geheimnisvoller Verbindung mit jeder einzelnen Sünde, die von jenem giftigen Untergrund sich loslöst: es ist sein Geist, der darin über Gott triumphiert. Und so ist jede Sünde, die je auf dieser Erde geschehen ist, gewissermaßen ein Ausfluß und Abglanz von ihm, dem „Ursünder“: er steht an der Spitze dieses Reiches der Sünde, jede andere Sünde ist nur eine Wiederholung der seinen, ein Weitertragen des Flammenstromes von Gottlosigkeit, der mit ihm seinen Anfang nimmt.

Und wir wissen, diese Zusammenhänge machen nicht Halt beim menschlichen Geschlecht, sie überbrücken auch den Abgrund, der zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Schöpfung besteht: noch ehe er den giftigen Stachel ansetzte gegen die Menschheit, hatte er bereits einen großen Teil der Engelwelt hineingerissen in seine Sünde, er ist der Ursünder auch in der gesamten Engelwelt ⁴⁰.

Und so ist er die Zusammenfassung alles Gotteshasses im ganzen Universum, der Fürst im Reiche der Sünde, der dieses sein Reich beherrscht bis in die letzte, verborgenste Tiefe jeder Regung jedes Herzens: wo immer auch nur ein Funke Gotteshass aufflammt im ganzen Universum, da ist er angefacht von seiner Glut, ist er Geist von seinem Geiste.

Diese geheimnisvolle Verbindung hin zu dem „Ursünder“, dem „Gotteshasser von Anbeginn“, wird immer deutlicher erkennbar, je mehr die Sünde in einem Menschenherzen sich auswirkt.

Die anfangs noch so weichen, um der Verwundung des menschlichen Herzens willen so leicht verständlichen Züge der bloßen Schwachheitssünde verhärten sich mehr und mehr, je öfter sie wiederholt wird, je tiefer sie hineingreift ins Innere des Menschen, und werden zuletzt wie versteinert, arten zur gänzlichen Verstocktheit aus und darüber hinaus zum erklärten Gotteshass.

Dabei ist es gleichgültig, von welcher Seite her diese Entwicklung ihren Ausgangspunkt genommen, welche Schwäche den Anfang gebildet hat: zuletzt führen alle Einzellinien

⁴⁰ Vgl. Eph 2, 2, woraus hervorgeht, daß er der Oberste ist im Reiche der gestürzten Geister, eine Über- und Unterordnung, die deutlich zurückweist auf das Gesetz, das sie alle aneinander bindet: die Sünde. Er ist ihr Fürst, weil er der Anführer und Urheber ihrer Sünde gewesen ist.

doch immer zusammen in den gleichen Treffpunkt, zu demselben Ende: zum ausgesprochenen Gotteshass.

Es ist, als ob das rein Menschliche der Sünde mehr und mehr zurückträte, dafür aber das Teuflische darin immer mehr zum Durchbruch käme. Aus der letzten Entwicklungsstufe der Sünde aber schaut immer dasselbe Antlitz hervor: des Gotteshassers von Anbeginn.

Die Sünde aber bleibt nicht allein. Es liegt in ihr etwas wie von der Natur des Feuers, das aus innerstem Gesetz heraus weiterfressen, umsichgreifen muß auch auf die andern:

Dort, wo der böse Trieb über einen Menschen restlos Gewalt gewonnen hat, strahlt diese Gesinnung auch aus auf sein ganzes Sinnen und Trachten, schlägt er das ganze Leben in seinen Bann, greift von ihm über auch auf seine Umgebung.

Und so bilden sich Strömungen gottloser Gesinnung, die mehr oder minder tief eingreifen in das Geschehen einer Zeit, in die Gestaltung eines Staates, eines Volkes, einer Menschheitsklasse, die ihren Ausgangspunkt nehmen von Menschen, über die der Böse volle Gewalt erlangt hat, und die darum auch selbst wieder zurückweisen auf den Gotteshasser von Anbeginn.

Dann wiederholt sich nur im Großen, was sich vordem in der Seele dieser Opfer Satans im Kleinen abgespielt hatte: die Züge des „Ursünders“ prägen sich all dem immer klarer und schärfer auf, der Gotteshass feiert seine Triumphe in der Menschheit.

Dies bleibt nämlich auch für die Entwicklung der Sünde ins Große bleibende Norm: ob sie ihren Ausgangspunkt nimmt von wo immer, so führt sie doch, einem inneren Gesetze folgend, früher oder später zum vollendeten Gotteshass: ein Anderer steht hinter dieser Entwicklung, lenkt

und leitet sie von unten her zu seinen Zielen, die immer nur Kampf gegen Gott bedeuten.

Und je mehr sich einzelne Menschen oder ganze Menschheitsgruppen dem Einflusse Satans überliefern, desto mehr werden sie seine willenslosen Werkzeuge, desto mehr Einfallstore gewinnt dieser in das Menschheitsgeschehen nach Raum und Zeit.

Bei all diesen Entwicklungen bleibt er selbst immer der „Urgrund“ des Gotteshasses, alles übrige ist bloß Abglanz von ihm, ist bloß lodernde Flamme aus den Glutmeeren seines Hasses.

Von ihm wurde dieses Feuer zuerst entzündet, von ihm ist es übergeschlagen auf die gestürzten Engel, von ihm ist auch die Welt in Brand gesetzt worden zu Sünde und lodern dem Gottshaß.

So ist er der Herr über den Tod geworden und der Gott dieser Welt.

Es fragt sich nun nur noch: was fehlt diesem „seinem“ Geheimnis noch zu dem 2 Thess 2, 7 darüber Ausgeführten?

Nach jener Stelle ist das Geheimnis der Bosheit schon „am Werke“; zur Zeit des Apostels und durch alle kommenden Geschlechter herauf bis an das Ende der Welt! Haben wir hier nicht das gleiche? Dieses Geheimnis der „Ursünde“ und ihrer Ausstrahlungen umspannt alle Menschen aller Zeiten, von Adam herauf bis zum letzten seiner Nachkommen, der die Erde betritt.

Und nach jener Stelle ist das Geheimnis der Bosheit „machtvoll“ am Werke; so daß dadurch die gesamte Menschheitsgeschichte von unten her bestimmt wird! Haben wir hier nicht wiederum das gleiche? Das Geheimnis der „Ursünde“ mit ihren Folgen eröffnet Satan ungezählte Einfallstore in die Welt, in jedes Menschenherz, in

jedes Zeitalter, und wirkt sich mit einer Gewalt aus, der gegenüber es bloß ein Rettungsmittel gibt: die bedingungslose Flucht in die Arme des göttlichen Erlösers.

Und nach jener Stelle ist das Geheimnis der Bosheit ein Ausfluß und Abglanz des „Gottlosen“ selbst, er ist „der“ Gottlose, dieses das „Geheimnis der Gottlosigkeit“, auch die wörtliche Entsprechung ist vollkommen! Wir haben dasselbe gesehen für die Ursünde und ihre Entwicklungen im einzelnen Menschenherzen wie im Menschheitsganzen: je mehr sie sich ausreift, desto mehr treten die Züge Satans selbst darin hervor, es ist Geist von seinem Geiste.

Und nach jener Stelle ist das Geheimnis der Bosheit das bevorzugte Mittel, dessen sich Satan bedient in seinem Kampfe gegen Gott, um seine Herrschaft in der Welt zu behaupten, das Mittel, auf dem alle versteckten Teilangriffe aufbauen und auf das jeder seiner Siege zurückweist! Zug um Zug auch hier wieder das gleiche, es weist alles darauf hin, daß der Sinn jener Stelle wirklich getroffen ist.

Denn alle Gottlosigkeit auf Erden baut auf diesem Geheimnis der Bosheit auf und kehrt zu ihm zurück: solange irgend etwas anderes darunter gesucht wird, ist das Letzte, das Tiefste nicht gesagt. Solange noch irgend etwas anderes genannt wird, stünde noch etwas Größeres hinter ihm, das nicht genannt wäre, und von dem es doch nur Ausfluß und Abglanz wäre. Und was könnte auch sonst noch genannt werden, das die ganze Menschheitsgeschichte umspannte und in den Dienst des Gotteshassers von Anfang stellte!

Christus und Antichrist

Mit den bisherigen Feststellungen ist unsere Erkenntnis nun auch schon herangereift zu der Antwort auf eine letzte Frage, die hier noch gestellt werden muß: zu der nach dem Verhältnis dieses Gotteshassers von Anbeginn zu Christus, dem Erlöser.

Eine Stelle ist da vor allem, die unsere Blicke auf sich lenkt: Phil 2, 5—11:

„Seid so gesinnt, wie Christus Jesus. Er, der in Gottes Wesenheit war, dem also die Gottesgleichheit als Eigenzustand, der sie nicht zu rauben brauchte, entäußerte sich ihrer Herrlichkeit, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich uns Menschen. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch so hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, so daß in seinem Namen sich alle Knie beugen müssen, derer im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekennen muß, daß Jesus Christus ist der Herr, der Kyrios. . .“

Paulus will an dieser Stelle die Leser aufmuntern zur christlichen Demut.

Wieso kommt er nun dazu, die so einfache Pflicht der Demut zu begründen über alles Geschöpfliche hinweg, aus den innersten Geheimnissen Gottes, aus dem Entschluß und der Verwirklichung der Menschwerdung in Christus Jesus?

Vielleicht aus mystischer Schau? Dem Mystiker ist es ja gegeben, Welt und Leben von ihren tiefsten Zusammenhängen und letzten Hintergründen her zu erkennen, die sie im Ewigen, in Gott besitzen, er erweist sich gleichsam selbst als eingegangen in diese letzten Zusammenhänge alles Seins, gewissermaßen in die Unendlichkeit Gottes selber.

Dies ist wohl richtig, aber es reicht für die Erklärung unserer Stelle nicht aus.

Denn Paulus gebraucht hier ein Wort, um das sich der ganze weitere Zusammenhang gruppiert, von dem alles erst sein rechtes Licht erhält, seinen vollen Sinn gewinnt, das dann auch die Forderung der christlichen Demut in ganz einzigartiger Weise unterbaut: das Wort „rauben“.

Der griechische Wortlaut ist vollkommen sichergestellt und die Bedeutung ganz und gar eindeutig: das hier gebrauchte Wort besagt „rauben“ und nichts anderes, also das gewaltsame Sichaneignen von etwas, das einem nicht gehört.

Wieso kommt Paulus dazu, hier dieses Wort einzuführen? Christus gehörte die göttliche Natur und Wesenheit und alles, was damit an Glück und Ehre und Verherrlichung verbunden ist, aus den innersten Seinsgesetzen Gottes zu. Es war also vollkommen überflüssig, hiefür den Ausdruck „rauben“ zu wählen.

Wenn die Einführung dieses Wortes nicht völlig sinnlos sein soll, so muß es auf irgend etwas anspielen, das sich einmal ereignet hatte gegenüber der göttlichen Natur und das nur mit dem Ausdruck „rauben“ richtig wiedergegeben werden konnte, und das so einen Gegenpol schafft zu Christus, dem Gottmenschen.

Dieser entäußerte sich des Glanzes und der Ehre der ihm wesenhaft eigenen göttlichen Natur, und das bis zur völligen Vernichtung; er ward gehorsam, und zwar bis zum Tode am Kreuze. In seinem Kreuzestode aber vollzog sich die große Wendung: nun ward ihm ein Name gegeben, der da ist über alle Namen, so daß in seinem Namen alle Knie sich beugen müssen, derer im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen müssen: Er, Christus, ist der Herr, der Kyrios.

Überträgt man alle diese Züge auf den um das Wort

„rauben“ schwingenden Gegenpol Christi, so würde sich daraus ergeben, daß da einmal ein Anderer gewesen sein muß, dem es nicht zu eigen war, Gottes Natur und Wesenheit in sich zu schließen, der durch einen unerhörten Frevel sich anmaßte, Gott gleich zu sein, der den Stolz zu seiner innersten Gesinnung machte, und um dessentwillen herabstürzte von seiner einstigen Höhe; der nicht gehorsam war, und dafür hinabgeschleudert wurde in den Abgrund der Hölle, der aber letztlich doch seine Knie wird beugen müssen vor Christus und bekennen wird müssen: Er ist der Herr, der Kyrios.

Paulus nennt diesen „Anderen“ nicht mit Namen. Er spricht von ihm auch nicht einmal in ausdrücklichen Worten. Aber jeder Satz und jede Zeile ist abgestimmt auf ihn und aus der Art der Einführung dieses großen Unbekannten ist auch ersichtlich, daß Paulus in der Gemeinde von Philippi ausführlich davon gesprochen haben muß.

Dann freilich hat es seinen besonderen Sinn, wenn er die Forderung der christlichen Demut von diesen letzten Hintergründen aus beleuchtet: diese ist dann das Eingehen in die Gesinnung Christi, dasjenige, was den Menschen eingliedert in das Reich des Erlösers, in sein Leiden, seinen Tod, sein Versinken in Grabesnacht, dafür aber auch in seine Auferstehung und Verherrlichung als Kyrios. Und sie erweist sich in all dem als Gegenstück zu der Gesinnung des Anderen, des Gegenpoles Christi, als Abrücken von dem Geist, den Jener seinen Anhängern einzupflanzen sucht: des Stolzes, des Ungehorsams, der Empörung gegen Gott.

Und Christus ward gehorsam.

Das setzt voraus, wo nicht einen ausdrücklichen Befehl, so doch eine Willensäußerung des Vaters, der sich der Sohn unterwarf in göttlich-hingebender Liebe.

Etwas also, das sich abspielte im Schoße der heiligsten Dreifaltigkeit vor Ewigkeiten.

Also noch bevor jener Andere geschaffen war, noch bevor er in unseliger Empörung sich gegen Gott erhoben hatte, war diese Tat bereits vorausgeschaut und ihr begegnet durch die liebend-gehorsame Hingabe Christi!

Und so war auch alles, was jener Andere ins Werk setzen würde, vor Ewigkeiten vorausgeschaut und miteinbezogen in den großen Ratschluß der Weisheit und Liebe Gottes: Nicht der Haß sollte zuletzt triumphieren, sondern die Liebe.

Und Christus ward gehorsam bis zum Tode.

Bis dorthin wollte er dem Andern nachfolgen, wo dieser seinen entscheidenden Schlag geführt hatte gegen das menschliche Geschlecht. Gerade dort wollte er mit ihm zusammentreffen, wo dieser sein Reich aufgerichtet hatte über die Welt und wollte ihm die Gewalt über den Tod entreißen: „Weil nun die Kinder Fleisch und Blut gemeinsam haben, so nahm er ebenfalls solches an, um durch seinen Tod dem Gewalthaber über den Tod, dem Teufel, die Macht zu nehmen und jene zu erlösen, die von ihm bisher in Knechtschaft gehalten wurden⁴¹.“ Denn in Christus hat der Tod eine völlig neue Sinnggebung gewonnen: ist er durch die Eingliederung in den Tod Christi zur Voraussetzung unserer eigenen Auferstehung geworden, zusammen mit der Auferstehung Christi: „Denn sind wir mit ihm verwachsen durch einen dem seinen ähnlichen Tod, so werden wir mit ihm auch verwachsen sein durch eine der seinen ähnliche Auferstehung⁴².“

Nicht der Tod sollte das letzte Wort haben, sondern das Leben.

Und Christus ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze.

⁴¹ Heb 2, 14.

⁴² Rm 6, 5. Vgl. auch Phil 3, 10; 2 Tim 2, 11; 2 Cor 4, 11 u. a.

Er ist also auch im Tode noch hinabgestiegen bis in den tiefsten Abgrund von Schmach und Verdemütigung.

So wollte er zusammentreffen mit dem Stolz des Andern, wollte er der falschen Weisheit, mit der die Welt von jenem Andern vergiftet worden war, die wahre Weisheit Gottes gegenüberstellen: „denn das Törichte auf seiten Gottes ist weiser als die Menschen und das Schwache auf seiten Gottes ist stärker als die Menschen“⁴³; „jene verborgene, geheimnisvolle Weisheit, die Gott vor aller Zeit her bestimmt hat zu unserer Erlösung und Verherrlichung“⁴⁴, und so wollte er als das Zeichen des Triumphes seiner Liebe und Erbarmung das Kreuz hinstellen, „damit jeder, der sich zu ihm bekehren würde, nicht verlorengelange, sondern gerettet werde“⁴⁵.

Denn nicht der Stolz sollte triumphieren, sondern die Demut.

Dafür ward ihm denn auch ein Name gegeben, der da ist über alle Namen, so daß in seinem Namen sich alle Knie beugen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erde und jede Zunge bekennen muß, er ist der Herr, der Kyrios.

Im Tode Christi vollzog sich die große Wendung: Die Niederwerfung des Gotteshassers von Anbeginn, die Neubegründung der gesamten Menschheit auf Christus.

Vor Christus müssen sich nun alle Knie beugen und ihn bekennen als den Herrn, den Kyrios.

Ausdrücklich sind auch dafür genannt die „unter der Erde“.

Damit können nicht gemeint sein die Seelen der Verstorbenen allein. Diese sind ja bereits, soweit sie gerettet wurden, durch ihren Tod mit Christus verbunden, gehören

⁴³ 1 Cor 1, 25.

⁴⁴ Ebdt. 2, 7.

⁴⁵ Rm 3, 25; 1 Cor 1, 18.

bereits der Ordnung Christi zu⁴⁶, damit wäre der Sinn der Stelle nicht erschöpft, die ja ausdrücklich alles, das ganze Weltall, von seinen höchsten Höhen bis zu seinen untersten Tiefen, Christus zu Füßen legt.

Infolgedessen können damit nur gemeint sein die Feinde Gottes und Christi, die unterirdischen Gewalten, die von unten her die Geschichte der Menschheit zu bestimmen suchen, an ihrer Spitze aber der Fürst im Reiche des Gotteshasses, eben jener „Andere“.

Auch er wird also zuletzt in seinem Stolze zusammenbrechen müssen vor Christus und wird sich besiegt geben und bekennen müssen: „Er“ ist der Herr, der Kyrios.

Kyrios, dieses Wort ist unausschöpflich an Sinn.

Es stellt Christus in den Mittelpunkt des gesamten Weltalls, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als den Erstgeborenen vor aller Schöpfung, in dem alles erschaffen ist, alles im Himmel und auf Erden, Sichtbares und Unsichtbares, Throne, Fürstentümer, Herrschaften und Mächte, durch den und für den alles geschaffen ist, der an der Spitze von allem steht, in dem alles seinen Bestand hat; der darum auch das Haupt des Leibes der Kirche ist, der Anfang, der Erstgeborene unter den Toten, der in allem und jedem den Vorrang besitzt, indem es Gott eben gefiel, in ihm die „ganze“ Fülle wohnen zu lassen, dadurch, daß er alles mit sich versöhnte, alles im Himmel und auf Erden, indem er durch sein Blut am Kreuze Frieden stiftete zwischen Gott und der sündigen Welt⁴⁷.

Als der Kyrios ist Christus der König der Zeit wie der Ewigkeit:

Vor aller Zeit, ja vor allen Ewigkeiten ward der Rat-schluß Gottes gefaßt, das Werk des Andern zu vernichten

⁴⁶ Vgl. 1 Cor 15, 18 und den dortigen Zusammenhang.

⁴⁷ Col 1, 14—20.

durch unsere Erlösung. Vor Ewigkeiten ist er also vorausgeschaut als der König und Mittelpunkt des gesamten Weltalls, als der Erlöser aller. Und in alle Ewigkeiten wird sein Reich bestehen und niemals mehr untergehen: denn von jenem Tage an, der „sein“ Tag sein wird, der Tag des „Kyrios“, wird es nur mehr eine einzige Weltordnung geben, einen einzigen Sinn des gesamten Universums: der von ihm ausgeht, in ihm begründet und vollendet ward durch seinen Opfertod am Kreuze. Aus dem Ewigen kommt seine Sendung als des Kyrios, und ins Ewige weist sie zurück.

Das Werk jenes Anderen aber war geschehen in der Zeit und findet auch sein Ende mit der Zeit, er steht also hinter dem Kyrios zurück um Unendlichkeiten, um soviel, als die Ewigkeit erhaben ist über der Zeit, das göttliche Sein über geschöpflichem Wesen.

Nicht der Andere, sondern er, Christus, ist der Kyrios. . .

Und als der Kyrios ist Christus der König im Reiche der Liebe und Erbarmung.

Nur göttlich-große Liebe, die Liebe, die alle Tiefen des Hasses Gottes gegenüber der Sünde ausschöpft, konnte das Werk der Erlösung tragen. Uferlose Meere von Liebe sind in ihm herübergeströmt aus dem Schoße Gottes in die sündige Welt. Bis auf den Grund ist die von ihm gebrachte neue Ordnung Liebe und Erbarmen. Darum sollte jener Tag, der Tag des Kyrios, auch die Vollendung der Erlösung bringen, den Abschluß aller Liebesgedanken Gottes über der Menschheit, sollte die „Fülle“ Christi sein.

Das Werk jenes Andern war aufgebaut über dem Haß, der Haß war sein letztes Geheimnis gewesen, nun ist sein Werk zertrümmert, aufgelöst durch die Liebe. Denn die Liebe Gottes ist größer als der Haß seines Geschöpfes.

Und weil Christus die menschengewordene Liebe ist, darum ist er der Kyrios, nicht der Andere.

Und als der Kyrios ist Christus der volle Erbe der ewigen Herrlichkeit.

Nicht die selbst verschuldete Verdammung und ewige Verzweiflung sollte das eigentlich Gestaltende der Menschheitsgeschichte werden, sondern die göttliche Beseligung und ewige Herrlichkeit. Darum sind alle Erlösten in ihm mitherufen, mitauserwählt zur Anteilnahme an seiner göttlichen Natur, damit er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern, damit die ganze Fülle der Gottheit, die in ihm wohnt, aus seinem Herzen überfließe auch auf die anderen, soviel jedes davon zu fassen vermag. Darum sollte jener Tag, der Tag des Kyrios, auch die Verklärung des gesamten Weltalls, die Vergöttlichung aller in seinem Blute erlösten Seelen bedeuten.

Das Werk jenes Anderen war Losreißung von Gott, für sich selbst wie für alle, die ihm in dieser Sünde nachgefolgt sind. Das Werk der Erlösung aber war Rückführung dieser sündigen Welt in die Vaterarme Gottes: „Siehe, hier bin ich mit den Kindern, die du mir gegeben“⁴⁸.

Und weil alle nur in ihm das Erbe besitzen, und weil er allein der Vollerbe ist, aus dessen Fülle wir alle empfangen haben, darum ist er der Kyrios, er allein.

Somit kreuzen sich in unserer Stelle, Phil 2, 5—11, zwei Linien, gänzlich verschieden in ihrem Anfange wie in ihrem Zielpunkt, und doch in immerwährender Fühlung miteinander: Die für den Gottmenschen, von seiner unaussprechlichen Selbstvernichtung über seinen scheinbaren Untergang im Kreuzestode hin zu endgültigem Triumph an jenem Tage, da er hervortreten wird als der Kyrios, umleuchtet von der ganzen Fülle der Gottheit; und die für den „Anderen“, von seiner frevelhaften Selbstvergötterung

⁴⁸ Heb 2, 13.

über seinen scheinbaren Triumph über das Menschengeschlecht hin zu seiner endgültigen Niederlage an jenem Tage, wo auch er in ohnmächtiger Wut seine Knie wird heugen müssen vor Christus und bekennen wird müssen: Nicht ich, sondern er ist der Herr, der Kyrios.

Aber noch wehrt er sich dagegen. Noch sucht er sein Reich zu behaupten durch das „Geheimnis der Gottlosigkeit“, mit dem er jedes Menschenherz in seinen Bann zu schlagen sucht, zu Sünde und ewigem Verderben.

Aber auch hierin tritt ihm Christus in den Weg.

Dadurch, daß er dem Geheimnis der Gottlosigkeit ein anderes Geheimnis gegenüberstellt, das dieses auszuschalten und niederzuringen weiß in erlösender Liebe.

Es ist das Geheimnis des von ihm gesendeten Heiligen Geistes und seiner Gnade.

Davon spricht Paulus, wenn er sagt: „O ich unglückseliger Mensch, wer wird mich erlösen von diesem todbringenden Leibe? Die Gnade Gottes, durch Jesus Christus, unseren Herrn...“ Und wiederum: „Die nach dem Fleische leben, trachten nach dem, was das Fleisch will; die aber nach dem Geiste leben, trachten nach dem, was des Geistes ist. Das Trachten des Fleisches ist der Tod, das Trachten des Geistes aber Leben und Friede... Wenn ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben, wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches ertötet, werdet ihr leben. Denn alle, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen, sind Kinder Gottes... Der Geist selbst bezeugt es unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes, Miterben Christi... Der Geist selbst kommt unserer Schwachheit zu Hilfe. Denn wo wir nicht wissen, worum und wie wir in gottgefälliger Weise bitten sollen, da tritt der Geist Gottes für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Und er, der die

Herzen durchforscht, weiß, was der Geist begehrt, daß er im Sinne Gottes eintritt für die Heiligen⁴⁹.“

Das Erste, was der Heilige Geist mit seiner Gnade bewirkt, ist, daß er die Übergewalt des bösen Triebes zurückdämmt und so dem Menschen die Freiheit wieder zurückgibt, in der er so schmerzvoll verwundet wurde durch den „Anderen“. Durch Auflösung dieses gottfeindlichen Dranges in seinem Herzen gibt er dem Menschen sozusagen erst wiederum voll und ganz sich selbst zurück⁵⁰.

Damit greift Christus das Werk der Erlösung genau dort auf, wo die Zerstörung des Anderen eingedrungen war: in den innersten, verborgensten Tiefen des menschlichen Herzens. Dort also, wo der Feind Gottes die Tore des menschlichen Herzens erbrochen, wo er der Seele sein Siegel aufgedrückt hatte, dort soll auch die Gnade und die Erlösung einströmen in dieses Herz und soll dieser Seele das Siegel des Heiligen Geistes aufgedrückt werden: es ist Erlösung vom innersten Sein des Menschen her, es bleibt den in Christus Erlösten nichts, gar nichts mehr übrig, das sie noch unter den Fluch stellen würde⁵¹.

Das Zweite, das der Heilige Geist mit seiner Gnade im Menschenherzen bewirkt, ist die Hinordnung dieses Herzens auf Gott durch immer herrlichere Entfaltung seiner Liebe.

Denn der Heilige Geist ist der Geist der Liebe; ist die alle Tiefen Gottes ausschöpfende Ur Liebe selbst. Und das

⁴⁹ Rm 7, 25—8, 27 im Auszug.

⁵⁰ Vgl. wiederum Rm 7, 25; 8, 3—5; 12—17.

⁵¹ Rm 8, 1. Die auch im Herzen des Gerechtfertigten noch bleibende Hinneigung zur Sünde ist bereits durch das Wirken des Heiligen Geistes innerlich losgelöst von der Ordnung des Fluches und eingegliedert in die Ordnung der Gnade, ähnlich wie auch der Tod des Leibes: er hat durch den Tod Christi eine völlig neue Sinngebung erhalten: in beiden wirken sich höhere Teleologien der göttlichen Gnade aus.

Siegel, das er der erlösten Seele aufprägt, ist daher die Liebe. Liebe aber ist Drängen und Treiben und flammendes Emporlodern und verzehrender Hunger und Durst nach Gott und allem, was Gottes ist. Und so steht die Seele des mit dem Heiligen Geiste Besiegelten da wie übergossen von den Glutmeeren göttlicher Liebe. Und so gewinnt Christus selbst mehr und mehr Gestalt in ihr, seine Fülle ist auf sie übergeströmt und hat sie der Gewalt des „Anderen“ entrissen bis hinab in die verborgensten Tiefen ihres Seins: „Den in Christus Erlösten bleibt nichts Verdammungswürdiges mehr“⁵².

Weil aber der Heilige Geist drängende, treibende Liebe ist, so vermag die Seele die ihr selbst gewordene Glut nicht in sich zurückzuhalten: sie bricht hervor und greift über auch auf die anderen. Und so bilden sich immer neue Flammenherde, die das heilige Feuer ausbreiten und den Geist Christi hinaustragen in alle Welt.

Und so baut sich die „Fülle Christi“ auch in der gesamten Menschheit auf: und es ist eine Überwindung des Widersachers Gottes nicht von außen her, durch eine Kette ununterbrochener Wunder, denen dieser machtlos gegenübersteht, sondern von innen her durch die Beselung von allem mit dem Heiligen Geiste.

Und so wird der Heilige Geist zum eigentlichen Träger erst des Einströmens der Heidenvölker in die „Fülle Christi“, dann auch der Juden und damit auch zum eigentlichen Vollender der großen Liebesgedanken Gottes über der gesamten Schöpfung, alles dies aber bloß durch das Licht seiner Wahrheit und durch die Glut seiner Liebe, unter völliger Wahrung der menschlichen Freiheit⁵³.

⁵² Rm 8, 1.

⁵³ Vgl. 1 Cor 12, 13: „Durch den einen Geist wurden wir alle, Juden wie Heiden, zu einem Leibe getauft, und wir alle wurden mit einem Geiste getränkt.“ Vgl. Rm 8, 5–9; 13–17; 26–27; 2 Cor 1, 22;

Damit gewinnen wir einen letzten Tiefenblick in das Geheimnis jenes Doppelhindernisses, das den Widersacher noch aufhält, offen hervorzutreten: es sind nicht tote Zeiträume, sondern gotterfüllte Wirklichkeiten, von oben her vorgezeichnet durch die ewigen Liebesgedanken Gottes, auf Erden zur Erfüllung gebracht vom Heiligen Geiste.

Das Wirken und Walten des Heiligen Geistes im Menschenherzen ist das „Geheimnis Christi“, gegenübergestellt dem „Geheimnis des Gottlosen“. Beide stehen sich gleich unversöhnlich gegenüber, so wie Christus und Satan selbst, so wie göttliche Liebe und teuflischer Haß, der Endsieg aber ist bei der Liebe.

Dies aber wird der Endsieg sein: daß auch im Menschheitsganzen das Werk des „Anderen“ vollkommen vernichtet ist, aufgelöst durch die göttliche Liebe.

Die Stufen dieser Entwicklung haben wir gesehen: über den Untergang Jerusalems hinaus das Vordringen der Lehre Christi zu allen Völkern bis an die Grenzen der Erde, Hinwendung erst der Heiden, dann auch der Juden zu Christus, Triumph Christi in allem und über alle durch seine Wahrheit und seine Liebe.

Erst dann, wenn Satan auf diesem Kampffelde gänzlich geschlagen ist, wenn er auf der ganzen Linie innerlich überwunden wurde, soll es ihm gegeben werden, noch einmal, diesmal unverhüllt und offen, hervorzutreten. Dies ist dann der letzte Entscheidungskampf zwischen Christus und ihm.

Damit stehen wir vor letzten Zusammenhängen, auf die alles wie in der großen Welt des gesamten Universums und

Eph 2, 18; 22; 4, 4. In diesem Sinn ist der Heilige Geist auch die „Seele“ des mystischen Leibes Christi, indem er sowohl den einzelnen Menschen, wie auch die beiden großen Menschheitsgruppen, Heiden und Juden, hincinzieht in die Lebensverbindung mit Christus.

der ganzen Menschheitsgeschichte, so in der kleinen Welt des menschlichen Herzens abgestimmt ist:

Es ist ein geheimnisvolles Kräftespiel, das alles geschöpfliche Sein umfaßt, bis in seine tiefsten Tiefen und letzten Weiten, das alles Geschehen in Zeit und Raum beherrscht, um das alles kreist, auf das alles zurückweist, dem sich niemand entziehen kann, das hinabreicht bis in die verborgensten Abgründe des menschlichen Herzens, bis in die feinsten Regungen der Seele.

Und immer sind es die zwei Gegenpole, um die jenes Kräftespiel schwingt, die einander gegenüberstehen in unversöhnlichem Gegensatz, wie Licht und Finsternis, wie Tag und Nacht, wie Haß und Liebe.

Und alles in Welt und Leben muß immerwährend dazu Stellung nehmen, ob es will oder nicht, denn diese Gegensätzlichkeit umspannt alles und alle. Und es ist ein Kampf, der das ganze Weltall durchwogt, bis hinauf in seine höchsten Höhen und hinab in seine tiefsten Tiefen. Ein Kampf, der in der Zeit ausgetragen wird, aber seinen Sinn und Ausklang im Ewigen findet.

Erstmalig standen sich die Beiden gegenüber am Anfang der Menschheitsgeschichte: da war es der Sieg des Anderen, da ist er der Herr über den Tod geworden und der Gott dieser Welt. Da wurde ihm aber auch schon gezeigt, daß ein Werk eines Tages ein Ende finden würde durch den, der der Schlange den Kopf zertreten sollte.

Dann standen sich die Beiden wieder gegenüber in der Mitte der Menschheitsgeschichte: damals, im Tode Christi, als die Grundsteinlegung der neuen Welt geschah. Das übernatürliche Licht vom Kreuze her hatte aber auch bereits die vorausgegangenen Jahrtausende erhellt und wird durch alle späteren Zeiten der Menschheitsgeschichte nur immer schöner aufstrahlen in göttlichem Glanze.

Zuletzt werden sich die Beiden noch einmal gegenüber-treten, am Ende der Menschheitsgeschichte: dann wird es der endgültige Sieg Christi sein, und die endgültige Niederlage des „Anderen“.

So für das Menschheitsganze. Unterdessen aber stehen sie sich immer wieder gegenüber in jedem einzelnen Menschenherzen, in jeder Regung, in den verborgensten Trieben jedes Herzens, denn auch diese sind immerwährend unter den Bannkreis des Einen wie der Anderen gestellt, durch das Geheimnis der Bosheit auf der einen, der Gnade auf der anderen Seite.

Es ist somit eine Gegenüberstellung, wie sie tiefgreifender, umfassender nicht mehr sein könnte. Im Vergleich zu der alles andere, was an Gegensätzlichkeiten in der übernatürlichen Welt noch aufscheinen mag, in nichts zerfließt: die Niederwerfung irgend eines anderen würde daher auch das Reich der Finsternis nicht tiefer berühren, würde der Schlange nicht den Kopf zertreten, die Sendung Christi nicht zum Abschluß bringen.

Wenn also überhaupt, dann ist die Gegenüberstellung Christus und Antichrist hier gegeben, und wenn hier nicht, dann nirgendwo anders mehr.

Johannes hat den Namen Antichrist geprägt⁵⁴, Paulus aber die Theologie dazu gegeben.

Der große Unbekannte ist Satan selbst, der Fürst der Hölle, der Erste der gestürzten Geister, der Oberste im Reiche des Gotteshasses, an dessen Hassesgluten sich alle Feindschaft gegen Gott entzündet hat, von dem alle Sünde sich herleitet, der Ursünder, der Gegenspieler Christi von Anbeginn, der Antichrist.

⁵⁴ 1 Jo 2, 18.

DIE ÄUSSERSTE DRANGSAL

Das offene Hervortreten des Gottlosen

Endlich ist seine Stunde nun doch gekommen. ...

Die großen Liebesgedanken Gottes über der Menschheit haben sich erfüllt, Heiden und Juden haben sich zusammengefunden im gleichen Heiligen Geiste, der mystische Leib Christi ist eingetreten in seine volle Mannesreife, bis auf verschwindende Überreste ist die ganze Menschheit zurückgeführt zum Vater im Blute seines Sohnes. ...

Es war eine Überwindung des Widersachers Gottes auf der ganzen Linie, und überdies mit den gleichen Waffen, von den verborgensten Tiefen des menschlichen Herzens her, durch das Wirken und Walten des Heiligen Geistes, des Geistes Christi. Auf diesem Felde ist der Gottlose also gänzlich geschlagen. ...

Aber er bleibt seiner innersten Gesinnung nach Feind und Hasser Gottes, der in immer neuer Weise, in immer anderer Form den Kampf gegen Gott sucht, der nicht Rast und nicht Ruhe findet vor drängendem, treibendem Gotteshaß. Darum gibt er sich nicht geschlagen, solange ihm noch irgend ein Weg bleibt zur Weiterführung des Kampfes. ...

Das kann einzig noch geschehen durch sein offenes Hervortreten, nachdem sein versteckter Kampf durch das „Geheimnis der Bosheit“ gescheitert ist.

Gott will ihm diesen Weg nicht verwehren: der Sieg Christi soll allseitig sein, der Widersacher soll nicht die

Genugtuung haben, als wäre ihm Christus auf irgend einer Ebene ausgewichen, nur die Zeit für diese letzte Begegnung der beiden bestimmt Gott: er kann erst hervortreten zu „seiner“ Zeit, d. h. zu der ihm von Gott dafür eingeräumten Stunde¹. Gott hat also bereits vor Ewigkeiten auch dieses letzte Hervortreten des Widersachers eingebaut in seine großen Gedanken und heiligen Absichten: dadurch soll die Wiederkunft Christi zum Gericht eingeleitet und die allseitige Erfüllung heraufgeführt werden.

In dem Augenblick also, wo ihm von oben her freie Bahn gegeben wird, kann der Gottlose offen hervortreten.

Kann? — Das ist eigentlich zu wenig gesagt:

Er ist ja der Inbegriff alles Gotteshasses, und jeder Haß ist wie loderndes Feuer, mit der Gewalt einer Naturkraft zum Durchbruch drängend.

So war ja auch schon „sein“ Geheimnis gewesen: drängende, treibende Kraft von unten her, einzig zurückzudämmen durch die höhere Gewalt des Heiligen Geistes.

Und so bricht er denn hervor mit dem wilden Ungestüm eines hochgestauten Stromes, um nunmehr die ganze Flut seines Gotteshasses auf einmal über die Welt zu ergießen.

Weil er aber der Fürst ist im Reiche der gestürzten Geister, und diese von der gleichen Gesinnung heseelt sind wie er selbst, so bricht mit ihm zusammen die ganze Hölle los und wälzt sich hin über die Erde wie ein glühender Strom von Gotteshaß: alle Mächte der Finsternis treten an zum Entscheidungskampf gegen Christus.

Auch die Menschheit selbst ist reif geworden für diese letzte Auseinandersetzung:

Die überwiegend größere Zahl ist zwar eingegangen in die „Fülle Christi“. Aber daneben gibt es überall Außen-

¹ 2 Thess 2, 7.

stehende, Menschen, die auch den Meeren von Licht und Gnade der Endzeit Widerstand geleistet haben bis zuletzt; die durch keine Fülle göttlicher Wahrheit zu bekehren, durch keine Glut göttlicher Liebe zu erweichen waren, die auch dem offenkundigsten Sieg Christi blind und taub gegenüberstanden. Es ist die Sünde gegen den Heiligen Geist in einer Ausprägung, wie sie eben nur die Endzeit kennt.

In diesen Menschen ist das „Geheimnis der Bosheit“ herangereift zu einem Grade wie nie zuvor, bis zur förmlichen Versteinerung in Sünde und Gottlosigkeit. Sie haben die Züge des Gottshassers in sich ausgeprägt, seinen Geist in sich aufgenommen in einem Maße, wie dies vordem selten oder nie erreicht wurde. Sie sind ihm also innerlich längst verbunden, sie werden seinem Einzug in die Welt die Wege bereiten und das tragende Fundament bilden für seine Triumphe.

So ist bereits überall Zündstoff vorhanden, um die Flamme wildesten Gottshasses, von ihm hineingeschleudert in die Endzeit, weiterzutragen bis an die Grenzen der Erde; in kürzester Zeit wird die ganze Welt davon in Glut stehen.

Das Ziel, das Satan mit seinem offenen Hervortreten im Auge hat, steht im Zusammenhang mit seinem Wesen und seiner ersten Sünde:

Sie war Empörung gegen Gott, Anmaßung der Gott allein gebührenden Ehre, ein Sichvergreifenwollen an dem innersten Heiligtum der göttlichen Natur. Diese Sünde hat ihm ihren Stempel aufgedrückt, läßt ihn immer zu ihr zurückkehren, ist ihm zur innersten Triebfeder alles Handelns geworden.

Schon durch die Ursünde im Paradies ist er der „Gott dieser Welt“ geworden. Er war es bis jetzt bloß versteckt und verborgen, nun endlich ist die Möglichkeit gekommen,

als solcher offen hervorzutreten und sich von aller Welt huldigen zu lassen.

Es ist nicht zufällig, wenn der heilige Paulus als die unerhörteste Anmaßung des „Gottlosen“ die hervorhebt, daß er sich sogar im Tempel Gottes niederläßt, um sich damit als Gott selbst auszugeben². In dieser Anmaßung liegt nur die gerade Fortführung jener Linie, die sein Sinnen und Trachten beherrschte von jener Ursünde her, da er die Herrlichkeit Gottes mit Gewalt an sich reißen wollte³.

Damit ist auch von dieser Stelle aus eindeutig Licht geworfen auf seine wahre Natur als des großen Gegenpoles zu Christus⁴ und ist das Reich, das er zu gründen gekommen ist am Ende der Tage, offenkundig geworden als Reich des Antichrist. Dem Triumphreich Christi will er nun sein Triumphreich entgegenstellen.

Seine Anhänger aber sollen die verführten Menschen werden.

² 2 Thess 2, 4.

³ Phil 2, 6.

⁴ Siehe die früheren Ausführungen „Christus und Antichrist“.

¹⁰ Staudinger, Die letzte Zeit

Der große Abfall

In Zusammenhang mit dem offenen Hervortreten des „Gottlosen“ bringt der heilige Paulus den „großen Abfall“: Brüder, was die Wiederkunft Christi betrifft, so bitten wir euch: Laßt euch nicht in Verwirrung bringen, als stünde der Tag des Herrn unmittelbar vor der Tür. Denn erst muß noch der große Abfall kommen und der Mensch der Sünde offenbar werden, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott und heilig heißt⁵.

Der Abfall, von dem hier die Rede ist, wird im griechischen Wortlaut durch Voranstellung des Artikels gekennzeichnet als etwas Einzigartiges, nie Dagewesenes, im Vergleich zu dem alle anderen Abfallsbewegungen von früher nur ein Vorspiel und ein schwacher Schatten sind.

Zu der Zeit, da Paulus diese Worte schrieb, war die Saat des Christentums erst im Aufblühen. Er konnte damals natürlicherweise noch nicht ahnen, welche schwere Gewitterschläge in späteren Zeiten über sie hereinbrechen würden. Aus Paulus selbst läßt sich daher nur dieses eine Maß dafür abnehmen: Jener Abfall wird das Entsetzlichste sein, das die Geschichte der heiligen Kirche durch alle Jahrhunderte aufzuweisen hat.

Wir können bereits rückwärts schauen auf nahezu 2000 Jahre dieser Geschichte. Hinter uns liegen Abfallsbewegungen, die Jahrhunderte ausfüllen und ganze Völker umspannen. Wir sind daher eher imstande, ein bestimmtes Maß für jenen letzten Abfall zu gewinnen:

Keine der vorausgegangenen Abfallsbewegungen reicht

⁵ 2 Thess 2, 3.

an ihn heran an Weite und Tiefe: denn alle diese Schläge vermochten den Siegeslauf der Kirche nicht zu hemmen, es gibt ja kein Jahrhundert ihrer Geschichte, wo sie zuletzt nicht stärker, blühender, machtvoller dagestanden wäre als zuvor; und alle diese Schläge waren bloß beschränkt auf bestimmte Gebiete, niemals wurde die ganze Menschheit zugleich davon erfaßt. Durch den Abfall am Ende der Tage aber wird die Kirche auf der ganzen Erde getroffen, und zwar, in den Augen der Welt wenigstens, bis zur Vernichtung.

Durch dieselbe Bezeichnung, als „der“ Abfall, das ist der einzigartige, mit nichts anderem zu vergleichende, ist auch schon die Zeit bestimmt, wann er eintreten wird:

Nach der Lehre des heiligen Paulus soll die Zukunft der Kirche eine beständige Aufwärtsentwicklung darstellen: erst hin zur „Fülle der Heiden“, dann, durch diese ausgelöst, über das Gesetz heiliger Eifersucht, hin zur „Fülle der Juden“, und so, die ganze Menschheit zusammenfassend in das große Siegesreich des Erlösers auf Erden, zur „Fülle Christi“.

Keine dieser Entwicklungsstufen schließt ein Fernbleiben kleinerer oder größerer Gruppen oder auch gelegentliche Rückschläge aus: sie sind alle zusamt aufgebaut über der menschlichen Freiheit. Andererseits aber kann auch keine dieser Entwicklungsstufen im Zeichen jenes großen Abfalles stehen, von dem Paulus spricht: denn sie sind Aufwärtsbewegungen, immer lichtvolleres Hervorstrahlen der Fülle Christi, immer herrlichere Verwirklichung der großen Liebesgedanken Gottes, sie stehen im Zeichen der Ausbreitung des Evangeliums bis hin an die Grenzen der Erde.

Dann aber bleibt für diesen „großen Abfall“ nur übrig die Endzeit selbst.

Auch wenn Paulus das nicht so ausdrücklich geschrieben hätte, es würde sich aus dem bisher über den Verlauf der Menschheitsgeschichte Erkannten von selbst ergeben.

Jener große Abfall steht nun nach der Lehre des heiligen Paulus im Zusammenhang mit dem offenen Hervortreten des „Gottlosen“: erst muß der große Abfall kommen, und der Mensch der Sünde offenbar werden, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott und heilig heißt.

Der griechische Text faßt beides, Abfall und Hervortreten des Gottlosen, als Einheit und stellt sie der Wiederkunft Christi gegenüber: erst müssen diese beiden eintreten, dann kann Christus kommen.

Als Ausgangspunkt dieses großen Abfalls ist somit das offene Hervortreten des Gottlosen zu denken, die rasche Ausbreitung desselben ist wiederum sein Werk, er bleibt Seele und Mittelpunkt dieses ganzen Feuerbrandes von Gottlosigkeit, der nunmehr über die Welt dahinjagt:

Einen ersten Kreis bilden um ihn jene Menschen, die der göttlichen Gnade bis zuletzt widerstanden hatten, in denen sich das „Geheimnis der Bosheit“ entwickelte zu seiner reifsten Frucht, der völligen Verstocktheit der Endzeit. Sie bilden gewissermaßen die Feuerherde, die, von seiner Glut angefacht, nunmehr die Flammen der Gottlosigkeit ausstrahlen in alle Welt.

Einen zweiten Kreis bilden alle jene Menschen, die sich täuschen lassen durch die Verführungskünste Satans, weil sie die Wahrheit nicht tief genug aufgenommen hatten in ihr Herz und nicht ernst genug gebrochen hatten mit der Sünde. Sie sind alle durch das „Geheimnis der Bosheit“ schon früher unterhöhlt gewesen und fallen jetzt der Lüge zum Opfer.

Beide Gruppen faßt der heilige Paulus zusammen in die

Worte: „Jener wird in der Kraft Satans auftreten mit allerlei Machtbeweisen und trügerischen Zeichen und Wundern und mit jeder Art von Trug und Verworfenheit bei denen, die verlorengelassen sind, weil sie die Wahrheit nicht geliebt und angenommen haben, um gerettet zu werden. Eben darum läßt Gott die Macht der Verführung über sie kommen, daß sie der Lüge Glauben schenken. So sollen sie alle dem Gerichte verfallen, die die Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Sünde ihr Wohlgefallen hatten⁶.“

Einen dritten Kreis endlich bilden die Menschen, die zu schwach befunden werden in der nunmehr von allen Seiten über sie hereinbrechenden entsetzlichen Verfolgung.

Und so kommt es zu jenem traurigen Zustand auf Erden, von dem wiederum der heilige Paulus schreibt: „Wisse, daß für die letzten Tage schwere Zeiten bevorstehen. Da werden die Menschen selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, hochmütig, schmählich; den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, treulos, verleumderisch, zügellos, grausam, gesinnungsroh, verräterisch, frech, aufgeblasen; sie werden die Lust mehr lieben als Gott, sich den Schein von Frömmigkeit geben, aber deren Kraft vermissen lassen, Menschen verdorbenen Sinnes und unbewährt im Glauben. Aber sie werden nicht weit damit kommen⁷.“ Wie man sieht: Eine Anhäufung von allen Sünden und Lastern, die Lösung aller Bande von Zucht und Ordnung, überall Empörung und Gottlosigkeit, eine Verwirrung sondergleichen: das Reich Satans auf Erden ist errichtet.

Aus dem Gesagten ist nun auch ein sicherer Rückschluß möglich auf die Frage nach der Dauer des vorausliegenden Triumphreiches Christi auf Erden, in dem Heiden wie Juden sich zusammengefunden haben in die gleiche Fülle Christi:

⁶ 2 Thess 2, 9—12.

⁷ 2 Tim 3, 1—9.

So wie es uns die Heilige Schrift schildert, und wie es der Stellung Christi und dem Abschluß seiner Erlösungssendung auf Erden einzig entspricht, kann der Sieg Christi nicht bloß äußerer Schein und hohles Gepränge sein, nur ein oberflächlicher Erfolg ohne wahre innere Hinwendung der Menschheit zu ihm.

Würde nun aber bereits das gleiche Geschlecht, über dem die Fülle Christi erstmalig heraufgeführt wurde, das Opfer jenes großen Abfalles werden, so wäre jener Sieg Christi tatsächlich nur Täuschung gewesen und hohler Schein, nur die Vorbereitung zu dem eigentlichen Siege Satans.

Wir müssen also für dieses Reich Christi hinaufgehen bis zu einer gewissen Zeit, die den Sieg Christi, die innere Umwandlung der ganzen Menschheit, als wirklichen Triumph Gottes erscheinen läßt. So daß dann tatsächlich die ganze Welt den Geist Christi atmet und die Segensfülle seiner Gebote an sich erfährt: daß der Geist Christi, mit tiefgläubigem Herzen aufgenommen und ausgelebt, imstande war, die Erde in ein zweites Paradies zu wandeln.

Auf diese Zeit müßte dann wieder eine gewisse Verflachung folgen, die zuletzt in den Abfall der Endzeit ausklingt.

Andererseits darf aber auch die Zeit für jenen Triumph Christi auf Erden nicht allzu lange gedacht werden: die Ewigkeitsgedanken Gottes drängen danach, den erlangten Sieg Christi überzuführen in seine ewige Erfüllung; das ganze Weltall seufzt nach jenem Tage und liegt in Geburtswehen nach ihm bis zur Stunde; der Heilige Geist selbst schließt sich dieser Sehnsucht an mit seinen unaussprechlichen Seufzern⁸; die Sendung Christi verlangt nach ihm als ihrem ewigen Abschluß und ihrer endgültigen Erfüllung, und über all dem glüht auch die göttliche Liebe selbst dem

⁸ Rm 8, 20—26.

Augenblick entgegen, wo sie sich in ungeteilter Fülle ergießen kann in die wieder erneute Welt, daß die gesamte Menschheit für immer hineingezogen werde in die Gemeinschaft des göttlichen Lebens, und daß so Gott sei alles in allem⁹.

Genauere Zahlen lassen sich nicht angeben, sie sind das Geheimnis Gottes allein¹⁰.

⁹ 1 Cor 15, 28.

¹⁰ Nicht in Betracht kommt für diese Frage Apc 20, 1—6, die Lehre vom tausendjährigen Reich, obwohl sie von altersher immer wieder damit in Verbindung gebracht wird. Das tausendjährige Reich, von dem der heilige Johannes dort spricht, ist nur eine neue Perspektive für die in immer wechselnden Bildern und Zahlen geschaute Zeit der neutestamentlichen Gnadenfülle ist diese Zeit selbst, geschaut von dem Gesichtspunkte der triumphierenden Martyrerkirche des Himmels aus. Es sind die Seelen derer, die um des Zeugnisses für Christus und um des Wortes Gottes willen waren enthauptet worden, 20, 4. Sie werden wieder lebendig, und herrschen mit Christus tausend Jahre: d. h. ihr Martertod war nicht eigentlicher Untergang, wie die Gottlosen meinten. Sie sind mit Christus mitgekreuzigt worden, daher aber auch mit Christus auferstanden, Rm 6, 5, d. h. sie besitzen in Christus bereits das Unterpand auch für ihre zweite Auferstehung, dem Leibe nach, am Jüngsten Tage. Über sie hat der zweite Tod, die ewige Verdammung mit Seele und Leib, keine Gewalt mehr. Apc 20, 6. Die anderen aber, die nicht in Christus gestorben sind, besitzen diese Lebensverbindung mit Christus nicht, für sie war somit der erste Tod, der Tod des Leibes, auch bereits seelischer Untergang, und wird der zweite Tod, die Verdammung von Seele und Leib am Tage des Gerichtes, diesen Untergang endgültig besiegeln. Die in Christus Entschlafenen aber nehmen auch schon nach ihrem ersten Tode teil an dem Triumphe Christi, an seinem Sitzen zur Rechten des Vaters: Col 3, 1. Daß Johannes für diese Vereinigung der Auserwählten mit Christus nach dem Tode die Zeit von tausend Jahren ansetzt, hat seine tiefe Symbolik: hier soll der ewige Friede und die ewige Vollendung ausgedrückt werden, in die kein Kampf mehr hinaufreicht, darum die Zahl der allseitigen Vollendung, tausend. Während dieser ganzen Zeit des Neuen Bundes ist der Drache, die alte Schlange, d. i. Satan, gefesselt, 20, 2: eben durch das Doppelhindernis, von dem wir gesprochen, und erst am Ende der Tage wird er wieder losgelassen, aber auch dann wird seine Frist nur kurz sein: 20, 3. Während dieser letzten Zeit aber wird er hingehen, um alle Völker zu verführen und zum Kampf gegen Christus zu sammeln: 20, 8.

Die Zeit der Wehen

„Alsdann wird eine Drangsal eintreten, so groß, wie es von Anbeginn der Welt noch keine gegeben hat bis zur Stunde, noch je eine geben wird bis dorthin. Ja, würden jene Tage nicht abgekürzt, so könnte kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt. Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus oder dort, so glaubt es nicht! Denn es werden falsche Christus' und falsche Propheten auftreten und große Zeichen und Wunder tun, so daß womöglich auch die Auserwählten irreführt würden. Siehe, ich habe es euch vorausgesagt... 11.“

„Volk wird sich erheben gegen Volk, Reich gegen Reich. Starke Erdbeben wird es allenthalben geben, Hungersnot und Pest. Schreckensbilder und gewaltige Zeichen werden am Himmel erscheinen... 12.“

Damals, am Ölberg, hatte der Herr so gesprochen. Als vor seinem Auge Jerusalem lag im vollen Mondenglanze, weißschimmernd in der marmornen Pracht seines Tempels. Er schaute Stadt und Tempel in Blut getaucht und in rauchenden Trümmern zusammensinken. ... Darüber hinaus aber, in endlosen Fernen, dort, wo die Zeit einmünden sollte in ewige Erfüllung, die äußerste Drangsal. Ein Leid, so himmelhoch aufgetürmt über den Menschen jener Tage, daß das Leiden Jerusalems nur ein schwaches Bild davon wäre, ja alles Leid, das je über die Menschheit gekommen

¹¹ Mt 24, 21—25; Mc 13, 19—23.

¹² Lc 21, 11.

ist oder noch kommen würde, sich zu ihm verhielte wie die ersten leisen Schmerzensstöße, der Anfang der Wehen, zu den Grauensstunden der Geburt.

Haben wir ein Recht, diese Worte des Herrn abzuschwächen? Oder auch nur einen Grund dazu¹³?

Ähnliche Ausdrücke, wo irgend etwas als Einzigartiges, nie Dagewesenes bezeichnet wird, finden sich noch öfter in der Heiligen Schrift¹⁴. Aber bei genauerem Zusehen erweisen sie sich alle als buchstäblich wahr¹⁵. Wir haben also auch hier keinen Grund für irgendwelche Abschwächung der Worte des Herrn.

Jede Stelle findet sodann ihre rechte Beleuchtung aus dem Zusammenhange, in dem sie steht. Hier nun fordert der Zusammenhang die buchstäbliche Auffassung, nur sie wird ihm gerecht, jeder Abstrich könnte den klaren Gedankengang nur verwirren: der ganze Vers Mt 24, 21 ist wohl zunächst auf Jerusalem bezogen, führt dann aber nach den Gesetzen prophetischen Schauens hinüber auf die Endzeit: nach der zeitgeschichtlichen Ebene besagt er jene Flut von Leiden über Stadt und Tempel, wie wir sie bereits ausgeführt haben, nach der endgeschichtlichen Ebene besagt er eine Notzeit ohnegleichen, wie es nie auf Erden eine gegeben, noch je geben wird bis zu dieser Endzeit

¹³ So jene Erklärer, die diesen Vers auf das Gericht über Jerusalem allein beziehen wollen.

¹⁴ Im Alten Testament neunmal: Ex 9, 24; 10, 14; 11, 6; Joel 2, 2; Sir 49, 14—16; 1 Par 29, 25; 2 Par 30, 26; 35, 18; 1 Macc 9, 27; Es 5, 9; Bar 2, 2; Dan 9, 12; im Neuen Testament außer an unserer Stelle, Mt 24, 21 und Mc 13, 19, noch Apc 16, 18.

¹⁵ Davon beziehen sich auf die Drangsal der letzten Tage Dan 12, 1 und Apc 16, 18, stellen also eine ausdrückliche Bestätigung für buchstäbliche Auffassung unseres Verses dar. Dan 12, 1 weist überdies einen ähnlichen Übergang von der zeitgeschichtlichen Ebene der Maccabäerkämpfe in die endgeschichtliche Ebene der letzten Drangsale auf.

selbst¹⁶. Bloß nach dieser endgeschichtlichen Ebene kommt dieser Vers im folgenden zur Geltung: dort wird, sprachlich unzertrennlich mit ihm verbunden, die Endzeit selbst aus ihm entwickelt¹⁷.

Das Gleiche erhellt sodann auch schon aus dem Ausdruck „Anfang der Wehen“, in den der Herr alle Leiden der vorausgehenden Zeiten zusammenfaßt: gemessen an jenem Leid der Endzeit sind sie nur wie die ersten schwachen Schmerzensegungen der hoffenden Mutter, verglichen mit den Schreckensstunden der Geburt.

Wir haben also die Worte Christi buchstäblich zu nehmen: Jene letzten Drangsale werden so sein, daß an sie alle früheren Heimsuchungen der Menschheitsgeschichte, als Ganzes genommen, nicht heranreichen.

Und als solche werden sie durchgreifen bis auf den letzten Menschen: Würden jene Tage nicht abgekürzt, so könnte kein Mensch gerettet werden.

¹⁶ Mit dem Gottesgericht über Jerusalem verbindet diesen Vers das überleitende Wörtlein „denn“, das im Griechischen die Begründung dafür ausdrückt, warum schleunigste Flucht vor dem hereinbrechenden Unglück geboten ist. Mit dem Endgericht verbindet diesen Vers das überleitende: „alsdann“ von v. 23, das diesen Satz bereits klar hineinstellt in die Endzeit; sodann die Erwähnung der Auserwählten, um deretwegen jene äußerste Drangsal abgekürzt werden soll, es sind dem Zusammenhange nach die Gottgetreuen der Endzeit. Vgl. v. 31.

¹⁷ So durch das Gleichnis vom Blitz, das das Kommen des Menschensohnes zum Gericht beleuchten will, ähnlich wie das Gleichnis vom Aas und dem Adler mit dem gleichen Grundgedanken; dann das „bald“ von v. 29: „Bald nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern, der Mond seinen Schein nicht mehr geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden“, als Einleitung der Wiederkunft Christi selbst: „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle Völker auf Erden werden wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit...“

Wie viel Leid ist doch über Menschenherzen gekommen im Verlauf der Jahrhunderte und Jahrtausende!

Als die Stammeltern aus dem Paradiese hinaustraten und ihren Fuß auf diese Erde setzten, da wußten sie, daß das Leid mit ihnen gehen würde und mit ihren Kindern und Kindeskindern bis ans Ende: denn über die Frau hatte Gott das Wort gesprochen: „Groß will ich machen das Leid deiner Mutterschaft, in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären und an den Mann gekettet sein dein ganzes Leben, dir zum Leide. . .“ Über den Mann aber: „Verflucht sei um deinetwillen die Erde. Dornen und Disteln soll sie dir tragen und im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen bis zu dem Tage, da du wieder zurücksinken wirst in den Staub, von dem du genommen bist...“¹⁸

Über jedem einzelnen Menschenleben lag seitdem der Schatten des Leides: „Zum Erbe wurden mir Monde des Wehs, zum Teil mir Nächte der Trübsal“¹⁹. „Große Mühsal ist dem Menschen beschieden, und ein schweres Joch liegt auf den Schultern aller, angefangen von dem Tage, da sie hervorgehen aus dem Schoße ihrer Mutter bis zu dem Tage, da sie zurückkehren in den Schoß der Erde, die die Mutter aller ist. Da ist nicht Unterschied zwischen dem, der auf dem Throne sitzt und in Purpur und Gold gekleidet ist, bis herab zu dem, der sich in grobes Linnen hüllt: Krankheit und Blutvergießen, Streit und Schwert und Hungersnot, Verwüstung und Plagen jeder Art“²⁰.

Und wie im Kleinen, so im Großen: Die Geschichte der Menschheit, was ist sie anderes als eine Geschichte des Leidens! Geschrieben mit Blut und Tränen! Kaum ein

¹⁸ 1 Mos 3, 16–19.

¹⁹ Job 7, 3.

²⁰ Sir 40, 1; 4; 9.

Jahrzehnt hat es darin gegeben, wo nicht da oder dort Menschen einander gegenübergestanden wären mit blutbefleckten Händen, wo nicht Gewalt und Unterdrückung, Raub und Mord und Unrecht aller Art ihre entsetzlichen Triumphe gefeiert hätten! Es gibt kaum eine größere Ebene auf Erden, die nicht irgend einmal in der Geschichte Schlachtfeld gewesen, vom Blute der Erschlagenen getränkt worden wäre! Ganze Völker wurden niedergemetzelt oder von verheerenden Seuchen und Hungersnöten dahingerafft, mehrfach in der Geschichte schien nahezu die ganze Menschheit in Jammer und Elend zu versinken.

Dazu die Heimsuchungen von oben her: angefangen von der Sintflut, wo die ganze damalige Menschheit vertilgt wurde bis auf acht Seelen, herauf durch die Naturkatastrophen und Schicksalsschläge vergangener Zeiten bis zu dem schweren Leid, das über der Menschheit unserer Tage liegt.

Dazu die Strafgerichte Gottes über einzelne Völker, wie das über Jerusalem! ...

Und doch kommt das alles nicht in Frage neben jener letzten Drangsal, so wenig wie die ersten leisen Schmerzenerregungen der hoffenden Mutter gegenüber den Schreckenstunden der Geburt:

Welch furchtbaren Prüfungen müssen doch jene Menschen entgegengehen!

Worin diese Prüfungen bestehen?

Den „Anfang“ der Wehen schildert der Herr als Heimsuchungen durch Kriege, Seuchen, Hungersnot, Erdbeben, Verfolgungen aller Art, Auftreten falscher Propheten, Überhandnehmen der Gottlosigkeit, Erkalten der Liebe, Gefahren für das Heil der eigenen Seele²¹.

²¹ Mt 24, 4—8; Mc 13, 5—13; Lc 21, 8—9; 12—19.

In diesem Ausdruck „Anfang“ der Wehen liegt zugleich auch schon angedeutet, daß sich diese Leiden selbst in der Endzeit steigern werden wie die ersten leisen Schmerzenerregungen zu den Wehen der Geburt: denn der „Anfang“ der Wehen ist von den eigentlichen Wehen selbst nur dem Grade nach verschieden, nicht der inneren Natur nach!

Somit dürfen wir in jener äußersten Drangsal eine bis zum Übermaß gesteigerte Anhäufung von all dem früher genannten Leid erblicken: und das nicht da und dort, sondern überall, die ganze Menschheit umfassend, hin über die ganze Erde sich erstreckend.

Das findet denn auch seine ausdrückliche Bestätigung durch die Darstellung des heiligen Lukas: er schildert zuerst die vorausgehenden Zeiten mit den Worten: Wenn ihr von Krieg und Aufstand hört, so laßt euch nicht dadurch erschrecken. Dies muß zuvor kommen, aber damit ist nicht sogleich auch schon das Ende da. Dann geht er über auf die Schilderung der Endzeit: „Volk wird sich gegen Volk erheben, Reich gegen Reich. Starke Erdbeben wird es überall geben, Hungersnot und Pest. Schreckbilder auf Erden und gewaltige Zeichen am Himmel werden erscheinen²².“

In der ersten Reihe berührt er sich mit der Art und Weise, wie Mt und Mc den Anfang der Wehen schildern, die letzten beiden Glieder sind ihm allein eigen. Alle zusammen aber sind von ihm aufgefaßt als Zeichnung der Endzeit²³.

Die Übereinstimmung der beiden Berichte ist leicht: Die Drangsale der Endzeit sind eben die bis zum Übermaß gesteigerten Leiden und Heimsuchungen von früher.

²² Lc 21, 10—11.

²³ Daher denn auch die Verfolgung der Jünger in der vorausliegenden Zeit bei ihm eingeführt mit den Worten: Vor all dem, das heißt vor den Drangsalen der Endzeit schon, wird es Verfolgungen über Verfolgungen geben, jedoch nicht in dem Grad wie zuletzt.

Das gilt auch für das seelische Leid der Christusgetreuen:

In dieses leitet der Herr die Ankündigung jener äußersten Drangsal alsbald über: Dann würde eine Drangsal eintreten, so groß, wie es von Anbeginn der Welt noch keine gegeben habe bis zur Stunde, noch je geben werde bis dorthin. Ja, würden jene Tage nicht abgekürzt, so könnte kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählung willen würden jene Tage abgekürzt. Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus oder dort, so glaubt es ihm nicht! Denn es werden falsche Propheten auftreten und große Zeichen und Wunder wirken, so daß womöglich auch die Auserwählten irreführt würden. Siehe, ich habe es euch vorausgesagt...²⁴. Die „Anfangswehen“ hatte der Herr geschildert als immerwährende Verfolgung der Seinen: „Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Sie werden euch den Gerichten ausliefern und in den Synagogen geißeln. Um meines Namens willen werdet ihr vor Statthalter und Könige geführt werden, um Zeugnis zu geben vor ihnen und den Heiden. ... Der Bruder wird den Bruder, der Vater den eigenen Sohn dem Tode überliefern. Die Kinder werden sich gegen die Eltern auflehnen, um sie in den Tod zu bringen. Um meines Namens willen werdet ihr allen verhaßt sein...“²⁵.

Das alles soll sich zu den Drangsalen der Endzeit verhalten wie die ersten leisen Schmerzensregungen der hoffenden Mutter zu den Wehen der Geburt!

Heute können wir den Sinn dieses Vergleiches in etwa ahnen; nachdem fast 2000 Jahre der Geschichte der heiligen Kirche hinter uns liegen! Es war eine Geschichte der Verfolgungen vom Anfang an bis zur Stunde. ... Man wird kaum ein Jahrzehnt in dieser Geschichte aufweisen können,

²⁴ Mt 24, 21—25.

²⁵ Mt 10, 16—22; 24, 9—14; Mc 13, 9—13; Lc 21, 12—19.

wo der Weg der Kirche nicht gezeichnet gewesen wäre von dem Blute der Martyrer... Mit dem Haß der Juden nahm es seinen Anfang. Das Letzte, was dieses bereits dem Tode geweihte Volk noch zu tun vermochte, war, daß es seinen eigenen Haß gegen die Kirche Christi hinüberwarf in die Heidenwelt: Die erste Christenverfolgung unter Kaiser Nero geht zurück auf den jüdischen Einfluß an seinem Hofe. Die Gestalt Kaiser Neros ist nicht untergegangen, sein Geist wandert immer noch durch die Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte: Bald als Feindin des Staates, bald als Feindin der menschlichen Kultur, der Freiheit, der Wissenschaft, der bürgerlichen Ordnung, des sozialen Fortschrittes, der nationalen Gesinnung, der menschlichen Gesellschaft überhaupt, wird die Kirche Christi verfolgt und unterdrückt mit allen Mitteln der Gewalt. List und Verführung, wirtschaftlicher Druck und geistige Verfemung, blutige Gewalt in allen nur erdenklichen Formen werden angewendet gegen ihre Kinder; man kann sich förmlich nicht genug tun im Kampfe gegen sie, jedes Menschengeschlecht nimmt daran teil, mit immer neuen Mitteln stürmt man gegen sie an, man zermartert sich förmlich das Gehirn in immer neuen Einfällen des Hasses gegen sie. So war es bis jetzt, und so wird es bleiben nach dem Wort des Herrn auch für die spätere Zukunft.

Und doch gehört dies alles erst zum „Anfang“ der Wehen.

Welch entsetzliche Verfolgungen stehen also jenen Menschen bevor, die die letzte Zeit selbst erleben werden, wo nicht mehr bloße Werkzeuge der Hölle am Werke sind, sondern die Hölle selbst, wo sich der durch die Jahrhunderte aufgestaute Haß Satans nun endlich über die Welt ergießen kann in hemmungsloser Wut!

Aber jene Tage werden abgekürzt!

Die seelische Not wird dort zu solcher Höhe emporwachsen, daß der Herr darüber nur dieses eine Wort sagen kann: Würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. ...

Damit ist die Dauer dieser äußersten Drangsal festgelegt auf verhältnismäßig kurze Zeit²⁶.

Damit stimmt es ganz überein, wenn es im folgenden heißt: „Bald“ nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern, der Mond seinen Schein nicht mehr geben, werden die Sterne vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Der griechische Wortlaut setzt hier ganz deutlich ein beschleunigtes Kommen der Endgeschehnisse voraus, somit auch eine verhältnismäßig kurze Dauer jener großen Drangsal²⁷.

So auch nach der Lehre des heiligen Paulus: Danach wird jene äußerste Drangsal eingeleitet durch das offene Hervortreten des „Gottlosen“, und abgeschlossen durch die Wiederkunft Christi. Der Gottlose heißt dort aber ausdrücklich: der „Mensch“ der Bosheit. Infolgedessen steht sein Kommen unter den allgemeinen Gesetzen menschlichen Lebens, ein Menschenleben aber dauert nicht allzu lange! Überdies setzt die Art seines Hervortretens und seiner Wirksamkeit bereits die Höhe menschlicher Entwicklung voraus, und wird er überdies noch in seiner Tätigkeit unterbrochen durch die Wiederkunft Christi, somit

²⁶ Die Auffassung einiger neuer Erklärer, die hier statt abkürzen „festlegen“ übersetzen, entbehrt jeder Grundlage und beruht auf falschen Voraussetzungen. Das hier gebrauchte griechische Wort besagt immer und überall ein wirkliches „Kürzermachen“. Man vergleiche z. B. auch die siebenzig Jahreswochen Daniels, die gleichfalls abgekürzt sind, nämlich um die Hälfte der letzten Woche, in der Christus starb.

²⁷ Mt 24, 29. Das hier gebrauchte griechische Wort besagt die rasche Aufeinanderfolge zweier Ereignisse.

kürzt sich auch dieser Zeitraum noch um ein beträchtliches Stück²⁸!

Wir dürfen also annehmen, daß dem Gottlosen nur kurze Zeit gegeben ist. Genauere Angaben lassen sich darüber natürlich nicht erbringen, um diese letzten Geheimnisse weiß Gott allein²⁹.

²⁸ 2 Thes 2, 3—12.

²⁹ Vielfach wird hier auch von namhaften Autoren Dan 12, 5—13 als weitere Stelle herangezogen. Dort wird die dem Propheten verkündete Drangsal festgelegt auf eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, 12, 7, oder auch 1290 Tage, 12, 11, im nächsten Vers noch vermehrt um 45 Tage, 1335 Tage. Indessen bezieht sich dieser ganze Abschnitt zweifellos auf die große Verfolgung unter Antiochus Epiphanes, ist also längst vorüber. Der heilige Johannes nimmt diese Zeit von dreieinhalb Jahren, zusammen mit Dan 9, 27, der übrigbleibenden Hälfte der letzten Jahreswoche, als Sinnbild des Neuen Bundes und zeichnet damit diesen Neuen Bund als Zeit der Prüfung auf der einen, des besonderen göttlichen Schutzes auf der anderen Seite, dem er dann die Enddrangsal, die äußerste Drangsal, gegenüberstellt mit einer Frist von dreieinhalb Tagen, was gleichfalls nur Sinnbild ist: sie wird sich verhalten zu dem ganzen Neuen Bunde etwa wie ein Tag zu einem ganzen Jahr, also unverhältnismäßig kurz sein! Vgl. dazu Apc 12, 14; 11, 9. Der einzige Übergang, der im 12. Kapitel des Buches Daniel von jener schweren Heimsuchung auf die Endzeit Geschichte, ist 12, 1, dort wird aber von jeder Zeitbestimmung abgesehen und bloß die Schwere der Heimsuchung selbst genannt. Ähnlich dem Übergang Mt 24, 21 von dem Leiden über Jerusalem auf das Leid der Endzeit.

Der Gottlosigkeit Triumph und Ende

„Wenn aber der Mensch der Sünde offenbar wird, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, wird er sich über alles erheben, was Gott und heilig heißt, ja sich sogar in dem Tempel Gottes niederlassen, um sich dadurch als Gott selbst zu erweisen³⁰.“



Das Reich des Gotteshasses ist errichtet, und Satan ist der Fürst in diesem Reiche. Die ganze Welt steht in Flammen von der Glut des Hasses, die er entfacht, wie ein verheerender Strom wälzt sich die Gottlosigkeit hin durch alle Völker und Länder, die meisten mit sich fortschwemmend, die wenigen, die Widerstand leisten wollen, in blutiger Verfolgung zermalmend. Der Sieg der Hölle scheint auf der ganzen Linie sichergestellt, Christus ist unterlegen, der Antichrist hat triumphiert.

In den Worten, die der heilige Paulus schreibt, verbirgt sich eine gewisse Steigerung: von seinem ersten Auftreten über den schonungslosen Kampf gegen alles, was Gott und heilig heißt, hin zu jener Szene, wo er sich im Tempel Gottes niederläßt, um dadurch zu erweisen, daß er Gott selber sei und sich als solcher anbeten zu lassen.

Es ist die Gottlosigkeit bis zum äußersten Grad, bis zum Gipfelpunkt des Möglichen getrieben.

Und zugleich in geheimnisvollem Zusammenhang mit seinem innersten Wesen: es war sein Verbrechen gewesen, Gott gleich sein zu wollen³¹. So ist er zum Verführer der

³⁰ 2 Thess 2, 4.

³¹ Phil 2, 6.

mit ihm gestürzten Engel geworden; so tritt er hin vor die ersten Menschen: Ihr werdet sein wie Gott selbst³²; so hat er auch „seinem“ Geheimnis das Siegel aufgedrückt: Gegenpol zu sein gegenüber der gottgesetzten Ordnung, den Menschen dazu anreizend, sich selbst gewissermaßen zu Gott zu machen³³; er kommt also nicht los von seiner Sünde, er muß immer wieder zu ihr zurückkehren.

Nun endlich, nach jahrtausendelangem Warten, ist seine Stunde gekommen; die Stunde, auf die er immer hingearbeitet hat, nach der er geglüht hat mit allen Hassesgluten, deren die Hölle fähig ist: sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen, und an die Stelle desjenigen, der ihm bis jetzt immer wieder in den Weg getreten war: Christi.

Nun ist die Welt reif geworden für diese Stunde!

Wir haben uns demnach unter jener Schilderung des Apostels eine Art Siegesfest der Hölle zu denken, bei dem Satan als der „Gott dieser Welt“ gefeiert und angebetet werden soll. Bei dem er selbst erweisen will, daß nur er Gott ist und keiner außer ihm. Daß Christus untergegangen ist mit seinem Reiche, und er, der Antichrist, triumphiert.

Wo diese Szene stattfindet? Welches der dort genannte Tempel sein mag?

Der von Jerusalem?

Aber der wird in Trümmer liegen auf ewige Zeiten! Wird sich also auch am Ende der Tage nicht mehr erheben³⁴!

Oder der geistige Tempel der heiligen Kirche, die von Satan bis auf wenige kümmerliche Reste vernichtet ist?

Aber Satan will sich damit erweisen als Gott selbst, und das sichtbar vor aller Augen, so der Sinn des griechischen

³² 1 Mos 3, 5.

³³ Rm 8, 7.

³⁴ Dan 9, 27; Mt 23, 39; Lc 21, 24.

Textes! Ein rein geistiger Vorgang aber läßt sich äußerlich nicht erweisen.

Oder der geistige Tempel des menschlichen Herzens, wo früher der Heilige Geist selbst seinen Thron aufgeschlagen hatte, jetzt aber von Satan verdrängt wurde?

Auch das wäre ein bloß geistiger Thron, ließe sich somit nach außen nicht feststellen als Erweis für das angemäße Gottsein Satans!

Oder der Tempel irgend eines heidnischen Götzen?

Wie könnte Satan dadurch, daß er sich dort niederließe, beweisen wollen, daß er der wahre, der einzige Gott sei?

Somit bleibt nichts anderes übrig als ein Thron Satans im Tempel des wirklichen, wahren Gottes.

In welchem, sagt die Heilige Schrift nicht. Irgendwelche Gewißheit läßt sich darüber somit nicht gewinnen.

Wenn überhaupt ein Zugang zu diesem bleibenden Geheimnis sich eröffnen ließe, dann möchte es vielleicht folgender sein:

Satan ist der Antichrist. Immer wieder sind wir darauf gestoßen, daß alles in seinem Tun und Lassen zurückweist auf diesen Wesensgrund. Sein ganzes Sinnen und Trachten kreist nur um dieses eine: die Feindschaft gegen Christus und in ihm gegen Gott selbst.

In den entscheidendsten Augenblicken der Schöpfungsgeschichte sind sie einander gegenübergestanden, immerwährend, im ganzen Weltall wie in jedem einzelnen Menschenherzen, haben sie miteinander gekämpft. . . . Wenn also irgendwo, dann müßte hier der entscheidende Punkt liegen, der das Verhalten Satans bestimmt!

Jede Kirche ist nun aber der Tempel Gottes in gleicher Weise. Geheiligt durch seine Gegenwart unter den eucharistischen Gestalten!

Hierin liegt also noch nichts, das Satan bestimmen

könnte, in einer von ihnen seinen Thron aufzuschlagen, um sich dadurch als Gott selbst zu erweisen.

Es müßte also ein Tempel Gottes sein, der noch darüber hinaus in einer ganz einzigartigen Beziehung zu Christus stünde, und damit auch zu ihm, den Antichrist.

Solche Stätte aber gibt es nur eine: die von Golgotha. Dort, im Augenblicke des Todes Christi, hat Gott über ihn triumphiert, hat Christus ihm den Kopf zertreten, ihm die Herrschaft über den Tod entrissen, ihn entthront als den „Gott der Welt“, ihm alle Macht genommen und seine bisherige Siegesbeute befreit und Gott zu Füßen gelegt. Dort war der große Wendepunkt gewesen in ihrem gegenseitigen Verhältnis.

Man könnte es am leichtesten verstehen, daß ein geheimnisvoller Zug ihn gerade dorthin ziehen würde, an jene Stelle!

Wenn er nun dort, wo ehemals Christus über ihn triumphiert hatte, seinen Thron aufschlüge, und die ganze Menschheit ihm zu Füßen liegen und ihn anbeten würde, so könnte er sich damit auch erweisen als den Sieger über Christus und damit auch über Gott selbst und seine Erlösungsgedanken: sie sind durchkreuzt, und zwar von ihm, Satan, und das hier, an dieser gleichen Stelle, auf Golgotha!

Wir konnten früher darauf hinweisen, daß die Prophezeiungen von dem großen Triumphreich Christi Jerusalem in den Mittelpunkt stellen.

Ob dies nur alttestamentliches Sprachkleid ist oder noch nicht entschleierte Wirklichkeit?

Wenn letzteres, dann würde auch aus diesem Grunde die heilige Stadt als Ort des Siegesfestes Satans über Christus nahegelegt werden.

Wie dem wirklich ist, weiß Gott allein.

Auf jeden Fall wird der Triumph des Gottlosen ein jähes Ende nehmen:

Der Herr wird ihn zu Fall bringen durch einen Hauch seines Mundes, ihn zu Schanden machen durch den Lichtglanz seiner eigenen Wiederkunft³⁵.

Das Griechische ist hier ungleich tiefer und sinnvoller, wenn auch schwerer wiederzugeben: Das hier mit „Zu Fall bringen“ übersetzte Wort³⁶ besagt in erster Linie ein Aufheben und Erlöschen juridischer Ordnungen³⁷, dann das Aufheben und Erlöschen einer geistigen Macht³⁸, das Zuschandenmachen eitler Größe und angemaßter Ehre³⁹, das Entwerten des Geringeren durch das Größere, des Vergänglichen durch das Ewige⁴⁰. Niemals aber bedeutet es die physische Vernichtung im Sinne von körperlicher Tötung⁴¹.

Dann wäre also auch für das Zusammentreffen zwischen Christus und Antichrist im Entscheidungskampfe, bei der Wiederkunft Christi, nicht zu denken an eine „Tötung“ des Menschen der Bosheit, sondern an seine gänzliche Überwältigung und Besiegung auf immer; und dies durch die Abschaffung der von ihm in die Welt gesetzten Ordnung des Fluches, der Sünde, des Todes; als endgültige Zer-

³⁵ 2 Thess 2, 8.

³⁶ Ein Lieblingswort des heiligen Paulus, und außer ihm nur noch ein einzigesmal von seinem Schüler Le gebraucht (13, 7), bei ihm aber nicht weniger als 26mal, davon nur dreimal nach der Abfassung des Römerbriefes, also ein ausgesprochenes Lieblingswort seiner ersten Lehrperiode, deren Anfang die Thess. Briefe eben darstellen.

³⁷ Rm 3, 3; 31; 4, 14; 7, 2; 6; 2 Cor 3, 14; Gal 3, 17; 5, 4; Eph 2, 15.

³⁸ Rm 6, 6; 1 Cor 15, 24; 2 Tim 1, 10; Heb 2, 14.

³⁹ 1 Cor 1, 28; 2, 6.

⁴⁰ 1 Cor 6, 13; 13, 8; 10; 11; 2 Cor 3, 7; 11; 13; Gal 5, 11.

⁴¹ Dafür besonders bezeichnend 2 Tim 1, 10, wo es gerade für die Aufhebung der durch den Tod bestimmten Ordnung steht! Ähnlich auch Heb 2, 14; 1 Cor 15, 26.

störung seines Reiches: von da an wird jener keine Macht mehr besitzen, es wird nur noch ein Wille und ein Reich sein: das Reich Christi, seines Gegners von Ewigkeit her.

Das zweite von Paulus gebrauchte Wort ist in ähnlicher Weise zu deuten: es ist eine Anspielung auf Is 11, 4, wo dem Messias die vollendete Gerechtigkeit zugeschrieben wird: „Er schlägt auch die Gewaltigen mit dem Stabe seines Mundes, mit dem Hauche seiner Lippen rafft er hinweg die Gottlosen: Gerechtigkeit ist der Gürtel seiner Lenden und Treue der Gurt seiner Hüften. . .“ Im Hintergrund dieses Bildes steht wohl der Gedanke, daß die Gottlosen von dem Richterwort des Messias wie „weggeblasen“ sind, wie spurlos weggetilgt, es bleibt nichts mehr von ihnen übrig⁴².

Beide Ausdrücke vereinigen sich somit zu dem gleichen Sinn: mit dem Erscheinen des Richters bei seiner Wiederkunft ist das Reich Satans auf immer dahin. Der äußere Ausdruck dafür soll darin liegen, daß er nunmehr von der Erde, die er früher sein Reich nannte, hinweggetilgt wird, gleichsam wie weggeblasen durch das allmächtige Wort Jesu Christi.

So wird es auch tatsächlich geschehen bei dem Urteilspruch des Richters, wo er sich zu denen auf der Linken wenden wird mit den Worten: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das Satan und seinem Anhang bereitet ist“: Der Erste, an dem sich dieses Wort erfüllen

⁴² Das Wort *ἀναγεῖν* steht bei Paulus nur zweimal: außer dieser Stelle noch Heb 10, 9, dort in dem Sinn: Gott hob den Alten Bund auf, um den Neuen zu erfüllen. Sonst ist dieses Wort stark abgebraucht und kann das Verschiedenste bedeuten: wegnehmen, beseitigen, aus dem Wege schaffen, vertilgen, töten, Geld abheben, einen Menschen in Fesseln schlagen u. dgl. Es ist also bloß aus dem Zusammenhang selbst zu bestimmen.

wird, und der dann zugleich auch alle Übrigen in seinen Höllensturz mitreißt, ist „der Mensch der Bosheit“ selber⁴³.

Damit scheint nun auch bereits die Antwort auf eine letzte Frage gefunden, die das Rätsel des „Gottlosen“ zu lösen aufgibt: die Frage nach der Deutung des Wortes: „Mensch“ der Sünde. In welchem Verhältnis steht es zu seiner wahren Natur als des Fürsten der Hölle?“

An und für sich kämen drei Lösungen in Betracht: Entweder man sieht in diesem „Menschen“ der Sünde eine Art von Menschwerdung Satans selbst, oder die Besitzergreifung einer wirklichen menschlichen Person durch Satan in nie dagewesener, alles bisherige weit übertreffender Form, oder endlich eine bloß äußerliche Hülle, durch die Satan sich in die Züge eines Menschen kleidet, ohne es wirklich zu sein.

Eine eigentliche „Menschwerdung“ Satans ist vollkommen ausgeschlossen.

Denn eine solche schöpft die ganze Wunderallmacht Gottes aus⁴⁴, Gott aber kann seine Wunderallmacht nicht dazu hergeben, um dem Gotteshaß zum Sieg zu verhelfen. Eine solche scheint sodann überhaupt bloß möglich für eine göttliche Person, da nur eine solche imstande ist, die geschöpfliche Natur tragend in sich aufzunehmen: Satan aber ist bloß Geschöpf, abgrundtief unter Gott zurückstehend. Und eine Menschwerdung setzt endlich auch voraus eine Herablassung sondergleichen, für Gott eine förmliche Selbstvernichtung, ein Herabsteigen unter sich selbst um Unendlichkeitstiefen⁴⁵: dazu war wohl die Liebe des ewi-

⁴³ Eine „Tötung“ kann schon deshalb nicht in Frage kommen, weil ja der „Mensch der Bosheit“ sogleich im nächsten Augenblick wieder aufstehen müßte zum Gericht, und beim Gericht das Verdammungs⁵urteil nicht lautet auf Tod, sondern auf ewiges Feuer!

⁴⁴ Vgl. Is 7, 10—14.

⁴⁵ Vgl. Phil 2, 7.

gen Wortes imstande, nicht aber der Stolz des Fürsten der Hölle! Gerade in dieser Gesinnung kreuzen sich ja die beiden Linien für Christus und Antichrist: Satan wollte einporsteigen, Gott gleich sein, Christus aber herabsteigen, Mensch werden, um so das Werk des anderen zu zerstören.

Die bloße Besitzergreifung einer wirklichen menschlichen Person durch Satan aber würde allem früher über sein wahres Wesen Erkannten nicht gerecht werden: jener Mensch bliebe ja immer seiner Natur, wie auch seiner Person nach von Satan getrennt. Könnte somit nicht die Wesenszüge auf sich vereinigen, die Paulus ihm zuteilt: könnte nicht „der“ Widersacher, „der“ Sohn des Verderbens, „der“ Gottlose schlechthin, und in Weiterführung jener Ausdrücke, nicht „der“ Teufel, „der“ Satan selbst sein! Als solcher könnte er auch nicht bereits „jetzt“, das ist zur Zeit des Apostels und durch alle kommenden Zeiten bis zu seinem offenen Hervortreten, bereits bestanden haben, und könnte sein offenes Hervortreten auch nicht eine „Entschleierung“ genannt werden, das ist das bloße Wegziehen der Hülle von einem vollkommen fertig dastehenden Bild oder Wesen.

Somit bleibt bloß die dritte Möglichkeit: daß Satan sich in die Züge eines Menschen kleidet, ohne es wirklich zu sein.

Daß das für die Natur eines Engels, die er ja immer noch an sich trägt, möglich ist, besteht kein Zweifel:

So nimmt z. B. der Erzengel Raphael die Züge eines Menschen an und sagt dann von sich selbst: Ich gehöre zu den Söhnen Israels, ich bin Azarias, der Sohn des großen Ananias⁴⁶.

⁴⁶ Tob 5, 7 ff.; als solcher geleitet er den jungen Tobias durch Wochen und Monate nach Ekbatana und wieder zurück nach Ninive, spricht mit ihm, wirkt Wunder, ohne erkannt zu werden. Daß sich

So nimmt Satan ja auch selbst im Paradiese die Gestalt der Schlange an⁴⁷, und später, bei der Versuchung Christi, die Gestalt eines Menschen⁴⁸, vollführt als solcher ganz unerhörte Dinge, wie die Übertragung Jesu durch die Lüfte und die Vorspiegelung aller Schätze und Reichtümer dieser Welt, verrät aber zuletzt doch wieder sein wahres Wesen durch die Worte: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest: er steht auch hier wiederum in dem Banne seiner ersten Sünde, er kommt nicht los von ihr!

Erst unter dieser Voraussetzung haben die von ihm gebrauchten Worte ihren vollen Sinn:

So wenn er genannt wird „der Mensch der Sünde“: es ist die reinste Verkörperung der Sünde, der Gottlosigkeit und des Gotteshasses, die je unter Menschen zutage getreten ist, die äußeren Züge sind die eines Menschen, das Innere aber ist voll Gotteshaß, ist die Zusammenfassung alles Hasses und aller Feindschaft gegen Gott selber. Und wenn er genannt wird „der Sohn des Verderbens“: dieses Wort drückt die innige Beziehung aus, eine Art naturhafter Zusammengehörigkeit zwischen dem einen und dem anderen: er ist

der Erzengel mit dem Namen des Azarias bezeichnet, ist nicht Lüge, da er ja seinem Äußeren nach ganz und gar die Züge dieses Jünglings an sich trug und die Familie des Tobias in sein innerstes Wesen erst später einweihen konnte.

⁴⁷ Gen 3, 1—5; 14—15; Buch der Weisheit 2, 24; Apc 12, 9; 17.

⁴⁸ Mt 4, 3: der Versucher; Mc 1, 13: der Satan; Lc 4, 2: der Teufel. Als solcher weist er hin auf die vor Jesus liegenden Steine: Sage zu „diesen“ Steinen da, sie sollen Brot werden; und wiederum: Stürze dich „da“ hinab; und wiederum: „Dies“ alles will ich dir geben, was alles eine hindeutende Handbewegung voraussetzt, somit die sichtbare Erscheinung in menschlicher Gestalt. Daß es sich dabei aber nicht um bloß innerlich geschaute Bilder handeln konnte, beweist die Übertragung durch die Lüfte. Man vergleiche auch die ganze Art seines Vorgehens: er arbeitet nur mit Lüge und Täuschung, genau so wie in der Endzeit!

„der Sohn des Verderbens“, weil er „der Mensch der Sünde“ ist. Sünde und ewiges Verderben gehören eben der gleichen Ordnung an, gehören naturhaft zueinander. Nur daß diese Zusammengehörigkeit bei ihm noch einen ganz einzigartigen persönlichen Zug annimmt, durch die beidemalige Voranstellung des bestimmten Artikels: so wie er als „der“ Mensch der Bosheit alle Sündhaftigkeit in sich ausschöpft, so auch als „der“ Sohn des Verderbens das Vollmaß der strafenden Gerechtigkeit Gottes.

Der bestimmte Artikel erhebt ihn hier wie dort zu dem Urbild und Urgrund, der alles andere, was sich neben ihm noch auf der gleichen Linie findet, zusammenfaßt und in abgeschlossener Fülle verkörpert: er ist der Erste der Verdammten, wie er der Erste der Sünder war, und die Höllequal der anderen ist bloß ein schwaches Schattenbild von der seinen.

Daß er mit allerlei Zeichen und Wundern gemäß der Kraft Satans auftritt, bereitet erst recht keine Schwierigkeit: Durch diese menschliche Hülle wirkt eben die Kraft Satans selbst, des ersten der gestürzten Geister, wo nicht der ganzen Engelswelt überhaupt.

Die einzig wirklich ernste Schwierigkeit läge darin, daß er, nach dem Wortlaut der lateinischen Übersetzung, von Christus bei seiner Wiederkunft „getötet“ würde durch den Hauch seines Mundes: „getötet“ werden kann nur ein wirklicher Mensch. Aber diese Übersetzung findet durch den griechischen Text ihre Berichtigung: nicht von einem Töten ist die Rede, sondern von einer Niederwerfung auf immer, einem Hinwegtilgen von der Erde, einem völligen Zerstören der von ihm begründeten Ordnung. Ein wirkliches Töten hätte ja auch schon darum keinen Sinn, weil er im nächsten Augenblick doch wieder auferweckt werden

müßte zur allgemeinen Auferstehung der Toten zum Gericht...⁴⁹.

Satan feiert also seine Triumphe unter den Menschen der Endzeit unter der angenommenen Hülle eines Menschen, bis er entlarvt wird durch den Lichtglanz der Wiederkunft Christi.

⁴⁹ Damit erübrigen sich auch alle Mutmaßungen über die Umstände seiner Geburt, wie sie immer wieder auftauchen im Verlauf der Jahrhunderte und meist mit unglaublicher Phantasie ausgeschmückt werden: sie gehören samt und sonders in das Gebiet der Fabel. Das „Töten“ der altlateinischen (und, im Zusammenhang mit ihr, der alt-syrischen) Übersetzung ist daher als offenkundiger Fehler zu korrigieren. Er spiegelt die Absicht wieder, den Sinn der Heiligen Schrift „zu verdeutlichen“, wohl für die Vorlesung im liturgischen Gebrauch. Aus letzterem erklärt sich auch die Übereinstimmung beider Übersetzungen (als Typus der sogenannten „westlichen“, durch die Liturgie bestimmten und aus ihr erwachsenen Textform).

DIE WIEDERKUNFT CHRISTI

Die letzten Zeichen

„Bald nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern, der Mond seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden...¹“

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen und auf Erden wird ratlose Bestürzung herrschen unter den Völkern wegen des wilden Brandens und Brausens des Meeres. Die Menschen werden vergehen vor hanger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden, denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden...²“

In einer Nacht voll Festestaumel und Sinnenrausch war es gewesen, daß Belsazar, König von Babylon, sich erhob gegen den Allerhöchsten: und sie tranken Wein und priesen ihre Götter aus Gold und Silber, Erz und Eisen, Holz und Stein. Da plötzlich, an der Wand des Königspalastes, dem großen Leuchter gegenüber, kommt es hervor wie Finger, wie Glieder einer menschlichen Hand, und schreibt Worte hin geheimnisvollen Inhaltes. Und das Angesicht des

¹ Mt 24, 29 = Mc 13, 24—25.

² Lc 21, 25—26.

Königs entfährt sich, und Angst überfällt ihn, und seine Knie beginnen zu schlottern und er starrt hin auf die Wand und all die Seinigen mit ihm: und es war ihr Urteil gewesen: „Gezählt, gewogen, geteilt...“³.

Nun aber liegt die Welt in einem Rausch von Sünde und feiert den Triumph Satans als des Gottes dieser Welt...!

Und im nächsten Augenblick schon wird das Gericht über sie hereinbrechen!

Der Tag des Herrn, der Tag des Grimmes, der Tag der Zornesglut und der Vergeltung, um alle Sünden wegzutilgen von der Erde⁴! Der Tag des Herrn, der große, der Tag der Drangsal und der Angst, der Tag des Jammers und des Elends, der Tag der Finsternis und der Dunkelheit, der Tag der Posaunen, die da hintönen über alles Fleisch: und er ängstigt die Menschen, daß sie gleich Blinden dahinwandeln, denn gegen den Herrn haben sie gesündigt: Ihr Blut wird ausgeschüttet werden wie Staub, ihre Leiber wie Kot auf den Straßen⁵. Siehe, es kommt der Tag, glühend wie ein Ofen, und alle, die Sünde tun und Gottlosigkeit verüben, werden zu Stoppeln werden: Jener Tag wird sie entzünden und verbrennen, ihnen weder Wurzeln lassen noch Zweige...⁶.

An jenem Tag aber wird es sein wie in den Zeiten Noes: In den Tagen vor der Sündflut schmausten und tranken sie, und kamen nicht zur Einsicht, bis die Flut über sie hereinbrach und alles hinwegraffte. Genau so wird es sein bei der Wiederkunft des Menschensohnes⁷.

Bald nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern. ...

³ Dan 5, 1—9; 25—28.

⁴ Is 13, 9.

⁵ Soph 1, 14—18.

⁶ Mal 4, 1.

⁷ Mt 24, 37—39.

Dem Zusammenhange nach dürfte an ein plötzliches Auslöschen ihres Lichtes zu denken sein, dürften sich auch die anderen Vorzeichen zusammendrängen auf kürzeste Zeit. So der Vergleich des Herrn mit den Tagen der Sintflut, so der Sinn der Wachsamkeitsgleichnisse, so auch die Warnung des heiligen Paulus: Der Tag des Herrn kommt wie der Dieb in der Nacht. Wenn die Menschen von Frieden und Sicherheit reden, dann bricht plötzlich das Verderben über sie herein wie die Wehen über die hoffende Mutter und sie werden ihm nicht entrinnen⁸.

Wenn sonst die Sonne sich verfinstert, tritt das Licht des Mondes hervor. Hier aber nicht! Auch der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben!

Jene Verfinsterung der Sonne kann also nicht ihre sonstige, gewöhnliche Ursache haben, Sonne und Mond sind ja nach den gewöhnlichen Gesetzen niemals zu gleicher Zeit verfinstert! Es kann sich also auch nicht um Vorgänge handeln, die sich im voraus berechnen ließen: sie liegen jenseits aller Gesetze der gewöhnlichen Ordnung.

Und wenn sonst der Mond nicht am Himmel leuchtet, treten die Sterne um so klarer hervor. Diesmal aber nicht! Im Gegenteil: die Sterne werden vom Himmel fallen.

Das Wort gibt den bildhaften Eindruck wieder, den die Menschen jener Zeit haben werden: Zugleich mit dem Auslöschen von Sonne und Mond wird es sein wie Fluten niederprasselnden Lichtes, als ob die Sterne vom Himmel fielen⁹.

⁸ 1 Thess 5, 2—4.

⁹ Eine Anpassung an das volkstümliche Denken widerspricht der Gottheit Christi hier ebensowenig wie anderswo. So sprechen ja auch wir selbst bis zum heutigen Tag von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Heraufziehen des Mondes und der Sterne am Himmelsgewölbe u. dgl., ohne das buchstäblich zu nehmen. Nach dem altjüdischen Weltbild, dem hier Christus sich anpaßt, sind die Sterne am Himmelsgewölbe an bestimmten Stellen befestigt und fallen da-

Und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Der Aufruhr in der Natur ist allgemein, so wie droben am Himmel, so drunten auf der Erde: „Es beben die Grundfesten der Erde; zertrümmert wird die Erde, zerschmettert wird die Erde, erschüttert wird die Erde. Sie wankt wie ein Trunkener, schwankt hin und her wie eine Hängematte¹⁰.“ Droben löst sich der Himmel auf, drunten grollt und donnert die Erde, und auch das Meer gerät ins Schwanken: in wildem Aufruhr jagen seine Wogen dahin und donnern brüllend an die Uferfelsen und verbreiten Angst und Entsetzen durch die schaurige Finsternis, die alles einhüllt.

Die Wirkung dieser Geschehnisse auf die Menschen ist unbeschreiblich: „Heulet, denn gekommen ist der Tag des Herrn! Vernichtung geht vor ihm her: Darum werden alle Hände laß, und jedes Menschenherz verzagt und ist wie zermalmt. Krämpfe und Wehen ergreifen sie wie die Schmerzen einer Gebärenden, mit Entsetzen starrt einer den anderen an, glühend vor Angst sind ihre Gesichter¹¹.“ Und der Herr selbst: „Die Menschen werden vergehen vor banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden...¹².“

Auf Erden ist es still geworden, unheimlich still.

Auf den Lippen der Gottlosen ist das Lachen erstorben, ihr Gesicht ist wie versteinert vor Angst und Schrecken.

Die Siegesfeier des Antichrist hat ein jähes Ende gefunden: dem Gott dieser Welt geht sein Königtum in Trümmer.

her, wenn die Grundkräfte des Himmels erschüttert werden, zu Boden wie die reifen Früchte eines Baumes. Vgl. dazu auch Is 34, 4: Das ganze Sternenbeer fällt herab wie das Laub vom Weinstock, wie verdorrte Feigen vom Feigenbaum.

¹⁰ Is 24, 18.

¹¹ Is 13, 6—8.

¹² Lc 21, 26.

Der falsche Glanz um ihn erleuchtet, viele rücken von ihm ab, die Angst drängt jeden Gedanken zu sich selbst zurück. Alle eitle Sicherheit kommt ins Wanken, es sind die letzten Augenblicke der Gnade auf Erden. ... Viele von denen, die sich durch falschen Zauber haben blenden lassen, finden wieder zu sich selbst zurück, diejenigen, die nur der Gewalt unterlegen waren, wenden sich reumütig an ihren Erlöser. ... Nur die ganz verhärteten Sünder bleiben in ihrem Stolz und ihrer Verblendung, an ihrer Spitze er selber, der Mensch der Sünde, der Antichrist. ...

Für die Guten aber sind diese letzten Bedrängnisse und das Entsetzliche, was sie seelisch dabei mitmachen, die Läuterung von den letzten Schlacken: Nur noch wenige Augenblicke und sie sollen ja eingehen in die Herrlichkeit des Paradieses. ...

Das Kommen des Menschensohnes

Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle Völker der Erde werden wehklagen. Und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit¹³.

Dann wird man den Menschensohn kommen sehen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn das einzutreten beginnt, dann richtet euch auf und erhebet eure Häupter: denn eure Erlösung naht...¹⁴.

Mitten durch die Nacht auf Erden, in die Ausbrüche von Angst und Entsetzen und in die starrende Verzweiflung hinein zuckt am Himmel das Zeichen des Menschensohnes auf, blitzartig die Nacht zerreißend, riesengroß, von einem Ende des Himmels zum anderen reichend, allen Menschen ohne Ausnahme sichtbar. ...

Was dieses Zeichen ist?

Sicher nicht Christus selbst. Denn seiner geschieht erst im folgenden Erwähnung: dieses Zeichen ist somit nur Vorbote seines Kommens.

Auch nicht irgend ein strahlender Lichtglanz um die Gestalt des kommenden Menschensohnes: es geht seinem Kommen ja voraus!

Auch nicht irgend ein Schriftzeichen, das die Namenszüge Christi darstellte: denn es ist gedacht für alle Völker aller Zungen, aller Sprachen, muß somit allen verständlich

¹³ Mt 24, 30; Mc 13, 26.

¹⁴ Lc 21, 27—28.

sein! Kann daher nicht an eine bestimmte Sprache, an bestimmte Schriftzüge gebunden bleiben!

Dann aber bleibt nur ein Zeichen übrig, das den Sinn seiner Menschwerdung, den Inhalt seines Lebens, die Bedeutung seines Todes, das innerste Wesen seines Triumphes, wie auch den Sinn dieser jetzigen Stunde in gleich vollkommener Weise zum Ausdruck bringt, somit „sein“ Zeichen ist, das Zeichen des „Menschensohnes“, und zudem für alle dann noch lebenden Menschen in gleich unzweideutiger Weise verständlich bleibt.

Was kann dieses anderes sein als das Zeichen des Kreuzes?

In das Wort vom Kreuze faßt Jesus selbst seine Sendung an die Menschheit zusammen¹⁵; dieses Wort bildete den Inbegriff der Predigt der Apostel¹⁶; in ihm erfüllt sich der tiefste Sinn seiner Stellung gegenüber dem Antichrist und seinem Reich: denn durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze hat Christus den Widersacher Gottes überwunden, dessen Sieg zerstört, die neue Ordnung der Erlösung begründet und seinen eigenen Triumph eingeleitet, der sichtbar werden wird an diesem seinem Tage: an dem sich vor ihm alle Knie werden heugen müssen, derer im Himmel und auf Erden und unter der Erde und alle bekennen müssen: Er ist der Herr, der Kyrios¹⁷.

Dieser Tag ist nun gekommen. ...

Und so steht denn das Kreuz Christi über den ganzen Himmel ausgespannt, strahlend in göttlichem Glanze, am Ende der Zeiten und zugleich am Anfang der Ewigkeit: denn in diesem Augenblick soll die Zeit aufhören und die

¹⁵ Jo 3, 14—16; 12, 31—34; Lc 24, 26.

¹⁶ Vgl. 1 Cor 1, 17; 18; 23; 26—31; 2, 2; Rm 3, 25; 6, 3—7; Gal 6, 14; Eph 2, 13—16; Phil 3, 7—11; Col 1, 20; 2, 14; Heb 2, 9—10; 14—15; 12, 2; 1 Pet 1, 18—21.

¹⁷ Phil 2, 11.

Ewigkeit beginnen. . . . So stand dieses Zeichen bereits vor dem Auge des Vaters am ersten Schöpfungstage, da, wo die Ewigkeit Gottes herüberflutete in die Zeit. . . . Zeit und Ewigkeit in gleicher Weise umspannend, als der Inbegriff der großen Gedanken Gottes über unser aller Erlösung, ist es das Erste und das Letzte, der Anfang und das Ende von allem.

Und die Völker schauen seinen Glanz und erkennen seinen Sinn: Die Lehre vom Gekreuzigten ist ja dann bis an die letzten Grenzen der Erde gedrungen¹⁸. Und die Gesinnungen aller Herzen werden an ihm offenbar:

Unbeschreibliches Entsetzen wird das Aufflammen dieses Zeichens auslösen bei den Gottlosen: sie werden sich davor verkriechen wollen in den Höhlen der Erde und in den Klüften der Berge: O, ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedeckt uns! Und sie werden den Tod suchen: aber der Tod wird vor ihnen fliehen, der Tod könnte sie ja auch nicht mehr schützen vor dem Gerichte Gottes, das sich droben ankündigt am Himmel.

Wie so ganz anders schauen die Gerechten empor zu diesem Zeichen des Kreuzes! Es war der Sinn ihres Lebens gewesen, ihre Hoffnung in aller Trübsal, ihre Zuversicht in jeder Verfolgung, sie haben an die Torheit des Kreuzes geglaubt, mitten durch alle Finsternis und Leiden dieses Lebens, mitten durch die entsetzlichsten Martern und Drangsale, mitten durch allen Spott und Hohn der Welt hindurch: ihre Hoffnung stand im Ewigen, auf den endgültigen Triumph des Gekreuzigten: Nun sollen sie ihn schauen, ihre Erlösung ist nahe.

Und schon flammt der Himmel auf vom Aufgang bis zum Niedergang und steht leuchtend wie in goldenen Glut. . . .

¹⁸ Mt 24, 14.

Gebendet von der Fülle des Glanzes stürzen alle zu Boden, wie hingeschmettert von göttlicher Allmacht.

Droben aber auf den Wolken des Himmels, umgeben von allen Engeln und Heiligen, die ganze Gestalt umflossen von der Majestät Gottes, das Angesicht leuchtend wie die Sonne, das Auge lodern wie Feuerflammen, jeder Zug die Fülle der Gottheit widerstrahlend, der Menschensohn.

„. . . Und während ich schaute des Nachts, siehe, da kam einer, der aussah wie ein Menschensohn, auf den Wolken des Himmels kam er, und er wurde vor den Hochbetagten geführt und es ward ihm gegeben Herrschaft und Ehre und Macht, und alle Völker müssen ihm dienen und alle Zungen und Nationen, und seine Herrschaft wird ewig dauern, und er wird niemals untergehn, und in Ewigkeit wird sein Reich nicht zerstört werden¹⁹.“

„. . . Wahrlich, ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten des Vaters, des allmächtigen Gottes, kommend auf den Wolken des Himmels²⁰.“

„. . . Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird wiederkommen, so wie ihr ihn habt auffahren sehen²¹.“

„. . . Und der Vater hat ihm die Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Und es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und sie werden herauskommen, die Guten zur Auferstehung des Lebens, die Bösen zur Auferstehung des Gerichtes²².“

„. . . Siehe, er kommt auf den Wolken! Und jedes Auge

¹⁹ Dan 7, 13—14.

²⁰ Mt 26, 64.

²¹ Apg 1, 11.

²² Jo 5, 27—29.

wird ihn schauen! Auch die, die ihn durchbohrt haben! Ja, so ist es, Amen²³.⁴⁶

Alle diese Stellen finden ihre volle Erfüllung in dieser Stunde.

Denn es kommt der Herr mit seinen heiligen Zehntausenden, um Gericht zu halten über alle, um die Gottlosen zu strafen für all ihre Werke²⁴. Und siehe, er kommt in Feuerflammen, auf den Flügeln des Sturmwindes, und seinen Zorn wird er in Verderben wandeln und sein Drohen in brennendes Feuer. Denn er hält durch Feuer Gericht über jegliches Fleisch²⁵.

Wer aber kann den Tag seiner Ankunft ertragen? Wer bestehen bei seinem Erscheinen? Denn schmelzendes Feuer ist sein Kommen und ätzende Lauge...²⁰.

²³ Apc 1, 7.

²⁴ Jud 14—15.

²⁵ Is 66, 15—16.

²⁶ Mal 3, 2.

Die Sammlung der Auserwählten

„Der Menschensohn aber wird seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall und sie werden seine Auserwählten zusammenbringen von den vier Windrichtungen her, von einem Ende des Himmels zum anderen²⁷.“⁴⁶

Das Aufleuchten des Kreuzes am dunkeln Himmelsgrund und sogleich darauf das Erscheinen des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels zieht alles auf Erden in seinen Bann, so wie der Blitz im Osten aufzuckt und bis zum Westen leuchtet, sichtbar für alle und über allen.

Aber nicht alle werden durch jenen Anblick innerlich in gleicher Weise berührt, so wie der Herr selbst es angedeutet hat durch die Worte: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler²⁸.

Das Bild ist genommen von morgenländischen Verhältnissen: Da liegt irgendwo auf dem Wege ein Tier; noch ist es kaum gefallen, da kommen auch schon von allen Seiten, wie von unsichtbarer Hand geleitet, aus Fernen, in die keines Menschen Auge reicht, auch das dieser Tiere selber nicht, die Adler geflogen und stürzen sich auf ihre Beute: eine Art von innerer Spürkraft, etwas wie naturhafte Abstimmung, hat sie herbeigezogen. ...

Beim Auftreten des Antichrist war es ähnlich gewesen: In den Herzen der Gottlosen war damals etwas wach geworden wie eine innere Spürkraft, wie eine naturhafte Abstimmung aufeinander, die Auswirkung ihres Gotteshasses

²⁷ Mt 24, 31; Mc 13, 27.

²⁸ Mt 24, 27.

und ihrer Verstocktheit, das Geheimnis der Bosheit in seiner endzeitlichen Entfaltung: Daran hatten sie sich gegenseitig erkannt und einander gefunden.

So ähnlich, nur im entgegengesetzten Sinn, ist es jetzt auch beim Kommen des Menschensohnes in den Herzen der Gottgetreuen: die innerste Natur wird wach in ihrer Brust, und drängt Christus entgegen, mehr noch, der Heilige Geist selbst in ihrer Brust flammt ihm entgegen mit göttlicher Urgewalt: Ohne daß auch nur ein Wort gesprochen würde, haben sich Christus und seine Getreuen innerlich erkannt und gefunden ²⁹.

Dies ist die erste Scheidung der Guten von den Bösen: in den innersten Tiefen des menschlichen Herzens, durch das Geheimnis der göttlichen Gnade, gewirkt im Heiligen Geiste.

Diese Scheidung soll sogleich auch offen durchgeführt werden, vor aller Augen:

So ist es der Grundgedanke der Gleichnisse vom treuen Haushälter, von den zehn Jungfrauen, von den fünf Talenten: die Scheidung der ganzen Menschheit nach Guten und Bösen, nach solchen, die bereit sind, und solchen, die es nicht sind.

Sie geschieht durch den Dienst der Engel ³⁰: „Bei der Wiederkunft des Menschensohnes aber wird es so sein: Zwei Menschen stehen auf dem gleichen Feld: der eine wird aufgenommen, der andere bleibt zurück; zwei Frauen mahlen an einer Mühle, die eine wird aufgenommen, die andere bleibt zurück ³¹.“

Diese Scheidung wird im nächsten Augenblick auch

²⁹ Mt 24, 28; Lc 17, 36 f.

³⁰ Mt 24, 31; 13, 41 f.

³¹ Mt 24, 40 f.; Lc 17, 34 f.

schon vollendet sein: beim Gerichte werden die Guten zur Rechten, die Bösen zur Linken des Richters stehen ³².

Was sich nunmehr abspielt, ist unbeschreiblich für menschliche Zungen: die innigsten, zartesten Bande werden auseinandergerissen, zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Mann und Frau, Schwester und Bruder, Freund und Freund dringt es durch wie ein zweischneidiges Schwert, Sinn und Seele und Herz erfassend, das ganze Innere wandelnd: hier alles verklärend, vergöttlichend, dort alles Edlere auslöschend, zerstörend; hier den Widerschein des Himmels über die Menschen ausgießend, dort den der Hölle; hier die Züge Christi gestaltend, dort die Züge Satans.

Und sie fühlen es und wollen sich noch ein letztes Wort sagen, der Liebe, des Dankes, des Abschiedes vielleicht — aber das Wort erstirbt ihnen auf den Lippen, sie verstehen sich nicht mehr... Schmerzvoll wenden sich die einen ab, sie können den Blick der anderen nicht mehr ertragen, sie möchten fliehen vor diesem Blick; denn sie fühlen, was mit ihnen geschehen ist, daß sie zum häßlichsten Scheusal gewandelt sind, die Züge der Verdammung an sich tragen... Und auch die Guten weichen vor ihnen entsetzt zurück: die Gesinnungen Gottes sind in ihnen wach geworden, des dreimal Heiligen, der aller Verzerrung seines Wesens durch die Sünde mit unauslöschlichem Haß gegenübersteht... Und so haben sich Gegensätze zwischen ihnen aufgetan, wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsternis, wie Himmel und Hölle: sie verstehen sich gegenseitig nicht mehr, es ist wie eine völlig fremde Sprache, in der sie miteinander reden, auch die innigsten, trauesten Worte haben ihren früheren Sinn verloren: es ist Scheidung und Trennung bis in die letzten Fasern, bis in das innerste Sein...

³² Mt 25, 32—33.

Die Guten aber werden von den Engeln zusammengebracht werden von allen vier Winden...

Aber nicht bloß die Guten!

In dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagt Christus der Herr: „Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Wie man nun das Unkraut sammelt und im Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt ergehen: Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Verführer und alle Gottlosen zusammenbringen und in den Feuerofen werfen. Dort aber wird Heulen und Zähneklirren sein...“³³ Und in der Schilderung vom Gericht heißt es ja ausdrücklich: „Alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet: die Schafe wird er zu seiner Rechten stellen, die Böcke zu seiner Linken...“³⁴

³³ Mt 13, 39—42.

³⁴ Mt 25, 32—33. Wenn in der Schilderung von Mt 24, 31 bloß die Auserwählten genannt werden, so findet dies seinen Grund in der Sinnggebung des ersten Teiles der Rede: er beschäftigt sich in erster Linie mit dem Schicksal der Gottgetreuen durch alle kommenden Geschlechter hindurch bis zur Endzeit. Die Sorge um die Seinen, um die „Auserwählten“, liegt dem Heiland bei all dem am meisten am Herzen. Darum ja auch schon das erste Wort der ganzen Rede: „Sehet zu, daß euch niemand verführe.“ Darum auch später das liebevolle Verweilen bei den Leiden der Seinen durch die ganze Zeit der Anfangswehen und noch mit besonderer Innigkeit bei den Leiden der Endzeit. Bei Lc klingt die Rede daher auch aus in die tröstenden Worte: Wenn dies alles einzutreten beginnt, dann erhebet eure Häupter; denn eure Erlösung naht: 21, 28. — Das Bild von den „Böcken und Schafen“ ist genommen aus dem Leben der Wanderhirten von Palästina und ein Gegenstück zu dem Gleichnis vom „Unkraut unter dem Weizen“. Unter den „Böcken“ sind nach dem griechischen Text nicht die „Widder“, sondern Ziegenböcke zu verstehen. Die weiblichen Ziegen werden der Milch wegen getrennt geführt oder zurückgehalten, die Ziegenböcke mit den Schafherden auf die Weide geschickt. So haben die Schafe von ihnen, als artfremden Tiere, viel zu erdulden. Aber sie müssen warten bis zum Eintreiben, wo dann die

Und so werden dann alle zusammengebracht, von den vier Winden, von einer Himmelsrichtung zur anderen, die Guten wie die Bösen, und harren dort ihres Gerichtes...

Wo ist dieser Ort des Gerichtes?

Origenes war der erste, der den Gedanken aussprach, die ganze Welt würde Schauplatz des Gerichtes sein: So wie der Blitz ausgeht vom Aufgang und bis zum Niedergange leuchtet und allen sichtbar ist, so auch Christus, wenn er in seiner Herrlichkeit kommt: er wird überall zugleich sichtbar sein und alle werden dadurch allein schon vor sein Angesicht gestellt und vor seinem Richterstuhl versammelt sein³⁵.

Allein, diese Auffassung ist gegen den Wortlaut der Heiligen Schrift. Denn der Text spricht von einem „Zusammenbringen“ aller, der Gerechten wie der Ungerechten, an einen gemeinsamen Ort. Das griechische Wort hierfür bringt diese Hinbewegung zum klaren Ausdruck: es nennt den Ausgangspunkt der Bewegung: von allen vier Winden, von einem Ende des Himmels zum anderen her; es nennt das Ziel dieser Bewegung: der eine gleiche Ort, an dem zuletzt die Guten wie die Bösen um den Richterstuhl Christi stehen, nach ihrer Gesinnung geschieden, zur Rechten oder zur Linken. Und es drückt die Bewegung selbst aus: es ist ein „Hinbringen“ durch die Engel³⁶, ein „Einsammeln“ für das Gericht³⁷, ein „Mitführen mit sich“³⁸. Dazu wird auch ein zeitlicher Unterschied angedeutet zwischen den Guten und den Bösen: die einen werden „mitgeführt“,

Böcke aus ihrer Mitte herausgeholt werden, wie auch der Weizen warten muß bis zur Ernte, wo dann das Unkraut aus seiner Mitte herausgeholt wird.

³⁵ MG 13, 1712. Ähnlich später Paschasius Radbertus, ML 120, 861.

³⁶ Mt 24, 30.

³⁷ Mt 13, 41.

³⁸ Mt 24, 40—41.

aufgenommen, die anderen vorerst zurückbelassen, bis auch sie an der Reihe des Zusammenbringens sind³⁹.

Will man also den Sinn der Worte nicht verflüchtigen, so ist an ein wirkliches Zusammenbringen aller Menschen an einen einzigen Ort zu denken, den Ort ihres Gerichtes.

Damit wiederholt sich die gestellte Frage: Wo ist dieser Ort?

Viele Erklärer nehmen dafür an das Tal Josaphat, und berufen sich dafür auf den Propheten Joel: „In jenen Tagen und in jener Zeit, da ich das Schicksal von Juda und Jerusalem wende, werde ich alle Völker versammeln und hinabführen in das Tal Josaphat, und dort werde ich ins Gericht mit ihnen gehen wegen Israel, weil sie es unter die Heiden zerstreut und mein Land aufgeteilt haben. Auf, kommt herbei, ihr Heidenvölker, scharf euch zusammen, ziehet hinab ins Tal Josaphat! Denn dort will ich Gericht halten über die Heidenvölker ringsum: Legt an die Sichel, denn die Ernte ist reif, tretet die Kelter, denn sie sind voll! Scharen um Scharen im Tale der Entscheidung, denn nahe ist der Tag des Herrn: Sonne und Mond werden finster, das Licht der Sterne erlischt, der Herr aber brüllt von Sion her, aus Jerusalem donnert seine Stimme, Himmel und Erde erbeben...“⁴⁰

Zweifellos berührt diese Stelle die Endzeit⁴¹. Ein Gericht Gottes über alle Feinde Israels in jenem Sinn kennt denn auch die bisherige Geschichte nicht. Wohl aber finden sich auch sonst Anklänge an diese Stelle, die sicher von der Endzeit handeln⁴².

³⁹ Mt 24, 40—41; Lc 17, 34.

⁴⁰ Joel 3, 2—16 im Auszug.

⁴¹ Vgl. Apg 2, 17 ff.

⁴² So besonders Ez 38, 1—20, geschaut im Lichte von Apc 16, 12—16; 19, 17—20; 20, 7—10; dazu noch die Berührung zwischen Joel 3, 13 mit Apc 14, 16; 18.

Indessen läßt sich ein Tal Josaphat weder für die Zeit des Propheten Joel, noch für die ganze Zwischenzeit bis herauf zu Christus irgendwo feststellen. Auch Flavius Josephus kennt in seiner ganzen ausführlichen Schilderung Jerusalems und seiner Umgebung nirgendwo solch ein Tal.

Andererseits sticht der Name Tal „Josaphat“ in die Augen: er bedeutet nämlich: der Herr wird richten.

Im Alten Testament ist es sehr gebräuchlich, bestimmte Ereignisse in die Sprache von eigens dafür erfundenen Worten zu kleiden und so eines durch das andere zu beleuchten⁴³.

Dies könnte vielleicht auch hier der Fall sein, damit würde jeder Anhaltspunkt für den Ort des Gerichtes von obiger Stelle aus zunichte.

Eines aber wird man wohl sagen dürfen: Wenn überhaupt irgend ein bestimmter Ort würdig ist, Zeuge jenes großen Tages zu werden, dann in erster Linie das Gefilde von Jerusalem:

In dieser Stadt haben sich ja alle Heilsführungen Gottes über die ganze Menschheit bis zur Stunde wie in einem Brennpunkt gesammelt: Hier, auf dem Berge Moriah, dem späteren Tempelberge, brachte Abraham sein Opfer und wurde er durch seinen Glauben der Stammvater aller Erlösten, der Juden wie der Heiden⁴⁴; hier, im Tempel zu Jerusalem, war der Mittelpunkt der gesamten Heilsführung des israelitischen Volkes und die einzige Stätte, wo Gott wohlgefällige Opfer und Anbetung dargebracht wurden durch den ganzen Alten Bund; hier, auf dem Felsrücken von Golgatha, hat Jesus Christus selbst sein Opfer vollendet und damit Jerusalem zum Mittelpunkt gemacht für die

⁴³ Vgl. z. B. Is 7, 3; 8, 3; Ex 23, 4; Os 1, 2—9.

⁴⁴ Rm 4, 10—12.

ewigen Heilsgedanken Gottes über der ganzen Menschheit: hier hat er seinen großen Gegner von Anbeginn geschlagen, ihm die Herrschaft über den Tod abgenommen, das Reich der Sünde vernichtet und das Reich der Liebe und Erbarmung, der Erlösung aller begründet; hier hat Gott Gericht gehalten über das treulose Bundesvolk von ehedem und dafür die Heiden berufen in das volle Licht seines Heiles: dort sollten alle späteren Geschlechter den Beweis seiner Worte mit eigenen Augen sehen und bestätigen können, daß nicht ein einziges Wort unerfüllt zu Boden gefallen ist und daß darum auch die Verheißung seiner Wiederkunft als Richter über alle Menschen nicht ausbleiben würde; man wird also sagen können: Nicht eine einzige Phase der großen Heilsgedanken Gottes, des Reiches der Erlösung, der Königsherrschaft Christi, hat sich anderswo abgespielt als auf dem heiligen Boden Jerusalems...

Legt sich da nicht schon der Gedanke nahe, daß dort auch die letzte Phase der Königsherrschaft Christi, die alles Vorausgehende zusammenfaßt und zum Abschluß bringt, sich dort erfüllen werde?

Und wenn wir nun die alttestamentlichen Weissagungen von dem Triumphreich Christi vielleicht auch in diesem Punkte wörtlich nehmen dürfen, so verweisen sie wiederum auf Jerusalem als Mittelpunkt der letzten Gnadenführungen Gottes; und wenn wir auch noch die vom Triumph des Antichrist her gezogene Linie berücksichtigen dürfen, so weist sie gleichfalls nach Jerusalem, als dem Ort seiner Selbstvergötterung am Ende der Tage...

Paulus aber schreibt von einem unmittelbaren Zusammentreffen zwischen Christus und Antichrist im Augenblick der Wiederkunft des Herrn zum Gericht; möglich, ja sogar wahrscheinlich, im Anschluß an jene Selbstvergötterung Satans zu Jerusalem: Der Herr wird ihn zu Fall

bringen mit dem Hauch seines Mundes, ihn hinwegtilgen durch den Lichtglanz seiner Wiederkunft⁴⁵; wäre damit nicht wiederum auf Jerusalem hingewiesen als den Ort des Gerichtes?

Die letzte Antwort auf diese Frage kann freilich nur Gott allein geben.

⁴⁵ 2 Thess 2, 8.

Die Auferstehung der Toten

Dies sage ich euch als ein Wort vom Herrn: Wenn der Befehlsruf ertönt, und die Stimme des Erzengels ertönt, und die Posaune Gottes erschallt, wird der Herr vom Himmel niedersteigen, und dann werden die in Christus Verstorbenen zuerst auferstehen. Darauf werden wir, die Überlebenden, zugleich mit jenen dem Herrn entgegen auf Wolken in die Luft entrückt werden, und so werden wir immerdar beim Herrn sein ⁴⁶.

Siehe, ich tue euch ein Geheimnis kund: Nicht alle werden wir entschlafen, aber alle werden wir verwandelt werden. Und zwar plötzlich, in einem Augenblick, beim Absetzen der Posaune. Denn die Posaune wird erschallen, und dann werden die Toten als unverweslich auferstehen, und werden wir selbst verwandelt werden ⁴⁷.

⁴⁶ 1 Thess 4, 15—17.

⁴⁷ 1 Cor 15, 51—52. Daß Paulus hier in der ersten Person spricht und sich damit selbst samt seinen Lesern in die Endergebnisse als Überlebender einschließt, ist oft mißdeutet worden und bildet den Anstoß der außerkirchlichen Schriftforschung bis zur Stunde. Indessen löst sich diese Schwierigkeit unter Berücksichtigung von Stil und Sprache des Apostels in nichts auf: es ist nämlich eine Spracheigentümlichkeit des heiligen Paulus, daß er, namentlich in lebhafter Rede, mit dem Strom der Gedanken gleichsam mitgerissen wird und das zu Behandelnde nun von sich selbst aus denkt und fühlt und miterlebt. Vgl. z. B. Rm 3, 5; 7; 7, 7—25; 1 Cor 6, 12; 15; 10, 30; 11, 31 f.; 13, 1—3; 11 f.; 14, 11; 14, 15; Gal 2, 18; alle aus der Zeit der ersten Briefe, aus der auch unsere Stellen stammen. Zu dem ganzen siehe Kümmel, Untersuchungen zum Neuen Testament, 1929, Leipzig, Hinrich, 119—132. So haben auch schon die griechischen Väter, die ja die gleiche Sprache wie Paulus sprachen, den Apostel immer verstanden, und nicht die geringste Schwierigkeit darin gefunden: daß Paulus sicher gerechnet hätte, die Wiederkunft Christi noch im sterblichen Leibe zu erleben, folgt daraus nicht, ja, ist durch seine sonstige Lehre vom Doppelhindernis, wie wir es oben entwickelt ha-

An Hand dieser beiden Stellen gewinnen wir einen wichtigen Nachtrag für das vorhin gezeichnete Bild: die Aufweckung der Toten zum Gericht.

Drei Dinge werden als den Augenblick derselben bestimmend angeführt: der Befehlsanruf Gottes, die Stimme des Erzengels, der Schall der Posaune. Das ganze aber ist zu einem Beweis dafür ausgebaut, daß die in Christus Verstorbenen in jenem Augenblicke nicht benachteiligt werden gegenüber den dann noch Lebenden. Infolgedessen kann das ganze nicht bloßes Bild sein, sondern muß tatsächlich eintreffen, denn nur auf Tatsachen lassen sich Beweise gründen.

Von einem Befehlsanruf an die Toten spricht der Herr selbst: „Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und dann werden sie herauskommen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die Böses getan haben, zur Auferstehung für das Gericht“, das heißt für die ewige Verdammung ⁴⁸.

Tatsächlich bedarf es ja auch irgend einer, den Augenblick der Auferstehung wie der Verklärung herbeiführenden Ursache. Diese kann aber einzig in Gott liegen und kann für die ganze Menschheit sichtbar nur weitergegeben werden durch Christus: ihm hat ja Gott das ganze Gericht übergeben, weil er „der Menschensohn“ ist ⁴⁹. Der Befehlsanruf Gottes ist somit der richterliche Anruf des Menschensohnes an alle Toten ohne Ausnahme vor seinen Richterstuhl ⁵⁰.

ben, klar ausgeschlossen. Er hatte ja über Zeit und Stunde der Wiederkunft Christi ebensowenig eine Offenbarung wie die übrigen Apostel: dies ist das Geheimnis Gottes allein.

⁴⁸ Jo 5, 29.

⁴⁹ Jo 5, 27.

⁵⁰ Wenn bei Paulus nur die „in Christus Verstorbenen“ genannt werden, so liegt dies wiederum auf der gleichen Linie seiner persönlichen Einstellung: er denkt jenen Augenblick für sich und die Seinen,

Der Schall der Posaune wird als Signal für die Auferstehung der Toten am schärfsten bestimmt durch 1 Cor 15, 52: der dort gebrauchte griechische Ausdruck ist wiederzugeben als das Absetzen der Posaune, also bis auf Augenblickskürze zusammengedrängt. Und auch hier wiederum steht ein Beweisgang des Apostels im Hintergrund, ist die Stelle somit wörtlich zu nehmen.

Mit dem Schall der Posaune werden sonst immer die Engel in Verbindung gebracht⁵¹. So für das Gericht noch besonders durch das Wort des Herrn selbst: „Der Menschensohn aber wird seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall⁵².“

Dann wäre auch schon der Weg gewiesen für die richtige Deutung der „Stimme des Erzengels“:

Die ganze Menschheit ist bereits aufgerufen zum Gericht, Lebendige und Tote; die guten Engel kommen im Gefolge ihres Königs selbst, es stehen also bloß noch aus die gestürzten Engel: auch diese sollen nun, eben durch „die Stimme des Erzengels“, aufgerufen werden zu ihrem Gericht an diesem letzten Tage, vor den Richterstuhl Christi.

Christus steht also in jenem Augenblicke da als der König des ganzen Universums, als der Richter aller, der Welt des Sichtbaren wie des Unsichtbaren in gleicher Weise: von ihm geht der Anruf zum Gericht aus an jede Kreatur... In seiner Gewalt entbietet der Erzengel mit machtvoller Stimme die ganze Geisterwelt vor seinen Richterstuhl, und die Engel mit Posaunenschall alle Menschen: und seiner Stimme kann sich niemand entziehen, und auch

für die er selbstverständlich voraussetzt, daß sie in guter Verfassung sind. Ein tatsächliches Werturteil über ihren seelischen Zustand ist damit nicht ausgesprochen.

⁵¹ Vgl. z. B. Apg 7, 30; 38; 53; Gal 3, 19; Heb 2, 2 in Verbindung mit Ex 3, 6; 14; 15; 19, 17 ff.

schon im nächsten Augenblick ist es geschehen, die ganze Schöpfung harret seines richtenden Wortes.

„... Und der Geist des Herrn führte mich hinaus auf ein weites Gefilde, und ich schaute, und siehe: es war voll Totengebeine... Und er fragte mich: Menschensohn, glaubst du, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Ich antwortete: Herr, du weißt es... Da sprach er zu mir: Weissage über diese Gebeine, und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, so höret das Wort des Herrn: So spricht der Herr, der Allmächtige: Siehe, ich werde Geist in euch bringen, daß ihr wieder lebendig werdet... Und ich tat so. Und da ward es wie Rauschen, als ich weissagte, und Gebeine fügte sich zu Gebein, eines an das andere. Und ich sah, wie Sehnen und Fleisch über sie wuchsen und sich Haut darüber spannte... Aber noch war nicht Leben in ihnen. Und der Geist sprach zu mir: Komm, o Geist, von den vier Winden, hauche hin über diese Toten, damit sie wieder lebendig werden... Und ich tat so. Und da ward es wieder lebendig in ihnen und sie stellten sich auf die Füße und Geist war in ihnen und es war eine überaus große Heerschar...⁵³.“

Was hier der Prophet schildert in einem der großartigsten Bilder der ganzen Heiligen Schrift, wird Wirklichkeit werden an jenem Tage; und nicht bloß langsam, allmählich, sondern in einem Augenblicke, beim Absetzen der Posaune: und nicht bloß da und dort, sondern überall, wo Tote ruhen in Gräbern...

Hin über das Meer tönt der Schall der Posaune: Meer, gib deine Toten wieder!

Und schon öffnet sich der Abgrund und schon teilen sich die Wogen, und sie kommen heraus, alle die Toten, die Un-

⁵³ Ez 37, 1—10. Unmittelbar ist damit die Wiederherstellung des israelitischen Volkes nach der babylonischen Gefangenschaft gemeint.

gezählten, Vergessenen, die dort ihr Grab gefunden in der dunklen Tiefe: Der Hauch des Herrn hat über sie hingestreift und sie zurückgerufen zum Leben... Und wie vom Sturmwind gefaßt, von unsichtbaren Händen getragen, strömen sie alle zusammen, an den Ort des Gerichtes...

Und über die Gräber tönt der Schall der Posaune: Ihr Gräber, geht eure Toten wieder!

Und Gräber werden sichtbar, Tausende, Millionen, ungezählte, vergessene. Und aus ihnen steigt es herauf, Menschen ohne Zahl und Ende, die dort ihre Ruhe gefunden im Staube: der Hauch des Herrn hat über sie hingeweht und sie zurückgerufen ins Leben... Und schon erfaßt es sie alle wie mit unsichtbarer Gewalt und trägt sie hin an den Ort des Gerichtes...

Und über die Wüste hin tönt der Schall der Posaune: Wüste, gib deine Toten wieder!

Und lebendig wird es über der Wüste: Bleichendes Geheiß, das dort im Staube gelegen, vom Sturm und Sand begraben, beginnt sich zu regen und steht auf und es sind lebendige Menschen, eine unübersehbare große Schar: der Hauch des Herrn hat über sie hingeweht und sie zurückgerufen ins Leben... Und schon werden auch sie emporgerafft, hin an den Ort des Gerichtes...

Und über Schneeefilde und Eiswüsten tönt der Schall der Posaune: Gebt eure Toten wieder!

Und aus ihnen kommt es hervor, alle die Toten, die sie eingehüllt, die dort Jahrtausende geschlafen unter der weißen Decke in ewigem Schweigen: der Hauch des Herrn hat über sie geweht, da sind sie zurückgekommen zum Leben... Und auch sie werden hingebacht an den Ort des Gerichtes...

Und bis in die Unterwelt hinab tönt der Schall der Posaune. Und der Ruf des Erzengels dröhnt hin über all ihre Weiten und Tiefen:

Und der bis jetzt die Gewalt über den Tod gehabt und alle Gefährten seiner Sünde, die gestürzten Engel, sie hören den Ruf, und er gelte ihnen hinab bis in die tiefste Tiefe ihres Wesens, und sie fühlen sich davor wie entwurzelt, jede Kraft zu widerstehen ist in ihnen gebrochen, die Hand des Allmächtigen reißt sie empor an den Ort des Gerichtes.

Aber nicht alle Toten stehen auf in der gleichen Gestalt.

„Täuschet euch nicht: Was der Mensch sät, das wird er auch ernten! Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleische auch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geiste auch ewiges Leben ernten⁵⁴. Die Ernte vom Fleische aber ist Fäulnis, die Ernte des Geistes Verklärung. Fleisch und Blut aber können das Reich Gottes nicht erben und die Verweslichkeit nicht die Unverweslichkeit⁵⁵.“ „Das Trachten des Fleisches aber ist der Tod⁵⁶“, der bleibende Tod, wie der Seele, so des Leibes. Und nur wer mit Christus verwachsen war durch einen dem seinen ähnlichen Tod, der wird mit ihm auch verwachsen sein durch eine der seinen ähnlichen Auferstehung, im Glanze der Verklärung⁵⁷. Und wie wir das Bild Adams an uns getragen haben, des irdischen Menschen, so werden wir auch das Bild Christi an uns tragen, des himmlischen⁵⁸, vorausgesetzt, daß wir „in Christus“ entschlafen sind⁵⁹: anders sind wir nicht herausgehoben aus der Ordnung Adams, bleiben wir auch noch über den Tod hinaus ein

⁵⁴ Gal 6, 7—8.

⁵⁵ 1 Cor 15, 50.

⁵⁶ Rm 8, 6; 7, 24.

⁵⁷ Rm 6, 5.

⁵⁸ 1 Cor 15, 49.

⁵⁹ 1 Cor 15, 19.

Opfer des Fluches und der Sünde und damit auch der Verwesung, eine Beute Satans.

Und so setzt sich die Scheidung der Geister, die auf Erden begonnen hatte, auch fort in die Gefilde des Todes und der Unterwelt.

Die einen werden die Züge Christi an sich tragen, die anderen die Züge Satans, des Antichrist.

Die einen werden auferstehen zum ewigen Leben, die anderen zur ewigen Schmach...⁶⁰.

In dem Augenblick, wo die Posaune absetzt und die Toten auferstehen, vollzieht sich die Wandlung auch unter den noch lebenden Menschen auf Erden.

Wir werden „verwandelt“ werden, sagt der heilige Paulus von den Gerechten⁶¹.

Das heißt umgestaltet werden in das Bild und die Herrlichkeit Christi: Er wird unseren armseligen Leib umwandeln in seinen verherrlichten Leib, gleichgestalten vermöge der Macht, durch die er sich alles unterwerfen kann⁶², auch die Gesetze der Natur.

So wie der Glanz der Sonne sich spiegelt und ausstrahlt in Myriaden funkelnder Tröpflein von Licht und von Schönheit, und jedes ist nur ein Abglanz von ihr, Licht geworden aus ihren Lichtesfluten, Glanz aus ihren Glanzesmeeren, so wird es auch sein an jenem Tage: Christus ist die Sonne der Geisterwelt durch seine vom göttlichen Worte getragene und im Lichtglanze der Gottheit leuchtende Seele, und ist die Sonne der Körperwelt durch seinen vom gleichen Worte getragenen, vom gleichen Glanze der Gottheit durchstrahlten Leib: soweit der geschaffene Geist heranreichen kann an die Unendlichkeiten Gottes, ist seine Seele eingegangen

⁶⁰ Dan 12, 2.

⁶¹ 1 Cor 15, 52.

⁶² Phil 3, 21.

in sie und strahlt sie wider; und so weit der geschaffene Leib imstande ist, Gott nahe zu kommen und seine Fülle widerzustrahlen, ist es in seinem Leibe geschehen; und so bricht die ganze Fülle der Gottheit aus ihm hervor, und sind alle Erlösten nur Brüder und Schwestern von ihm, dem Eratgeborenen, und sie tragen seine Züge an sich, vergöttlicht durch seine göttliche Fülle, lebend durch das Leben des allmächtigen Gottes selbst, das ihnen geworden aus ihm; und so ist sein Wesen die heilige Opferschale, bis zum Überfließen voll von Licht und Glanz und Schönheit, und von ihr fließen alles Licht und aller Glanz und alle Schönheit hin über die Welt der Geister und der Körper, und es ist kein anderes Licht mehr neben ihm oder außer ihm, sondern alles ist durchflutet von seiner Fülle und es ist alles nur Abglanz und Widerschein seines eigenen Wesens und Seins.

Es ist die Herrlichkeit Gottes selbst, die da strahlt im Angesicht Christi⁶³, von der die ganze erlöste Welt in Glut steht.

Und die Gerechten werden von ihr strahlen wie der glänzende Himmel und wie die Sterne am Firmament in alle Ewigkeiten...⁶⁴.

Von den in Christus Verwandelten sagt nun Paulus, 1 Thess 4, 16 f.: „Zuerst werden die Toten auferstehen, dann werden wir, die Überlebenden, zugleich mit jenen dem Herrn entgegen auf den Wolken in die Luft entrückt werden und so werden wir immerdar beim Herrn sein...“

Wie das zu verstehen ist?

Als ein bloßes Wort ohne Inhalt? Als ein bloßes Bild ohne Wirklichkeit? Als bloße rednerische Ausschmückung?

⁶³ 2 Cor 4, 6.

⁶⁴ Dan 12, 3.

Als bloß zum „Zeremoniell“ gehöriges „Einholen“ des Richters?

Nichts von all dem. Es ist Tieferes damit ausgesprochen, Wesensnotwendiges, in den letzten Geheimnissen der Verklärung selbst Begründetes:

Durch sie ist erstmalig der ganze Mensch emporgehoben über die Gesetze der ihn umgebenden Welt. Seine Seele ist hineingezogen in Gott mit der Liebesglut des in ihr aufströmenden göttlichen Lebens; und es ist wie eine Sturmflut von seligem Liebesdrang, das „Geheimnis Christi“ ist Erfüllung geworden in ihr, das ja das Lebensgeheimnis Gottes selber ist: und so wird sie in Christus durch den Heiligen Geist hineingezogen in die Anteilnahme an der Fülle des Vaters und sie kann diesem Liebesdrang nicht wehren, wie auch der Sohn Gottes selber nicht, und es ist unaussprechliches, nie geahntes, uferloses Glück in allen Abgründen ihres Seins. Mit der gleichen Glut göttlicher Allgewalt wird der verklärte Körper hingezogen, ja förmlich emporgerissen zu Christus, dem Mittelpunkt der verklärten Welt, und erhält Anteil an der Fülle Christi.

Von hier aus gewinnt nun auch das Gleichnis vom Aas und den Adlern seinen letzten, tiefsten Sinn:

Was da in der Seele aufwacht beim Kommen Christi, ist die tiefste, wesenhafte Abstimmung ihres Seins auf Gott; Gott zieht sie an sich mit Banden, stark wie nur die Allgewalt seiner Liebe sein kann, mit der ganzen Glut des in ihr ruhenden Heiligen Geistes, und sie fühlt sich dadurch in ihrem letzten Sein erfüllt, sie kann nur mehr denken und fühlen, was Gottes ist, nur mehr vereint sein mit ihm. Und was da im Körper des Menschen Wirklichkeit wird, ist die gleiche wesenhafte Abstimmung der übernatürlichen Welt auf Christus hin, ihrem Mittelpunkt, von dem sie begründet wurde, von dem sie erfüllt und getragen wird,

auf den sie abgestimmt ist bis in ihre letzten, untersten Tiefen: es ist das „Naturgesetz“ der verklärten Welt, das Wirklichkeit wird in ihm, er kann nur mehr dort sein, wo Christus ist, dort allein ist seine Erfüllung und findet er seine Ruhe.

Und so wird er im gleichen Augenblicke verwandelt und auch schon emporgehoben, ja förmlich emporgerissen in die Lüfte, Christus entgegen, um immerdar bei ihm zu sein.

Und so vertieft sich nun auch der Sinn des Herrenwortes: Zwei werden auf dem Felde sein, der eine wird aufgenommen, der andere bleibt zurück: der eine wird verklärt, zu Christus emporgehoben, mit den Engeln zusammen, die sich um ihren König scharen, der andere aber bleibt zurück, d. h. wird nicht emporgehoben in die Lüfte, sondern durch den Dienst der Engel hingebraucht an den Ort des Gerichtes...⁶⁵.

All dies geschieht aber in einem Augenblick, so wie das Aufzucken des Blitzes: wenn die Posaune hinschallt über

⁶⁵ Worin nun der Dienst der Engel auch bei den Auserwählten in jenem Augenblick bestehen mag? Da sie ja auch selbst durch ihre eigene verklärte Natur hingezogen und emporgerissen werden zu Christus? Man wird vielleicht so sagen können: Schon daß das Zeichen des Menschensohnes allen Völkern zu gleicher Zeit sichtbar wird, ist bloß möglich durch eine gleichzeitige innere Einwirkung auf die Sinne des Menschen; ebenso, daß der Schall der Posaune allen hörbar wird, ohne Ausnahme; dies mag durch den Dienst der Engel geschehen. Freilich liegt hierin noch kein Unterschied zwischen Guten und Bösen. Dann aber werden die in Christus Umgewandelten als erste von den Engeln hingeleitete zu Christus; ist es nicht naheliegend, hierin das letzte Ehrenamt desjenigen unter den Engeln zu erblicken, der diesem Menschen durch sein ganzes Leben zum Schutz beigegeben war? Nicht die Notwendigkeit spricht von nun an das entscheidende Wort, sondern die Überfülle der Liebe und des Triumphes und der Herrlichkeit Christi... Nur in den Verklärten wirkt sich dieses Gesetz der „Entrückung zu Christus“, gewissermaßen das „Schwergesetz“ der neuen Welt aus, in den anderen nicht: sie bleiben auf der Erde zurück.

die Gräber und der Befehlsruf Christi ertönt zu seinem Gericht.

Rm 5, 12 heißt es, daß durch den einen Menschen, Adam, die Sünde, und mit der Sünde der Tod in die Welt gekommen und auf alle Menschen übergegangen sei, darum, weil alle in ihm gesündigt hätten. Diese Schriftstelle wird manchmal so ausgelegt, daß auch die Menschheit am Ende der Tage zuerst vom Tode dahingerafft würde, um dann wieder auferweckt zu werden für die Wiederkunft Christi. Ist dem wirklich so?

Zu der genannten Stelle gibt der heilige Paulus selber die rechte Deutung. 1 Kor 15, 51 sagt er hiezu: „Seht, ich tue euch ein Geheimnis kund: Nicht alle werden wir entschlafen, alle aber werden wir verwandelt werden“⁶⁶.

Mit ganz klaren Worten wird hier die eben angeführte Auffassung zurückgewiesen und wird, im geraden Gegensatz dazu, erklärt, daß die dann noch lebenden Menschen nicht sterben würden.

In seinem ersten Brief an die Thessaloniker erklärt sich Paulus hiezu noch genauer. In Thessalonike hatte man seine Worte dahin verstanden, daß bei der Wiederkunft Christi die bis dorthin bereits Verstorbenen verkürzt würden gegenüber den dann noch Lebenden. Demgegenüber erklärt Paulus, dem sei nicht so, sondern zuerst würden die in Christus Verstorbenen auferstehen, dann erst „wir, die Überlebenden, zugleich mit ihnen dem Herrn entgegen auf die Wolken in die Luft entrückt werden. Dann aber werden wir immer beim Herrn sein“. 1 Thess 4, 16 f.

⁶⁶ Diese Lesart hat nach dem gegenwärtigen Stand der textgeschichtlichen Forschung als die ursprüngliche und somit einzig gesicherte, inspirierte zu gelten. Vgl. hiezu P. Brandhuber, Die sekundären Lesarten für 1 Kor 15, 51, *Biblica* 18 (1937), S. 303—333; 418—438.

In nicht mehr zu überbietender Klarheit wird hier unterschieden zwischen der einen Gruppe von Menschen, die bis zur Wiederkunft des Herrn bereits verstorben, und einer andern, die an jenem Tage noch am Leben sein wird. Letztere wird nicht sterben, sondern — Paulus denkt auch hier wieder nur für die Auserwählten — in die Lüfte erhoben werden, an die Seite des göttlichen Richters, als dessen Ehrengeloge beim Gericht.

Demgemäß spricht Paulus auch von der Sehnsucht des Erlösten, nicht (des irdischen Leibes) „entkleidet“, sondern (mit dem Glanze der Verklärung) „überkleidet“ zu werden, d. h. die Parusie schauen zu dürfen, ohne den Tod verkostet zu haben, 2 Kor 5, 1—4.

So sind auch all die Wachsamkeitsgleichnisse der Evangelien gemeint, von den zehn Jungfrauen, von den fünf Talenten (Minen), von dem treuen Haushalter, von dem Kommen des Herrn gleich dem Dieb in der Nacht, von den zwei Männern, die auf dem gleichen Felde arbeiten, und den zwei Frauen, die an der gleichen Mühle mahlen, von den zweien, die auf demselben Lager ruhen, wovon immer der eine aufgenommen, der andere zurückgelassen wird am Tage seiner Wiederkunft. All dies ist nur verständlich unter der Annahme, daß der Tag des Herrn plötzlich kommt, und daß es darum immerwährender Bereitschaft bedarf. Voraussetzung hiefür ist, daß jener Tag die Menschen mitten in den Arbeiten und Beschäftigungen des Lebens überraschen werde, also müssen sie dann eben noch am Leben sein.

Der Tod unmittelbar vor der Parusie hätte denn auch keinen inneren Sinn: diese eben hingeschiedenen Menschen müßten ja bereits wieder im nächsten Augenblicke aufs neue auferstehen zum Gericht.

Dann aber kann Rm 5, 12 nur das eine besagen, daß in der Sünde Adams auch die ganze Menschheit miteinge-

geschlossen war und daß mit der Sünde auch der Tod auf uns übergegangen ist als Ausdruck des Gerichtes Gottes über die Sünde; daß somit jeder Mensch in Adam dem Lose verfallen ist, einmal sterben zu müssen. Nicht wird dadurch aber ausgeschlossen, daß für die Menschheit der letzten Tage jenes erste Gericht Gottes abgelöst wird durch das zweite; das frühere, zeitlich-beschränkte unmittelbar übergeführt werden wird in das abschließende, ewig gültige. Für die dann noch lebenden Guten wird dieses Urteil umgewandelt in ewiges Leben in der Herrlichkeit Gottes, für die dann noch lebenden Bösen hingegen in ewigen Tod in den Qualen der Hölle. Es bedarf für die Bösen nicht mehr des ersten Todes: er wird verschlungen, in ganz wesenhafter Weise überboten vom zweiten Tode, in den Seele und Leib zusammen hineinstürzen. Für die Guten aber bedarf es erst recht nicht mehr jenes ersten Todes: er wird verschlungen, in göttlich unendlicher Fülle überboten von der immerwährenden, abschließenden Erlösung, dem ewigen Leben. Das zweite Gericht löst somit das erste auf, zieht es in sich hinein und wandelt es um in ewige Ordnungen.

Für die dann lebenden, noch nicht allseitig vollendeten Gerechten werden die letzten Drangsale auf Erden zugleich, nach durchgehender Meinung der Theologen, das Fegefeuer ersetzen. Dieses selber hört an jenem Tage auf, von nun ab gibt es nur mehr Himmel und Hölle, beides aber dauert ewig.

Der Untergang der Welt

„Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen ⁶⁷.“

„Siehe, der Herr wird im Feuer kommen. Seinen Zorn wird er in Verderben wandeln. Alle Völker und Zungen will ich dazu versammeln und sie werden kommen und meine Herrlichkeit schauen ⁶⁸.“

„Und der Himmel wird mit großem Getöse vergehen und die Elemente werden sich auflösen in Gluthitze und die Erde samt allem, was auf ihr ist, verbrennen ⁶⁹.“

Der Untergang der Welt in Feuersgluten fällt zusammen mit dem Gericht.

Ja, er ist selbst ein Teil des Gerichtes, das jetzt niedergeht über diese mit der Sünde Adams gestürzte und in den Fluch Satans verstrickte Welt ⁷⁰.

Sie soll aber aus den Flammen neu erstehen in der neuen Sinngebung, die sie durch Christus gewinnt, verklärt werden in den Glanz und in die Herrlichkeit, die da ausstrahlt im Angesicht Christi . . . ⁷¹.

Es ist der großartigste Rahmen, den man sich für das Gericht denken kann, ein Hintergrund, wie er gewaltiger, erschütternder nicht mehr möglich ist:

Wie diese Weltkatastrophe sich wohl vollziehen mag?

⁶⁷ Mt 24, 35; Mc 13, 31.

⁶⁸ Is 66, 15—18.

⁶⁹ 2 Pet 3, 10. Vgl. auch Apc 20, 11.

⁷⁰ Vgl. dazu 1 Mos 3, 17; Rm 8, 18—20.

⁷¹ Is 66, 22; 2 Pet 3, 13; Apc 21, 1.

Die moderne Astrophysik zählt eine Reihe von Möglichkeiten auf, durch die ein gewaltsamer Untergang der Erde herbeigeführt werden könnte. Hören wir hierüber einen Fachmann selber, G. Armellini, Direktor der staatlichen Sternwarte auf dem Monto Mario in Rom ⁷²:

„Die Begegnung mit einem Kometen, was man früher für gewöhnlich als Weltuntergangsursache in Rechnung zog, wäre nach der Erkenntnis der heutigen Astronomie für unsere Erde wohl kaum gefährlich. Sie würde höchstens erhöhten Sternschnuppenfall bedeuten. Tatsächlich ist die Erde bereits 1861 durch den Schweif eines Kometen hindurch und 1911 an einem solchen vorbeigegangen ⁷³.

Schlimmer wäre die Begegnung mit einem Planetoiden oder Asteroiden, einem größeren Bruchstück zertrümmerter Sterne oder Planeten. Auch wenn solch ein Bruchstück nur einen Durchmesser von wenigen Kilometern hätte, würde es mehrere Milliarden Tonnen wiegen. Die Geschwindigkeit, mit der es auf die Erde auftreffen würde, müßte mindestens einige zehn Kilometer in der Sekunde betragen, das ist ungleich mehr als die schnellsten Geschosse unserer modernen Artillerie. Der gewaltige Zusammenprall müßte sich nicht bloß an der davon betroffenen Stelle selbst bemerkbar machen, sondern die gesamte Erdrinde in Erschütterung versetzen. Die Folge wäre ein Erd- und Seebeben von außergewöhnlicher Heftigkeit. Dazu käme noch die Erhitzung der Erdoberfläche durch die dadurch bewirkte Umwandlung von Energie in Wärme.

Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenstoßes ist an und für sich gering, da die meisten Planetoiden sich in den Bahnen von Mars und Jupiter befinden und nur

⁷² G. Armellini, *La fine del mondo secondo gli astronomi moderni*. In: *Scientia*, internationale Zeitschrift für wissenschaftliche Synthesen, 41. Jahrgang, 6. Serie, Bd. 81 (1947), S. 1—7.

⁷³ Ebdt., S. 2.

wenige die Bahn der Erde schneiden. Immerhin wäre ein solcher Zusammenstoß denkbar und könnte sich sozusagen ganz plötzlich und unvorhergesehen vollziehen.

Noch verhängnisvoller wäre die Begegnung mit einem Stern. Hier würde bereits die bloße Annäherung eines solchen bis auf einige tausend Millionen Kilometer genügen, um die Existenz des ganzen Menschengeschlechtes zu bedrohen. Denn dann wäre die Anziehungskraft eines solchen Sternes auf unsere Erde gleich groß wie die der Sonne. Das müßte die Erdbahn vollständig verändern. Die Erde würde sich dann von der Sonne ins Unendliche entfernen, und dann müßte alles Leben auf ihr in der Kälte des Weltraumes (—273 Grad) erstarren oder sie würde sich der Sonne so sehr nähern, daß alles Leben auf ihr durch die unerträgliche Hitze zugrundegehen müßte.

Für die Sonne würde die Wahrscheinlichkeit einer solchen Begegnung mit einem andern Stern nach astronomischer Berechnung auf einige Trillionen Jahre fallen. Das letzte derartige Zusammentreffen dürfte wahrscheinlich vor vielen Milliarden Jahren gewesen sein. Diesem Vorgang dürfte wahrscheinlich unser Planetensystem und damit auch unsere Erde selbst ihr Entstehen verdanken. An und für sich wäre also auch eine Wiederholung dieses Vorganges in absehbarer Zeit nicht ausgeschlossen.

Würde die Sonne mit ihrem Planetensystem in einen kosmischen Nebel geraten, so wäre die Folge, daß die Energieausstrahlung von der Sonne auf die Erde gehemmt würde. Wir hätten dann auf Erden eine neue Eiszeit zu gewärtigen. Wäre dieser kosmische Nebel aber dichter, so käme noch starker Sternschnuppenfall hinzu. Dieser würde aber nicht, wie bei der Begegnung mit einem Kometen, bloß einige Tage dauern, sondern, wegen der riesigen Ausdehnung solcher kosmischer Nebel — viele Trillionen von Kilometern — sich durch viele Jahre, wenn nicht Jahrhun-

Die moderne Astrophysik zählt eine Reihe von Möglichkeiten auf, durch die ein gewaltsamer Untergang der Erde herbeigeführt werden könnte. Hören wir hierüber einen Fachmann selber, G. Armellini, Direktor der staatlichen Sternwarte auf dem Monto Mario in Rom⁷²:

„Die Begegnung mit einem Kometen, was man früher für gewöhnlich als Weltuntergangsursache in Rechnung zog, wäre nach der Erkenntnis der heutigen Astronomie für unsere Erde wohl kaum gefährlich. Sie würde höchstens erhöhten Sternschnuppenfall bedeuten. Tatsächlich ist die Erde bereits 1861 durch den Schweif eines Kometen hindurch und 1911 an einem solchen vorbeigegangen⁷³.

Schlimmer wäre die Begegnung mit einem Planetoiden oder Asteroiden, einem größeren Bruchstück zertrümter Sterne oder Planeten. Auch wenn solch ein Bruchstück nur einen Durchmesser von wenigen Kilometern hätte, würde es mehrere Milliarden Tonnen wiegen. Die Geschwindigkeit, mit der es auf die Erde auftreffen würde, müßte mindestens einige zehn Kilometer in der Sekunde betragen, das ist ungleich mehr als die schnellsten Geschosse unserer modernen Artillerie. Der gewaltige Zusammenprall müßte sich nicht bloß an der davon betroffenen Stelle selbst bemerkbar machen, sondern die gesamte Erdrinde in Erschütterung versetzen. Die Folge wäre ein Erd- und Seebeben von außergewöhnlicher Heftigkeit. Dazu käme noch die Erhitzung der Erdoberfläche durch die dadurch bewirkte Umwandlung von Energie in Wärme.

Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenstoßes ist an und für sich gering, da die meisten Planetoiden sich in den Bahnen von Mars und Jupiter befinden und nur

⁷² G. Armellini, *La fine del mondo secondo gli astronomi moderni*. In: *Scientia*, internationale Zeitschrift für wissenschaftliche Synthesen, 41. Jahrgang, 6. Serie, Bd. 81 (1947), S. 1—7.

⁷³ Ebd., S. 2.

wenige die Bahn der Erde schneiden. Immerhin wäre ein solcher Zusammenstoß denkbar und könnte sich sozusagen ganz plötzlich und unvorhergesehen vollziehen.

Noch verhängnisvoller wäre die Begegnung mit einem Stern. Hier würde bereits die bloße Annäherung eines solchen bis auf einige tausend Millionen Kilometer genügen, um die Existenz des ganzen Menschengeschlechtes zu bedrohen. Denn dann wäre die Anziehungskraft eines solchen Sternes auf unsere Erde gleich groß wie die der Sonne. Das müßte die Erdbahn vollständig verändern. Die Erde würde sich dann von der Sonne ins Unendliche entfernen, und dann müßte alles Leben auf ihr in der Kälte des Weltraumes (—273 Grad) erstarren oder sie würde sich der Sonne so sehr nähern, daß alles Leben auf ihr durch die unerträgliche Hitze zugrundegehen müßte.

Für die Sonne würde die Wahrscheinlichkeit einer solchen Begegnung mit einem andern Stern nach astronomischer Berechnung auf einige Trillionen Jahre fallen. Das letzte derartige Zusammentreffen dürfte wahrscheinlich vor vielen Milliarden Jahren gewesen sein. Diesem Vorgang dürfte wahrscheinlich unser Planetensystem und damit auch unsere Erde selbst ihr Entstehen verdanken. An und für sich wäre also auch eine Wiederholung dieses Vorganges in absehbarer Zeit nicht ausgeschlossen.

Würde die Sonne mit ihrem Planetensystem in einen kosmischen Nebel geraten, so wäre die Folge, daß die Energieausstrahlung von der Sonne auf die Erde gehemmt würde. Wir hätten dann auf Erden eine neue Eiszeit zu gewärtigen. Wäre dieser kosmische Nebel aber dichter, so käme noch starker Sternschnuppenfall hinzu. Dieser würde aber nicht, wie bei der Begegnung mit einem Kometen, bloß einige Tage dauern, sondern, wegen der riesigen Ausdehnung solcher kosmischer Nebel — viele Trillionen von Kilometern — sich durch viele Jahre, wenn nicht Jahrhun-

derte erstrecken. Die Oberfläche der Erde würde sich dann immer mehr und mehr mit diesem kosmischen Staub bedecken und bald einem ausgebrannten Krater gleichen. Zugleich müßte dieser kosmische Staub die Atmung behindern, so daß die Menschen darüber ersticken müßten. Sonne und Mond würden durch diesen kosmischen Staub hindurch eine rötliche Färbung annehmen. Auf der Sonne selbst würde der dichte Meteoritenfall nach einigen Astronomen die Gefahr einer Explosion hervorrufen und eine solche müßte selbst wieder auf die Erde zurückwirken.

Damit stehen wir vor einer weiteren Möglichkeit des Weltunterganges in astronomischer Sicht, die Explosion der Sonne:

Unsere Sonne ist heute ein Stern absoluter Größe 4,8. Wenn sie aus welchem Grunde immer auch nur um einen einzigen Grad sich verändern würde, entweder auf 3,8 oder 5,8, dann würde dies eine Zu- oder Abnahme der Temperatur auf Erden um ungefähr 80 Grad bedingen. Dies allein schon wäre gleichbedeutend mit dem Untergang des ganzen Menschengeschlechtes.

Nun kommt es aber nicht selten vor, daß im Innern eines Sternes sich die Energieproduktion plötzlich in einem solchen Maße steigert, daß dieselbe nicht mehr verarbeitet werden kann, somit der betreffende Stern anschwillt und explodiert. Dies ist der eigentliche Erklärungsgrund für die sogenannten „Neuen Sterne“, Novae. Das sind Sterne, die so weit entfernt sind, daß man sie mit freiem Auge nicht mehr sehen kann, die dann aber in ihrer Leuchtkraft plötzlich so anschwellen, daß es den Anschein erwecken könnte, als sei ein neuer Stern entstanden. So befand sich die Nova im Sternbild des Adlers am 5. Juni 1918 noch ganz in ihrer gewöhnlichen Größe. Nichts hätte die unmittelbare Nähe der Katastrophe ahnen lassen. Vier Tage später, am 9. Juni, war sie bereits explodiert.

Wir kennen die genaueren Ursachen dieser gewaltigen kosmischen Katastrophen noch nicht vollkommen genau. Doch scheint es heute bereits sicher zu sein, daß es sich hierbei um subatomare Vorgänge handelt, gewissermaßen um ungeheure „natürliche“ Atombomben, die sich langsam im Innern eines Sternes bilden und dann plötzlich explodieren.

Sollte das gleiche auch bei unserer Sonne einmal geschehen, dann würde ihr Licht plötzlich anschwellen zu einem Grade, der ein Mehrtausendfaches von dem Gegenwärtigen beträgt. Zugleich würde die Sonnenscheibe von Stunde zu Stunde sich vergrößern und zuletzt die Hälfte des Himmels einnehmen. Nach der Explosion würde der Radius der Sonne etwa der Marsbahn gleichen, somit die näher liegenden Planeten Merkur, Venus, Erde und vielleicht auch noch der Mars selber von diesem riesigen Feuerball buchstäblich „verschluckt“ und in einem Augenblicke in Dampf aufgelöst. Was dabei mit den Menschen geschehen würde, braucht nicht eigens erwähnt zu werden.

Wenn wir offen sein wollen, so müssen wir gestehen — so Prof. Armellini —, daß kein Astronom mit mathematischer Gewißheit verbürgen könnte, daß unsere Erde auf solche Weise nicht ganz plötzlich, in wenigen Tagen, und wenn man es am wenigsten erwarten würde, zugrunde gehen könnte.

Es bleibt noch die Möglichkeit des „Alterns“ der Erde bzw. der Sonne, rein astronomisch gedacht. Die Sonne würde sich in diesem Fall immer mehr zusammenziehen und zu einem Zwergstern werden, würde alle Energieabstrahlung und damit auch schon alle Leuchtkraft und Wärmemitteilung verlieren, die Erde würde dadurch in eisige Kälte und ewige Nacht getaucht sein. Dann aber könnte auf einmal, aus den Energieverschiebungen im Innern der Sonne, eine neue Explosion derselben stattfinden.

den. Diese würde wiederum zu einer „Nova“ werden, die früheren Planeten in der eben angegebenen Weise in sich selbst zurücknehmend und in Dampf auflösend, dafür würden sich, bei dem Rückgang der „Nova“, neue Planeten an Stelle der alten, zugrundegegangenen, bilden.

Soweit die moderne Astrophysik zu unserer Frage. Welche von den durch sie aufgezeigten Möglichkeiten eines Weltunterganges wird nun den Angaben der Heiligen Schrift gerecht?

Von vornherein dürfen hier alle jene ausscheiden, nach denen dieser Weltuntergang herbeigeführt werden soll durch allmähliche Abkühlung von Erde und Sonne zur Eiskälte und Todesstarre. Denn nach den bestimmten Angaben der Heiligen Schrift soll das Ende plötzlich und soll es dadurch erfolgen, daß die Elemente „in Gluthitze sich auflösen, und die Erde samt allem, was auf ihr ist, verbrennt“, 2 Pet 3, 10.

Dieses letztere würde am vollkommensten erfüllt sein in der Annahme einer Explosion der Sonne. Eine solche würde ja plötzlich erfolgen und die Erde samt allem, was auf ihr ist, in Dampf auflösen. Doch soll nach den ebenso bestimmten Angaben der Heiligen Schrift vor dem Untergang der Welt „die Sonne sich verfinstern“, Mt 24, 29; Mk 13, 24; Apg 2, 20. Bei einer Explosion der Sonne würde sich diese aber nicht verfinstern, sondern um das Mehrtausendfache erhellen und würde in kürzester Zeit die Hälfte des Himmelsgewölbes mit diesem Lichtglanz angefüllt sein.

Auch bei einem Zusammenstoß mit einem Planetoiden oder Asteroiden wären die Wirkungen anders, als die Heilige Schrift es für das Ende der Welt voraussetzt:

Danach sollen die Verfinsterung von Sonne und Mond, wie auch das ungestüme Brausen des Meeres vor dem Ende, als bloße Vorzeichen desselben, erfolgen und wird zwischen

diesen Vorzeichen und dem Ende selbst noch eine gewisse Spanne Zeit liegen:

„Die Menschen werden vergehen vor banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden.“

„Es werden Zeichen sein an Sonne, Mond und Sternen und auf Erden ratlose Bestürzung der Völker wegen des Brausens und Brandens des Meeres. Die Menschen werden vergehen vor banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden“, Lk 21, 25 f. Ob durch die bloße Annäherung eines Meteoriten an unsere Erde Sonne und Mond in der hier gedachten Weise verfinstert und das Meer in jenes ungestüme Branden und Brausen versetzt würde, darf als zweifelhaft gelten. Diese Erscheinungen könnten bestenfalls erst die Folge eines solchen Zusammenpralles sein. Erst recht wäre für den von der Heiligen Schrift vorausgesetzten zeitlichen Abstand zwischen Vorzeichen und Katastrophe kein Platz. Jener Meteorit würde eben mit rasender Schnelligkeit sich der Erde nähern und, kaum in die Gefahrenzone eingetreten, auch schon mit ihr zusammengeprallt sein. Wie weit durch einen solchen Zusammenprall nicht bloß alles Leben auf Erden zerstört, sondern auch diese selber in ihre „Elemente aufgelöst“ würde, wie es die Heilige Schrift wieder voraussetzt (2 Pet 3, 10), mag gleichfalls dahingestellt bleiben.

Zu all dem kommt, daß nach den ausdrücklichen Worten der Heiligen Schrift Zeit und Stunde des Weltunterganges niemand kennt, kein Mensch und auch kein Engel, sondern nur der Vater allein: Mt 24, 36; Mk 13, 32. Die meisten der oben vorgesehenen Ursachen des Weltunterganges ließen sich bereits von Menschen erkennen und nach dem heutigen Stande der Astrophysik bis auf Tag und Stunde genau vorausberechnen, ausgenommen etwa die Explosion der Sonne. Um wieviel mehr müßten sie erst vor dem

Geiste eines Engels offenliegen, dessen Einsicht in das Wesen der Dinge die des Menschen ja so gewaltig überragt!

Überdies wird nach den eben angeführten Stellen der Heiligen Schrift die Stunde der Parusie bestimmt durch den „Willen“ des Vaters allein. Sie muß also, ihrer innersten Begründung nach, unabhängig sein von jeder geschöpflichen Ursache.

Die Schöpfung der ersten Welt war ein Akt des göttlichen Willens allein, ohne Dazwischentreten einer geschöpflichen Mitursache. Die Neuschöpfung dieser in Glut und Feuer zerstörten und gerichteten Welt wird wiederum ein Werk seines Willens allein sein, ohne irgend welche geschöpfliche Mithilfe. Dann aber legt sich auch schon der Schluß von selber nahe, daß auch das Machtwort des Richters über diese dem Untergang geweihte Welt von ihm allein seinen Ausgang nimmt, von seinem unendlich heiligen, in sich selbst begründeten, völlig souveränen Willen.

Das letzte Bild, das die Gottlosen von dieser, durch ihre Sünden entweihten Erde mitnehmen sollen in die Höllen- nacht ihrer ewigen Verzweiflung, soll sein: daß sich all dies auflöst in Glut und Asche und lodernde Flamme; zugleich auch ein Sinnbild dessen, was ihrer selbst nunmehr harren wird die ganze Ewigkeit...

Und das erste, was die Gerechten aus dem Munde Gottes nach ihrem gnadenvollen Gerichte vernehmen werden, soll das Wort der Neuschaffung des ganzen Universums sein, im Zustande himmlischer Verklärung, als würdige Wohnung für sie ohne Ende...

4

D A S G E R I C H T

Richter und Gerichtete

„Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Alle Völker werden um ihn versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, die Schafe wird er zu seiner Rechten stellen, die Böcke zu seiner Linken¹.“

* * *

Das Gericht hat sich niedergelassen: Christus, umgeben von ungezählten Scharen seliger Geister, und seine Verklärten und Auserwählten mit ihm.

„Und siehe, ich schaute: Throne wurden aufgeschlagen und der Herr nahm Platz. Sein Gewand war weiß wie der Schnee und sein Haupthaar wie reinste Wolle. Sein Thron war wie lodernde Flammen und hatte Räder aus glühendem Feuer. Und ein Flammenstrom ging von ihm aus und wälzte sich nach allen Seiten. Und tausendmal Tausende dienten ihm und zehntausendmal Hunderttausende standen vor ihm. Und der Gerichtshof setzte sich und Bücher wurden aufgeschlagen...².“

¹ Mt 24, 31.

² Dan 7, 9—10.

Es ist ein Bild, wie es gewaltiger nicht mehr gedacht werden kann: Christus, der König der ganzen Schöpfung, der gottmenschliche Richter über allem Sein, umgeben von den ungezählten Heerscharen der seligen Geister, ihm zu Füßen die gesamte Menschheit aller Zeiten, aller Völker, aller Zungen und Geschlechter, die dann noch Lebenden wie die auferweckten Toten, bis zum letzten, und darüber hinaus auch die Geister der Hölle, an ihrer Spitze Satan, ihr Fürst: alle sind sie hergezwungen worden vor seinen Richterstuhl durch die Kraft des Allerhöchsten: nicht ein einziges Wesen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, das nicht zugegen wäre in diesem Augenblick, das nicht an seinen Lippen hängen würde, um von ihm sein Urteil zu empfangen auf immer und ewig. Um ihn her aber die lodernnden Feuerflammen des Weltenbrandes, in dem die fluchbeladene Schöpfung zugrunde geht und ihr Gericht findet zusammen mit der gerichteten Menschen- und Engelswelt...

Und doch nicht ein Bild, sondern vollendete Wirklichkeit!

Der einzig mögliche Abschluß der Menschheits- und Weltgeschichte, die einzig würdige Erfüllung der Sendung Christi als des Königs und Mittelpunktes von allem, als des Erlösers und Richters aller! So schon vor Ewigkeiten im Geiste des Vaters festgesetzt als die Vollendung des Sinnes und Seins des ganzen Universums durch Christus: denn darum hat ihm der Vater das Gericht übergeben, weil er „der Menschensohn“ ist...

Aber Christus ist nicht der einzige Richter:

Von jenem Tage heißt es, daß Sodoma und Gomorrha aufstehen würden gegen das ungetreue Israel, und daß er

ihnen besser ergehen würde als jenen³. Ebenso daß Tyrus und Sidon und Ninive und die Königin des Südens, das ist von Saba, aufstehen würden gegen die Zeitgenossen Christi⁴. Und daß auch die Apostel richten würden über die zwölf Stämme Israels⁵, ja alle „Heiligen“, das ist Gottgetreuen, die Welt richten würden⁶, ja sogar die Engel⁷, daß die Heiden über die Juden zu Gericht sitzen⁸, und daß jeder einzelne Mensch aufgerufen würde zum Gericht über sich selbst⁹.

Es wird also ein Gericht aller sein gegen alle!

Auch solcher, die sich auf Erden niemals gekannt, die um viele Geschlechter voneinander abstanden, um Erdteile und Meere voneinander getrennt waren!

Nicht also in eigener Sache, in einem persönlichen Streithandel, sondern in etwas anderem, in dem alle diese Menschen auf die gleiche Stufe zu stellen sind, in dem, was der Herr selbst unzweideutig ausführt: in ihrer Stellungnahme zur göttlichen Gnade und damit letztlich zu Christus, ihrem gemeinsamen Erlöser: „Wehe dir, Korozain, wehe dir, Bethsaida! Denn wären in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, die bei euch geschahen, sie hätten in Sack und Asche Buße getan! Darum sage ich euch: Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen als euch! Und du, Kapharnaum, wirst du vielleicht in den Himmel erhoben? In die Hölle sollst du fahren, denn wären in Sodoma die Wunder geschehen, die in dir geschahen, es stünde noch bis auf den heutigen Tag. Darum sage ich euch: Dem Lande von Sodoma wird es am

³ Mt 10, 15.

⁴ Mt 11, 20—24; 12, 41.

⁵ Mt 19, 28; Lc 22, 30.

⁶ 1 Cor 6, 2—3.

⁷ Ebdt.

⁸ Rm 2, 27.

⁹ Lc 19, 22; Rm 2, 15—16.

Tage des Gerichtes erträglicher ergehen als dir ¹⁰!“ „Und die Männer von Ninive werden mit diesem Geschlechte vor Gericht erscheinen und es verurteilen; denn sie haben sich auf die Predigt des Jonas bekehrt, hier aber ist mehr als Jonas! Und die Königin des Südens wird mit diesem Geschlechte vor Gericht erscheinen und es verurteilen: denn sie kam von den Enden der Welt, um Salomos Weisheit zu lauschen, hier aber ist mehr als Salomo ¹¹!“ In diesem Sinne werden die Gerechten auch die „ganze Welt“ richten, das heißt, alle gottlosen Menschen ohne Ausnahme ¹².

Und mehr noch: auch die Engel werden vor Gericht gezogen: „Wißt ihr nicht, daß wir die Engel richten werden ¹³?“

Dem Zusammenhange nach können damit nur gemeint sein die gestürzten Geister, in deren Dienst „die Welt“ sich gestellt hatte, die die letzte treibende Kraft von allem Kampf gegen Gott waren und die durch jenes Gericht besiegt und ihrer eigenen Sündhaftigkeit und ihrem selbstverschuldeten Gericht überwiesen werden ¹⁴.

Damit stimmt es auch ganz überein, wenn es von ihnen heißt: „Gott hat nicht einmal der sündigen Engel geschont, sondern sie in den Abgrund der Hölle gestürzt, wo sie in Gewahrsam bleiben für den Tag des Gerichtes ¹⁵“; und wiederum: „Auch die Engel, die ihre Herrscherwürde nicht bewahrten, sondern ihre Wohnstätte preisgaben, hält er für das Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in der Finsternis fest ¹⁶: ihre Bande sind bereits ewig, ihre Strafe aus dem Munde Gottes ist bereits unwiderruflich festgelegt, und doch sollen sie noch einmal erscheinen müs-

¹⁰ Mt 11, 20—24.

¹¹ Mt 12, 41—42.

¹² 1 Cor 6, 3.

¹⁴ Vgl. Lc 22, 31—32; Eph 6, 11 ff.; 1 Pet 5, 8—9.

¹⁶ 2 Pet 2, 4.

¹⁸ Jud 6.

sen an jenem Tage, damit vor aller Welt offenbar werde, daß sie zu Recht ihre Strafe empfangen haben.

Dann aber fällt auch ein neues Licht auf die Schilderung der Herrlichkeit des Richters: daß mit ihm kommen „alle seine Engel“:

Das ist nicht bloße Ausschmückung, wie manche wollen, nicht bloß morgenländische Phantasie, die sich einen König nicht ohne Hofstaat vorstellen könne!

Sondern es ist mehr: Auch die guten Engel haben an jenem Tage mitzurichten, aufzustehen gegen ihre einstigen Gefährten und jetzigen Widersacher, mit denen sie einst zusammen so glücklich gewesen waren, bis sie die Sünde von ihnen trennte, mit denen sie im Dienste des großen Königs so oft zusammentrafen ¹⁷, mit denen sie um jede einzelne Menschenseele während ihres ganzen Erdendaseins immerwährend gerungen hatten, von denen sie jetzt scheiden sollen auf immer.

Ganz in diesen Zusammenhang paßt es, wenn der Herr die Worte spricht: „Wahrlich, ich sage euch: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor den Engeln Gottes bekennen ¹⁸!“ Damit ist ein klares Mitrichten auch der guten Engel angedeutet.

Zugleich werden auch die guten Menschen wie die guten Engel voreinander als gerechtfertigt dastehen: daß sie mit der ihnen gewordenen Gnade treu mitgewirkt und darin ausgehalten haben bis ans Ende.

¹⁷ Vgl. Jud 9—10; Apc 12, 7 ff.

¹⁸ Lc 12, 8.

Die Eröffnung der Gewissen

Das für jenen Tag bezeugte Mitrichten aller über alle setzt voraus den Einblick jedes einzelnen in das Gewissen aller.

Und zwar bis hinab in jene verborgensten Tiefen, wo die letzten Entscheidungen und Verantwortungen liegen für Tun und Lassen eines jeden. Wo die geheimsten Fäden der göttlichen Gnadenführungen sich um die Seele schlingen und diese vielfach sich selbst nicht mehr versteht, sich selbst zum Rätsel wird.

Es ist eine Fülle mitgeteilten Lichtes, das da von Gott her einströmt in den geschöpflichen Geist und ihn befähigt zu dem Urteil über alle.

Von diesem Lichte fühlt die Seele zunächst sich selbst durchdrungen.

Sie schaut darin den Sinn und Wert ihres Lebens, so wie er daliegt vor dem Auge Gottes: wie über sich selbst emporgehoben, wie von höherer Warte aus, mit einem unendlich klaren, durchdringenden Blick steht sie sich gegenüber und schaut ihr Leben, durchflutet von höheren Sinngebungen, heiligsten Absichten, wundervollsten Fügungen und Führungen, deren Sinn und Weisheit und Tiefe sie nie gekannt, ja auch nur geahnt hätte, sie versteht jetzt erst so voll und ganz, was Gott mit ihr wollte und was sie selbst dazu tat in Erfüllung oder Versagen: sie wird durch dieses Licht erst so recht und ganz sich selbst zum Bewußtsein gebracht, und sie kann nicht anders, sie muß gestehen: Ja, so ist alles gewesen, so ist es die tiefste, heiligste, unleugbarste Wahrheit.

Und in der gleichen Fülle göttlichen Lichtes schaut die Seele auch das Innenleben der anderen: der ihr Nahester-

henden, von Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Verwandten und Bekannten, Freund und Feind... Und auch in diesen fremden Seelenleben tun sich verborgenste Tiefen auf, sie schaut all das wie von innen her, wie zu ihrem eigenen Selbst geworden, sie steht vor dem Geheimnis der „Persönlichkeit“:

Das rätselvolle, so ganz anders geartete, vielfach so unverständliche, nicht selten völlig entgegengesetzte Denken und Empfinden des anderen Ich geht ihr auf und sie schaut auch in ihm verborgenste Tiefen, in denen alles zu innerer Einheit zusammenfließt so wie in ihr selbst, und dort liegt auch in der fremden Seele das Zusammenwirken von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit in die Bestimmung ewigen Schicksals.

Der Wert oder Unwert jedes dieser Menschen wird ihr in diesem mitgeteilten Lichte zum Bewußtsein gebracht, ähnlich klar wie von ihr selbst.

Und wie sie die andern durchschaut, so wird auch sie selber wiederum von den Blicken der andern durchdrungen, es ist ein gegenseitiges Sichverstehen in vollendetster Klarheit.

Nun durchschauen sie einander nach dem, was sie Gutes getan auf Erden, auch wenn niemand davon wußte oder auch nur ahnte, nach dem stillsten Ringen, nach den verborgensten Kämpfen jedes Menschen, nach seinen geheimsten Gedanken, seinen innersten Regungen. Aber auch nach dem, was jeder Böses getan, auch wenn niemals ein anderer davon erfahren, auch wenn dunkelste Nacht dieses Tun zugedeckt oder die Wände des eigenen Herzens es vor den Blicken anderer geschützt hätten wie eine undurchdringliche Mauer. Der Blick Gottes dringt durch jede Nacht und sein Auge durchforscht auch das Innerste des Herzens und bringt es vor sein Gericht und macht es offenbar an diesem seinem Tage: „Er wird auch das im Finstern

Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen, dann wird jedem sein Urteil werden von Gott ¹⁹.“

Und was edelste Menschen als vornehmste Gesinnung bereits auf Erden erkannt haben, das wird an jenem Tage Wirklichkeit werden über allen: daß nämlich „Alles verstehen“ auch schon gleichbedeutend ist mit „Alles verzeihen“: jeder Mensch wird auf dem innersten Grunde seines Herzens so viel der Armseligkeit, Schwachheit, des Versagens und der Sündhaftigkeit entdecken, daß er es gar nicht wagen könnte, auf andere lieblos herabzusehen, auch Heilige nicht ausgenommen, denn alle haben gesündigt und ermangeln von sich aus der Herrlichkeit Gottes ²⁰. Was Menschen gegeneinander zu klagen und zu urteilen hätten, tritt vollkommen zurück, verblaßt in ein Nichts, übrig bleibt einzig der Wert oder Unwert des Menschen vor Gott.

Gott allein wird den Maßstab aller Dinge bilden an diesem seinem Tage.

Und so schaut jede Seele in der gleichen Fülle göttlichen Lichtes auch die Absichten Gottes über sich selbst und über den anderen: es bauen sich vor ihr über all dem wirren Treiben des menschlichen Lebens höhere Fügungen und Führungen auf, die alle, auch die verschiedenartigsten Erscheinungen, die widerspruchsvollsten Gegensätze, das unversöhnlichste Auseinanderstreben zusammenführen in eine höhere Einheit, zu einem wundervollen Gewebe von Gottesgedanken über menschlichem Tun.

Und so schaut die Seele, gleichsam von höherer Ebene aus den Sinn ihrer Zeit, der Ereignisse von Jahrhunderten und Jahrtausenden, der ganzen Menschheitsgeschichte, und es ist überall auch noch des Sinnlosesten ein heiliger Sinn in Gottes überflutender Weisheit.

¹⁹ 1 Cor 4, 5; vgl. auch Pred 12, 14.

²⁰ Rm 3, 23.

Was ist nun dieses Licht, das da einstrahlt in den Geist aller?

Gott allein weiß es.

Denn es ist größer als alles, was Menschen darüber zu fassen vermögen, größer als alles, was je einem Menschen zuteil wurde an Erleuchtung und innerer Klarheit, es übersteigt die Kräfte der bloßen Natur um Unendlichkeiten, ist wie ein Hingleiten der göttlichen Fülle über den geschöpflichen Geist: so wie die Sonne dahingleitet über die Tropfen von Tau, und sie für einen Augenblick zum Leuchten bringt und das Sprühen und Funkeln und Glitzern ihres eigenen Lichtes hineingießt in sie, die doch nichts anderes sind als zerrinnendes Wasser.

Nicht kann es sein die Anschauung Gottes selbst im mitgeteilten göttlichen Wesen, das Geheimnis der Seligen; denn auch die Verdammten schauen in diesem Lichte.

Nicht kann es auch sein die Aufweckung irgend einer verborgenen Erkenntniskraft des geschöpflichen Geistes: denn es ist zu groß für ihn, er kann es aus sich nicht erfassen.

Dann bleibt nur eines mehr übrig: ein unerhörtes Wunder der Allmacht Gottes, das innerste, letzte Geheimnis der Mitteilbarkeit göttlichen Lichtes an den geschöpflichen Geist, ohne Einbeziehung desselben in das Schauen des dreieinigen Gottes, wie das im Himmel geschieht.

In dieser Fülle mitgeteilten Lichtes stellt sich nun auch Gott selbst zum Gericht vor seinem Geschöpf.

So spricht es der Heilige Geist selber aus: „Du stehst gerechtfertigt da in deinen Gerichten und wirst treu erfunden dem Worte, das du gesprochen ²¹.“

Dieses Gericht aber, zu dem Gott selbst sich stellt, ge-

²¹ Ps 50, 6.

schieht durch die Offenbarung des Sinnes des gesamten Universums: das im Leben der einzelnen wie der ganzen Menschheit an Sinn Geschaute fügt sich vor dem Blick der Seele zusammen zu überweltlichen Ordnungen, die ihren letzten Sinn und ihre vollkommenste Einheit finden in den Unendlichkeiten Gottes. Die Seele schaut, wie Gott die Welt gedacht hat vor Ewigkeiten.

Sie schaut die Fülle von Weisheit und das Meer von Liebe, die über der ersten Schöpfung ausgegossen waren, daß Gott alles nur ins Dasein gerufen aus göttlich-großer, göttlich-schenkender Liebe. Und sie schaut, wie diese großen Gottesgedanken erstmalig durchkreuzt wurden durch die Sünde des einen, des Urhebers aller weiteren Sünden und alles Unglückes. Schauend erkennt die Seele nun auch, warum Gott dieses Werk Satans nicht gehindert hatte: weil er die Freiheit seines Geschöpfes nicht antasten konnte und wollte, und weil er überdies bereits vor Ewigkeiten jenem Frevler Satans zuvorgekommen war durch noch größere Liebe: indem er den Sinn des ganzen Universums nun noch einmal begründete, noch tiefer und herrlicher als das erstemal: durch die Menschwerdung seines Sohnes in Liebe und Erbarmung. Und die Seele schaut das Werk Christi, wie der menschengewordene Sohn Gottes den Spuren jenes unglückseligen Empörers nachging, Schritt um Schritt, um sie auszulöschen durch sein Blut und wie er nach seinem Weggang aus der Welt seinen Heiligen Geist gesandt, um dieses Werk der Erlösung zu vollenden in jedem Menschenherzen, daß sich ihm anschließt. Die Seele schaut ferner den Kampf zwischen Gott und Satan, Christus und Antichrist durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende der Menschheitsgeschichte, im Großen des Weltganzen, wie auch im Kleinen des einzelnen Menschenherzens, und wie dieser Kampf immer und überall und in jedem Augenblicke nichts anderes war als das Werben der gött-

lichen Liebe um die Erlösung der Welt. Daß aber bei diesem Kampfe die letzten Entscheidungen immer dem Menschen selbst verblieben, je nachdem er sich der göttlichen Gnade aufschloß oder versagte.

Und die Seele sieht dies alles nicht wie von ferne, sondern wie selber eingegangen in dieses Licht, dieses Licht ist zugleich Leben, ist Erleben der mitgeteilten Wahrheit in ihren innersten Tiefen.

Und so fühlt sie sich wie überwältigt von der göttlichen Wahrheit und kann nur eines tun: in die Knie sinken und die Hände falten und anbeten.

Oder aber, wenn sie unter die Verdammten gezählt ist, davor beschämt zu Boden sinken und ihr Angesicht verhüllen: Laß es genug sein dieses Lichtes, ich kann es nicht länger mehr ertragen.

Im Glanze dieses mitgeteilten Lichtes erfolgt nun auch das Urteil Gottes.

Der Maßstab des Gerichtes

„Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt; nackt, und ihr habt mich bekleidet; krank, und ihr habt mich besucht; gefangen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden die Gerechten fragen: Herr, wann haben wir dich hungern gesehen, und hätten dir zu essen gegeben, durstig, und hätten dir zu trinken gegeben; als Fremdling, und hätten dich beherbergt? Nackt, und hätten dich bekleidet? Krank oder im Gefängnis, und wären zu dir gekommen? Er aber wird ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr dem Geringsten dieser meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan... Zu denen auf der Linken aber wird er sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten! Denn ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu essen; durstig, und ihr gabt mir nicht zu trinken; fremd, und ihr habt mich nicht beherbergt; nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; krank und gefangen, und ihr seid nicht zu mir gekommen. Dann werden sie ihn fragen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder gefangen gesehen und dich nicht getröstet? Er aber wird ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem von diesen Geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan ²².“

Mit obigem Wort deutet der Herr den besonderen Maßstab des Gerichtes am Jüngsten Tage an: Was ihr dem Ge-

²² Mt 25, 34—45.

ringsten dieser meiner Brüder getan oder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan...

Einem „dieser“ geringsten meiner Brüder: gemeint sind die eben aufgezählten Notstände menschlichen Elends ²³.

Diese Stelle berührt sich aufs innigste mit einer anderen, wo der Herr seine Jünger aussendet zur ersten Mission unter den Juden: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt um seines Prophetenamtes willen, der wird den Lohn eines Propheten empfangen; wer einen Gerechten aufnimmt um seiner Gerechtigkeit willen, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen; wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher frischen Wassers zu trinken reicht, weil er mein Jünger ist, fürwahr, ich sage euch, er wird seines Lohnes nicht verlustig gehen ²⁴.“

Vergleicht man diese beiden Stellen, so fällt auf, daß der Herr bei seiner Gerichtsrede die ausdrückliche Beziehung der geübten Liebeswerke auf seine Person wegläßt: dort heißt es nicht mehr: Was ihr dem Geringsten meiner Brü-

²³ Es ist daher völlig grundlos, hier eine Beschränkung des Gerichtes erkennen zu wollen, als stünden in der Mitte die Apostel oder die notleidenden Gläubigen oder überhaupt alle Christen, auf die der Herr dann hinweisen würde, und die damit auch schon ausgenommen wären vom Gerichte, das sich dann bloß mehr auf die übrigen beziehen könnte. So z. B. Zahn, das Evangelium des Mt, 1922, 684 f.

²⁴ Mt 10, 40—42. Hier ist auch die ganze Situation völlig anders: hier stehen wirklich die Jünger auf der einen, das Volk auf der anderen Seite und er schickt sie nun zu ihnen und weist ausdrücklich mit der Hand auf sie hin. Beim Jüngsten Gericht aber besteht keine Teilung mehr zwischen den Menschen als bloß die nach ihrer Gesinnung in Gute und Böse, in Böcke und Schafe, in solche, die auf der rechten, und solche, die auf der linken Seite stehen: Mt 25, 32—33. Damit erhält auch der Ausdruck „einem von diesen meinen geringsten Brüdern“ hier einen anderen Sinn: er besagt bloß mehr die durch die letzten Worte gekennzeichneten, und damit dem Herrn selbst wie allen vor ihm Stehenden in gleicher Weise geistig vor-schwebenden Notstände der Menschheit.

der „um meinetwillen“ getan habt, das habt ihr mir getan, sondern einfachhin, als Bruder dem Bruder. Anders wäre ja auch die Frage von der rechten wie von der linken Seite her nicht zu verstehen: Herr, wann haben wir dich in solcher Not gesehen und dir geholfen oder auch nicht geholfen...

Damals, als der Herr seine Jünger zu den Juden Palästinas aussandte, wußten eben alle, daß sie im Namen Christi kämen; war somit die Aufnahme oder Abweisung ganz ausdrücklich und bewußt um „Jesu“ willen; in späterer Zeit, da die Jünger sich den Heiden zuwenden sollten, mußte diese Beziehung mehr und mehr zurücktreten: man wußte ja in der damaligen Heidenwelt noch wenig oder nichts von Jesus; noch später endlich, in den kommenden Jahrhunderten und Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte, bei den gewöhnlichen Armen und Siechen und Kranken, die nicht ausdrücklich als Jünger Christi auftraten, konnte nicht einmal eine entfernte Beziehung auf die Sendung durch Christus maßgebend sein, und an ihre Stelle tritt nunmehr das allgemein menschliche Mitleid und Erbarmen.

Man hat aus diesen Worten des öfteren herausgelesen, daß das ewige Schicksal des Menschen einzig abhängt von seiner Stellung zur Liebe; zur allgemein menschlichen Nächsten- und Bruderliebe, unabhängig von Christus oder dem Glauben an Christus oder etwaigen anderen Sünden.

Einer solchen Auslegung widerstreitet der klare Sinn der Heiligen Schrift.

Denn bei anderen Gelegenheiten wird durch den Mund Jesu wie seiner Jünger eine ganze Reihe von Sünden namhaft gemacht, auf die die ewige Verdammung steht, und die nicht ausgesprochen Sünden gegen die Liebe sind: so

z. B. Götzendienst, Zauberei, Abfall vom Glauben, Irrglauben, Sünden des Fleisches aller Art, nicht bloß gegen andere, das ist auch mit Verletzung der Liebe, verübt, sondern an sich selbst²⁵. Und die dafür ausgesprochene Verdammung wird ausdrücklich in Verbindung gebracht mit dem Jüngsten Gerichte²⁶. Von jenem Tage heißt es ja auch ausdrücklich, daß Gott jedem vergelten wird „nach seinen Werken“, d. h. nach seinem Tun und Lassen auf der ganzen Linie, ohne Ausnahme²⁷. Und wiederum: Gott wird alles, was im Geheimen und Verborgenen war, an das Licht der Öffentlichkeit bringen, d. h. ahnden und strafen²⁸, also auch die geheimsten Gedanken, die noch in keiner Weise nach außen hervorgetreten waren zu Lieb oder Leid für den Nächsten!

Auch die besondere Beziehung jedes einzelnen Menschen zu Christus wird Gegenstand des Gerichtes sein: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit niemand, der an mich glaubt, im Finstern bleiben müsse. Wer mein Wort hört, aber nicht bewahrt, den richte nicht ich, denn ich bin gekommen, die Welt zu retten: ein solcher hat vielmehr schon seinen Richter in sich selbst: das Wort, das ich verkündet habe, wird ihn richten am Jüngsten Tage²⁹“; und wiederum: „Dies ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht zutage treten;

²⁵ Vgl. die ganz allgemein gehaltenen „Sündenkatologe“ Mt 5, 28—30; 13, 41; Rm 1, 28—32; 13, 13; 1 Cor 6, 9—10; Gal 5, 19—20; Eph 5, 5; Col 3, 5; Apc 21, 8; 27; 22, 15.

²⁶ Vgl. z. B. wieder Mt 13, 41; dann 1 Pet 4, 3—5; 2 Pet 2, 10—16; Jud 14—19.

²⁷ Vgl. Mt 16, 27; Rm 2, 1—16 im Lichte von 2, 6, Apc 20, 13.

²⁸ Rm 2, 16; 1 Cor 4, 5.

²⁹ Jo 12, 46—48.

wer aber nach der Wahrheit handelt, kommt zum Lichte. Damit offenbar werde, daß sie in Gott getan sind ³⁰.“

Und ganz allgemein werden die gerichtet, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern ihr Wohlgefallen gefunden haben an der Gottlosigkeit, d. h. an jeglicher Sünde ³¹.

Somit kann der Sinn jenes Heilandswortes von Mt 25, 40; 45 nicht der sein, daß damit die Liebe von Bruder zu Bruder als das einzige Maß des Gerichtes aufgestellt würde, sondern nur, daß es eine ganz besonders bevorzugte Richtschnur darstellen wird für das Gericht.

Was aber hebt die Liebe von Bruder zu Bruder besonders hervor für das Gericht?

Wollte Christus damit nur „ein beliebiges Beispiel“ herausgreifen neben vielen anderen ebenso denkbaren? Oder wollte er nur von dem Versagen im Geringeren schließen auf das Versagen im Größeren? Und umgekehrt, von der Erfüllung im Geringeren auch schon auf die Erfüllung im Größeren? Oder sollte damit die Ergänzung der beiden Gerichte in klareres Licht gestellt werden: daß das erste Gericht sich erstrecken würde auf das persönliche Innenleben des einzelnen, das letzte Gericht hingegen auf das „menschheitliche“ Leben im Organismus des ganzen? Oder sollte damit ausgesprochen werden, daß die Liebe das Hauptgebot Christi ist, das „neue“ Gebot, an dem er die Seinen erkennen wollte? Oder daß in der Liebe das ganze Gesetz erfüllt wird? Oder daß die Liebe das Band aller Vollkommenheit ist? Oder ist dieses Beispiel herausgegriffen, weil die Liebe von Mensch zu Mensch so naturhaft ist und daher am leichtesten erfüllt werden kann? Oder all dies zusammengenommen?

³⁰ Jo 3, 19—21.

³¹ 2 Thess 2, 12.

Eigentlich sehen alle diese Lösungen an dem einen wichtigsten Punkte vorbei: daß hier Christus den Werken der Liebe von Bruder zu Bruder eine geheimnisvolle Verbindung zu sich selbst hin gibt, die eigentlich das letzte Fundament für das Gericht bleibt: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan, und was ihr ihm nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan... Infolgedessen muß in den Werken der Liebe etwas liegen, das sie in einzigartige Beziehung zu Christus bringt, als dem göttlichen Richter...

Was kann das sein?

Eine erste Beziehung wäre rein sachlich: Christus ist der Bruder aller durch die Menschwerdung: „da die Kinder Fleisch und Blut gemeinsam haben, nahm er ebenfalls solches an, um durch seinen Tod uns zu erlösen ³².“

Aber dieser Umstand tritt, wie sich aus der verwundernten Antwort der Gerechten wie der Ungerechten an den Richter ergibt, nicht immer und nicht überall ins Bewußtsein: Herr, wann haben wir dich hungrig, durstig gesehen...? Somit kann jene Tatsache nicht eigentlich herangezogen werden für das Gericht: denn soweit bleibt der Mensch verantwortlich, wie seine Erkenntnis reicht!

Es müssen also auch noch andere Beziehungen vorliegen, die das Verhältnis zu den Armen und Notleidenden auf die gleiche Linie hin bestimmen wie das Verhältnis zu Christus selbst, es muß demgemäß die Auseinandersetzung mit der Not des Nächsten immer und ausnahmslos auch schon eine Auseinandersetzung mit der göttlichen Gnade und damit auch mit Christus sein, so daß, wo immer ein Armer um ein wenig Liebe und Erbarmen bittet, in Wirklichkeit die göttliche Liebe selbst an die Pforten der Seele klopft; und wo ein Mensch noch nichts von Christus wußte, wird

³² Heb 2, 14.

diese Liebe sein Herz aufschließen auch zur Hingabe an jene übernatürliche Welt, die tatsächlich auf Christus gegründet ist.

In dem Maße aber, als der Mensch an den mitleidfliehenden Augen und hilfeschreitenden Händen des Armen vorbeigeht, geht er auch an dem Liebeswerben der göttlichen Gnade vorüber, das sich dahinter birgt, und an Christus, der aller Gnade Urquell und letztes Ziel ist.

Dieses Beispiel aber ist herausgegriffen, weil die Liebe von Mensch zu Mensch, von Bruder zu Bruder, zarteste, feinste Schwingungen des menschlichen Herzens auslöst, Innerstes, Tiefstes darin zum Aufklingen bringt, an das sich dann die göttliche Gnade so fein, so naturgemäß anschmiegen kann wie an nichts anderes mehr: weil hier die göttliche Gnade über die Bahnen von Fleisch und Blut, über das „gleiche Menschsein“ zu den Herzen spricht. Und weil darum hier auch die letzten Entscheidungen zwischen edlem Sicherschließen oder unedlem Sichversagen fallen.

Hier liegen eben unzerstörbar-letzte Fundamente bloß für alle weiteren Gnadeführungen Gottes, unzerstörbar wie die Bahnen des Blutes von Mensch zu Mensch, letzte, weil ein Menschenherz immer noch zu Höherem emporzuheben ist, so lange es mild ist zu den Armen.

Das Beispiel, das der Herr hier herausgreift, beleuchtet also das Gnadengeschehen in seinen letzten Wurzeln, in seinen tiefsten Verantwortungen, von denen sich niemand freisprechen kann, ob gläubig oder ungläubig, ob er von Christus gehört hat oder nicht, wo wirklich auch das „Brudersein Christi“ gegenüber allen zu entscheidungsvoller Geltung kommt, und beleuchtet somit jede Auseinandersetzung mit dem Mitmenschen auch schon als eine Auseinandersetzung mit Christus selbst, dem Urquell und Ziele aller Gnaden...

Zugleich steht Christus diesen letzten, feinsten Schwin-

gungen menschlichen Seelenlebens von Mensch zu Mensch, von Bruder zu Bruder, auch nach dem Sinn seiner eigenen Sendung einzigartig nahe:

Er ist gekommen als die menschgewordene Liebe.

Und dies war „sein“ Gesetz, das verlöschte Feuer wieder anzufachen:

Nur ein Fünkeln war noch da, das letzte, innerste des Menschenherzens, eben jener unzerstörbar-letzte Rest edleren Menschentums, das sich in der Liebe entfaltet.

Diesen glimmenden Funken anzufachen in der Glut des Heiligen Geistes zum hell lodernden Brand der Gottesliebe, dies war „sein“ Geheimnis: Mit „Adamsbänden“ das Herz des Menschen zu umfassen und über seine Erlöserliebe hinzutragen an das Herz des Vaters. So wie die Sonne die innersten, verborgensten Triebkräfte des Samenkornes weckt und zur herrlichsten Entfaltung bringt, so sucht auch die Erlöserliebe Gottes in der Menschenseele nach dem letzten Fünkeln von Liebe, als dem letzten Schimmer und Abglanz von ihr, als der letzten Möglichkeit, diese Seele wieder emporzuführen zu sich...

Es ist, wie der heilige Johannes das ausführt: „Jeder, der Gerechtigkeit übt, ist aus Gott geboren; wer aber aus Gott geboren ist, tut keine Sünde, weil Gottes Lebenskeim in ihm bleibt; daran aber erkennt man die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels: wer nicht Gerechtigkeit übt, ist nicht von Gott, desgleichen, wer seinen Bruder nicht liebt. Wer die Güter der Welt besitzt, aber seinen Bruder Not leiden sieht und sein Herz davor verschließt, wie kann in dem die Liebe Gottes wohnen? Jeder, der seinen Bruder liebt, ist aus Gott geboren, wer ihn aber nicht liebt, der erkennt auch Gott nicht: denn Gott ist die Liebe. Wenn wir also einander lieben, bleibt Gott in uns und die Liebe zu ihm ist vollkommen. Dies aber ist die Vollendung der Liebe: daß wir voll Zuversicht sein dürfen für den Tag

des Gerichtes, weil wir in der Welt so waren, wie er selber ist: voll Liebe³³."

Wo immer also wirkliche, wahre Liebe in einem Menschenherzen aufglüht, da ist sie auch schon umfassen von der wesenhaften Liebe, von Gott selbst, und so klingen Menschenherz und göttliches Sein bereits in dem einen Grundton zusammen, auf dem sich alle späteren Gnadenführungen aufbauen, die zugleich des Menschenherzens und auch Gottes letzte Tiefe ist: in der Liebe. Wo aber eine Seele bis hinab in diese letzten Tiefen versagt, da weicht sie auch schon zurück vor den ersten Voraussetzungen für weitere Gnadenführungen, da bereitet sie sich selbst ihr Gericht.

In diesem Sinn ist das Gleichnis von dem unbarmherzigen Knecht nur eine Vorwegnahme des Verfahrens Gottes am Jüngsten Tage. „Hättest nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen müssen, wie ich mich deiner erbarmt habe³⁴?“

Der Urteilspruch des Herrn greift also hinab bis in die innersten Geheimnisse des menschlichen Herzens, wie der göttlichen Gnade zugleich, faßt Bewährung oder Versagen auf von ihren verhorgersten Wurzeln her; kein anderes Beispiel hätte das in gleicher Weise tun können: es ist das Entscheidendste, was sich über diese Frage überhaupt heranziehen ließ.

³³ 1 Jo 2, 29; 3, 9—10; 17; 4, 7; 17: Dabei ist immer gemeint die volle Entfaltung der Liebe des Nächsten durch die Wahrheit des Glaubens und den Heiligen Geist. So der Zusammenhang des ganzen Briefes, wo Gott immer geschildert wird als das Licht und die Liebe.

³⁴ Mt 18, 21—35.

Der Tag Christi

„Dann wird der König zu denen, die auf der Rechten sind, sprechen: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist seit Anbeginn der Welt... Zu denen aber auf der Linken wird er sagen: Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist³⁵!“

Es ist der Abschluß des Gerichtes, die Verkündigung des Urteiles.

Scheinbar ganz unerwartet tritt Christus hier auf als „der König“, nachdem er noch unmittelbar zuvor „der Menschensohn“ genannt wurde³⁶.

Vielfach wird dies als bloßes Bild gedeutet: Christus trete hier auf nach Art eines morgenländischen Königs mit seinem ganzen Hofstaat, und wird im Anschluß daran die ganze Gerichtsszene nur als Gleichnis angesehen, nicht als Wirklichkeit.

Wie oberflächlich das gedacht ist, haben wir bereits aus allem Bisherigen gesehen³⁷.

³⁵ Mt 25, 34; 41.

³⁶ Mt 25, 31.

³⁷ Vgl. besonders den Abschnitt: Richter und Gerichtete, wo das Erscheinen der ganzen Schöpfung vor seinem Richterstuhl begründet wird; einzig das Zwiegespräch zwischen Richter und Gerichteten könnte als bildhafter Zug angesehen werden: aber wir konnten auch dafür tiefere Begründungen erbringen. Die Form dieser Zwiesprache ist ja freilich angeglichen an menschliches Denken, in Wirklichkeit handelt es sich um eine blitzartige Erleuchtung über den Zustand der Seele gemäß jenen Zusammenhängen, die wir darüber aufgedeckt haben.

Am alleroberflächlichsten aber ist es, daß man gerade an dem Ausdruck „König“ einen Beweis für eine solche Verflüchtigung des Sinnes in Händen zu haben glaubt:

Denn wenn irgend jemals in der ganzen Erlösungsgeschichte, dann gebührt Jesus dieses Wort hier, an diesem „seinem“ Tage!

Vor den Propheten des Alten Bundes schon stand jener Tag, um Jahrtausende vorausgeschaut, als der „Königstag“ Christi³⁸; so hat ihn auch Christus der Herr selbst mit ausdrücklichen Worten bezeichnet: das Reich Gottes, von dem er spricht, besagt dem griechischen Wortlaut nach immer ein „König“-Reich Gottes auf Erden, dessen König er selbst ist, und dessen Ausklang das große Geschehen jenes Tages sein wird³⁹; so verkünden es auch seine Apostel, am klarsten wohl der heilige Paulus: denn Christus muß König sein, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat; als letzter Feind aber wird der Tod vernichtet⁴⁰, d. h. die Königsherrschaft Christi kommt an dem Tag zu ihrer vollen Erfüllung, wo auch noch der letzte Rest der früheren Ordnung des Todes und der Sünde dem Bezwingen zu Füßen gelegt ist: durch die Auferstehung der Toten und das Gericht.

Ganz den gleichen Gedanken drückt Paulus auch noch durch ein anderes Wort aus: Der Tag des Gerichtes ist der Tag Christi, des Kyrios.

Es ist eben jener Tag, an dem Christus die volle Herrschaft antritt im Himmel und auf Erden, und unter der Erde, an dem alle Knie sich beugen müssen vor ihm und

³⁸ Vgl. Ps 2, 8; 21, 28—30; Is 9, 5—6; 51, 4—6; Dan 7, 13—14; Joel 2, 31.

³⁹ Vgl. nur z. B. das früher im Abschnitt „Das Kommen des Reiches Gottes“ Gesagte: Alle Entwicklungsphasen der Menschheitsgeschichte sind nur als Entwicklungsstufen dieses Königreiches Christi gedacht, die ihren irdischen Abschluß finden an diesem seinem Tage.

⁴⁰ 1 Cor 15, 25; 54—56.

jede Zunge bekennen muß: Er ist der Herr, der Kyrios, und kein anderer⁴¹.

In die gleiche Richtung weist auch das von Paulus für die Wiederkunft Christi selbst gebrauchte Wort: Parusie: das ist die Ankunft eines Königs in seinem Reiche, in Verbindung mit dem Worte Kyrios also, in die es Paulus bringt, die Ankunft Christi als des Königs des ganzen Universums, des Richters über Lebendige und Tote, des Anfangs und Endes von allem⁴².

Noch ein anderes Wort gebraucht Paulus für diesen Tag Christi: die „Epiphanie“ des Kyrios⁴³. Das Wort besagt zunächst das sieghafte Hervorstahlen der aufgehenden Sonne in der vollendeten Fülle ihres Glanzes; hier also das Hervorbrechen der Herrlichkeit Christi als des Königs der ganzen Schöpfung, des Herrn der Zeit und Ewigkeit, und in dieses volle Licht des Königtums Christi ist nun jener Tag gerückt: an diesem Tag wird er sich als solcher erweisen.

Tatsächlich ist dies „sein“ Tag, der Tag des „Königs“ Christi, des Kyrios:

Es ist der Abschluß seiner Königsherrschaft auf Erden, der Augenblick, wo dieses Königtum übergeführt werden soll in sein Königtum im Himmel. So war es vom Vater beschlossen vor Ewigkeiten, ist es der Inbegriff aller Gottesgedanken für die Zeit, die Ausstrahlung dieser Gottesgedanken in die nunmehr von Christus erfüllte Ewigkeit. Um dieses Augenblickes willen hat Gott den „anderen“ gewähren lassen; hat er die Zerstörung seines ersten Schöpfungsplanes ruhig hingenommen; er wollte ihm eben durch

⁴¹ Phil 2, 11; vgl. auch noch 1 Thess 2, 19; 3, 13; 4, 15; 5, 23; 2 Thess 2, 1; 8.

⁴² Ebdt. Dazu noch Col 1, 17 ff.; 2, 6; Eph 1, 20—21.

⁴³ 2 Thess 2, 8; vgl. auch noch 1 Tim 6, 14.

noch Größeres, Erhabeneres, noch Göttlicheres begegnen: durch die Aufrichtung der Königsherrschaft seines Sohnes für immer.

Auf diesen entscheidungsvollsten Augenblick hat denn auch alles im Leben Christi hingeeilt: daß er gehorsam werden sollte bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, um so von den untersten Tiefen herauf, von dorthen, wo der „andere“ seinen Triumph gefeiert hatte, die Königsherrschaft Gottes wieder aufzurichten und zu ihrem sieghaften Ende zu führen an diesem seinem Tage. Auf diesen Augenblick war auch das Werk der göttlichen Gnade in jedem Menschenherzen abgestimmt: auch dieses Herz in liebendem Erbarmen hinzuführen zur Anteilnahme am Triumph und an der Herrlichkeit Christi an jenem Tage; wo aber ein Mensch sich Gott versagte, sollte er trotzdem eingereicht werden in den Triumph Christi an jenem Tage, sollte er trotzdem vor ihm die Knie beugen müssen, um aus seinem Munde das Gericht zu empfangen. Und nicht nur über dem einzelnen Menschenherzen, auch über dem Sinn der ganzen Menschheitsgeschichte steht dieser Tag, der Tag Christi, leuchtend und strahlend, alles in sich zusammenfassend und zum Abschluß bringend: es war von Ewigkeit her der große Heilsplan Gottes, über die Fülle der Heiden auch die der Juden und über Juden und Heiden die Fülle Christi herbeizuführen, deren vollkommenste Erfüllung eben jener Tag sein wird.

Und erst recht ist auf diesen Tag bezogen das Werk des großen Widersachers Christi, des Antichrist: in den Gedanken Gottes standen sich die beiden vor Ewigkeiten gegenüber: Christus als der Sieger, der Antichrist als der Besiegte; Christus als der König, der andere als ihm für immer unterworfen; Christus als der Kyrios, der Antichrist als vor ihm in den Staub geworfen und die Knie beugend,

und, wenn auch in ohnmächtiger Wut, zu dem Geständnis gezwungen: Nicht ich, sondern er ist der Sieger, der Herr, der Kyrios. Und wie Satan, so auch sein ganzes Reich, das er aufgerichtet hatte durch seine Sünde: es sinkt an diesem Tage für immer vor Christus in Trümmer, es bleibt nicht die leiseste Spur mehr davon übrig: der Tod ist überwunden, die Sünde ist überwunden, ist verschlungen zum Siege Christi, von jetzt an gibt es neben Christus kein anderes Reich mehr, keine andere Ordnung mehr, keinen anderen Willen mehr, er allein beherrscht die Ewigkeit, wie er auch in Wahrheit bereits die Zeit beherrscht hatte: er ist der König der Herrlichkeit.

Und sie schauen dies alles. Schauen es in seinem Lichte, denn die Erkenntnis jener Stunde ist nur flutendes Licht aus seiner Fülle, und schauen es in vollendeter Klarheit, mitgeteilt aus der Klarheit Christi. Von diesem seinem Lichte ist ja in jenem Augenblicke das ganze Universum durchdrungen und es gibt keine andere Erkenntnis mehr als die seine, diese aber ist innerste Wahrheit: denn dazu war er in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bringen, dies war auch das Geheimnis seines Sieges gewesen, die Wahrheit; nicht die Lüge sollte das letzte Wort sprechen, sondern die Wahrheit. Er ist der Herr dieses Tages auch als der König der Wahrheit.

Und in dieser vollen, göttlich-tiefen Wahrheit schauen sie nun auch bereits das Gericht: über sich selbst wie über die anderen, wie über die ganze Menschen- und Engelwelt und sie erkennen und fühlen bis in ihr innerstes Selbst, daß dem allem wirklich so ist und daß darum auch das Gericht bis ins Letzte hinab wahr ist und gerecht und heilig.

Und nun erhebt er sich von seinem Thron, Christus, der König, der Kyrios.

Und es ist, als ob alle Sonnen des Weltalls aus seinem Angesichte strahlten und seine Augen die ganze Fülle der Gottheit flammten. Von dem Glanz dieser lodernnden Majestät steht das ganze Weltall in Glut, sie überstrahlt die Flammen des Weltenbrandes, in denen das ganze Universum um ihn her in Trümmer sinkt.

Überwältigt von dem, was sie schauen, stürzen alle auf ihr Angesicht: die Stunde ist gekommen, da alle Knie sich vor ihm beugen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekennen muß: Er ist der Herr, der Kyrios.

Das Werk der Erlösung hatte er vollbracht als der bis zur Schmach des Kreuzes verdemütigte Menschensohn, das Urteil spricht er als Kyrios.

Und er wendet sich zu den Gerechten und spricht mit einer Stimme, unaussprechlich beseligend, göttlich-mild, die Worte: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters und nehmt Besitz von dem Reiche, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Die ewige Liebe tut sich vor ihnen auf, mit der er sie geliebt und umfassen hatte, ihr Erlöser geworden war vor Grundlegung der Welt. Es war die Liebe des Vaters, ihnen zugeflossen aus der Fülle des Sohnes.

Was sie dabei empfinden, ist unaussprechlich für menschliche Zungen — es auszukosten wird das Glück ihrer ganzen Ewigkeit sein.

Und nun wendet er sich zu den anderen, und spricht mit einer Stimme, die hinrollt durch alle Ewigkeiten wie grollender Donner des göttlichen Zornes, die Worte: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!

Entsetzliche Torheit, daß sie dem gefolgt sind, der bereits gerichtet war vor Anbeginn der Welt, der zuerst die

Engel mitverwickelt hatte in seinen Sturz, dann auch sie, dessen Triumph nur Schein gewesen, dessen Ende das ewige Feuer ist!

Was sie dabei fühlen, wie es ihnen Sinn und Seele auseinanderreißt vor Entsetzen und Verzweiflung, wird unausgesprochen bleiben auf Erden: es ist das Geheimnis der Verdammten selbst...

Die Rückgabe des Reiches an den Vater

„Dann aber, wenn ihm alles unterworfen ist, wird sich der Sohn auch dem unterwerfen, der ihm alles zu Füßen gelegt hat, damit so Gott sei alles in allem“⁴⁴.

* *
*

Und es ist geschehen.

Satan und sein Reich sind versunken in den Flammenabgründen der ewigen Verdammung, die Hölle hat ihren Rachen hinter ihnen geschlossen auf immer...

In tiefster Erschütterung, aber auch in heiligstem Verstehen haben die Gerechten dieses Schauspiel mitangesehen: Gerecht bist du und heilig, daß du so gerichtet hast, und Wahrheit und Gerechtigkeit sind deine Gerichte...

Noch knien sie da, in stumme Anbetung versunken, da hebt Christus, der Kyrios, seine Hand und spricht ein Wort hinein in die sie umgebenden Trümmer der alten Welt: das Fiat der neuen Schöpfung...

Und vor ihren Augen wandelt es sich, und alles wird paradiesisch schön und göttlich groß, eine neue Welt taucht auf vor ihren Blicken, durchflutet und durchdrungen von dem Lichte, das aufstrahlt aus dem Antlitz Christi, wie übergossen von der Fülle des Kyrios, die die Herrlichkeit Gottes selber ist...

Und es ist wie ein neuer Himmel und eine neue Erde. Und die heilige Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem.

⁴⁴ 1 Cor 15, 28. Vgl. hierzu genauer mein Buch: Das Schöne als Weltanschauung. Herder, Wien, 1948, Abschnitt: Das Schöne der Vollendung, S. 263—322.

läßt sich herab auf diese neu geschaffene Erde und weitet sich aus in alle Weiten und Tiefen des Weltenraumes selber. Und es ist angefüllt von einem Glanz und einer Schönheit, wie sie sie niemals zuvor geschaut, es ist darin alles wie vergeistigt, bis auf den Grund durchstrahlt, überflutet von göttlichem Lichte. Und auch ihre eigenen Augen sind geweitet, wie ins Unendliche hinaus, vor der Überfülle des göttlichen Lichtes, das in sie einströmt. Und ihr Blick ruht mit trunkenem Entzücken auf all dieser Schönheit rings um sie her...

Dort aber, wo das Licht am hellsten, am strahlendsten ist, breitet sich etwas aus wie ein kristallenes Meer, leuchtend in göttlicher Klarheit. Und in der Mitte desselben ein Thron, und auf ihm der Urewige, unaussprechlich Heilige...

Und jetzt kniet Christus vor dem Thron nieder und faltet die Hände und betet an: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn! Du hast ihm die Macht verliehen über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm verliehen, das ewige Leben schenke. Dies aber ist das ewige Leben: daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Vater, ich habe dich verherrlicht auf Erden. Ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgegeben zu vollbringen. So verherrliche mich denn, heiliger Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, noch ehe die Welt war...

Nun ist die Stunde gekommen, in der diese Worte restlos erfüllt sind: es ist das hohepriesterliche Gebet Jesu Christi am Ende der Zeit und am Anfange der Ewigkeit. Denn die Zeit ist abgeschlossen als die Fülle Christi und die Ewigkeit wird diese Fülle Christi ausstrahlen über alle seine Getreuen: er ist Hohepriester in Ewigkeit...

Und von dem Throne geht eine Stimme aus wie das Rauschen vieler Wasser und das Rollen gewaltiger Donner: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt...

Heute: es ist der Tag, der vor dem Auge des Vaters gestanden vor Ewigkeiten; in dem er den Sinn aller Zeiten geschaut und begründet hatte; der auch alle Ewigkeit tragen sollte auf immer: dieses Heute des Triumphes seines Sohnes ist so urewig wie er selbst und wie das Hervorgehen des Sohnes aus seinem Schoße: es sind göttliche Ordnungen, die an diesem Tage ihre Erfüllung finden...

Und wiederum faltet Christus die Hände und betet an: Vater, siehe auch die Kinder, die du mir gegeben. Sie sind dein. Denn alles, was mein ist, ist dein. Ich bin auch in ihnen verherrlicht. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben, auch ihnen verliehen, damit sie eins mit mir seien, so wie du eins bist mit mir. Ich bin in ihnen wie du in mir. So laß denn auch ihre Freude vollkommen sein, damit sie die Herrlichkeit schauen, die du mir verliehen, noch ehemals die Welt war...

Und wieder geht es vom Throne aus wie das Rollen gewaltiger Donner und das Rauschen vieler Wasser: Kommt, meine Kinder, nehmt Besitz von dem Erbe, das euch hinterlegt ist im Blute meines Sohnes vor Anbeginn der Welt...

Und es fällt wie Schuppen von ihren Augen und Meere von Licht fluten auf sie ein, und Meere göttlichen Lebens umrauschen sie... Und Vater und Kinder begegnen sich in göttlich beglückender Liebe. Die Seele ist hineingezogen in jenen unfaßbaren Lebensstrom, durch den das ewige Wort ausgeht vom Schoße des Vaters, fühlt sich durch ihn mit hineingezogen in die innersten Geheimnisse göttlichen Seins, in die unergründlichsten Abgründe Gottes... Und fühlt sich zugleich getragen von Glutmeeren göttlicher

Liebe, wie erfaßt von unaussprechlichen Stürmen heiligster Sehnsucht und ausschöpfendster Erfüllung zugleich: es ist der Heilige Geist, der sie umfassen und umschlungen hält in der gleichen Liebe, mit der Vater und Sohn einander durchdringen... und es ist kein anderes Leben als das im göttlichen Worte selbst und keine andere Liebe als die des Heiligen Geistes, göttlich-unfaßbare Wirklichkeit geworden in ihr...

Und die Seele kann nicht mehr sprechen und nicht mehr denken und empfinden nach geschöpflicher Art, sondern nur mehr in den Gedanken und Empfindungen Gottes selbst: denn Gott erfüllt und durchdringt sie bis auf den Grund...

Und so wird ihr Leben in Gott verströmen, ohne Aufhören, ohne Ende, immer ihr innerstes Sein erfüllend, ihr ganzes Wesen ausschöpfend, von Wonne zu Wonne, von Glück zu Glück, von Seligkeit zu Seligkeit.

Und es wird keine Zeit mehr geben: denn sie ist untergegangen in der Ewigkeit; und es wird keinen Tod mehr geben, denn er ist verschlungen im Leben; und es wird kein Leid mehr geben und keinen Schmerz und keine Klage: denn die Seele wohnt in Gottes Glückseligkeit...

Und um sie her ist alles verklärte Schönheit, das himmlische Jerusalem, das ewige Paradies. Und die neue Erde lächelt sie an und der neue Himmel in überflutendem Glanz, in göttlich-strahlender Verklärung...

In der Mitte dieser verklärten Welt aber steht Christus, der Sohn Gottes, der Erstgeborene des Vaters, der Kyrios...

Und alle stehen übergossen von seinem Licht, durchdrungen von seiner Liebe, erfüllt von seinem Frieden: die ganze Fülle Gottes ist in ihn eingeströmt und wogt aus seinem Herzen hinüber in ungebrochener Glut auf das ganze Weltall...

Er ist der Sinn ihres Lebens gewesen, von seiner Liebe
war ihnen alles zugeflossen, Licht und Liebe und ewiges
Leben und immerwährende Verklärung.

Und wie über jedem einzelnen von ihnen, so über allem:
Er ist der Erlöser aller, der König aller, der Kyrios.

Sein Geist durchwaltet alles...

Christus selbst aber ist im Vater...

Der Vater aber ist alles in allem...

So ist es der Ausklang der Welt und ihr ewiges Ende...

wird und wo gleich den Akten eines urweltlichen Dramas die letzten Dinge, der Weltuntergang, das Letzte Gericht, sich ereignen. Diese letzten und gleichsam beschließenden Akte über das Kapitel Menschheit, über die Taten irdischer Klugheit und christlicher Torheit, über Leistungen weltlichen Sündenstolzes und Tiefen menschlichen Schuldbewußtseins sind uns vorausgesagt und angekündigt in den Schriften des Alten und Neuen Testaments, vor allem in der Apokalypse des heiligen Johannes. P. Josef Staudinger, der bekannte Exeget, untersucht diese Stellen und baut darauf eine sichere und glaubwürdige Eschatologie auf. Jeder, der schon einmal diesen existentiellen „Stoß“ verspürt hat, wird dieses Buch begierig ergreifen und mit viel Gewinn für sein Heil lesen!

Durch jede Buchhandlung erhältlich

TYROLIA-VERLAG
INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN

